Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0003**

Aktenzeichen H.

Titel

Rundbriefe und Mitteilungen

Band Bd. 1

Laufzeit 1957 - 1971

Enthält

Rundbriefe bzw. Mitteilungen u. Freundesbriefe der Gossner Mission in der DDR, auch einige Rundbriefe der Gossner Mission in d. Bundesrepublik, darunter zwei Rundbriefe aus Japan von Ursula von Lingen 1971; Anforderungen von Artikeln aus d. Mitteilungen

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission

Umlauf

Jspan, Ende August 1971.

Liebe Freunde, Verwandte und Bekannte!

Fast 10 Monate sind vergangen, seit ich meinen letzten Rundbrief schrieb. Ich weiß, daß viele von Euch darauf warten, wieder etwas von mir zu hören. Andrerseits beziehen sicher diej-nigen von Euch, die nicht nur an meinem persönlichen Ergehen interessiert sind, sondern auch an der Arbeit der anderen Missionarinnen hier in Japan, die "Nachrichten aus der M.B.K.-Mission" in denen in den letzten Monaten auch zweimal ein Bericht von mir stand. So habt Ihr von meinem 1. Weihnachten in Japan gehört und nun im Juli/Aug.-Blatt von meinem Sprachschul-Alltag. (Wer das Blatt bisher noch nicht bekommt, kann es bei der "Geschäftsstelle der M.B.K.-Mission, 4902 Bad Salzuflen, Postfach 560" jederzeit bestellen. Es erscheint alle 2 Monate.) Damit dieser Brief nicht eine Wiederholung dessen wird, was ich in meinem letzten Bericht geschrieben habe, möchte ich Euch heute statt von der Schule von den Ferien, statt vom Lernen vom Reisen in Japan erzählen..

Von Anfang Juli bis Mitte August hatte ich Besuch von Marlies Gründler, mit der ich 8 Jahre in Indien zusammen gearbeitet hatte. Gemeinsam fuhren wir nach Kyoto und Nara, um die alten Stätten jap. Kultur u. Kunst zu sehen. Wir reisten dann weiter zur südlichsten Insel Kyushu. Eine jap. Theologin, Yokimoto San, der ich lange Zeit einmal wöchentlich Deutschunterricht gegeben hatte, stammt von dieser Insel. Genau an dem Wochenende, an dem wir gen Süden reisen wollten, mußte sie von Tokyo aus in ihre Heimat zurück, so daß sie uns einlud, sie in ihrem Elternhaus zu besuchen. Außerdem beriet sie uns im Blick auf die Reiseroute und besorgte uns einige Übernachtungsmöglichkeiten, was uns in jeder Beziehung eine große Hilfe war. Und nun einige Streiflichter von dieser Reise:

Kyoto: Im schnellsten Zug der Welt legen wir in knapp 3 Stunden die fast 500 km zwischen Tokyo und Kyoto zurück. von 794-1868 war Kyoto Hauptstadt Japans. Die Stadt wird geprägt von den über 1500 buddh. Tempeln und Shinto-Schreinen und den dazu gehörigen Gärten. Einige dieser Gärten bestehen nur aus Steinen verschiedener Größe, die in besonderer Weise angeordnet und von geharktem Sand umgeben sind, was zur Meditation anregen soll. Andere sind sogenannte "Landschaftsgärten", die auf kleinstem Raum landschaftliche Szenen darstellen. Grüne Moosflächen und gestutzte Miniaturbäume geben ihnen ein besonderes Gepräge. Was uns auffällt, ist das Fehlen jeglicher Blumen, wie wir sie in westlichen Gärten finden. Die Tempel und Schreine aus alter und neuer Zeit sind alle Holzbauten, - im Vergleich zu den indischen Stein-Tempeln sehr schlicht, - aber ansprechend in ihrer Architektur mit den etwas geschwungenen Dächern und hübschen Giebeln. Der alte Kaiserpalast macht gerade durch seine vornehme Einfachheit großen Eindruck auf uns. Aber Kyoto hat nicht nur ein altes, sondern auch ein modernes Gesicht mit breiten Straßen neben den engen Gassen, riesigen Kaufhäusern neben winzigen Läden. Aber dieses Miteinander wirkt hier harmonischer als in Tokyo, und die Menschen machen keinen so gehetzten Eindruck wie in der 11-Millionen-Stadt.

Am 16.7. findet in Kyoto das Gion-Fest statt, bei dem Gestalten der jap. Geschichte und Mythologie auf großen geschmückten Wagen durch die Straßen der Stadt gezogen werden. Voran gehen Priester und Mönche der verschiedenen Tempel, gefolgt von jungen Männern, die an 2 langen Stricken die Wagen ziehen, auf denen sich z.T. auch Musikanten, Priester und Kinder in traditionellen Trachten befinden. Tausende von Zuschauern säumen die Straßen, und alles erweckt mehr den Eindruck eines Jahrmarktes als eines religiösen Festes. Dieses Empfinden wird noch verstärkt, als wir zu dem Tempel kommen, von dem das Fest ausgeht. Eine Vielzahl von Buden ist hier aufgestellt, in denen Süßigkeiten, Waren, Spielsachen etc. verkauft werden. Die Gebäude des Tempels sind mit einer Fülle von Lampions geschmückt, und es ist ein märchenhaftes Bild, als diese am Abend den Tempelplatz beleuchten und unter ihrem Schein sich die Volksmassen in festlichen Gewändern versammeln.

Gossner Mission

Von Kyoto fahren wir für einen Tag nach Nara, das von 710-84 die Hauptstadt des Landes war und als die Wiege jap. Kunst bezeichnet wird. Hier finden sich einige der ältestenund bedeutendsten Bauwerke der japanischen Geschichte.

Südjapan: Wir reisen nun weiter gen Süden, wobei wir die Insel Shikoku nur im Nordwesten streifen. Aber während der Bahnfahrt zwischen den beiden größten Städten der Insel: Takamatsu und Matsuyama bekommen wir doch einen kleinen Eindruck von diesem Teil des Landes. Bewaldete Hügel säumen die weiten Täler, in denen jedes Fleckchen Land zum Anbau von Reis, Obst und Gemüse ausgenutzt wird. Gleich neben der Hauswand beginnen die Felder. Man wird sich wieder dessen bewußt, daß nur 15 % der Bodenfläche Japans bebaubares Land ist und darum bis zum letzten Quadratmeter nutzbar gemacht werden muß. Die Häuser in diesen Dörfern wirken wie aufgestellte Streichholzschachteln: winzig, grau und völlig einheitlich im Bau. Sie stehen meist dicht nebeneinandergedrängt, als suchte jeder beim anderen Schutz.

Aber nicht nur das Land, das am Fenster vorüberfliegt, fesselt unsere Aufmerksamkeit. Auch die Mitreisenden geben uns Anlaß zu Beobachtungen und interessanten Studien. Auf den Sitzen neben uns hat sich eine Familie häuslich niedergelassen: Mutter, Großmutter und 3 kleine Kinder. Alle haben die Schuhe ausgezogen und ordentlich neben den Bänken aufgestellt, damit sie auf den Sitzen die Füße unter sich schlagen und bequem hocken können. Zwischen den Bänken sind Zeitungen ausgebreitet, und darauf steht eine große Papiertüte. Kaum haben sie auf ihren Sitzen Platz genommen, als die Mutter anfängt, gekochte Eier zu verteilen. Gerade im richtigen Augenblick geht ein junges Mädchen durch den Wagen und verkauft fertig gestrichene, appetitlich verpackte Reisebrote. Jedes Kind erhält einen Packen Brote, und dann beginnt das Essen: Vier (der etwa 6-jährige Junge bringt es bis auf 3 Stück, wie er stolz verkündigt!!!), Brote, in Seetang gewickelte Reisbällchen, Süßes, dazwischen grüner Tee, der in kleinen Plastikkännchen im Zug verkauft wird, Cocacola, Gebäck, Kaugummi etc. etc. Während der etwa 4-stündigen Fahrt stehen die Münder dieser Kinder kaum 10 Min. still, -- und die Abfalltüte füllt sich mehr und mehr. Das Vergnügen der Familie beim Reisen ist das Essen; das können wir auf all unseren Bahnfahrten immer wieder feststellen. Aber nicht alle sind so ordentlich wie diese Familie. Meist wird der Abfall einfach unter die Bänke geschoben, bis man kaum noch Platz für die Füße findet. Zwischendurch gibt es Bahnstationen, an denen Reismahlzeiten in besonderen Tongefäßen verkauft werden. Man kennt diese Bahnhöfe, und kaum hält der Zug, so stürzen sich die Leute aus dem Wagen, um auf jeden Fall noch ein "Obento" zu erstehen. Zum Genuß der Spezialität dieser Gegend kommt die Freude, die Gefäße als Andenken mitnehmen zu dürfen. Kein Wunder, daß bei Abfahrt des Zuges die Wagen der Verkäufer fast leer sind.

Zu den besonderen Reisefreuden gehört auch die Übernachtung in einem "Ryokan", einem Hotel in japanischem Stil. Kaum hat man das Haus betreten, Schuhe aus- und Pantoffeln angezogen, so wird man unter vielen Verbeugungen begrüßt und auf sein Zimmer geführt. Noch bevor man sich versieht, erscheint mit freundlich-lächelndem Gesicht das Zimmermädchen mit feuchten Tüchern zur Erfrischung von Gesicht und Händen und einem Tablett mit grünem Tee und Gebäck, das sie niederkniend auf dem niedrigen Tisch absetzt, der das einzige Möbelstück im Zimmer ist, -natürlich abgesehen vom Fernsehgerät. Wir hocken uns auf Kissen vor den Tisch und freuen uns an dieser Erfrischung und an der Klimaanlage, die das Zimmer kühlt, denn es ist in Südjapan in dieser Jahreszeit recht heiß. Während wir uns im Gemeinschaftsbad vom Staub der Reise befreien, breitet das Zimmermädchen die Bettdecken auf dem "Tatami"-(Strohmatten-)Fußboden aus, so daß wir uns bald zur Ruhe legen können. Das Betrübliche an diesen Ryokans ist nur, daß sie ziemlich teuer sind, so daß wir uns diesen Luxus auf unserer Reise nur einmal leisten.

In Matsuyama besteigen wir das Schiff, um nach Kyushu hinüberzufahren. Wir sitzen hinten auf Deck, wo es windstill und fast menschenleer ist.

Gossner Mission

Das Schiffsinnere enthält große Hallen,die mit Tatami ausgelegt sind.Hier liegen die Reisenden bunt durcheinander,in Decken eingewickelt,neben sich eine Schüssel-für alle Fälle-,die man aber auch als Kopfkissen benutzen kann.Andere hocken essend und plaudernd in kleinen Gruppen zusammen.Sonnenschein,frische Meeresluft und Spiel der Wellen scheinen für sie von keinerlei Anziehungskraft zu sein.Plötzlich nähert sich uns eine Gruppe junger Mädchen.Die Mutigste unter ihnen sagt den Satz:"Can we have a talk with You?" Können wir uns mit Ihnen unterhalten?Sie haben in der Schule Englisch gelernt,und da wir die einzigen Ausländer auf dem Schiff sind,wollen sie die Gelegenheit nützen,ihre Sprachkenntnisse auszuprobieren.Aber das Gespräch geht nur stockend und mühsam vor sich.Beim 3.Satz erkläre ich das Gesagte noch einmal auf Japanisch.Großes Staunen ist die Reaktion."Sie sprechen Japanisch?"Wo haben Sie das gelernt?"Wie lange sind Sie schon in Japan?"Schnell ist ein Gespräch im Gang,und ich spüre,daß die Mühe des Sprachstudiums nicht vergeblich ist.Das gibt neuen Mut zum Weiterlernen.

Nach etwa 4-stündiger Schiffsreise haben wir Beppu erreicht,wo wir in den Zug steigen,um weiter in den Süden der Insel zu fahren.Gegen Abend kommen wir in Miyazaki an,wo uns Takimoto San (die Theologin) am Bahnhof abholt. Sie ist kurz vor uns von Tokyo her angekommen.Mit ihrem Auto fahren wir nun ca 1 Stunde durch herrliches Hochland,dessen Bergwelt wir bei untergehender Sonne und schnell einbrechender Dunkelheit gerade noch schattenhaft in uns aufnehmen können.In ihrem Sternhaus werden wir von Mutter u.Schwägerin unter vielen Verbeugungen und höflichen Begrüßungsworten hin u. her empfangen.Das Haus ist geräumig,die Zimmer zum gr.Teil im jap.Stil gehalten,d.h. mit Tatamiboden u. fast ohne Möbel.Nur das Wohnzimmer ist mit Sofa,Tisch,Stühlen, Schrank etc. westlich eingerichtet.Im Badezimmer steht ein großer Holzbottich mit heißem Wasser.Als Gäste des Hauses dürfen wir als erste hineinsteigen, nachdem wir uns neben dieser Wanne" gründlich mit Seife gewaschen u. sauber abgespült haben.Sonst ist in den Familien der Vater der erste,dann die Söhne u. Töchter u. zuletzt die Mutter.

Am nächsten Tag fährt Takimoto San mit uns in eine herrliche,interessante Gebirgsgegend mit vielen Bergkegeln vulkanischen Ursprungs,einigen Kraterseen und heißen Schwefelquellen,die an vielen Stellen aus dem Gestein hervorbrechen.Hier wächst neben den Zedern noch eine besondere Kiefernart mit rotem Stamm u. weit ausholendem Geäst."Zikadenklänge" erfüllen die Luft und übertönen das Vogelgezwitscher.

Da Takimoto San am Montag nach Tokyo zurückfliegen muß,nimmt sie uns im Auto wieder bis Miyazaki ,wo wir noch 2 Tage des Schwimmen im Meer genießen. Dann geht es erneut mit der Bahn weiter u. zwar nach Kumamoto im Nordwesten der Insel.Auf dieser Fahrt bekommen wir einen guten Eindruck von der großartigen Landschaft Kyushus: Berge,die mit Zedern,Zypressen,Kiefern,Bambus und verschiedenen Laubbäumen bewachsen sind,schmale Täler mit kleinen Dörfern,verstreuter liegenden Häusern u. winzigen Äckern.Wie in Shikoku sieht man auch hier keine Weiden u. kaum Viehwirtschaft.Streckenweise folgt die Bahn einem Flußlauf,an dessen Ufern bewaldete Berge aufragen.Vielfach wirkt das Land fast menschenleer,u. man begreift,was es heißt,daß 4/5 dieses Bodenfläche Japans Gebirge ist u. jeder 9.Japaner in Tokyo lebt,dazu noch ein weiterer gr.Prozentsatz im schmalen fruchtbaren Küstenstreifen zwischen Tokyo u. Osaka.Uns fällt auf,daß man hier in den Dörfern nur ganz vereinzelte Kinder sieht,während es in den Dörfern Indiens immer von Kindern wimmelte.Es heißt,daß infolge der Familienplanung die Geburtenrate zu den niedrigsten der Welt gehört.-

Von Kumamoto aus fahren wir mit einem Touristen-Bus über den Aso-Nationalpark nach Beppu zurück.Während der etwa 5-st. Busfahrt unterhält uns die junge jap.Reiseführerin fast pausenlos.Die Städte u. Dörfer,Berge u. Flüsse,alle Besonderheiten der Insel Kyushu werden in größter Ausführlichkeit erklärt.Dazwischen singt sie uns Lieder vor,die von den Schönheiten dieser Landschaft handeln.Aber ihr ständiger Redefluß u. das Singen scheinen einschläfernd zu wirken denn der größte Teil der Reisenden befindet sich bald

Gossner Mission

in tiefem Schlummer,während wir für jede Pause dankbar sind,die uns die Möglichkeit gibt,einmal eigenen Gedanken nachzuhängen.-Der Aso-Nationalpark,bei dem wir für ca 2 Std. die Fahrt unterbrechen,besteht aus dem Aso-Vulkan u. 5 anderen hohen Gipfeln,die sich im größten Kraterbassin der Erde befinden. Aus dem tiefen Krater des Aso steigt ständig schwarzer Rauch auf.An diesem Tag ist die Rauchsäule so hoch,daß es gefährlich ist,sich dem Kraterrand zu nähern."o dürfen wir nur die anderen Krater ansehen.In dieser Touristengruppe kommen wir uns vor wie in einer Herde: Seilbahn-Kraterbesichtigung-Seilbahn-Bus-Seilbahn...s bleibt keine Zeit für eigene Betrachtung,kaum zum Fotografieren.Jede Minute ist verplant.Ein wenig enttäuscht treten wir die Weiterfahrt nach Beppu an,aber das herrliche Hochland,durch das wir nun fahren, entschädigt uns reichlich.-In Beppu faszinieren uns besonders die unterschiedlichen heißen Quellen,die durch den Zusatz verschiedener Mineralien grau,gelb oder blutrot sind.Einige werden für Bäder,andere zum Anbau von Obst u. Gemüse verwendet,aber viele sind noch völlig ungenützt.Hier übernachten wir nicht zum 1.Mal auf unserer Reise in einer Jugendherberge,diesmal aber in einem gr. mit Tatami ausgelegten Schlafsaal,in dem in der letzten Nacht über 20 junge Mädchen Matte an Matte liegen.Es ist eine Freude,diese jungen Menschen abends in der Jugendherberge zu erleben,wie sie fröhlich u. entspannt miteinander singen und spielen."ie gut,daß es so etwas noch gibt!!

In Beppu besteigen wir wieder das Schiff,um in 13-st.Fahrt durch die Jap. Inlandsee zur Hauptinsel Honshu zurückzukehren.Es ist eine herrliche Fahrt bei strahlender Sonne u. ruhiger See,leider etwas dunstig,so daß wir die zahllosen Inseln,an denen wir vorbeifahren,nur verschleiert erkennen können. Der Der Nachtzug von Kobe nach Tokyo bringt uns zum Ausgangspunkt unserer Reise zurück.--

Da ich diesen Teil unseres Urlaubs so ausführlich geschildert habe,will ich den Rest ganz kurz zusammenfassen.Marlies Gründler kam anf.Aug.noch für einige Tage mit mir nach Karuizawa ins Ferienhaus unserer Mission u. nach Nojiri,wo ich im vorigen Jahr zur Sommerschule war,u. das ich das herrlichen Sees wegen so liebe.Wir sind beide sehr dankbar für diese gemeinsamen Wochen,alles Erleben u. Austauschen.-Jetzt ist Elisabeth Niemann,unsere M.B.K.-Missionarin aus Hong-Kong zum Urlaub bei uns in Karuizawa.Auch Irmgard Hartwig ist hier,die sich noch von einer Op. erholen muß,u. Ruth Hetcamp,die in den letzten Monatendurch die Vorbereitungenfür die Telefon-Seelsorge in Tokyo sehr in Anspruch genommen war u. sich nun freut,im Okt. für 1 Jahr zum Heimaturlaub nach Deutschl. zu fahren.So sind wir eine große "Familie",in der das fröhliche Lachen u. die ernsten Gespräche,das gemeinsame Beten u. das mehrstimmige Singen viel Raum haben.Immer wieder singen wir miteinander :"Dich,Schöpfer,lobt die ganze Welt,das Licht der 1000 Sonnen,das Sternenheer am Himmelszelt,der Wolken Wasserbronnen...Doch wäre Deine Liebe nicht,die uns zu Kindern machte so wär's,als wenn das Sonnenlicht nicht auf die Erde lachte..."In dieser Liebe NEIN Gottes weiß ich Euch alle und auch uns hier geborgen!

Wenn nun im Sept.die Sprachschule in Tokyo wieder anfängt,dann liegen noch 7 Monate des Lernens vor mir,bevor ich mit der Arbeit im Beth.-Heim anfangen kann.Habt Dank,wenn Ihr mich auch weiterhin darin begleitet,wie Ihr es bisher getan habt.u.,bitte,versteht es,wenn für persönliche Briefe in diesen Monaten keine Zeit bleibt.

Da Schw.Monika Schutzka nun auch Indien verlassen hat,bittet sie darum, kein Geld mehr auf das Spendenkonto zu überweisen.Herzlichen Dank denen,die der Arbeit in Amgaon durch so viele Jahre mit ihren Gaben geholfen haben.Bitte, laßt die Fürbitte nicht aufhören!

Von Herzen grüßt Euch alle

Eure/Ihre gez.Ursula von Lingen.

Menburg,d.16.Okt.1971.-Da wir vor wenigen Tagen von einer Reise von mehr als 6 Wochen zurückgekehrt sind,bin ich nicht früher zum Vervielfältigen u. Versenden von dem Rundbrief gekommen. Ursulas Vater Walter v.Lingen,P.i.R.

Gossner Mission

Durchlauf-

30/VI. Eg.
26/VIII. Eg
R.

30.5.70 Suginami-ku Eifuku 2 chome 33-8. 166 Tokyo. Japan.

Ihr Lieben alle in der fernen Heimat!

Heute sind es genau 2 Monate, seit ich in Tokio ankam. Irmgard Hartwig, Dorle Hundiger, Ruth Hetcamp und Frau Hasegawa vom Bethesda-Heim nahmen mich am Flughafen in Empfang und freuten sich, daß ich nun endlich da war. Aber ich hatte das Gefühl, als sei alles völlig unwirklich. - Vor 26 Stunden war ich in Salzuflen abgefahren. Es war Ostersonntag, d. 29.3., morgens um 5.30 Uhr. Die Stunden auf dem Flughafen in Hambur- brachten den Abschied von Geschwistern, Freunden, der Heimat. Dann der Flug über den Nordpol bei immerwährendem Sonnenschein, -18 Std. ohne Dunkelheit. Zwischenlandung in Anchorage, wo es noch dortiger Zeit früher war als der Zeitpunkt unseres Abfluges von Deutschland. - Ein Osterfest in der Luft, ohne Nacht, ohne Schlaf, zwischen 2 Kontinenten, zwischen 2 Lebensabschnitten. Geist und Gemüt brauchen mehr als 18 St., bis sie "angekommen" sind. - In Japan zeigten die Uhren schon 15.30 Uhr-Ostermontagnachmittag! -- als die Räder des Flugzeuges auf der Rollbahn aufsetzten und langsam zum Stillstand kamen. Tokio! Japan! - Der ~~FXUGXY~~ Plan, über die Südroute zu fliegen u. noch einmal meine alte Missionsstation in Indien zu besuchen, hatte sich dadurch zerschlagen, daß ich so lange auf mein Visum für Japan warten mußte. Ich konnte es erst am Gründonnerstag auf der jap. Botschaft in Godesberg abholen. So waren die letzten Wochen in Deutschland voller Spannung gewesen. - Aber nun war ich da in Japan. Schon sehr bald nach der Landung saß ich mit den anderen Missionarinnen im Auto, das Ruth Hetcamp mit Temperament und Geschick durch den rasanten Verkehr von Tokio steuerte.

Tokio --- wie soll ich Euch diese Stadt schildern, dieses unbegreifliche u. unbeschreibliche Durcheinander u. Nebeneinander von modern u. rückständig, riesig u. winzig, westlich u. östlich? Da sind die breiten Straßen, die die Fülle des Verkehrs nicht mehr fassen. Hochstraßen schweben auf mächtigen Stützen in eleganten Kurven über die anderen Straßen hinweg. Doch auch sie reichen nicht aus. Immer neue müssen angelegt werden. An vielen Stellen ragen schon gewaltige Sockel empor -- wie in die Zukunft weisende Propheten. An anderen Stellen wird gebuddelt, gebohrt, geschweißt, - besonders in der Nacht. Am Tag bedecken starke Eisenplatten die Baustellen, u. der endlose Verkehr rollt über ausgehöhlte Untiefen. Auch unter der Erde flutet der Verkehr. Obwohl viele der Untergrund-u. Stadtbahnen alle 3 Minuten fahren, sind sie oft so voll, daß die Letzten von außen in die Wagen geschoben werden müssen, damit die Tür noch zugeht. Umfallen ist unmöglich, - aber manchmal auch das Atmen kaum möglich. An einige der Untergrundbahnhöfe schließen sich ganze Geschäftsviertel mit riesigen Parkplätzen an. Man hat das Gefühl, sich in einer unterirdischen Stadt zu befinden. Überall wimmelt es von Menschen. Alles hastet, eilt. Da ist nichts von "asiatischer Ruhe und Gelassenheit", die ich von Indien her kenne. Nicht zu vergleichen sind Kalkutta oder Delhi mit Tokio. Hier gibt es auch keine Bettler auf den Straßen, und keine "heilige Kuh" hindert den Verkehr. - Schaut man von den Hochstraßen auf das Häusermeer, so ist man verwirrt von der völlig uneinheitlichen Bauweise. Neben uralten winzigen Holzhäuschen schießen riesige Hochhäuser empor, Hotels oder Bürogebäude oder mächtige Stahlgerüste zum Bau neuer Hochhäuser. "Wolkenkratzer". Jeder baut, wie er will mit Holz, Steinen, Ziegeln, Eisen oder Wellblech, bescheiden oder großartig, je nach Platz, Geld oder eigenem Geschmack. -- Neben modernsten Kaufhäusern, in denen man alles haben kann, stehen kleinste Läden, die ihre Ware bis auf die Straße hin ausbreiten, so wie man es in Indien überall sieht. Man fragt sich nur wie sie neben dieser Konkurrenz bestehen u. sich rentieren können. - Auffallend gleich beim ersten Blick in eine dieser Straßen ist das Vorherrschen der vertikalen Linie. Namen der Geschäfte, Reklameschilder etc. sind zum größten Teil nicht horizontal über dem Geschäftseingang angebracht worden, sondern vertikal an Telegrafenmasten oder Eisenstangen, weil man im Japanischen ja von oben nach unten schreibt. Einige Straßen sind mit Büschen künstlicher Blumen in leuchtenden Farben geschmückt.

Gossner Mission

Auf den Straßen begegnen uns Mütter,die ihre Kleinkinder in einem Tuch mit Bändern wie einen Rucksack auf dem Rücken tragen.Nur wenige Frauen sieht man im Kimono.Die jungen sind fast alle westlich gekleidet,nur die älteren halten noch an der alten Tracht fest u. an den dunklen gedeckten Farbtönen. Ganz selten trifft man eine junge Frau in hellem leuchtendem Kimono,den sie zu Festen anziehen.Die Männer tragen alle westliche Kleidung.Und die Schuljugend steckt in Uniformen,schwarz oder dunkelblau mit Matrosenkragen oder hochgeschlossene "Russenkittel",alle einheitlich je nach ihrer Schule.--Mitten durch den Verkehr schlängelt sich ein junger Mann auf seinem Fahrrad.Mit einer Hand hält er die Lenkstange,in der anderen balanciert er ein Tablett mit kleinen Schüsselchen.Das sind "Laufburschen" der Restaurants,die Essen in die Häuser bringen.-Aber neben belebten Straßen gibt es auch grüne Parkanlagen.Doch auch hier die Kontraste:Zauberhaft die Pracht der Blüten,-u. entsetzlich der Boden unter den Bäumen,der mit leeren Flaschen,Abfällen u. Papier übersät ist!Immer wieder frage ich mich: Wie können die Menschen alle diese Gegensätze miteinander verbinden?Oder akzeptieren sie das Nebeneinander des Unvereinbaren?

Wir verlassen die Innenstadt mit ihrem hektischen Treiben u. kommen in ruhigere Wohngegenden.Enge,winklige Straßen,in denen kaum 2 Autos aneinander vorbeifahren können.Keine Bürgersteige.Jedes Haus von einer mannshohen Mauer umgeben,die den Bewohnern ein Gefühl der Abgeschlossenheit u. Geborgenheit gibt.Vor den Häusern ein kleines Gärtchen,wenigstens einige Sträucher oder immergrüne Bäume,in besonderer Art gestutzt.Hier steht auch das Haus,das mir für 2 Jahre zu einem Zuhause werden soll. "Nozomi no mon"-Tor zur Hoffnung-steht draußen an der Gartenpforte.Was ist das für ein Haus?Viele von Euch wissen es.Es ist ein Heim für Mädchen,die irgendwo mit ihrem Leben nicht fertig werden,ein Kind haben u. darum von ihren Familien verstoßen wurden oder aus zerrütteten Familienverhältnissen kommen.Die Fürsorge weist sie auf dieses Heim hin,wo sie die Möglichkeit haben,einen neuen Anfang zu machen.Hier wird ihnen auch die Botschaft von Jesus Christus gesagt,der ihrem Leben einen neuen Sinn geben kann. Z.Zt leben etwa 12 Mädchen hier.-Gleich hinter dem Heim ist ein kleines Häuschen,in dem unten die 3 Mitarbeiter u. oben auch Hetcamp u. ich wohnen.Jede von uns hat ihr Schlafzimmer,u. gemeinsam haben wir eine Wohnküche u. ein Wohnzimmer,in dem auch die Gäste schlafen.Alles ist klein, aber ausreichend.

Ruth Hetcamp ist seit 1960 hier in Japan.Ihre Arbeit ist sehr vielseitig.Neben den Aufgaben hier im Heim gibt sie Deutsch-Unterricht an einem luth.Seminar.Gestern hielt sie im Rahmen einer Evangelisation an einer Universität hier in Tokio eine Andacht.Vor allen Dingen ist sie z.Zt dabei,die Telefon-Seelsorge in Tokio aufzubauen,Menschen für die Mitarbeit zu gewinnen,Vorbereitungsmaterial zusammenzustellen,Besprechungen mit den verschiedensten Menschen zu führen.Es ist eine riesige Aufgabe,die viel Zeit u. Geduld kostet."ir beide kennen einander schon seit 20 Jahren.1950 waren wir zusammen auf einer Freizeit und von1955-57 im gleichen Bibelschulkursus in Bad Salzuflen.So haben wir vieles gemeinsam,verstehen uns gut u. sind dankbar für dieses Miteinander.-- Auch die beiden anderen Missionarinnen möchte ich Euch kurz vorstellen. (M.B.K.-Leute bitte ich um Entschuldigung,wenn ich lauter bekannte Dinge schreibe,aber der Brief gilt ja auch vielen "Nicht-M.B.K.-lern",denen Japan u. unsere Mission hier völlig unbekannt ist.)Dorle Mundinger,die schon seit 1952 in Japan ist,wurde mit mir zusammen am 14.3. in Bad Salzuflen verabschiedet,-zu ihrer 3.Ausreise.Sie arbeitet in einem ähnlichen Heim wie dieses in der Chiba-Provinz.Am 12.4. heiratete sie einen jap. Pastor,der Witwer war.An dieser Hochzeit von Pastor Kishita u. Dorle Mundinger konnte auch ich teilnehmen,was so bald nach der Ankunft ein besonderes Erlebnis war.-Irmgard Hartwig ist auch schon seit 1954 in Japan.Vor einigen Wochen fuhren R.Hetcamp und ich zu ihr ins Bethesda-Heim,in dem ich nach Beendigung des Sprachstudiums mit ihr zusammen arbeiten werde.Dieses Heim für körperbehinderte Frauen u. Männer wächst immer weiter.Im nächsten Monat soll wieder ein neues Haus fertig werden.

Gossner Mission

Bis jetzt sind etwa 150 Behinderte dort.Wieviel werden es sein,wenn ich 1972 dort anfangen kann?--

Ja,nun muß ich Euch noch von meiner Sprachschule erzählen.Sie begann am 8.4.,Wir waren 20-25 Neuanfänger;insgesamt hat die Schule etwa 100 Sprachschüler,aufgeteilt in Gruppen zu 5-6.Die "Schüler" sind junge Männer aus Amerika u. verschiedenen asiatischen Ländern,die hier in Japan studieren wollen,Lehrer,die Englisch unterrichten u. nebenbei Japanisch lernen möchten,Leute von Botschaften oder vom Goethe-Institut,Ausländerinnen,die mit Japanern verheiratet sind und Missionare verschiedener Nationalitäten u. Konfessionen,darunter 2 von der Liebenzeller Mission.Jeden Morgen haben wir von 9-12 Unterricht.Er findet ausschließlich in Japanisch statt.Anhand von mitgebrachten Gegenständen oder Bildern werden die neuen Vokabeln eingeführt,durch Handlungen oder Zeichnungen die Tätigkeiten demonstriert.Neue grammatikalische Konstruktionen werden sofort im Sätze-Bilden geübt,ohne daß die Regeln lange erklärt werden.Bisher macht mir das Sprachstudium viel Freude u. gar nicht die Mühe,die ich befürchtet hatte.Das Vergleichen mit dem Oriya,das ich in Indien gesprochen habe,fasziniert mich,ebenso das Begreifen der Konstruktionen u. des gesamten Aufbaus der Sprache.Noch lernen wir freilich nicht die Schriftzeichen,sondern schreiben alles in lateinischen Buchstaben.Erst wenn wir das 1.Buch mit 50 Lektionen durchgearbeitet haben,fangen wir mit den jap.Zeichen an.Vorgestern,am 28.5.,hatte unsere Gruppe die erste 3-stündige Prüfung über die Lektionen 1-28.--Wir wurden sowohl schriftlich als auch mündlich geprüft, aber beides war recht leicht.-Der Nachmittag ist mit dem Durcharbeiten der gelernten Lektion u. den Hausaufgaben ausgefüllt.Und beim Abendessen im Mädchenheim findet in gestotterter "Unterhaltung" die praktische Anwendung statt.Es herrscht immer Freude auf beiden Seiten,wenn eine neue Satzkonstruktion richtig gesagt und auch verstanden wurde.--

Noch viel gäbe es zu erzählen. Von der Missionskonferenz am Fuße des Fuji,zu der wir am Tag nach meiner Ankunft fuhren.Dort konnte ich gleich den Fuji in seiner ganzen Majestät und Schönheit sehen.Von der Fahrt mit einer Frauengruppe einer englisch-sprachigen Gemeinde in ein Töpferdorf-- 4 St.Busfahrt von hier entfernt,wo man den Töpfern bei der Arbeit zusehen und herrliche Tonwaren kaufen konnte.Von dem gestrigen Ausflug der Sprachschule nach Kamakura,wo wir einen 10-12 m hohen Buddha und einen Schintoschrein besichtigten.Aber der Brief wird zu lang,wollte ich von all dem berichten.Vielleicht kann ich kurz meine Eindrücke vom Land außerhalb der Großstadt Tokio zusammenfassen.Am Stadtrand erstrecken sich riesige Industriegebiete.Hier entstehen auch moderne Siedlungen mit großen "Wohnblocks",deren Balkons aber nicht mit Blumenkästen,sondern mit trocknender Wäsche und zum Lüften ausgelegten Wattedecken "geschmückt" sind.Es gibt überhaupt nur sehr wenig freie Fläche zwischen der Großstadt,den Dörfern oder anderen Städten.Hier wird Tabak,Weizen,Gemüse etc. angebaut.In künstlich bewässerten Feldern stehen Frauen und pflanzen den Reis-jede Pflanze einzeln-,wie in Indien,--aber sie sind nicht barfuß,sondern tragen lange Hosen und Gummistiefel und große Hüte auf dem Kopf.Die Felder werden nicht mit Ochsengespannen,sondern mit kleinen Traktoren gepflügt.Auffallend ist, daß es überhaupt keine Weiden oder Viehherden gibt.Die findet man nur in Nordjapan,auf dieser Insel ist kein Platz dafür.Zwischendurch gibt es kleine Wälder mit Bambus,Kiefern,anderen immergrünen Bäumen und Laubbäumen, die jetzt im zarten Frühlingsgrün leuchten.-In den Dörfern sind die Häuser zum größten Teil sehr klein,eng aneinander gedrängt,einige noch mit Stroh gedeckt,aber fast alle zweistöckig.Es ist ein ganz anderes Bild,als die Dörfer in Indien.Auf einer Fahrt sahen wir über vielen Häusern große Karpfen aus Stoff wie bunte Fahnen im Winde flattern.Sie sind ein Symbol für Schnelligkeit und Kraft und werden zum "Tag der Kinder" für die heranwachsenden Jungen aufgehängt.--

Gossner Mission

Nun habe ich Euch mit diesem Bericht zunächst einmal in groben Zügen einen Rahmen gezeichnet, über die Wesensart der Japaner, ihr Leben, ihre Religion etc. kann ich bisher noch nicht viel sagen, da ich außer mit den Lehrern in der Schule und den Mädchen hier im Heim noch kaum mit Japanern zusammengekommen bin. Ich hoffe aber, daß ich im Laufe der Jahre das Bild in diesem Rahmen strich für strich einwenig zeichnen kann, damit Ihr eine Vorstellung bekommt von der neuen Welt, in der ich nun lebe.

Last-not least--möchte ich allen sehr herzlich danken, die mir zu meinem Geburtstag oder auch vorher geschrieben haben. Bitte, versteht, daß ich nicht jedem einzeln schreiben kann, und nehmt diesen KKKKK gemeinsamen Brief als einen ganz persönlichen Dank. Daß ich mich über alle Post sehr freue, brauche ich eigentlich gar nicht mehr zu sagen. Am Vorabend meines Geburtstages waren wir zu einem Gottesdienst in der deutschen Gemeinde hier in Tokio, an der auch unser Bundespräsident Heinemann, seine Frau und einige aus seiner Begleitung teilnahmen. Es war wirklich etwas Großes, daß er wenige Stunden nach seiner Ankunft in Japan zu diesem Gottesdienst gekommen war. Im Anschluß daran gab es im Haus von Pfarrer von Stosch für alle Getränke und belegte Schnittchen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch wir Frau Heinemann vorgestellt, die sich sehr interessiert an der Arbeit von Ruth Hetcamp und der Mission überhaupt zeigte.--R. Hetcamp und die Mädchen hier im Heim haben mir dann geholfen, meinen Geburtstag zu feiern, so daß es ein schöner Tag war.--

Und nun grüße ich Euch alle aus dem fernen, so andersartigen Japan

sehr herzlich

Eure/Ihre gez. Ursula von Lingen.

Gossner Mission

Algerien-Spender

Schneider, Margarete, 1901 Kerzlin
Rambow, Hildegard, 203 Demmin, Thälmannstr. 30
Geyer, Hans, 8245 Glashütte, Feldstr. 9
Dr.Wiebering, ~~Pastor, 25 Rostock, Bei der Petrikirche~~ 701 Leipzig - Post-Lst-SG. 17-19
Mory, Stephan, 1058 Berlin, Pappelallee 82 G,III
Kohnke, Anna, 2221 Pritzier
Lent, Irmgard, Frl., 110 Berlin, Elsa-Brandström-Str. 48
Treblin, Gottfried, Pastor, 3231 Groß-Germersleben
Klett, Hans, Pfr.i.R., 1501 Elsholz
Schreiner, Dietrich, Sup., 36 Halberstadt, Domplatz 18
Schliephacke, Bernfried, Pfr., 4201 Spergau, Pfarrstr. 1
Lampert, 1254 Schöneich, Am Goethepark 13
Heinemann-Grüder, Pfr., 2132 Gramzow, Kirchstr. 77
Ev.Pfarramt St.Othmar, 48 Naumburg, Othmarsplatz 10
Ehrler, Pfarrer, 9216 Siebenlehn
Evangelisches Pfarramt 8601 Göda
Ev. Pfarramt, 9501 Zschocken, W.-Zichold-Weg 15
Schramm, Christoph, 2204 Züssow
Ev.Kirchengemeinde, 1195 Berlin, Baumschulenstr. 82/83
Ev.Pfarramt, 8921 Rengersdorf
Ev.Pfarramt, 453 Roßlau, Gr.Marktstr. 11
Saalfeld, Annedörthe, 4305 Gernrode, Kirchplatz 1 a
Belz, 117 Berlin, Leninplatz 32
Röske, 7123 Engelsdorf, Bahnhofstr. 66 a
Storck, Dr.med., 7812 Lauchhammer, Kopernikusstr. 1
Ev. Pfarramt, 7543 Lübbenau-Neustadt, Güterbahnhofstr. 5
Wauer, Helmut, Pfarrer, 425 Lutherstadt Eisleben, W.-Pieck-Str.21
Neumann, Walter, Pfr., 2063 Malchow
~~Ehrler~~ Schulz, Wolfram, 756 WPSt Guben, O.-Thiele-Str. 97 b
Ev. Pfarramt, 5801 Wangeheim
Ev. Kirchengemeinde Zerkwitz, Violet, 7543 Lübbenau, Kirchplatz 3
Ev.-luth. Kirchenverband, 83 Pirna-Copitz
Knoll, Horst, 1157 Berlin, Eginhardtstr. 15
Schmidt, Helene, 324 Haldensleben, Burgstr. 5
Kiehne, Joh.Martin, Pfarrer, 4803 Bad Kösen, E.-Thälmann-Str. 1

b.w.

Gossner Mission

Evangelisches Pfarramt, 2362 Wiek

Evangelisches Pfarramt, 3284 Parey

Riedel, Gotthold, Pastor, 215 Straßburg/ Uckermark

Ev. Pfarramt, 6055 Oberhof/Thür.

Paulusgemeinde (Rottmann), 99 Plauen, Goethestr. 34

Lüdecke, Helmut, 172 Ludwigsfelde, Potsdamer Str. 95 c

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, im Juni 1971
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

A L G E R I E N B R I E F Nr. 1/71

Liebe Freunde!

Im letzten "Helft mit" haben wir eine neue Arbeit angezeigt: Unterstützung eines DDR-Ärzteteams in Algerien. Unser 1. Algerienbrief soll Sie über Algerien allgemein und über die Arbeit des dortigen Teams insbesondere informieren.

Algerien ist ein Land mit alter Geschichte. Höhlenmalereien gehen bis 3.000 Jahre vor u.Z. zurück. Die Phönizier gründeten Handelsniederlassungen an der Küste, während die Urbevölkerung, die Numidier, als Nomaden lebten. Nach der Herrschaft der Vandalen wurde Nordwestafrika von den Arabern erobert, ab 1516 herrschen die Türken, ab 1711 ist Algerien faktisch unabhängig bis die koloniale Eroberung der Franzosen einsetzt. Diese Eroberung zieht sich von 1830 bis 1906 hin, nationalen Erhebungen und antikoloniale Aufstände gegen die Franzosen können aber nicht die Befreiung bringen.
1918 entwickelt sich, verstärkt in der Zeit von 1939, eine Befreiungsbewegung, die mit der Ermordung von 45 000 Algeriern bei einer Demonstration 1945 zunächst endet. Aber schon 1951 wir die Algerische Front zur Verteidigung gebildet und in einem bewaffneten Kampf, von 1954 an, 1962 die Unabhängigkeit erlangt. 1,5 Mio Araber mußten dabei ihr Leben opfern.
Der erste algerische Ministerpräsident Ben Bella wurde 1965 von Honari Boumédienne in der Staatsführung abgelöst.
Algerien ist ein reiches Land, aber die Masse der Bevölkerung lebt seit Jahrhunderten in Armut. Die wirtschaftliche und soziale Situation von 1962 war sehr kompliziert. Mehr als 100 Jahre Kolonialismus und sieben Jahre Krieg hatten ihre Spuren hinterlassen. Fehlende Industrie, zerstörte Straßen und Brücken, Analphabetentum und große Mängel in der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung waren einige der Probleme.
Zu den ersten entscheidenden Maßnahmen der Regierung der VR Algerien zählt die Verstaatlichung großer Teile des Grundbesitzes, vor allem die großen Obst- und Weinplantagen und die Bodenschätze wurden verstaatlicht. In der Industrie geht dieser Prozeß bis heute weiter, 80 % der Industrie sind in den Händen der Algerier. Neue Industrieanlagen mit eingegliederten Ausbildungsstätten für junge Algerier wurden errichtet.
Die Hilfe befreundeter sozialistischer Länder - 1968 langfristiges Wirtschaftsabkommen mit der UdSSR - trug viel zu dieser Entwicklung bei. Hinzu kommen wirtschaftliche Abmachungen mit dem jetzt gleichberechtigten Partner Frankreich. Technisierung der Landwirtschaft, Umstellung von Monokultur (Wein) und Wiederaufforstung, alles langwierige Aufgaben, sollen den Bereich der Landwirtschaft entwickeln.

Gossner Mission

Im Gesundheitswesen, über das wir Sie im nächsten Brief genauer informieren werden, ist das schwierigste Problem Ärzte- und Schwesternmangel. Mit den französischen Soldaten sind mit Technikern und Lehrern auch Ärzte und Schwestern abgezogen. Noch heute stehen Ambulanzen leer, obwohl viele ausländische Ärzte in Algerien arbeiten. Zu diesen gehört auch das Ärzteteam in Frenda aus unserer Republik. Medizinische Geräte und Medikamente sind noch nicht ausreichend vorhanden - wir hatten hierfür zur Hilfe aufgerufen.
Dazu diese Nachricht aus Frenda:

"Das Laporoskop und die Medikamente wurden gestern an unser Hospital übergeben. Fuchsin (Medikament) gibt es in ganz Algerien z.Zeit nicht. Nun sind wir reich. Das Laporoskop geht am Mittwoch in Betrieb. Wir haben bereits alles ausprobiert. Das Gerät hat den Transport gut überstanden. Auch die anderen Dinge sind sehr nützlich. Wir freuen uns alle sehr.
Wir brauchen noch sehr viel Instrumente, Geräte und Materialien. An Medikamente haben wir vorläufig nicht gedacht, obwohl sie ebenso dringend wären. So zum Beispiel stehen uns im Moment keine Antibiotika mehr zur Verfügung. Die für Januar angekündigte Lieferung durch die hiesige zentrale Stelle ist bis jetzt (7.März 1971) noch nicht eingetroffen. PAS (Medikament) gibt es seit November vergangenen Jahres nicht mehr. Jetzt sollen 25 kg von 90 bestellten Kilogramms kommen. Gerade auf dem Gebiet der Tuberkulosestatika sieht es verheerend aus. Außer INH und Streptomycin steht in begrenztem Umfang PAS und Ethionamid (ETH) zur Verfügung. Fast alle Patienten verweigern ETH, weil es große Magenbeschwerden verursacht. Kanamycin und Viomycon gibt es jedoch nicht. Was wir dringend brauchen, ist ein Spirotestgerät, einschließlich der Sollwertscheibe, und evtl. ein Ultraschalldiagnostikgerät. Es gibt hier viele Echinococcus-Erkrankungen. Größere Zysten der Leber haben wir bereits operiert.
Auch durch das DRK der DDR und über den Roten Halbmond haben wir bereits Hilfssendungen erhalten. Die Sachen sind per Luftfracht in Algier eingetroffen und dann vorzüglich in unsere Hände gelangt.
Zusammenfassend möchten wir den Eingang der Materialien und Geräte bestätigen, den Spendern unsern herzlichen Dank und unsere Grüße."

Wir bitten Sie weiterhin, diese spezielle Arbeit in Frenda, Algerien zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Schottstädt gez. Roepke

Gossner Mission

Vietnam

474	✓	Pf.	Joachim Heinke	1231	Pfaffendorf	18.2.67	MDN 200.–
466	✓	Ev.	Superintendentur Lobeda-Stadt	3404	Lobeda	"	" 140.–
220	✓	Pf.	Joh. Schönfeld	102	Berlin	17.1.67	" 150.–
218	✓		Hans-Martin Sattler, Pfr.	3281	Schlagentin	"	" 296.30 F.
188	✓	Pf.	Wilfried König	1211	Kietz	16.1.67	" 208.–
186	✓	Pf.	Joachim Karau	1305	Schöneiche	13.1.67	" 300.–
185	✓	Ev.	Kirchengemeinde	1401	Schmarsdorf-Ludwigsfelde	"	" 534.40
163	✓	P.	Rudolf Sommer	425	Lü. Eisleben	11.1.67	" 150.–
159	✓	Pf.	Werner Schneidacker	14	Gransee	"	" 653.30 F.

Gossner Mission

Vietnamdekreibua go. an:

1966

✓ 1358	Rönnke	Leipzig	
✓ 1369	Fleimer	Rendnitz	?
✓ 1415	Lohze	Jena	
✓ 1431	Gill	Gnadau	
✓ 1458	Pfarramt	Ahlbeck	
✓ 1469	Pflegehaus	Martinshof	
✓ 1470	Wolff	Wiedersbach	
✓ 1479	Naumann	Angermünde	
✓ 1482	Kirchengemeinde	Doberlug	
✓ 1488	Schulz	Loburg	
✓ 1495	Behrens	Leipzig	
1498	Wolff	Prenzlau	
✓ 1507	Müller	Leipzig	
~~1508~~	~~Pfarramt~~	~~Zehdenick~~	
✓ 1515	Lenk	Berlin	
✓ 1521	Seidel	Dresden	
✓ 1523	Hahle	Leipzig	
✓ 1527	Wagner	Bützig	
✓ 1584	Wiebering	Teteron	
✓ 1632	Kirchengemeinde	Stendal	
✓ 1676	Damme	Wünze	
✓ 1677	Kirchenkaso	Viechnitz	
✓ 1701	Herbst	Eisenach	
✓ 1707	Meusel	Werdau	
~~1713~~	~~Pfarramt~~	~~Riehy~~	
✓ 1716	Gehrke	Lübbenau	
✓ 1723	Bitzkiewy	Bomsdorf	
✓ 1746	Trapp	Blumberg	

Gossner Mission

Diktatausschreiben ges. an:

1966

✓ 1747	Pfarramt	Groß-Glienicke
✓ 1823	Wolff	Leipzig
✓ 1888	Becker	Frankfurt
✓ 1892	Hofmann	Teutschenthal
✓ 1958	Hirschfeldt	Berlin
✓ 1964	Wallmann	Leipzig
✓ 1967	Ev. Frauenhilfe	Berlin
✓ 1994	Lüke	Mahlis
✓ 2002	Müller	Schipkau
✓ 2037	Lindaŭig	Kindorf
✓ 2045	Leweck	Birndorf
✓ 2066	Kirsch	Drebach
✓ 2072	Kolb	Schapbach
✓ 2095	Kirchenkreis	Straupitz
✓ 2122	Schwidrowski	Stendal
✓ 2136	Pfarramt	Schwerdt
✓ 2138	Rowr	Lübben

1965

✓ 5	Kirchenvorstand	Liebenau
✓ 114	Liebert	Freital
✓ 156	Martins	Silstorf
✓	Dr. Ladmann	1055 Berlin Grellstr. 10 b
✓ 656	Gertraud Müller	Mittweida Herderstr. 19
✓ 915	Kirchenkreis	Lübben
✓ 939	Ev. Pfarramt (Diemel)	Groß-Zehner Spende von Kindern
✓ 1036	Vikarin M. Jentsch	50 Erfurt L., Hebbelstr. 1
✓ 1356	Pastor Carl Belcitos	Sieversleben, Teichstr. 29
✓ 1541	Gerhard Martin,	9611 Glauchau-Jerisau, Martinsplatz 4

Gossner Mission

Viehzählbezirke ges. an:

1966

✓ 3	Treiber	Erfurt
✓ 5	Schröter	Dresden
✓ 14	Krispin	✓
✓ 119	Richter	Gnadau
✓ 145	Weiss	Treuenbrietzen
✓ 161	Rindergen.	Treuenbrietzen
✓ 259	Fiedler	Oelsnitz
✓ 420	Wiener	Berlin
✓ 461	Lettgast	Norbis
✓ 760	Schenke	Stralsund
✓ 772	Wenzisla	Leipzig
✓ 845	Schönhoff - Riem	Berlin
✓ 862	Gleue	Berlin
✓ 915	Superintendentur	Angermünde
✓ 1019	Berker	Berlin
✓ 1056	Rindviehkasse	Rinkum
✓ 1060	Sauer	Schönerlinde
✓ 1204	Voss	Terhorsten
✓ 1106	Altersheim	Friedrichshafen
✓ 1111	Rothermund	Leipzig
✓ 1125	Meier	Dessau
✓ 1130	Weidhaas	Weimar
✓ 1229	V. Winghoff	Potsdam
✓ 1231	Klemen	Uhyst
✓ 1242	Asse	Senftenberg
✓ 1246	Schmidt	Berlin
✓ 1286	Burger	Finsterwalde
✓ 1335	Rindviehgemeinde	Diehsa

Gossner Mission

	"D. Pf. in der offenen Gd." Heryán-Referat	Laiendienst ändert die Kirche Mewes-Referat	Vietnam
Pf. Gerhard Hirche 7281 Sprotta über Eilenburg		/√	/
Pf. Wolfgang Ullrich 7261 Terpitz		/√	

Gossner Mission

		"D.Pf. in der offenen Gd." Heryán-Referat	Laiendienst ändert die Kirche "D. Dienst der ~~Christen in Ges. -. Gde~~" Mewes-Referat	Vietnam
Pf. Karch, Ev. Pfarramt 4801 Herrengosserstedt	Th.	/ ✓	/ ✓	
Frau Ilse Schönhoff-Riem 1125 Berlin, Werneuchener Str. 24		/ ✓	/ ✓	
Frau Johanna Kasper 77 Hoyerswerda, Schulstr. 5	Th.	✓ / ✓	/ ✓	
Fr. Hildegard Schoeps 22. Greifswald, Str.d.Freundschaft 10			/ ✓	
Fritz Hoffmann, 30 Magdeburg, Hesekielstr. 1	Th.	✓ / ✓	/ ✓	
Pf. Martin Liebau 8281 Reinersdorf	Th.	✓ / ✓	/ ✓	/ ✓
stud. theol. Siegfried Menthel 1603 Eichwalde, Bahnhofstr. 14	Th.	✓ / ✓	/ ✓	/ ✓
Pred. Erhard Bachmann 113 Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 194	Th.	✓ / ✓	/ ✓	≠
Pastor Siegfried Kurze, 2021 Wildberg	Th.	✓ / ✓	/ ✓	/ ✓
Kirchenrat M.H. Reinecke , 301 Magdeburg Walter Rathenau-Str. 38		/ ✓	/ ✓	
Frau Helene Schmidt, Katechetin 324 Haldensleben Burgstr. 5				/ ✓
Ev.-Luth.Pfarramt 5801 Brüheim , Unterdorf 20	Th.	✓ / ✓	/ ✓ 95. 29	
Pf. H.-E. Fichtner 77 Hoyerswerda, Kirchplatz		/ ✓	/ ✓	
Fr. Magdalene Dreger 1018 Berlin, Friedenstr. 1			/ ✓	

Gossner Mission

		"D.Pf. in der offenen Gd." Heryán-Referat	"D.Dienst der Christen in Ges. -.Gde" Mewes-Referat	Vietnam
Pf. Karch, Ev. Pfarramt 4801 Herrengosserstedt	Th.	/ /	/	
Frau Ilse Schönhoff-Riem 1125 Berlin, Werneuchener Str. 24		/	/	
Frau Johanna Kasper 77 Hoyerswerda, Schulstr. 5	Th.	/	/	
Fr. Hildegard Schoeps 22. Greifswald, Str.d.Freundschaft 10			/	
Fritz Hoffmann, 30 Magdeburg, Hesekielstr. 1	Th.	/	/	
Pf. Martin Liebau 8281 Reinersdorf	Th.	/ /	/ /	/
stud. theol. Siegfried Menthel 1603 Eichwalde, Bahnhofstr. 14	Th.	/	/	/
Pred. Erhard Bachmann 113 Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 194	Th.	/	/	/
Pastor Siegfried Kurze, 2021 Wildberg	Th.	/	/	/
Kirchenrat M.H. Reinecke , 301 Magdeburg Walter Rathenau-Str. 38		/	/	
Frau Helene Schmidt, Katechetin 324 Haldensleben Burgstr. 5				/
Ev.-Luth.Pfarramt 5801 Brüheim , Unterdorf 20	Th.	/	/	
Pf. H.-E. Fichtner 77 Hoyerswerda, Kirchplatz		/	/	
Fr. Magdalene Dreger 1018 Berlin, Friedenstr. 1			/	

Gossner Mission

	"D.Pf. in der offenen Gd." Heryán-Referat	D.Dienst der Christen in Ges- u. Gd." Mewes-Referat	Vietnam
Innere Mission Diakon Fritz Stockmann 901 Karl-Marx-Stadt Glockenstr. 5	✓		/ ✓
Pf. Werner Hauffe 8019 Dresden, Reinickstr.13 Th.	✓ /✓	/ ✓	/ ✓
Pf. Wallmann 8023 Dresden, Kopernikusstr. 40	✓ /✓		/ ✓
[illegible]p. Haymo Alberts (Herrn. Gaudek) 55 Stendal, Petrikirchstr.11 Th.	✓ /✓	/ ✓	/ ✓
Pf. Dr. Paul Toaspern 1058 Berlin, Schönhs.Allee 59	✓ /✓		
Günter Heinecke 74 Altenburg, Zetkinstr. 20	✓	/ ✓	
Pf. Walter Lange 4601 Bleddin/Elbe	✓ /✓	/ ✓	
[illegible]Frl. Irmgard Zimmer 117 Berlin, Plehmpfad 4	✓		/ ✓
Pastor Dr. Johs. Althausen 1017 Berlin, Georgenkirchstr.70	✓		/ ✓
Oskar Weinhold 9415 Stützengrün/Erzgeb. 400. 24/2. A. 24 F.	✓ /✓	/ ✓	
Elsa Girnus 402 Halle, An der Marienkirche 3	/✓	/ ✓	
Pf. Hellmut Schütze, 3241 Erxleben ü/Haldensleben Th.	/✓	/ ✓	
Pf. Kochmann 402 Halle/S., Goldlackweg 3 Th.	/✓	/ ✓	

Gossner Mission

	"D.Pf. in der offenen Gd." Heryán-Referat	D.Dienst der Christen in Ges- u. Gd." Mewes-Referat	Vietnam
Innere Mission Diakon Fritz Stockmann 901 Karl-Marx-Stadt Glockenstr. 5			/
Pf. Werner Hauffe 8019 Dresden, Reinickstr.13 Th.	/	/	/
Pf. Wallmann 8023 Dresden, Kopernikusstr. 40	/		/
[illegible]up. Haymo Alberts 55 Stendal, Petrikirchstr.11 Th.	/	/	/
Pf. Dr. Paul Toaspern 1058 Berlin, Schönhs.Allee 59	/		
Günter Heinecke 74 Altenburg, Zetkinstr. 20		/	
Pf. Walter Lange 4601 Bleddin/Elbe	/	/	
Frl. Irmgard Zimmer 117 Berlin, Plehmpfad 4			/
Pastor Dr. Johs. Althausen 1017 Berlin, Georgenkirchstr.70			/
Oskar Weinhold 9415 Stützengrün/E. A. 24 F.	/	/	
Elsa Girnus 402 Halle, An der Marienkirche 3	/	/	
Pf. Hellmut Schütze, 3241 Erxleben ü/Haldensleben Th.	/	/	
Pf. Kochmann 402 Halle/S., Goldlackweg 3 Th.	/	/	

Gossner Mission

	"D.Pf. in der offenen Gd." Heryán-Referat	"D.Dienst der Christen in Ges. u. Gd." Mewes-Referat	Vietnam
Pastor H.G. Vibrans 4851 Großgrimma, Pfarrhaus Grunau	/✓ ✓	/✓	/ ✓
Pf. H.-W. Baumann 9501 Hartmannsdorf, Nr. 116	Th. ✓/ ✓✓	/✓	
Werner Roßky, Reisesekret.d.Männerarb. i.d.Kirchenprovinz Sachsen 5101 Alach, Pfarrhaus	✓		/ ✓
Pastor Martin Schmiedt 9407 Lössnitz über Aue, Rathauspl. 3	Th. ✓/ ✓	/✓	/ ✓
Pf. Immanuel Probst 963 Crimmitschau, Leipziger Str.27 Lutherhof	Th. ✓/ ✓	/✓	
Matthias Müller 88 Zittau, Hirtstr. 3	✓		/ ✓
Pf. Bernhard Raudszus, 1922 Meyenburg, Kirchplatz 3	Th. ✓/ ✓	/✓	/ ✓
Frau Magdalene Hager 705 Leipzig, Leonh.Frank-Str.24	Th. ✓/ ✓	/✓	/ ✓
Dr. theol. Christoph-Michael Haufe 7101 Pönitz, Bahnhofstr. 35	✓	/✓	
Pf. Hans-Jürgen Krüger 7541 Saßleben N.-L.	✓		/
Herr Peter Schmidt 1055 Berlin, Greifswalder Str.207	✓/ ✓	/✓	/

Gossner Mission

	"D.Pf. in der offenen Gd." Heryán-Referat	"D.Dienst der Christen in Ges. u. Gd." Mewes-Referat	Vietnam
Pastor H.G. Vibrans 4851 Großgrimma, Pfarrhaus Grunau	/	/	/
Pf. H.-W. Baumann 9501 Hartmannsdorf, Nr. 116	Th. /	/	
Werner Roßky, Reisesekret.d.Männerarb. i.d.Kirchenprovinz Sachsen 5101 Alach, Pfarrhaus			/
Pastor Martin Schmiedt 9407 Lössnitz über Aue, Rathauspl. 3	Th. /	/	/
Pf. Immanuel Probst 963 Crimmitschau, Leipziger Str.27 Lutherhof	Th. /	/	
Matthias Müller 88 Zittau, Hirtstr. 3			/
Pf. Bernhard Raudszus, 1922 Meyenburg, Kirchplatz 3	Th. / ✓	/	/ ✓
Frau Magdalene Hager 705 Leipzig, Leonh.Frank-Str.24	Th. / ✓	/	/ ✓
Dr. theol. Christoph-Michael Haufe 7101 Pönitz , Bahnhofstr. 35		/	
Pf. Hans-Jürgen Krüger 7541 Saßleben N.-L.			/
Herr Peter Schmidt 1055 Berlin, Greifswalder Str.207	/	/	/

Gossner Mission

Materialanforderung auf "Helft mit ..." (H II/66) v. Dez.66

		"D.Pf.in der offenen Gd." Heryán-Referat	"D.Dienst der Christen in Ges. u. Gd." Mewes-Referat	Vietnam
Fr. Else Ellmann 2101 Boock/Pasewalk			/✓	
Schw. Ruth Maass 65 Gera, Postfach II) 205		✓ /✓	/✓	/✓
Pf.i.R. M. Prehn , 1921 Stepenitz	Altersh. Marienfließ	✓ /✓	/✓	/✓
Pf. H. Beutner 936 Zschopau, Schloßberg 3		✓ /✓	/✓	///✓
Pf. Dittrich, 301 Magdeburg-Lehmsdorf Harzburger Str. 5 a		✓		/✓
Klaus Fleischer 118 Berlin, Finkenschlag 1		✓		/✓
Pastor Paul-Gerhard Gleiniger 2901 Cumlosen		✓		/✓
Max Dehnel 943 Schwarzenberg, Karlsbader Str.4		✓		/✓
Annedörthe Saalfeld 4305 Gernrode, Kirchplatz 1	Th.	✓ /✓	/✓	
Evang. Kirchengemeinde St. Georg 4252 Luth.Eisleben-Helfta		✓ /✓	/✓	
Pf. Fritz Schmidt 6524 Schkölen, Markt 7	Th.	✓ /✓	/✓	
Dr. Lewek, 4351 Biendorf/Anh., Schulstr. 5	Th.	✓ /✓	/✓	
Pf. Reinhard Dalchow 1114 Berlin, Alt Blankenburg 17		✓ /✓	/✓	

Gossner Mission

Materialanforderung auf "Helft mit ..." (H II/66) v. Dez.66

	"D.Pf.in der offenen Gd." Heryán-Referat	"D.Dienst der Christen in Ges. u. Gd." Mewes-Referat	Vietnam
Fr. Else Ellmann 2101 Boock/Pasewalk		//	
Schw. Ruth Maass gibt Osterlolf Empf. Best. 12/67 65 Gera, Postfach II) 205	//	//	//
Pf.i.R. M. Prehn , Altersh. Marienfließ 1921 Stepenitz	//	//	//
Pf. H. Beutner 936 Zschopau, Schloßberg 3	//	//	///
Pf. Dittrich, 301 Magdeburg-Lehmsdorf Harzburger Str. 5 a			//
Klaus Fleischer 118 Berlin, Finkenschlag 1			//
Pastor Paul-Gerhard Gleiniger 2901 Cumlosen			//
Max Dehnel 943 Schwarzenberg, Karlsbader Str.4			//
Annedörthe Saalfeld 4305 Gernrode, Kirchplatz 1	Th. //	//	
Evang. Kirchengemeinde St. Georg 4252 Luth.Eisleben-Helfta	//	//	
Pf. Fritz Schmidt 6524 Schkölen, Markt 7	Th. //	//	
Dr. Lewek, 4351 Biendorf/Anh., Schulstr. 5	Th. //	//	
Pf. Reinhard Dalchow 1114 Berlin, Alt Blankenburg 17	//	//	

Gossner Mission

, am 22.3.1967

Herrn
Pfarrer Johannes Haun

5801 Brüheim
Unterdorf 20
Ev.-Luth. Pfarramt

Sehr geehrter Herr Pfarrer Haun,

anbei übersenden wir Ihnen das gewünschte Material von der Mitarbeiterkonferenz und vom Laienkonvent.
Es sollte uns freuen, wenn Sie sich dazu einmal äußern würden.

Falls Sie ein weiteres Gespräch mit uns wünschen, so lassen Sie uns das bitte wissen. Wir würden Sie dann gern einmal zu einer Studientagung einladen.

Wir wünschen Ihnen ein recht gesegnetes Osterfest und sind

mit freundlichen Grüßen

Rz

3 Anlagen

Gossner Mission

in der Zeit vom 22.2.1967 bis 15.3.67

bis auf kleine Änderungen
bek. Referate oder Thesen
resp. Diskussion - Bst.

Lieber Bruder .....

Anbei übersenden wir Ihnen die gewünschten Referate:

"Der Pfarrer in der offenen Gemeinde" und
"Laiendienst ändert die Kirche"

Es sollte uns freuen, wenn Sie sich dazu einmal äußern würden. Falls Sie ein weiteres Gespräch mit uns wünschen, so lassen Sie uns das bitte wissen. Wir würden Sie dann gern einmal zu einer Studientagung einladen.

Mit freundlichem Gruß
Ihr
gez. Bruno Schottstädt

Anlagen

Gossner Mission

Der Evangelische Propst
der Altmark
Tgb.Nr. - 322 -

Stendal, den 13.5.1964

An das
Evangelische Konsistorium
M a g d e b u r g
Am Dom 2

Betr.: "Mitteilungen der Gossner-Mission in der DDR"

"Die Mitteilungen" - bemerkenswerterweise im Druck erschienen - haben hin und her in der Pfarrerschaft Unbehagen, Unmut und Besorgnis ausgelöst. Diese reservierte Entgegennahme "Der Mitteilungen" dürfte sich vor allem aus folgenden Eindrücken erklären:

1.) Der Duktus der Ausführungen im ersten Absatz "Unser Dienst in der Gesellschaft" wird als Karikatur der Geminde undihres Selbstverständnisses empfunden.

2.) Die Themata und die Ausführungen dazu erwecken den Eindruck einer einseitigen Inklination zu politischen Fragestellungen, die so nicht abgenommen werden.

3.) Die einschränkungslose Mitarbeit in einer Studiengruppe der CFK entspricht nicht der bedachten und von der Pfarrerschaft bejahten Distanz der Kirchenleitungen zu der CFK.

4.) Die Ausführungen über den "Friedensdienst" (Seite 6) sind theologisch unsauber.

5.) Es wird gefragt, ob der Dienst der Gossner-Mission, wie er sich hier darstellt, als genuiner Dienst einer Missionsgesellschaft charakterisiert ist.

6.) Eine Orientierung der Pfarrerschaft und der Gemeinden über das "Ökumenische Geschehen" unter den oben erwähnten Aspekten ist nicht erwünscht.

7.) Es besteht der Eindruck, daß die von allen Kirchenleitungen in der DDR verabschiedeten 10 Thesen über "Leben und Dienst der Kirche" bewußt ignoriert werden.

Ich

Gossner Mission

Ich schreibe diese Anmerkungen zu den "Mitteilungen" aufgrund verschiedener Gespräche und vor allem aus der Besorgnis, daß diese Mitteilungen einer Stärkung des Missionsgedankens und einer Einübung in die Wahrnehmung missionarischer Verantwortung durch die Gemeinden nicht förderlich, sondern eher hinderlich sein können.

Wünschenswert wäre, bb. Hs. Heimatwerk, wenn=
gelegentlich Hoffnung zur Kenntnis.

Kopf. Grüße

Ihr Hellegers

Grundgedanken zum Verhältnis der Gossner-Mission in der DDR zu den Kirchen

1. Die Gossner-Mission sieht ihren Dienst darin, den Kirchen zu helfen, den Auftrag der Kirchen in unserer Welt zu erfüllen.
2. Sie versucht dies durch eine gründliche Analyse der moedernen Welt, ihrer Wirtschafts- und Lebensverhätmisse.
3. Von da aus kommt das rege Interesse an der Welt der Arbeit , weil sie in dieser Phase die Welt ist, in der die meisten Menschen unserer Zeit leben.
4. Es zeigt sich dabei, daß bestimmte Auswirkungen und Erscheinungsformen der modernen Industriegesellschaft global sind, sich also nicht auf die ideologischen Lager Ost oder West beschränken lassen.
5. Von daher sucht die Gossner-Mission das Gespräch mit den "Machern" der Industrie in Ost und West.
6. Es geht ihr dabei ganz konkret darum, den Boden vorzubereiten, auf dem das Evangelium von Jesus Christus Raum hat, um die Menschen zu treffen.

Kritisch ist einzuwenden: es muß immer wieder gefragt werden - und wird es vom Verfasser immer - inwieweit das Gespräch wirklich von der Mitte des Auftrages her geführt wurde und wird

Es bleibt in unserem Raum immer ein Problem, inwieweit die Initiativ wirklich bei den Christen liegt oder bei den anderen. Von daher habe sich manche Pannen ergeben, die die Gossner-Mission in Mißkredit brachten.

Im Grunde genommen kann der bagangene Weg nur mit schärfster Selbstkritik gegangen werden, der es auch geboten erscheinen lassen kann, einen allzu forsch beschrittenen Weg "mutig" zu verlassen.

Positiv ist zu sagen:

1. Die Gossner-Leute haben, soweit ich sehe, den Mut, falsche Wege zu gehen, aber auch den Mut, falsche Wege als solche zu kennzeichnen und zu verlassen.
2. Es ist eine Tatsache, daß sich in den Kirchen im Raum der DDR nur wenige, und diese auch nur ganz privat, mit den Fragen der modernen Industriegesellschaft beschäftigen. Die Gossner-Mission tut dies erklärtermaßen.
3. Diskussionen in Amtsbrüderkreisen zeigen eine erschreckende Hilflosigkeit und Ignoranz gegenüber den tätsächlichen Verhältnissen in der Welt von heute! Man lebt tatsächlich mehr im Gestern, als man wahrhaben will. Das ist zwar einfacher, trifft aber haarschrf am Menschen von heute vorbei! Strukturfragen von Industrie, Gesellschaft, Arbeiterschaft usw. können und dürfen nicht Hobby Vereinzelter im Lande bleiben. Sie sind nicht das Evangelium, aber eine Hilfe für die Boten des Evangeliums.

bitte wenden!

Gossner Mission

Vorschlag:

1. Analog zur Landjugendarbeit müßte es, wie ja ohnedies für jedes kirchliche Werk, einen Beauftragten für diese Fragen geben.
2. Seine Aufgabe wäre, Dokumentation und Verarbeitung des diesbezüglichen Materiales (Zeitschriften, Broschüren, Bücher, usw.)
3. Kontakt mit den Sozialpfarrern und ihren Arbeitsergebnissen sowie mit den in der DDR arbeitenden Gruppen auf diesem Gebiet.
4. Information und Beratung der Kirchenleitung und der Pfarrerschaft.

Aue, am 4. Oktober 1964

Johannes Richter

In Gegenwart: OLKR Dr. Kleemann, Dresden
Superintendent Jahn, Aue

Gossner Mission

Dez. 1965
3

MITTEILUNGEN

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor Nr. 4/8336

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!
Zum Christfest senden wir Ihnen herzliche Grüße und Gottes Segen für das kommende Jahr. Wir wissen uns mit Ihnen und mit Ihrer Gemeinde verbunden und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Als Gossner-Mission in der DDR halten wir stellvertretend für die Kirchen die Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien. In den letzten Monaten mußten wir sehr viel an unsere indischen Brüder und Schwestern denken. Wir waren sehr beunruhigt über die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. Und wir können nur wünschen, daß der Friede erhalten bleibt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in seiner Sitzung am 4.10.1965 der Leitung der Gossner-Kirche in Indien folgendes Wort übermittelt:

"In der Verbundenheit des Glaubens und des Dienstes grüßen wir Sie und Ihre Gemeinden angesichts der großen Nöte und Lasten, die Ihr Volk zu tragen hat, in fürbittendem Gedenken.
'Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit'
(1. Kor. 12, 26)
'Der Gott des Friedens sei mit euch allen'
(Römer 15, 33)"

Eine große Freude war für uns und einige Gemeinden der Besuch des Vizepräsidenten der Gossner-Kirche, A i n d , der vom 27. Juli bis 10. August 1965 in der DDR weilte. Unser indischer Bruder, der im nächsten Jahr Präsident der Kirche sein wird, besuchte die Lutherstätten und die Gemeinden in Wittenberg, Erfurt, Eisenach, Weimar, Dresden, Cottbus, Eberswalde, Stralsund und Züssow. Gespräche mit Vertretern der Kirchenleitungen führte er in Eisenach, Berlin, Dresden und Greifswald. In Berlin wurde er vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, und vom

Gossner Mission

Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsrates und Generalsekretär der CDU, Götting, empfangen. Besonders interessierten unseren Gast die Entwicklung der Landwirtschaft und die Kirchliche Jugendarbeit.

Vizepräsident Aind berichtete uns, daß sich die Gossner-Kirche in Indien jetzt ganz neu den Fragen stellt, die mit der Industrialisierung des Landes aufkommen. Die Kirche arbeitet in einem Gebiet, das heute schon als das "indische Ruhrgebiet" bezeichnet wird. Sie sieht eine wesentliche Aufgabe in der Schulung von Laien. In Ranchi, dem Zentrum der Kirche, plant sie den Bau eines Hospizes und Gästehauses; es ist sogar an ein kaufmännisches Institut gedacht. In mehreren Orten will die Kirche Internate für Studenten bauen, sie plant eine zentrale höhere Lehranstalt und denkt an eine Verbesserung der Jugend- und Frauenarbeit und an den Ausbau der Diakonischen Institutionen (Handwerkerschule, Lehrfarm und Krankenhaus). Um die Einheit der Kirche zu bezeugen, begrüßt es die Gossner-Kirche, daß Glieder anderer Kirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Oekumenischen Rat der Kirchen angehören, in ihren Gemeinden und vor allen Dingen an ihren Colleges mitarbeiten. Umgekehrt ist sie bereit, Einladungen zur Mitarbeit für ihre Pastoren von anderen Kirchen zu empfangen. So können wir wirklich sagen: Die Gossner-Kirche in Indien arbeitet in oekumenischer Weite.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, in den Kirchen immer mehr dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Der Christ soll seinen Glauben leben. Christsein ist immer ein Leben für andere. Dieses Leben für andere möchten wir üben: in Ortsgemeinden, in Oekumenischen Aufbaulagern, mit Laien in besonderen Kursen und Gottesdiensten, mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in Seminarwochen.

Der Leiter der Dienststelle, Pastor Bruno Schottstädt, hat in seinem Bericht vor dem Kuratorium zur Arbeit der Gossner-Mission in der DDR u.a. folgendes ausgeführt:

> "Da die Gemeinden noch am Versorgungsdenken orientiert sind, werden Team-Pfarrämter und bruderschaftliche Leitungen der Gemeinden immer wichtiger. Wir müssen dazu helfen, daß die Gemeinden dieses einsehen und solche neuen Ämter schaffen. - Die Fragen der Gesellschaft sind

Gossner Mission

von uns theologisch bedacht worden. Wir können auch in Zukunft nicht vorbei an Fragen, die uns unsere Gesellschaft stellt. Wir müssen die Existenz der Gemeinden im Blick auf die sozialistischen Verhältnisse bedenken. Neue Einsichten im Glauben wollen in die Praxis umgesetzt werden. Wir können neues theologisches Denken nicht in alten Formen praktizieren. Die Änderung gemeindlichen Lebens ist eine unserer Aufgaben. -
Die Laien erwarten von uns Wegweisung für ihre christliche Existenz. Wir müssen ihre Fragen mitdenken und vor allen Dingen durchsprechen. Dazu werden Laien-Seminare gebraucht. - Die Fragen des Hungers in der Welt sind auch unsere Fragen. Wir haben im Weltmaßstab die Fragen des Friedens zu bedenken. Unser Fernster ist heute zugleich unser Nächster. Auch ihm gilt unser Dienst!"

Ein besonderes Gewicht bekam im letzten Jahr unsere Studienarbeit. Die Theologische Kommission der Gossner-Mission in der DDR hat ein Memorandum erarbeitet, das vom Kuratorium der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben worden ist.
Im Folgenden lesen Sie eine der wichtigsten Absätze des Memorandums:

"Der Gottesdienst der Gemeinde"

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und die Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi) . . .
Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den

Gossner Mission

Gottesdienst übernehmen. Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen . . .

In der Stunde nach dem Gottesdienst werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden . . .

Es haben sich neue Formen des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben . . .

Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottesdiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen). Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen.

Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von 4 Wochen, oft dann am Sonnabendabend."

Wir hoffen, daß Sie diese Kurz-Information erfreut. Lassen Sie uns auch im kommenden Jahr Verbindung halten.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob	B. Schottstädt	M. Ziegler
Vorsitzender des Kuratoriums	Leiter der Dienststelle	Vorsitzender der Mitarbeiter-konferenz

(43) B 1004/65/5

Gossner Mission

MITTEILUNGEN

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor Nr. 4/8336

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zu Beginn des Jahres 1965 möchten wir Sie grüßen und über unsere Arbeit informieren. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen in allen Diensten, die Sie in den Gemeinden tun. Wir werden auch im kommenden Jahr gemeinsam zu lernen haben, was es heißt, Gemeinde Christi für die Welt zu sein.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in dem hinter uns liegenden Jahr 1964 mehrmals getagt. Es hat Berichte aus den einzelnen Arbeitsgebieten entgegengenommen und Weisungen für die Weiterarbeit erteilt. In mehreren Sitzungen hat es sich besonders mit der Frage nach der

Wirklichkeit Gottes und der Wirklichkeit der Welt

beschäftigt.

Der Vorsitzende unseres Kuratoriums, Verwalter im Bischofsamt und Generalsuperintendent D. Jacob, hat dabei u.a. ausgeführt:

"Die stabile christliche Welt vergangener Zeiten, in der wir mit unseren Kirchen wie in einer bequemen Etappe gelebt haben, ist nicht mehr der Ort, an dem wir heute weiterhin unangefochten existieren können. Unsere Brüder und Schwestern aus Afrika und Asien haben niemals in einer solchen stabilen christlichen Welt existiert. Diese stabile christliche Welt aus dem Erbe eines Jahrhunderts wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch in Europa und Amerika sehr bald nicht mehr die verläßliche Heimat für die Gemeinde Jesu Christi sein. Diese Wandlungsprozesse in der ganzen Welt heute sind eine Herausforderung an das Volk Gottes in unseren Tagen. Wie werden

Gossner Mission

wir auf diese Herausforderung reagieren? Werden wir uns auf dem alten,ererbten Boden verschanzen und uns in der bloßen Verteidigung unserer Traditionen und Konventionen zu behaupten versuchen? Werden wir durch diese Herausforderungen hindurch den Ruf Gottes an sein Volk hören, die heilsame Nötigung, eine windgeschützte Etappe zu räumen und wie Abraham in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen, über der dennoch wie über einer nächtlichen Landschaft die Leuchtsignale der Verheißungen Gottes stehen? Ich bin der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen Weltsituation Gottes Ruf an sein Volk zum Aufbruch aus der bisherigen Etappe und zum Vormarsch in ein noch unbekanntes Terrain ergeht ... Wir haben als Christenheit von heute allen Anlaß, die Stimme des gebietenden Gottes zu bedenken ..."

Die Mitarbeiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR kamen regelmäßig zu Arbeitssitzungen zusammen. Auch hier wurden theologische und gesellschaftliche Themen diskutiert. Sie beschäftigten sich mit Fragen des Zeugnisses Jesu Christi in unserer Welt. Diese Thematik wurde mit Theologen und Laien in verschiedenen Seminaren und Tagungen besprochen. Anliegen und Arbeitsergebnisse der oekumenischen Bewegung und der Christlichen Friedenskonferenz wurden aufgenommen.

Der Verantwortliche für oekumenische Jugendarbeit, W.-D. Gutsch, führte einmal besonders aus:

"Junge Glieder der verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen versuchen in oekumenischen Konferenzen und Aufbaulagern, einander kennen- und verstehenzulernen und arbeiten dahin, die Aufgabe der ganzen Kirche für die ganze Welt zu erkennen und gemeinsam zu erfüllen. Aus der unverbindlichen Diskussion möchten sie zu verbindlichem Leben und Handeln kommen. Die Erfahrungen, die sie in einer oekumenischen Gemeinschaft machen, möchten sie in ihren Ortsgemeinden mitteilen und anwenden. Sie wissen, daß die oekumenische Bewegung eine Bewegung von Kirchen ist, und sie möchten den großen oekumenischen Aussprüchen gehorchen 'die nur zu oft wie totes Geld auf der Bank ihrer Konfessionen liegen'. Sie möchten ihre Kirchen ernst nehmen, die bekannt haben, die

Gossner Mission

Er nahm an der II. Allchristlichen Friedensversammlung in Prag als Delegierter seiner Kirche teil und besuchte im Anschluß daran Kirchengemeinden und Pfarrkonvente in der DDR und berichtete über das heutige Indien. Er führte Gespräche mit führenden Personen des Staates und der Kirche.

Wir hoffen, daß wir der Gossner-Kirche durch Übersendung von theologischer Literatur und medizinischen Geräten helfen können."

Über die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR berichtete der Evangelische Nachrichtendienst Ost in seiner Ausgabe Nr. 49 vom 2. Dezember 1964:

"Etwa 50 aus allen Landeskirchen der DDR kommende Pfarrer, die sich in besonderer Weise um Strukturänderungen in ihren Gemeinden bemühen, gehören der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission an. Diese Konferenz bildet ein festes Organ der Gossner-Mission in der DDR und kommt jährlich zu einer Arbeitstagung zusammen. Gäste der diesjährigen Herbsttagung in Berlin waren der katholische Abbé Poterie aus Paris, die holländische Pastorin van Drimmelen, Frère Christophe aus Taizé und der Schweizer Theologe Dr. Ruh. Ihre Referate behandelten u.a. Fragen des Verhältnisses von Kirche und Welt, von Mission und Institution, von theologischer Existenz und politischer Entscheidung. Drei Arbeitsgruppen behandelten anschließend die Themenkreise "Freiheit und Bindung in die gesellschaftlichen Verhältnisse", "Unsere Möglichkeiten und unsere Verantwortung im Ost-West-Gespräch", "Unsere Hoffnung in den großen Integrationsprozessen dieser Zeit".

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Gossner-Mission, der Verwalter des Bischofsamtes D. Jacob, gab den Teilnehmern einen Überblick über Leben und Dienst der Berlin-brandenburgischen Kirche, wobei er die rückwärts gewandte Orientierung an der Volkskirche

Gossner Mission

der Vergangenheit als Ursache für die Müdigkeit und Anfechtung vieler Gemeindeglieder aufdeckte und dem Beispiele für ein neues, weltoffenes Christsein in Lebens- und Dienstgemeinschaften gegenüberstellte.

Pastor Schottstädt, der Leiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR, berichtete über Erfahrungen und Eindrücke eines Besuches bei der indischen Gossner-Kirche und über die Arbeit der Gossner-Mission in der DDR."

Es grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob,	B. Schottstädt,	M. Ziegler,
Vorsitzender des Kuratoriums	Leiter der Dienststelle	Vorsitzender der Mitarbeiterkonferenz

(43) B 490/65 5

Gossner Mission

MITTEILUNGEN

der Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58
Göhrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor Nr. 4/8336

1

Die Gossner-Mission in der DDR ist ein Werk der Evangelischen Kirche. In ihrem Dienst geht es darum, den Kirchen zu helfen, den Auftrag vom Evangelium her in unserer Welt zu erfüllen.

Zum Verständnis des Einsatzes der Gossner-Mission in der DDR folgt ein Abschnitt aus einem Referat von Bruno Schottstädt (gehalten auf dem Kirchentag Frankfurt/Oder 1962):

Unser Dienst in der Gesellschaft

Wir haben uns jetzt als Gemeinde Jesu Christi dieser Welt zu stellen. Wie antworten wir auf die Herausforderung? Es gibt mehrere Möglichkeiten. Zum Beispiel können wir diese Welt bekämpfen und versuchen, alte Verhältnisse wieder herzustellen, in denen wir als kirchliche Institution auch wieder führend dabei sind. Wir können auch versuchen, ein gewisses Konkurrenzunternehmen zur Welt zu werden, indem wir mit modernen Methoden den Versuch machen, Menschen neu für unsere Sache zu fangen. Wir können aber auch total resignieren und uns in den Schmollwinkel zurückziehen. Da vergessen wir dann, daß wir einen Auftrag haben und leben in einer gewissen Traumwelt, hoffend auf bessere Zeiten. Eine weitere Möglichkeit: Wir fangen einzelne Menschen ein und versuchen, sie so hinzubekommen, daß sie sich bei uns einreihen.

Diese Möglichkeiten aber sollten für uns Unmöglichkeiten sein. Wir müssen uns vielmehr mit unserer gesamten Kirchenstruktur in Frage stellen lassen. Wir sollten prüfen, was wir von überkommenen Formen noch gebrauchen können. Was uns nicht hilft — den Alten wohl geholfen hat — sollten wir mutig und getrost fahren lassen. In Neu-Delhi hat man viel von der Strukturänderung der Gemeinde gesprochen. Darum sollte es uns auch gehen. Wir müssen begreifen, daß nicht nur das Verkündigung an die Welt

Gossner Mission

ist, was wir sagen, manchmal ja doch nur aufsagen, sondern daß unsere Struktur besonders predigt. Den Begriff Struktur sollten wir im weitesten Sinn des Wortes verstehen. Es geht um die gesamte Existenzform der Kirche: um das Verhältnis zur Gesellschaft, um ihren Gemeindeaufbau, um die Ämterteilung und um die Zuordnung der Ämter.

In unseren Gemeinden leben wir weithin noch gestrig, wir leben ohne Weltbeziehungen, treiben oft unsere Gottesdienste und Versammlungen als Selbstzweck und haben noch kein Verhältnis zu unseren weltlichen Organisationen, und politisch sind wir sehr befangen. Es fehlt uns eine politische Bildung. Es fehlen in unseren Gemeinden Übungsplätze für das Gespräch. – Vom Evangelium her müssen wir uns mühen, unseren Einsatz in unserer sozialistischen Welt zu bedenken und zu gestalten. Es herrscht weithin das Ein-Mann-System, und ein wirklich brüderliches Gemeindeleben steht immer noch aus. Weil das so ist, ist die Salzfunktion der Gemeinde schwach. Wir müssen neu lernen, Kirche um der Welt willen zu sein. Diese Ausrichtung hätte zur Folge, daß wir Weltfragen in den Gemeinden besprechen, daß wir Mission im Sinne von Bekehrung Einzelner durch Rede-Zeugnis in unsere Struktur hinein nicht mehr treiben und nicht mehr zulassen, daß wir jede Frömmelei meiden. Auch in der Gemeinde muß dem Experiment Raum gegeben werden. Wir dürfen auf dem Wege zur Gemeinschaft in Christus in der Tat experimentieren. So ist unsere erste gesellschaftliche Tat in der Gemeinde die Änderung unserer Zusammenkünfte. Auch hier brauchen wir Neuerung. In der Staatskirche und auch noch in der Volkskirche gab es und gibt es das echte Gegenüber von Kirche und Welt nicht. Jetzt gibt es für uns endlich die freie Gemeinde Jesu Christi im Gegenüber zur Welt, und es gibt in der Gemeinde das Erkennen des Auftrages, um der Welt wirklich zu begegnen. Wir haben nicht zu meinen, daß wir Christen die Architekten der Gesellschaft spielen können, die irgendeine Skizze anbieten. „Wir haben vielmehr Samen zu sein. Wir müssen ausgestreut werden. Und es ist eine Sünde, wenn wir versuchen zu konsolidieren, was sterben muß". Es hat uns nicht um Erhaltung und Förderung von Kirchlichkeit zu gehen – wie oft hört man: „Er ist auch kirchlich" –, sondern um den Opferdienst für die Gesellschaft. Wenn wir uns so anlegen, dann werden unsere Gottesdienste noch vielmehr Rüststunden und Freudenversammlungen. Dann brauchen wir die Bruderschaft in Christus, ein Leben „per Du", dann begnügen wir uns nicht mehr mit formelhaften Reden. Dann fragen wir nach Atmosphäre in unseren Zusammenkünften. Dann lassen wir auch nicht zu, daß Pfarrer und andere Hauptamtliche im kirchlichen Dienst allein bestimmen, dann sind wir als verantwortliche Gemeindeglieder mit dabei. Das Mitdenken und Mitleiten ist dann auch unsere Sache in der Gemeinde.

Gossner Mission

Die Gossner-Mission in der DDR ist um eine echte oekumenische Beziehung zwischen den Kirchen in der DDR und der Gossner-Kirche in Indien bemüht. Mit der Gossner-Kirche in Indien verbindet die Gossner-Mission der gemeinsame Name und die Geschichte der Missionsgesellschaft. Die Gossner-Mission in der DDR ist jedoch der Gossnerschen Missionsgesellschaft in der Bundesrepublik gegenüber total selbständig und unterhält auch zur autonomen Gossner-Kirche in Indien eigene Beziehungen. Es kann nicht darum gehen, in irgendeiner Form die Gossner-Kirche zu binden, vielmehr geht es um das brüderliche Gespräch und um den Versuch, die Mitverantwortung für die Gesellschaft hier und dort zu entdecken und zu bezeugen. Die Zeit der sogenannten Pionier-Mission, in der oft in Verbindung mit der jeweiligen Kolonialmacht gearbeitet worden ist, gehört der Vergangenheit an. Wir haben auch keine Entwicklungshilfe nach unserem Rezept anzubieten, sondern können nur mit Respekt einer selbständigen Kirche in einem selbständigen Staat begegnen.

Im letzten Jahr war der Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Pastor Joel Lakra, zu Besuch in der DDR. Er konnte sich über das Leben der Gemeinden informieren, Gespräche mit verantwortlichen Männern in Staat und Kirche führen, die Luther-Gedenkstätten besuchen und Eindrücke aus der Arbeit der Gossner-Mission in der DDR mit nach Hause nehmen.

In diesem Jahr ist der stellvertretende Präsident und zukünftige Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Dr. Bage, bei uns zu Gast gewesen. Diese Besuche sind Anfänge in unserem Gespräch. Sie sind Zeichen für das Miteinander von Kirchen in Asien und Europa und Brücken im Friedensdienst.

Aus einem Interview, das der Präsident der Gossner-Kirche, Pastor Joel L a k r a, einem Mitarbeiter der Evangelischen Wochenzeitung „DIE KIRCHE“ im September 1962 gewährte:

Können Sie, Herr Präsident, zunächst etwas über die Entstehung der Gossner-Kirche in Indien und ihre gegenwärtige Situation sagen?

Unsere Kirche wurde 1845 durch deutsche Missionare, die von Vater Gossner in Berlin ausgesandt worden waren, ins Leben gerufen. Die Periode der Missionare dauerte bis zum ersten Weltkrieg – also 70 Jahre –. 1914 wurden die zu der Zeit bei uns arbeitenden Missionare interniert und 1915 zurückgeschickt. Damals zählte unsere Kirche 97 000 Glieder. Sie besaß weder Ausbildungszentren, noch Persönlichkeiten, die kirchenleitende Funktionen hätten übernehmen können. Obwohl also unsere Kirche nicht darauf vorbereitet war, erklärte sie am 10. Juli 1919 ihre Selbständigkeit. Die Selbständigkeit der Evangelisch-Lutherischen Gossner-Kirche von Chota-Nagpur und Assam (wie die Kirche sich nun nannte) wurde sobald von den staatlichen Stellen in Indien anerkannt. Die erste Sorge galt der

Gossner Mission

Weiterbildung der Pastoren und Katechisten. Dafür nahmen wir bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges die brüderliche Hilfe der Gossner-Mission in Anspruch. Jetzt gibt es bei uns keine Missionare im alten Sinne mehr. Aber die brüderlichen Beziehungen werden immer weiterbestehen, so wie z. B. auch die zwischen der Gossner-Kirche in Indien und der Gossner-Mission in der DDR. Im Verfolg der Kontakte, die ich nach dem zweiten Weltkrieg als Präsident der Gossner-Kirche in Indien zu den Gossner-Leuten in Deutschland aufnehmen konnte, begann eine Periode der Zusammenarbeit. Ihre Kennzeichen sind:

1. Wir eröffneten viele Arten von Schulen, und obwohl wir ein armes Volk sind, gelang uns bisher alles, was wir auf dem Gebiet der Erziehung unternommen haben, weil Gott uns dabei half.

2. Wir übersetzten die gesamte Bibel in Hindi. Diese Arbeiten leisteten Inder — Pastoren und Katechisten unserer Kirche. Gott segnete auch dieses Werk.

3. Wir übersetzten außerdem 200 deutsche Choräle, die wir sehr lieben, in Hindi. Darüber hinaus entstanden jedoch aus unseren Gemeinden heraus etwa 1000 eigene Lieder.

Im Jahre 1952 begannen wir mit eigenen Kräften über die bisherigen Grenzen unserer Kirche in angrenzende Provinzen vorzustoßen und das Evangelium dorthin zu tragen. Zur Zeit gibt es in unserer gesamtkirchlichen Arbeit des Neuaufbaus drei Schwerpunkte:

1. Das Hospital in Amgaon

2. Das technische Ausbildungszentrum in Phudi

3. Das landwirtschaftliche Ausbildungszentrum in Khuntoli.

Es ist von den an diesen Projekten beteiligten Mitarbeitern ein Fünfjahresplan aufgestellt worden, um Gebäude und Geräte auf die gleiche Höhe zu bringen, wie sie das geistliche Leben in unseren Gemeinden hat. In Ranchi soll darüber hinaus ein College für Kunst und Wissenschaft entstehen.

Herr Präsident, welches sind nun die Absichten bei Ihrem Besuch in der DDR?

Ich habe durch Vermittlung der Gossner-Mission in der DDR Gemeinden in Forst, Müncheberg und Buckow besuchen können. Ich hatte auch Gelegenheit, viele andere Kontakte aufzunehmen. So konnte ich etwa mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Herrn Seigewasser, ein sehr erfreuliches und ermutigendes Gespräch führen. In den nächsten Tagen werde ich die Lutherstätten in Wittenberg, Erfurt und Eisenach aufsuchen und auch

Gossner Mission

dort jeweils mit Vertretern der Landeskirchen zusammentreffen u. a. auch mit Landesbischof D. Mitzenheim. Ich würde mich im übrigen freuen, wenn auch Vertreter der Gossner-Mission in der DDR Gelegenheit hätten, unserer Gossner-Kirche in Indien einen brüderlichen Besuch abzustatten.

Indien war ja das Land der letzten Weltkirchenkonferenz. Sehen Sie, Herr Präsident, schon Auswirkungen dieser großen oekumenischen Versammlung in Neu-Delhi auf Ihre Kirche?

Es ist unbestreitbar, daß in Neu-Delhi die großen Lehrer der in der Oekumene zusammengeschlossenen Kirchen versammelt waren. Trotzdem darf man nicht vergessen, daß der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Indiens nur 2 1/2 Prozent beträgt. So ist denn auf weite Kreise Indiens die Weltkirchenkonferenz ohne jede Wirkung geblieben. Und ich möchte sagen, selbst in den einzelnen indischen Kirchen ist das, was in Neu-Delhi beraten und beschlossen wurde, noch nicht zum Zuge gekommen. Wir wollen gerade jetzt im Nationalen Christenrat all die Probleme diskutieren. Dann werden von dort aus die Delegierten in die Provinzen und bis zu den kleinsten Gemeinden gesandt werden. Erst wenn die von Neu-Delhi gestellten Aufgaben in ihrer ganzen Tiefe und Breite angepackt worden sind, wird sich etwas über die Auswirkungen sagen lassen.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, die Kirchengemeinden in der DDR über das oekumenische Geschehen zu informieren. Das Sekretariat „Oekumenischer Jugenddienst" ist ein Bestandteil der Dienststelle (Leiter: W. D. Gutsch). Oekumenisches Studienmaterial wird in Gemeindekreisen diskutiert. Es finden oekumenische Tagungen statt. Mehrere Mitarbeiter berichten in Kirchengemeinden über das Leben der Christengemeinden in der SU, in der CSSR, in Ungarn, Polen, Finnland und Indien. Diese Berichte haben meist zur Folge, daß die Gemeindeglieder die Situation der Brüder und Schwestern in anderen Ländern und ihren eigenen Auftrag in ihrer hiesigen Welt besser verstehen.

Alle Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR sind in einer Studiengruppe der CFK tätig. Mit Hilfe dieser Arbeit kommen neue Informationen und Einsichten in die Gemeinden. Der Leiter der Dienststelle, P. Bruno Schottstädt, verantwortet die Studiengruppe „Abrüstung".

Bei der Studientagung in Warschau hat die Ständige Kommission „Friede und Abrüstung" eine theologische Grundlegung erarbeitet, die von allen Beteiligten angenommen wurde. (Orthodoxe, Baptisten, Methodisten, Unierte, Reformierte und Lutheraner). Dieselbe lautet:

> Jesus Christus ist für die Welt gestorben, er hat durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung Gott und Welt zusammengebracht; er ist für alle Menschen gestorben und auferstanden; er ist die Erlösung.

Gossner Mission

Die Gemeinde Jesu Christi, die Träger dieser Botschaft ist, kann im Geiste ihres Herrn auch nur Hingabe an die Welt leben. Sie kann diese Botschaft nicht für sich behalten wollen, sie muß sie durch das alltägliche Leben ihrer Gemeindeglieder bezeugen. Ein wesentliches Zeugnis ist dabei der Dienst für den Frieden.

Im Friedensdienst erkennt die Gemeinde, daß viele Einzelmenschen und Organisationen an der gleichen Arbeit sind, um den Frieden Wirklichkeit werden zu lassen. Die Gemeinde kann nicht so tun, als ob sie allein den Frieden Gottes für sich gepachtet hätte. Wir haben als Christen öffentlich unser Versagen einzugestehen. Die Christen sind heute weithin nicht mehr das Gewissen der Welt. Zusammen mit allen Menschen, die verantwortlich in der Gesellschaft an der Arbeit sind, ringt die Gemeinde Christi um eine befriedete Welt. Dieses haben wir als eine wesentliche Aufgabe der CFK erkannt.

„Als solche, die um den Frieden in Jesus Christus wissen, können wir uns nicht zurückziehen in eine falsche Innerlichkeit. Wir wollen als Christen zusammen mit allen Organisationen Friedensarbeit tun.

Die christliche Gemeinde darf in der Frage des Friedens nicht neutral sein, weil Gott die Welt liebt und ihre Zerstörung nicht will.

Die Erkenntnis, daß Jesus Christus schon immer vor uns in der Welt da ist – New-Delhi –, macht uns frei zum Dienst am Mitmenschen und damit auch zur Übernahme politischer Verantwortung, denn es gibt kein politisches System der Welt, dem nicht die Salzkraft des christlichen Dienstes am Menschen nottäte . . . Kirche ist nicht Kirche darin, daß sie zu allen Fragen einen spezifisch christlichen Standpunkt proklamiert. Sie ist nur solange Kirche, solange sie für andere da ist. Mitmenschlichkeit bleibt eine Phrase, wenn sie nicht praktiziert wird im gemeinsamen Handeln für den Menschen, das bedeutet heute: im Einsatz für eine dauerhafte Friedensordnung".

„Die erste Bedingung für die Erhaltung des Friedens ist: Wir müssen aktiv sein und dürfen nicht dem gefährlichen Wahn verfallen, der Friede unter den Menschen gleiche einem Naturprozeß, der komme, wie der Frühling kommt.

Wir müssen wach sein und müssen wissen, wozu wir Ja und wozu wir Nein sagen. Wir sollten angesichts dieser Gefahren alles das unterlassen in unseren Wünschen, Reden und Handlungen, was sie vergrößert, und alles das tun und wagen, was uns dem Tag näherbringt, da die Menschheit auf den Krieg zurücksehen kann wie wir heute auf die einstmals übliche Blutrache". (Prof. Iwand)

Gossner Mission

Der Friedensdienst der Christen wurde wie folgt beschrieben:

Die politische Verantwortung ist ein essentieller Teil des christlichen Bekennens. Daher sind Christen gerufen, jede Aktivität, die zur allgemeinen Abrüstung führt, zu unterstützen. Zu dieser Frage ist eine klare positive und öffentliche Stellungnahme des einzelnen Christen und der Gemeinde nötig. Dazu muß ein Bewußtseinswandel der Christen stattfinden, der darin besteht, daß wir in wahrhaftiger Bußfertigkeit statt Ansprüche zu stellen, zu dem Liebesdienst befreit werden. Diese neue Einstellung kommt besonders in folgenden Formen zum Ausdruck:

1. Unsere Aufgabe ist, in breiter brüderlicher Gemeinschaft miteinander ein tieferes Verständnis unseres Friedensauftrages zu suchen und gehorsam zu erfüllen.

   Folgendes wird vorgeschlagen:

   a) Die Beratungen der Kirchenleitungen und der kirchlichen Repräsentanten über die Abrüstungsfragen zu fordern und anzuregen.

   b) Unter den weltweiten kirchlichen Gremien auf verschiedene Formen die Abrüstungsbestrebungen zu fördern.

   c) Mit den bisher unbeteiligten Gruppen und Christen ins Gespräch über die Abrüstungsfragen zu treten.

   d) In unseren Gemeinden durch konzentrierte Friedensarbeit ein lebendiges Verständnis für die Abrüstungsproblematik weiterhin zu wekken. (Vortragsreisen und Predigten, Zeitschrift der CFK und andere Zeitschriften).

Unsere Aufgabe ist das **Gebet** für den Frieden, in dem wir nicht nur Gottes Hilfe erbitten, sondern auch uns selbst zum gehorsamen Dienst verpflichten.

Gossner Mission

Die Gossner-Mission in der DDR hat folgende Organe:

1. Kuratorium
2. Dienststelle
3. Mitarbeiterkonferenz

Der Vorsitzende des Kuratoriums ist der Verwalter im Bischofsamt, Generalsuperintendent D. Jacob, Cottbus,

der Leiter der Dienststelle P. Schottstädt, Berlin,

der Vorsitzende der Mitarbeiterkonferenz Pfarrer Ziegler, Merseburg-Süd 2

Die verantwortlichen Mitarbeiter der Dienststelle sind:

Wolf-Dietrich Gutsch

Martin Iwohn

Herbert Vetter

Jürgen Michel

Hans Chudoba

Katharina Schreck

Eva Heinicke

Wir wünschen uns die Erhaltung des Kontaktes mit allen unseren Freunden und mit vielen Gemeinden.

Wer die Gossner-Mission finanziell unterstützen will, zeige bitte den Arbeitssektor an, dem seine Gabe besonders dienen soll.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Schottstädt, Ziegler, Gutsch.

43 B 374/64 5

Gossner Mission

eingereiht in 2-facher Ausf.
bei Mag. vom 11.11.65 d. Brun Pfl
z. Akt. Pfl.

Mittoilungen

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4 /8336

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zum Christfest senden wir Ihnen herzliche Grüße und Gottes Segen für das kommende Jahr. Wir wissen uns mit Ihnen und mit Ihrer Gemeinde verbunden und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Als Gossner-Mission in der DDR halten wir stellvertretend für die Kirchen die Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien. In den letzten Monaten mußten wir sehr viel an unsere indischen Brüder und Schwestern denken. Wir waren sehr beunruhigt über die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. Und wir können nur wünschen, daß der Friede erhalten bleibt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in seiner Sitzung am 4.10.1965 der Leitung der Gossner-Kirche in Indien folgendes Wort übermittelt:

> "In der Verbundenheit des Glaubens und des Dienstes grüßen wir Sie und Ihre Gemeinden angesichts der großen Nöte und Lasten, die Ihr Volk zu tragen hat, in fürbittendem Gedenken.
> 'Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit'
> (1. Kor. 12, 26)
> 'Der Gott des Friedens sei mit euch allen'
> (Römer 15, 33)"

Eine große Freude war für uns und einige Gemeinden der Besuch des Vizepräsidenten der Gossner-Kirche, A i n d , der vom 27. Juli bis 10. August 1965 in der DDR weilte. Unser indischer Bruder, der im nächsten Jahr Präsident der Kirche sein wird, besuchte die Lutherstätten und die Gemeinden in Wittenberg, Erfurt, Eisenach, Weimar, Dresden, Cottbus, Eberswalde, Stralsund und Züssow. Gespräche mit Vertretern

Gossner Mission

der Kirchenleitungen führte er in Eisenach, Berlin, Dresden und Greifswald. In Berlin wurde er vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, und von Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsrates und Generalsekretär der CDU, Götting, empfangen. Besonders interessierten unseren Gast die Entwicklung der Landwirtschaft und die Kirchliche Jugendarbeit.

Vizepräsident Aind berichtete uns, daß sich die Gossner-Kirche in Indien jetzt ganz neu den Fragen stellt, die mit der Industrialisierung des Landes aufkommen. Die Kirche arbeitet in einem Gebiet, das heute schon als das "indische Ruhrgebiet" bezeichnet wird. Sie sieht eine wesentliche Aufgabe in der Schulung von Laien. In Ranchi dem Zentrum der Kirche, plant sie den Bau eines Hospizes und Gästehauses; es ist sogar an ein kaufmännisches Institut gedacht. In mehreren Orten will die Kirche Internate für Studenten bauen, sie plant eine zentrale höhere Lehranstalt und denkt an eine Verbesserung der Jugend- und Frauenarbeit und an den Ausbau der Diakonischen Institutionen (Handwerkerschule, Lehrfarm und Krankenhaus). Um die Einheit der Kirche zu bezeugen, begrüßt es die Gossner-Kirche, daß Glieder anderer Kirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Oekumenischen Rat der Kirchen angehören, in ihren Gemeinden und vor allen Dingen an ihren Colleges mitarbeiten. Umgekehrt ist sie bereit, Einladungen zur Mitarbeit für ihre Pastoren von anderen Kirchen zu empfangen. So können wir wirklich sagen: Die Gossner-Kirche in Indien arbeitet in oekumenischer Weite.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, in den Kirchen immer mehr dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Der Christ soll seinen Glauben leben. Christsein ist immer ein Leben für andere. Dieses Leben für andere möchten wir üben: in Ortsgemeinden, in Oekumenischen Aufbaulagern, mit Laien in besonderen Kursen und Gottesdiensten, mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in Seminarwochen.

Gossner Mission

Der Leiter der Dienststelle, Pastor Bruno Schottstädt, hat in seinem Bericht vor dem Kuratorium zur Arbeit der Gossner-Mission in der DDR u.a. folgendes ausgeführt:

"Da die Gemeinden noch am Versorgungsdenken orientiert sind, werden Team-Pfarrämter und bruderschaftliche Leitungen der Gemeinden immer wichtiger. Wir müssen dazu helfen, daß die Gemeinden dieses einsehen und solche neuen Ämter schaffen. -
Die Fragen der Gesellschaft sind von uns theologisch bedacht worden. Wir können auch in Zukunft nicht vorbei an Fragen, die uns unsere Gesellschaft stellt. Wir müssen die Existenz der Gemeinden im Blick auf die sozialistischen Verhältnisse bedenken.
Neue Einsichten im Glauben wollen in die Praxis umgesetzt werden. Wir können neues theologisches Denken nicht in alten Formen praktizieren. Die Änderung gemeindlichen Lebens ist eine unserer Aufgaben. -
Die Laien erwarten von uns Wegweisung für ihre christliche Existenz. Wir müssen ihre Fragen mitdenken und vor allen Dingen durchsprechen. Dazu werden Laien-Seminare gebraucht. - Die Fragen des Hungers in der Welt sind auch unsere Fragen. Wir haben im Weltmaßstab die Fragen des Friedens zu bedenken. Unser Fernster ist heute zugleich unser Nächster. Auch ihm gilt unser Dienst!"

Ein besonderes Gewicht bekam in letzten Jahr unsere Studienarbeit. Die Theologische Kommission der Gossner-Mission in der DDR hat ein Memorandum erarbeitet, das vom Kuratorium der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben worden ist.
Im Folgenden lesen Sie eine der wichtigsten Absätze des Memorandums:

"Der Gottesdienst der Gemeinde"

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und die Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist

Gossner Mission

nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi) . . .

Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen. Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen . . .

In der <u>Stunde nach dem Gottesdienst</u> werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden . . .

Es haben sich <u>neue Formen</u> des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben . . .

Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottendiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen).

Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich

/

Gossner Mission

in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen.

Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von vier Wochen, oft dann am Sonnabendabend."

Wir hoffen, daß Sie diese Kurz-Information erfreut. Lassen Sie uns auch im kommenden Jahr Verbindung halten.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob	B. Schettstädt	M. Ziegler
Vorsitzender des Kuratoriums	Leiter der Dienststelle	Vorsitzender der Mitarbeiter-konferenz

Gossner Mission

19.10.65 { je 1 Durchschrift
Ziegler
Grütsch
Gen. Sec. D. Jacob (Original)

2. Ausarbeitung

Mitteilungen

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4/8336

3

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zum Christfest senden wir Ihnen herzliche Grüße und Gottes Segen für das kommende Jahr. Wir wissen uns mit Ihnen und mit Ihrer Gemeinde verbunden und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Als Gossner-Mission in der DDR halten wir stellvertretend für die Kirchen die Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien. In den letzten Monaten mußten wir sehr viel an unsere indischen Brüder und Schwestern denken. Wir waren sehr beunruhigt über die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. Und wir können nur wünschen, daß der Friede ~~Wirklichkeit~~ halten bleibt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in seiner Sitzung am 4.10.65 der Leitung der Gossner-Kirche in Indien folgendes Wort übermittelt:

"In der Verbundenheit des Glaubens und des Dienstes grüßen wir Sie und Ihre Gemeinden angesichts der großen Nöte und Lasten, die Ihr Volk zu tragen hat, in fürbittendem Gedenken.

'Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit' (1. Kor.12,26)

'Der Gott des Friedens sei mit euch allen' (Römer 15,33)"

Eine große Freude war für uns und einige Gemeinden der Besuch des Vizepräsidenten der Gossner-Kirche, A i n d , der vom 27. Juli bis 10. August 65 in der DDR weilte. Unser indischer Bruder, der im nächsten Jahr Präsident der Kirche sein wird, besuchte die Lutherstätten und die Gemeinden in Wittenberg, Erfurt, Eisenach, Weimar, Dresden, Cottbus, Eberswalde, Stralsund und Züssow. Gespräche mit Vertretern

Gossner Mission

der Kirchenleitungen führte er in Eisenach, Berlin, Dresden und Greifswald. In Berlin wurde er vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, und vom Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsrates und Generalsekretär der CDU, Götting, empfangen. Besonders interessierten unseren Gast die Entwicklung der Landwirtschaft und die Kirchliche Jugendarbeit.

Vizepräsident Aind berichtete uns, daß sich die Gossner-Kirche in Indien jetzt ganz neu den Fragen stellt, die mit der Industrialisierung des Landes aufkommen. Die Kirche arbeitet in einem Gebiet, das heute schon als das "indische Ruhrgebiet" bezeichnet wird. Sie sieht eine wesentliche Aufgabe in der Schulung von Laien ~~und Sozialarbeitern~~. In Ranchi, dem Zentrum der Kirche, plant sie den Bau eines Hospizes und Gästehauses; es ist sogar an ein kaufmännisches Institut gedacht. In mehreren Orten will die Kirche Internate für Studenten bauen, sie plant eine zentrale höhere Lehranstalt und denkt an eine Verbesserung der Jugend- und Frauenarbeit und an den Ausbau der Diakonischen Institutionen (Handwerkerschule, Lehrfarm und Krankenhaus). Um die Einheit der Kirche zu bezeugen, begrüßt es die Gossner-Kirche, daß Glieder anderer Kirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Oekumenischen Rat der Kirchen angehören, in ihren Gemeinden und vor allen Dingen an ihren Colleges mitarbeiten. Umgekehrt ist sie bereit, Einladungen zur Mitarbeit für ihre Pastoren von anderen Kirchen zu empfangen. So können wir wirklich sagen: Die Gossner-Kirche in Indien arbeitet in oekumenischer Weite.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, in den Kirchen mehr dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Der Christ soll seinen Glauben leben. Christsein ist immer ein Leben für andere. Dieses Leben für andere möchten wir üben: in Ortsgemeinden, in Oekumenischen Aufbaulagern, mit Laien in besonderen Kursen und Gottesdiensten, mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in Seminarwochen. für sie ...

Ein besonderes Gewicht bekam im letzten Jahr unsere Studienarbeit. Die Theologische Kommission der Gossner-Mission in der DDR hat ein Memorandum erarbeitet, das vom Kuratorium der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben worden ist.

Gossner Mission

~~Bericht bis alten Inhalt - 3 - Text~~
Im + Abgeändert lesen bis einige der wichtigsten Absätze als Anlage.

Aus ~~dem Memorandum~~: "Der Gottesdienst der Gemeinde":

"""Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi) . . .

Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen. Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen . . .

In der Stunde nach dem Gottesdienst werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden . . .

Es haben sich neue Formen des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben ~~(zum~~ Beispiel East-Harlem, Brunsbüttler Damm in Berlin-Spandau, Agape-Italien, Gossner-Mission in Mainz-Kastel, "Kaffee-Kirche" in Washington, Industrie-Mission in Sheffield, Gossner-Mission in der DDR: in Berlin und in Gruppendiensten, Evang. Jugend in Karl-Marx-Stadt - siehe die 3 Anlagen).

Gossner Mission

Mission in Sheffield, Gossner-Mission in der DDR: in Berlin und in Gruppendiensten, Evang. Jugend in Karl-Marx-Stadt - siehe die 3 Anlagen).
Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottesdiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen). Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen. Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von vier Wochen, oft dann am Sonnabendabend."

Der Leiter der Dienststelle, Pastor Bruno Schottstädt, hat in seinem Bericht vor dem Kuratorium zur Arbeit der Gossner-Mission in der DDR u.a. folgendes ausgeführt:

"Da die Gemeinden noch am Versorgungsdenken orientiert sind, werden Team-Pfarrämter und bruderschaftliche Leitungen der Gemeinden immer wichtiger. Wir müssen dazu helfen, daß die Gemeinden dieses einsehen und solche neuen Ämter schaffen. - Die Fragen der Gesellschaft sind von uns theologisch bedacht worden. Wir können auch in Zukunft nicht vorbei an Fragen, die uns unsere Gesellschaft stellt. Wir müssen die Existenz der Gemeinden im Blick auf die sozialistischen Verhältnisse bedenken.
Neue Einsichten im Glauben wollen in die Praxis umgesetzt werden. Wir können neues theologisches Denken nicht in alten Formen praktizieren. Die Änderung gemeindlichen Lebens ist eine unserer Aufgaben. -
Die Laien erwarten von uns Wegweisung für ihre christliche Existenz. Wir müssen ihre Fragen mitdenken und vor allen Dingen durchsprechen. Dazu werden Laien-Seminare gebraucht. -
Die Fragen des Hungers in der Welt sind auch unsere Fragen. Wir haben im Weltmaßstab die Fragen des Friedens zu bedenken. Unser Fornster ist heute zugleich unser Nächster. Auch ihm gilt unser Dienst!"

Wir hoffen auf die Fortsetzung unserer Arbeit
Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob
Vorsitzender des Kuratoriums

B. Schottstädt
Leiter der Dienststelle

H. Ziegler
Vorsitzender Konferenz

Gossner Mission

Mitteilungen
der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4 / 8336

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!
Zum Christfest senden wir Ihnen herzliche Grüße und Gottes Segen für das kommende Jahr. Wir wissen uns mit Ihnen und mit Ihrer Gemeinde verbunden und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Als Gossner-Mission in der DDR halten wir stellvertretend für die Kirchen die Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien. In den letzten Monaten mußten wir sehr viel an unsere indischen Brüder und Schwestern denken. Wir waren sehr beunruhigt über die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. Und wir können nur wünschen, daß der Friede erhalten bleibt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in seiner Sitzung am 4.10.1965 der Leitung der Gossner-Kirche in Indien folgendes Wort übermittelt:

"In der Verbundenheit des Glaubens und des Dienstes grüßen wir Sie und Ihre Gemeinden angesichts der großen Nöte und Lasten, die Ihr Volk zu tragen hat, in fürbittendem Gedenken.
'Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit'
(1. Kor. 12, 26)
'Der Gott des Friedens sei mit euch allen'
(Römer 15, 33)"

Eine große Freude war für uns und einige Gemeinden der Besuch des Vizepräsidenten der Gossner-Kirche, A i n d , der vom 27. Juli bis 10. August 1965 in der DDR weilte. Unser indischer Bruder, der im nächsten Jahr Präsident der Kirche sein wird, besuchte die Lutherstätten und die Gemeinden in Wittenberg, Erfurt, Eisenach, Weimar, Dresden, Cottbus, Eberswalde, Stralsund und Züssow. Gespräche mit Vertretern der Kirchenleitungen führte er in Eisenach, Berlin, Dresden und Greifswald. In Berlin wurde er vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, und vom

Gossner Mission

Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsrates und Generalsekretär der CDU, Götting, empfangen. Besonders interessierten unseren Gast die Entwicklung der Landwirtschaft und die Kirchliche Jugendarbeit.

Vizepräsident Aind berichtete uns, daß sich die Gossner-Kirche in Indien jetzt ganz neu den Fragen stellt, die mit der Industrialisierung des Landes aufkommen. Die Kirche arbeitet in einem Gebiet, das heute schon als das "indische Ruhrgebiet" bezeichnet wird. Sie sieht eine wesentliche Aufgabe in der Schulung von Laien. In Ranchi, dem Zentrum der Kirche, plant sie den Bau eines Hospizes und Gästehauses; es ist sogar an ein kaufmännisches Institut gedacht. In mehreren Orten will die Kirche Internate für Studenten bauen, sie plant eine zentrale höhere Lehranstalt und denkt an eine Verbesserung der Jugend- und Frauenarbeit und an den Ausbau der Diakonischen Institutionen (Handwerkerschule, Lehrfarm und Krankenhaus). Um die Einheit der Kirche zu bezeugen, begrüßt es die Gossner-Kirche, daß Glieder anderer Kirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Oekumenischen Rat der Kirchen angehören, in ihren Gemeinden und vor allen Dingen an ihren Colleges mitarbeiten. Umgekehrt ist sie bereit, Einladungen zur Mitarbeit für ihre Pastoren von anderen Kirchen zu empfangen. So können wir wirklich sagen: Die Gossner-Kirche in Indien arbeitet in oekumenischer Weite.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, in den Kirchen immer mehr dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Der Christ soll seinen Glauben leben. Christsein ist immer ein Leben für andere. Dieses Leben für andere möchten wir üben: in Ortsgemeinden, in Oekumenischen Aufbaulagern, mit Laien in besonderen Kursen und Gottesdiensten, mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in Seminarwochen.

Der Leiter der Dienststelle, Pastor Bruno Schottstädt, hat in seinem Bericht vor dem Kuratorium zur Arbeit der Gossner-Mission in der DDR u.a. folgendes ausgeführt:

> "Da die Gemeinden noch am Versorgungsdenken orientiert sind, werden Team-Pfarrämter und bruderschaftliche Leitungen der Gemeinden immer wichtiger. Wir müssen dazu helfen, daß die Gemeinden dieses einsehen und solche neuen Ämter schaffen. - Die Fragen der Gesellschaft sind

Gossner Mission

von uns theologisch bedacht worden. Wir können auch in Zukunft nicht vorbei an Fragen, die uns unsere Gesellschaft stellt. Wir müssen die Existenz der Gemeinden im Blick auf die sozialistischen Verhältnisse bedenken. Neue Einsichten im Glauben wollen in die Praxis umgesetzt werden. Wir können neues theologisches Denken nicht in alten Formen praktizieren. Die Änderung gemeindlichen Lebens ist eine unserer Aufgaben. -
Die Laien erwarten von uns Wegweisung für ihre christliche Existenz. Wir müssen ihre Fragen mitdenken und vor allen Dingen durchsprechen. Dazu werden Laien-Seminare gebraucht, - Die Fragen des Hungers in der Welt sind auch unsere Fragen. Wir haben im Weltmaßstab die Fragen des Friedens zu bedenken. Unser Fernster ist heute zugleich unser Nächster. Auch ihm gilt unser Dienst!"

Ein besonderes Gewicht bekam im letzten Jahr unsere Studienarbeit. Die Theologische Kommission der Gossner-Mission in der DDR hat ein Memorandum erarbeitet, das vom Kuratorium der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben worden ist.
Im Folgenden lesen Sie eine der wichtigsten Absätze des Memorandums:

"Der Gottesdienst der Gemeinde"

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und die Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi) . . .
Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den

Gossner Mission

Gottesdienst übernehmen. Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen . . .

In der Stunde nach dem Gottesdienst werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden . . .

Es haben sich neue Formen des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben . . .

Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottesdiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen). Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen.

Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von 4 Wochen, oft dann am Sonnabendabend."

Wir hoffen, daß Sie diese Kurz-Information erfreut. Lassen Sie uns auch im kommenden Jahr Verbindung halten.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob	B. Schottstädt	M. Ziegler
Vorsitzender des Kuratoriums	Leiter der Dienststelle	Vorsitzender der Mitarbeiterkonferenz

Gossner Mission

Mittoilungen

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4 /8336

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zum Christfest senden wir Ihnen herzliche Grüße und Gottes Segen für das kommende Jahr. Wir wissen uns mit Ihnen und mit Ihrer Gemeinde verbunden und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Als Gossner-Mission in der DDR halten wir stellvertretend für die Kirchen die Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien. In den letzten Monaten mußten wir sehr viel an unsere indischen Brüder und Schwestern denken. Wir waren sehr beunruhigt über die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. Und wir können nur wünschen, daß der Friede erhalten bleibt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in seiner Sitzung am 4.10.1965 der Leitung der Gossner-Kirche in Indien folgendes Wort übermittelt:

> "In der Verbundenheit des Glaubens und des Dienstes grüßen wir Sie und Ihre Gemeinden angesichts der großen Nöte und Lasten, die Ihr Volk zu tragen hat, in fürbittendem Gedenken.
>
> 'Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit'
> (1. Kor. 12, 26)
>
> 'Der Gott des Friedens sei mit euch allen'
> (Römer 15, 33)"

Eine große Freude war für uns und einige Gemeinden der Besuch des Vizepräsidenten der Gossner-Kirche, A i n d , der vom 27. Juli bis 10. August 1965 in der DDR weilte. Unser indischer Bruder, der im nächsten Jahr Präsident der Kirche sein wird, besuchte die Lutherstätten und die Gemeinden in Wittenberg, Erfurt, Eisenach, Weimar, Dresden, Cottbus, Eberswalde, Stralsund und Züssow. Gespräche mit Vertretern

Gossner Mission

der Kirchenleitungen führte er in Eisenach, Berlin, Dresden und Greifswald. In Berlin wurde er vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, und vom Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsrates und Generalsekretär der CDU, Götting, empfangen. Besonders interessierten unseren Gast die Entwicklung der Landwirtschaft und die Kirchliche Jugendarbeit.

Vizepräsident Aind berichtete uns, daß sich die Gossner-Kirche in Indien jetzt ganz neu den Fragen stellt, die mit der Industrialisierung des Landes aufkommen. Die Kirche arbeitet in einem Gebiet, das heute schon als das "indische Ruhrgebiet" bezeichnet wird. Sie sieht eine wesentliche Aufgabe in der Schulung von Laien. In Ranchi dem Zentrum der Kirche, plant sie den Bau eines Hospizes und Gästehauses; es ist sogar an ein kaufmännisches Institut gedacht. In mehreren Orten will die Kirche Internate für Studenten bauen, sie plant eine zentrale höhere Lehranstalt und denkt an eine Verbesserung der Jugend- und Frauenarbeit und an den Ausbau der Diakonischen Institutionen (Handwerkerschule, Lehrfarm und Krankenhaus). Um die Einheit der Kirche zu bezeugen, begrüßt es die Gossner-Kirche, daß Glieder anderer Kirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Oekumenischen Rat der Kirchen angehören, in ihren Gemeinden und vor allen Dingen an ihren Colleges mitarbeiten. Umgekehrt ist sie bereit, Einladungen zur Mitarbeit für ihre Pastoren von anderen Kirchen zu empfangen. So können wir wirklich sagen: Die Gossner-Kirche in Indien arbeitet in oekumenischer Weite.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, in den Kirchen immer mehr dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Der Christ soll seinen Glauben leben. Christsein ist immer ein Leben für andere. Dieses Leben für andere möchten wir üben: in Ortsgemeinden, in Oekumenischen Aufbaulagern, mit Laien in besonderen Kursen und Gottesdiensten, mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in Seminarwochen.

- 3 -

Gossner Mission

Der Leiter der Dienststelle, Pastor Bruno Schottstädt, hat in seinem Bericht vor dem Kuratorium zur Arbeit der Gossner-Mission in der DDR u.a. folgendes ausgeführt:

"Da die Gemeinden noch am Versorgungsdenken orientiert sind, werden Team-Pfarrämter und bruderschaftliche Leitungen der Gemeinden immer wichtiger. Wir müssen dazu helfen, daß die Gemeinden dieses einsehen und solche neuen Ämter schaffen. -
Die Fragen der Gesellschaft sind von uns theologisch bedacht worden. Wir können auch in Zukunft nicht vorbei an Fragen, die uns unsere Gesellschaft stellt. Wir müssen die Existenz der Gemeinden im Blick auf die sozialistischen Verhältnisse bedenken.
Neue Einsichten im Glauben wollen in die Praxis umgesetzt werden. Wir können neues theologisches Denken nicht in alten Formen praktizieren. Die Änderung gemeindlichen Lebens ist eine unserer Aufgaben. -
Die Laien erwarten von uns Wegweisung für ihre christliche Existenz. Wir müssen ihre Fragen mitdenken und vor allen Dingen durchsprechen. Dazu werden Laien-Seminare gebraucht. - Die Fragen des Hungers in der Welt sind auch unsere Fragen. Wir haben im Weltmaßstab die Fragen des Friedens zu bedenken. Unser Fernster ist heute zugleich unser Nächster. Auch ihm gilt unser Dienst!"

Ein besonderes Gewicht bekam im letzten Jahr unsere Studienarbeit. Die Theologische Kommission der Gossner-Mission in der DDR hat ein Memorandum erarbeitet, das vom Kuratorium der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben worden ist.
Im Folgenden lesen Sie eine der wichtigsten Absätze des Memorandums:

"Der Gottesdienst der Gemeinde"

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und die Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist

Gossner Mission

nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi) . . .

Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen. Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen . . .

In der <u>Stunde nach dem Gottesdienst</u> werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden . . .

Es haben sich <u>neue Formen</u> des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben . . .

Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottesdiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen).

Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich

Gossner Mission

in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen.

Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von vier Wochen, oft dann am Sonnabendabend."

Wir hoffen, daß Sie diese Kurz-Information erfreut. Lassen Sie uns auch im kommenden Jahr Verbindung halten.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob	B. Schottstädt	M. Ziegler
Vorsitzender des Kuratoriums	Leiter der Dienststelle	Vorsitzender der Mitarbeiter-konferenz

Gossner Mission

1. Ausarbeitung

Mitteilungen

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4/8336

3

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zum Christfest senden wir Ihnen herzliche Grüße und Gottes-
Segen für das kommende Jahr. Wir wissen uns mit Ihnen und mit Ihrer Gemeinde verbunden und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit. Die Botschaft der Weihnacht beinhaltet für uns alle die große Tat Gottes: Gott kommt in unser Fleisch und Blut. Er wird uns solidarisch und lebt menschlich unter uns. Christus ist der Name für Gottes Menschsein, und er ist zugleich der Name für unsere Erlösung. Er ist aber auch der Auftrag für uns, alles Menschsein von Ihm her zu sehen und dahin zu arbeiten, daß auf der ganzen Welt ~~menschlich~~, mitmenschlich, brüderlich - gelebt wird.

Als Gossner-Mission in der DDR halten wir, stellvertretend für die Kirchen, die Verbindungen zur Gossner-Kirche in Indien. ~~Und gerade~~ In den letzten Monaten mußten wir sehr viel an unsere indischen Brüder und Schwestern denken. Wir waren sehr beunruhigt über die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. ~~Wir dachten an die vielen leidenden Menschen in Indien, die auch ohne Krieg täglich genug durchzustehen haben.~~ Und wir können nur wünschen, daß ~~in Indien und Pakistan~~ der Friede Wirklichkeit bleibt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in seiner Sitzung am 4.10.65 der Leitung der Gossner-Kirche in Indien ~~angesichts der schwierigen~~ dieser Situation folgendes Wort übermittelt:

"In der Verbundenheit des Glaubens und des Dienstes grüßen wir Sie und Ihre Gemeinden angesichts der großen Nöte und Lasten, die Ihr Volk zu tragen hat, in fürbittendem Gedenken. 'Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit' (1.Kor.12,26) 'Der Gott des Friedens sei mit euch allen' (Römer 15,33)."

Gossner Mission

Eine große Freude war für uns und einige Gemeinden der Besuch des Vizepräsidenten der Gossner-Kirche, A i n d , vom 27. Juli bis 10. August 65. Unser indischer Bruder, der im nächsten Jahr Präsident der Kirche sein wird, besuchte die Lutherstätten und die Gemeinden in Wittenberg, Erfurt, Eisenach, Weimar, Dresden, Cottbus, Eberswalde, Stralsund und Züssow. Gespräche mit Vertretern der Kirchenleitungen führte er in Eisenach, Berlin, Dresden und Greifswald. In Berlin wurde er vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, und vom Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsrates und Generalsekretär der CDU, Götting, empfangen. Besonders interessierte unser Gast die Entwicklung der Landwirtschaft und die kirchliche Jugendarbeit.

Vizepräsident Aind berichtete uns, daß sich die Gossner-Kirche in Indien jetzt ganz neu den Fragen stellt, die mit der Industrialisierung des Landes aufkommen. Die Kirche arbeitet in einem Gebiet, das heute schon als das "indische Ruhrgebiet" bezeichnet wird. Sie sieht eine wesentliche Aufgabe in der Schulung von Laien und Sozialarbeitern. In Ranchi, dem Zentrum der Kirche, plant sie den Bau eines Hospizes und Gästehauses; es ist sogar an ein kaufmännisches Institut gedacht. In mehreren Orten will die Kirche Internate für Studenten bauen, sie plant eine zentrale höhere Lehranstalt und denkt an eine Verbesserung der Jugend- und Frauenarbeit und an den Ausbau der diakonischen Institutionen (Handwerkerschule, Lehrfarm und Krankenhaus). Um die Einheit der Kirche zu bezeugen, begrüßt es die Gossner-Kirche, daß Glieder anderer Kirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Oekumenischen Rat der Kirchen angehören, in ihren Gemeinden und vor allen Dingen an ihren Colleges mitarbeiten. Umgekehrt ist sie bereit, Einladungen zur Mitarbeit für ihre Pastoren von anderen Kirchen zu empfangen. So können wir wirklich sagen: Die Gossner-Kirche in Indien arbeitet in oekumenischer Weite. Wir sind dankbar, daß wir zu dieser Kirche Verbindung haben. Gott segne unsere Brüder und Schwestern in Indien.

In der DDR sind wir bemüht, in unseren Kirchen dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Der Christ soll seinen Glauben leben. Er muß die Verantwortung für die Gestaltung jeglichen Gemeinschaftslebens mittragen. So ist Christsein immer ein Leben für

Gossner Mission

andere. Dieses Leben für andere möchten wir üben; in den Gemeinden, in Oekumenischen Aufbaulagern, mit Laien in besonderen Kursen und Gottesdiensten, mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in Seminarwochen.

Ein besonderes Gewicht bekam im letzten Jahr unsere Studienarbeit. Die Theologische Kommission der Gossner-Mission hat ein Memorandum erarbeitet, das vom Kuratorium der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben worden ist. ~~Der Inhalt sind die Verlebendigung des agendarischen Gottesdienstes und ganz neue Gottesdienstformen.~~

Aus dem Memorandum:

Wichtige Absätze des Memorandums "Der Gottesdienst der Gemeinde" sind:

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."
(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi).

. . . "Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen.
Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem

Gossner Mission

Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen.

. . .In der Stunde nach dem Gottesdienst werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden.

. . . Es haben sich neue Formen des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben. (Zum Beispiel East-Harlem, Brunsbüttler Damm in Berlin-Spandau, Agape-Italien, Gossner-Mission in Mainz-Kastel "Kaffee-Kirche" in Washington, Industrie-Mission in Sheffield, Gossner-Mission in der DDR: in Berlin und in Gruppendiensten, Evang. Jugend in Karl-Marx-Stadt - siehe die 3 Anlagen).
Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottesdiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen). Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen. Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von vier Wochen, oft dann am Sonnabendabend."

Der Leiter der Dienststelle, Pastor Bruno Schottstädt, hat in seinem Bericht vor dem Kuratorium einige Hauptaufgaben der Gossner-Mission in der DDR genannt, folgendes ausführt:

"Da die Gemeinden weiterhin noch mit Versorgungsdenken orientiert sind, werden Team-Pfarrämter und bruderschaftliche Leitungen der Gemeinden immer

Gossner Mission

wichtiger. Wir müssen dazu helfen, daß die Gemeinden dieses einsehen und solche neuen Ämter erhalten. Die Fragen der Gesellschaft sind von uns theologisch bedacht worden. Wir können auf in Zukunft nicht vorbei an Fragen, die uns ~~Marxisten~~ soziale Gerechtigkeit stellen. Wir müssen die Existenz der Gemeinden im Blick auf die sozialistischen Verhältnisse bedenken. ~~Wir brauchen das anhaltende Gespräch mit Marxisten.~~

Neue Einsichten im Glauben wollen in die Praxis umgesetzt werden. Wir können neues theologisches Denken nicht in alten Formen praktizieren. Die Änderung gemeindlichen Lebens ist eine unserer Aufgaben. Die Laien erwarten von uns Wegweisung für ihre christliche Existenz. Wir müssen ihre Fragen mitbedenken und vor allen Dingen durchsprechen. Dazu werden Laien-Seminare gebraucht. Die Fragen des Hungers in der Welt sind auch unsere Fragen. Wir haben im Weltmaßstab die Fragen des Friedens zu bedenken. Unser Fernster ist heute zugleich unser Nächster. Auch ihm gilt unser Dienst!

Lassen Sie uns gemeinsam beten:

Wir danken Gott für sein Tun in Jesus Christus unter uns. Wir danken für alle Möglichkeiten, seinen Willen zu leben. Wir bitten darum, daß wir Taten der Liebe um seinetwillen neu entdecken und tun können. Wir glauben an die Vergebung der Sünden in Jesus Christus, üben die Vergebung unter uns und bitten für die Erneuerung der Menschheit. Wir bitten für alle Hungernden und Entrechteten. Wir bitten für den Frieden in der Welt. Gott hat uns sein Friedensreich zugesagt. Wir nehmen ihn beim Wort. Alle Notstände und Notgebiete bringen wir im Gebet vor unseren Herrn. In diesem Sinne sind wir Teilhaber der Sendung unseres Herrn Jesus Christus.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Vorsitzender des Kuratoriums	B. Schottstädt, Leiter der Dienststelle	M. Ziegler, Vorsitzender der Mitarbeiterkonferenz

Gossner Mission

Mitteilungen

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4/8336

3

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zum Christfest senden wir Ihnen herzliche Grüße und Gottes Segen für das kommende Jahr. Wir wissen uns mit Ihnen und mit Ihrer Gemeinde verbunden und hoffen weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Als Gossner-Mission in der DDR halten wir stellvertretend für die Kirchen die Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien. In den letzten Monaten mußten wir sehr viel an unsere indischen Brüder und Schwestern denken. Wir waren sehr beunruhigt über die Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan. Und wir können nur wünschen, daß der Friede erhalten bleibt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in seiner Sitzung am 4.10.65 der Leitung der Gossner-Kirche in Indien folgendes Wort übermittelt:

"In der Verbundenheit des Glaubens und des Dienstes grüßen wir Sie und Ihre Gemeinden angesichts der großen Nöte und Lasten, die Ihr Volk zu tragen hat, in fürbittendem Gedenken.
'Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit' (1. Kor.12,26)
'Der Gott des Friedens sei mit euch allen' (Römer 15,33)"

Eine große Freude war für uns und einige Gemeinden der Besuch des Vizepräsidenten der Gossner-Kirche, A i n d , der vom 27. Juli bis 10. August 65 in der DDR weilte. Unser indischer Bruder, der im nächsten Jahr Präsident der Kirche sein wird, besuchte die Lutherstätten und die Gemeinden in Wittenberg, Erfurt, Eisenach, Weimar, Dresden, Cottbus, Eberswalde, Stralsund und Züssow. Gespräche mit Vertretern

Gossner Mission

der Kirchenleitungen führte er in Eisenach, Berlin, Dresden und Greifswald. In Berlin wurde er vom Staatssekretär für Kirchenfragen, Seigewasser, und vom Stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsrates und Generalsekretär der CDU, Götting, empfangen. Besonders interessierten unseren Gast die Entwicklung der Landwirtschaft und die Kirchliche Jugendarbeit.

Vizepräsident Aind berichtete uns, daß sich die Gossner-Kirche in Indien jetzt ganz neu den Fragen stellt, die mit der Industrialisierung des Landes aufkommen. Die Kirche arbeitet in einem Gebiet, das heute schon als das "indische Ruhrgebiet" bezeichnet wird. Sie sieht eine wesentliche Aufgabe in der Schulung von Laien, ~~und Sozialarbeitern.~~ In Ranchi, dem Zentrum der Kirche, plant sie den Bau eines Hospizes und Gästehauses; es ist sogar an ein kaufmännisches Institut gedacht. In mehreren Orten will die Kirche Internate für Studenten bauen, sie plant eine zentrale höhere Lehranstalt und denkt an eine Verbesserung der Jugend- und Frauenarbeit und an den Ausbau der Diakonischen Institutionen (Handwerkerschule, Lehrfarm und Krankenhaus). Um die Einheit der Kirche zu bezeugen, begrüßt es die Gossner-Kirche, daß Glieder anderer Kirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Oekumenischen Rat der Kirchen angehören, in ihren Gemeinden und vor allen Dingen an ihren Colleges mitarbeiten. Umgekehrt ist sie bereit, Einladungen zur Mitarbeit für ihre Pastoren von anderen Kirchen zu empfangen. So können wir wirklich sagen: Die Gossner-Kirche in Indien arbeitet in oekumenischer Weite.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, in den Kirchen dahin zu arbeiten, daß die Gemeindeglieder ihre Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen. Der Christ soll seinen Glauben leben. Christsein ist immer ein Leben für andere. Dieses Leben für andere möchten wir üben: in Ortsgemeinden, in Oekumenischen Aufbaulagern, mit Laien in besonderen Kursen und Gottesdiensten, mit Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern in Seminarwochen.

Ein besonderes Gewicht bekam im letzten Jahr unsere Studienarbeit. Die Theologische Kommission der Gossner-Mission in der DDR hat ein Memorandum erarbeitet, das vom Kuratorium der kirchlichen Öffentlichkeit übergeben worden ist.

Gossner Mission

Aus dem Referat: "Der Gottesdienst der Gemeinde":

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi) . . .

Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen. Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen . . .

In der Stunde nach dem Gottesdienst werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden . . .

Es haben sich neue Formen des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben (~~Zum Beispiel~~ East-Harlem, ~~Brunsbüttler Damm in Berlin~~-Spandau, Agape-Italien, Gossner-Mission in Mainz-Kastel, "Kaffee-Kirche" in Washington, Industrie-Mission in Sheffield, Gossner-Mission in der DDR: in Berlin und in Gruppendiensten, Evang. Jugend in Karl-Marx-Stadt - siehe die 3 Anlagen).

Gossner Mission

Mission ~~in~~ Sheffield, Gossner-Mission in der DDR: in Berlin und in Gruppendiensten, Evang. Jugend in Karl-Marx-Stadt - siehe die 3 Anlagen).
Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottesdiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen). Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen. Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von vier Wochen, oft dann am Sonnabendabend."

Der Leiter der Dienststelle, Pastor Bruno Schottstädt, hat in seinem Bericht vor dem Kuratorium zur Arbeit der Gossner-Mission in der DDR u.a. folgendes ausgeführt:

"Da die Gemeinden noch am Versorgungsdenken orientiert sind, werden Team-Pfarrämter und bruderschaftliche Leitungen der Gemeinden immer wichtiger. Wir müssen dazu helfen, daß die Gemeinden dieses einsehen und solche neuen Ämter schaffen. - Die Fragen der Gesellschaft sind von uns theologisch bedacht worden. Wir können auch in Zukunft nicht vorbei an Fragen, die uns unsere Gesellschaft stellt. Wir müssen die Existenz der Gemeinden im Blick auf die sozialistischen Verhältnisse bedenken.
Neue Einsichten im Glauben wollen in die Praxis umgesetzt werden. Wir können neues theologisches Denken nicht in alten Formen praktizieren. Die Änderung gemeindlichen Lebens ist eine unserer Aufgaben. -
Die Laien erwarten von uns Wegweisung für ihre christliche Existenz. Wir müssen ihre Fragen mitdenken und von allen Dingen durchsprechen. Dazu werden Laien-Seminare gebraucht. -
Die Fragen des Hungers in der Welt sind auch unsere Fragen. Wir haben im Weltmaßstab die Fragen des Friedens zu bedenken. Unser Nächster ist heute [illegible] unser Nächster. Auch ihm gilt unser Dienst!"

Wir grüßen sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob
Vorsitzender des Kuratoriums

B. Schottstädt
Leiter der Dienststelle

H. Ziegler
Vorsitzender der Mitarbeiterkonfere

Gossner Mission

Letzte Bearbeitung

Textausgänge

Zum Ablegen

22/11.65 Rz

MITTEILUNGEN

der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor Nr. 4/8336

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zu Beginn des Jahres 1965 möchten wir Sie grüßen und über unsere Arbeit informieren. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen in allen Diensten, die Sie in den Gemeinden tun. Wir werden auch im kommenden Jahr gemeinsam zu lernen haben, was es heißt, Gemeinde Christi für die Welt zu sein.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat in dem hinter uns liegenden Jahr 1964 mehrmals getagt. Es hat Berichte aus den einzelnen Arbeitsgebieten entgegengenommen und Weisungen für die Weiterarbeit erteilt. In mehreren Sitzungen hat es sich besonders mit der Frage nach der

Wirklichkeit Gottes und der Wirklichkeit der Welt

beschäftigt.

Der Vorsitzende unseres Kuratoriums, Verwalter im Bischofsamt und Generalsuperintendent D. Jacob, hat dabei u.a. ausgeführt:

"Die stabile christliche Welt vergangener Zeiten, in der wir mit unseren Kirchen wie in einer bequemen Etappe gelebt haben, ist nicht mehr der Ort, an dem wir heute weiterhin unangefochten existieren können. Unsere Brüder und Schwestern aus Afrika und Asien haben niemals in einer solchen stabilen christlichen Welt existiert. Diese stabile christliche Welt aus dem Erbe eines Jahrhunderts wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch in Europa und Amerika sehr bald nicht mehr die verläßliche Heimat für die Gemeinde Jesu Christi sein. Diese Wandlungsprozesse in der ganzen Welt heute sind eine Herausforderung an das Volk Gottes in unseren Tagen. Wie werden

wir auf diese Herausforderung reagieren? Werden wir uns auf dem alten, ererbten Boden verschanzen und uns in der bloßen Verteidigung unserer Traditionen und Konventionen zu behaupten versuchen? Werden wir durch diese Herausforderungen hindurch den Ruf Gottes an sein Volk hören, die heilsame Nötigung, eine windgeschützte Etappe zu räumen und wie Abraham in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen, über der dennoch wie über einer nächtlichen Landschaft die Leuchtsignale der Verheißungen Gottes stehen? Ich bin der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen Weltsituation Gottes Ruf an sein Volk zum Aufbruch aus der bisherigen Etappe und zum Vormarsch in ein noch unbekanntes Terrain ergeht ... Wir haben als Christenheit von heute allen Anlaß, die Stimme des gebietenden Gottes zu bedenken ..."

Die Mitarbeiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR kamen regelmäßig zu Arbeitssitzungen zusammen. Auch hier wurden theologische und gesellschaftliche Themen diskutiert. Sie beschäftigten sich mit Fragen des Zeugnisses Jesu Christi in unserer Welt. Diese Thematik wurde mit Theologen und Laien in verschiedenen Seminaren und Tagungen besprochen. Anliegen und Arbeitsergebnisse der oekumenischen Bewegung und der Christlichen Friedenskonferenz wurden aufgenommen.

Der Verantwortliche für oekumenische Jugendarbeit, W.-D. Gutsch, führte einmal besonders aus:

"Junge Glieder der verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen versuchen in oekumenischen Konferenzen und Aufbaulagern, einander kennen- und verstehenzulernen und arbeiten dahin, die Aufgabe der ganzen Kirche für die ganze Welt zu erkennen und gemeinsam zu erfüllen. Aus der unverbindlichen Diskussion möchten sie zu verbindlichem Leben und Handeln kommen. Die Erfahrungen, die sie in einer oekumenischen Gemeinschaft machen, möchten sie in ihren Ortsgemeinden mitteilen und anwenden. Sie wissen, daß die oekumenische Bewegung eine Bewegung von Kirchen ist, und sie möchten den großen oekumenischen Aussprüchen gehorchen 'die nur zu oft wie totes Geld auf der Bank ihrer Konfessionen liegen'. Sie möchten ihre Kirchen ernst nehmen, die bekannt haben, die

Gossner Mission

Denominationen müßten sterben, damit die eine Kirche Christi leben könne (Evanston); daß wir verantwortliche Risiken auf dem Weg zur Einheit auf uns nehmen müssen (Neu Delhi), daß Jesus Christus nicht geteilt ist und wir deshalb eins sind. Jugend in der Kirche, die von der oekumenischen Bewegung ergriffen ist, möchte sich mit ihrer ganzen Gemeinde und Kirche auf diesen Weg begeben. Es ist ihnen unerträglich, weiterhin in den Spaltungen zu existieren, weiterhin das Abendmahl getrennt feiern zu müssen. Sie haben kein Verständnis für das, was sich als Kirche anpreist, in Wirklichkeit aber nicht mehr ist als Denominationalismus. Oekumenische Gemeinschaft über konfessionelle und sprachliche Grenzen hinweg ist nicht introvertierte Erbauung, sondern Dienst und verantwortliche Mitarbeit an den weltlichen Aufgaben.
'Wer das Evangelium verkünden will, muß deshalb bereit sein, sich am Kampf um soziale Gerechtigkeit und um Erhaltung des Friedens zu beteiligen. Ein solches Zeugnis muß die Gestalt demütigen Dienstes und eines ganz praktischen Amtes der Versöhnung inmitten der herrschenden Konflikte unserer Zeit annehmen. Die Ganzheit des Evangeliums verlangt ganzheitlichen Ausdruck, da das Evangelium jeden Bereich des menschlichen Lebens betrifft'. (Sektion Zeugnis, Neu Delhi).
Predigt und Bibelstudium, Anbetung und Fürbitte, Bruderschaft und die Gemeinschaft des Abendmahls und der Taufe in der ganzen Kirche sind mit dem Dienst in der Gesellschaft verknüpft durch das Evangelium, das uns zum Glauben und zum Tun ruft. Auch darin will die Jugend ihre Kirche ernst nehmen. Sie möchte in ihren Gemeinden endlich das tun, was ihre Kirche bei oekumenischen Konferenzen vorwärtsweisend und eindrücklich erklärt hat. Sie verstehen nicht, warum sie deshalb als 'Schwärmer' oder 'Ketzer' - es trifft sie nicht - abgetan werden; warum man sie wieder in das eigene konfessionelle Stübchen mit der stickigen Luft sperren will, und wo das nicht mehr gelingt, als 'Überläufer' oder 'unverbesserliche Meckerer', die das Erbe der Väter verachten, abschreibt. Sicher muß die 'Jugend' von den 'Alten' lernen - aber wie ist es, wenn sie dies hier gerade tut? Jugend

Gossner Mission

ist nicht die Kirche von morgen, sondern ist Teil der Kirche von heute. In der Gemeinde haben wir den Raum, um voneinander und miteinander zu lernen, ohne Ressentiments und Verdächtigungen. Das Drängen der Jugend auf Konsequenzen, ihr Unverständnis für überholten Denominationalismus, ihre Bereitschaft zur Verbindlichkeit sind weithin Zeichen ihrer echten Hingabe an die Gemeinde Jesu Christi."

Die Gossner Mission in der DDR hält die Verbindung zur Gossner-Kirche in Indien. Diese indische Kirche ist autonom und hat ihren eigenen Platz innerhalb der oekumenischen Bewegung gefunden. Sie ist ferner Glied des Lutherischen Weltbundes und führt Unionsverhandlungen mit verschiedenen Kirchen im Norden Indiens.

Der Leiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR, P. Bruno Schottstädt, hatte Gelegenheit, im Winter 1963/64 die Gossner-Kirche in Indien zu besuchen. Er schreibt über seinen Besuch:

"Die Evangelisch-Lutherische Gossner-Kirche in Indien lebt. Ich konnte mich von ihrer vielfachen Tätigkeit überzeugen, von dem Versuch, in ihrer Umwelt als Kirche Christi zu existieren. Die Gossner-Kirche ist eine selbständige Kirche, eingewurzelt in die indischen Verhältnisse. Ihr jetziger Präsident, Dr. B a g e , konnte im Sommer 1963 die DDR besuchen und sich vom Leben der Gemeinden und auch von unseren gesellschaftlichen Einrichtungen überzeugen. Er ist ein verhältnismäßig junger Mann, souverän hat er das Steuer in der Kirchenleitung in der Hand. Er ist bemüht, mit den Kirchen in den beiden deutschen Staaten Verbindung zu halten und hat auch schon längst den Rahmen für die oekumenische Arbeit in seiner Kirche weit gespannt. Zur Zeit arbeitet in Ranchi ein Jugendpastor aus Australien, Theologen und wissenschaftliche Mitarbeiter aus anderen Ländern werden erwartet.
Mit mir zusammen war der Sekretär des Regionalausschusses der CFK in der DDR und Laienprediger der Methodistenkirche, Carl Ordnung, in die Gossner-Kirche eingeladen. Beide waren wir gleichzeitig vom Bischof

Gossner Mission

der Methodistenkirche in Neu-Delhi, Mondol, willkommen geheißen. Unsere gemeinsame Reise bekam ihr Gewicht durch einen Auftrag des Internationalen Sekretariats der CFK in Prag, Vertreter der indischen Kirchen zur II. Allchristlichen Friedensversammlung im Juni 1964 nach Prag einzuladen.

Die Kirche Jesu Christi in Indien lebt. Sie lebt nicht mehr allein von ausländischer Hilfe. Auf allen Gebieten ist sie dabei, selbständig zu werden. Sie hat viel zu tun. Die unterschiedlichen Denominationen sind auf indischem Boden keine Hilfe. Kirchenleitende Männer sind dabei, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Konfessionen auszubauen. Sie wollen nicht mehr Kirchen im Gegeneinander sein, sondern Gemeinde Christi für die eine indische Welt werden. Dabei lassen sie sich in keiner Weise mehr von außen bestimmen.

Der Hunger ist in dem großen Indien nicht beseitigt. 460 Millionen Menschen sind auf dem Wege in das Morgen. Jährlich kommen ca. 6 - 8 Millionen dazu. Viele können noch nicht lesen und schreiben. Die Lebenserwartung ist nicht groß. In Kalkutta wohnen 7 Millionen Menschen. Von diesen leben 3 Millionen auf der Straße. Sie besitzen nicht mehr als ein altes Stück Laken, ein Messinggefäß zum Kochen und Waschen und ein paar Kisten, in denen sie ihre Habseligkeiten wegtragen können. In Bihar verdient eine 5-7köpfige Familie 160.— Mark im Jahr. Diese Menschen sind Aufgabe für die Gesellschaft, sie sind es aber auch für die Kirche. Solange diese Menschen so leben, bleiben sie für alle Christen Anklage und Herausforderung.

Das Sprachenproblem belastet auch die Kirchen. 15 Hauptsprachen, 200 Stammessprachen. Wie kann man Gemeinde sein, wenn man sich nicht versteht? In der Gossner-Kirche werden 5 verschiedene Stammessprachen gesprochen. Keiner versteht den anderen! Und doch fordert die Gemeinschaft der Christen gegenseitiges Verstehen. Englisch ist die erste Landessprache. Die Gebildeten können englisch. Auch die Kirchen müssen sich der englischen Sprache bedienen, wenn sie einander verstehen wollen.

Gossner Mission

Der Hinduismus ist die Religion Indiens. Eine kleine Gruppe Hindus lebt mit der Philosophie, die Masse im Tempelkult. Viele Menschen sind täglich in den Tempeln unterwegs und bringen den Göttern ihre Opfer. Wie soll die Kirche den religiösen Hindus begegnen? Wie ist ihre Verantwortung im Blick auf die Menschen, die sie als die Gefangenen einer Religion ansieht? Was heißt Nachfolge Jesu Christi in einer vom Hinduismus geprägten Welt? - Die Kirche hat viel zu tun.

Und das Neue kommt mit der Industrie ins Land. Die Industrie-Gesellschaft wird auch in Indien die Gesellschaft von morgen sein. Man sieht große Fabriken. Überall wird gebaut. Beton, Stahl und Glas sind auch in Indien die wesentlichen Bauelemente; gleicher Baustil, gleiche Arbeitsnorm. Die Menschen in der Industrie-Gesellschaft leben hier und dort in gleicher Weise. Und die Industrie bringt Brot. Der Gebildete weiß es, und der Arme ahnt es.

Was heißt nun Verantwortung in der Industriegesellschaft? Was heißt Dienst für andere? Die Kirche hat viel zu tun, wenn sie im Indien von morgen bleiben will. Sie lebt von der Verheißung ihres Herrn. Getrost kann sie darum Neues anpacken.

Die Gossner-Kirche in Indien zählt zur Zeit:

ca. 230 000 Gemeindeglieder
hat 130 Pastoren
und 1 050 Katechisten.

Das Gebiet der Gossner-Kirche erstreckt sich über einen Raum, der dreimal so groß ist wie die DDR. Die Pastoren und die Katechisten haben viele Kilometer zu fahren und zu laufen.

Wir wollen der Gossner-Kirche in Indien verbunden bleiben. Gegenseitige Besuche von Kirche zu Kirche sind geplant und wurden bereits durchgeführt. Im Sommer 1964 kam zu uns in die DDR der Leiter des theologischen Colleges, Professor Saban S u r i n .

Gossner Mission

Er nahm an der II. Allchristlichen Friedensversammlung in Prag als Delegierter seiner Kirche teil und besuchte im Anschluß daran Kirchengemeinden und Pfarrkonvente in der DDR und berichtete über das heutige Indien. Er führte Gespräche mit führenden Personen des Staates und der Kirche.

Wir hoffen, daß wir der Gossner-Kirche durch Übersendung von theologischer Literatur und medizinischen Geräten helfen können."

Über die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR berichtete der Evangelische Nachrichtendienst Ost in seiner Ausgabe Nr. 49 vom 2. Dezember 1964:

"Etwa 50 aus allen Landeskirchen der DDR kommende Pfarrer, die sich in besonderer Weise um Strukturänderungen in ihren Gemeinden bemühen, gehören der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission an. Diese Konferenz bildet ein festes Organ der Gossner-Mission in der DDR und kommt jährlich zu einer Arbeitstagung zusammen. Gäste der diesjährigen Herbsttagung in Berlin waren der katholische Abbé Poterie aus Paris, die holländische Pastorin van Drimmelen, Frère Christophe aus Taizé und der Schweizer Theologe Dr. Ruh. Ihre Referate behandelten u.a. Fragen des Verhältnisses von Kirche und Welt, von Mission und Institution, von theologischer Existenz und politischer Entscheidung. Drei Arbeitsgruppen behandelten anschließend die Themenkreise "Freiheit und Bindung in die gesellschaftlichen Verhältnisse", "Unsere Möglichkeiten und unsere Verantwortung im Ost-West-Gespräch", "Unsere Hoffnung in den großen Integrationsprozessen dieser Zeit".

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Gossner-Mission, der Verwalter des Bischofsamtes D. Jacob, gab den Teilnehmern einen Überblick über Leben und Dienst der Berlin-brandenburgischen Kirche, wobei er die rückwärts gewandte Orientierung an der Volkskirche

Gossner Mission

Mitteilungen
der Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4/8336

Sehr verehrte Brüder und Schwestern!

Zu Beginn des Jahres 1965 möchten wir Sie grüßen. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen in allen Diensten, die Sie in den Gemeinden tun. Wir werden auch im kommenden Jahr gemeinsam zu lernen haben, was es heißt, Gemeinde Christi für die Welt zu sein.

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat im hinter uns liegenden Jahr 1964 mehrmals getagt. Es hat Berichte aus den einzelnen Arbeitsgebieten entgegengenommen und Weisungen für die Weiterarbeit erteilt. In mehreren Sitzungen hat es sich besonders mit der Frage der Verantwortung der Christen in unserer Gesellschaft beschäftigt.

Der Vorsitzende unseres Kuratoriums, Verwalter im Bischofsamt und Generalsuperintendent D. Jacob hat u.a. ausgeführt:
"Die stabile christliche Welt vergangener Zeiten, in der wir mit unseren Kirchen wie in einer bequemen Etappe gelebt haben, ist nicht mehr der Ort, an dem wir heute weiterhin unangefochten existieren können. Unsere Brüder und Schwestern aus Afrika und Asien haben niemals in einer solchen stabilen christlichen Welt existiert. Diese stabile christliche Welt aus dem Erbe eines Jahrtausends wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch in Europa und Amerika sehr bald nicht mehr die verläßliche Heimat für die Gemeinde Jesu Christi sein. Diese Wandlungsprozesse in der ganzen Welt heute sind eine Herausforderung an das Volk Gottes in unseren Tagen. Wie werden wir auf diese Herausforderung reagieren? Werden wir uns auf dem alten, ererbten Boden verschanzen und uns in der bloßen Verteidigung unserer Traditionen und Konventionen zu behaupten versuchen? Werden wir durch diese Herausforderungen hindurch den Ruf Gottes an sein Volk hören, die heilsame Nötigung, eine windgeschützte Etappe zu räumen und wie Abraham in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen, über der dennoch wie über einer nächtlichen Landschaft die Leuchtsignale der Verheißungen Gottes

Gossner Mission

stehen? Ich bin der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen Weltsituation Gottes Ruf an sein Volk zum Aufbruch aus der bisherigen Etappe und zum Vormarsch in ein noch unbekanntes Terrain ergeht.

Die Mitarbeiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR kommen regelmäßig zu Arbeitssitzungen zusammen. Auch hier werden theologische und gesellschaftliche Themen diskutiert. In der letzten Zeit beschäftigte die Dienststelle die Frage nach der Wirklichkeit Gottes und der Wirklichkeit der Welt. Dieses Thema wurde mit Theologen und Laien in verschiedenen Seminaren und Tagungen besprochen. Daneben standen Themen, die in der oekumenischen Bewegung und in der Christlichen Friedenskonferenz behandelt werden, gleichfalls zur Diskussion.
Der Verantwortliche für oekumenische Jugendarbeit in der Dienststelle, W.-D. Gutsch, führte einmal besonders aus:
"Junge Glieder der verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen versuchen in oekumenischen Konferenzen und Aufbaulagern, einander kennen- und verstehenzulernen und arbeiten dahin, die Aufgabe der ganzen Kirche für die ganze Welt zu erkennen und gemeinsam zu erfüllen. Aus der unverbindlichen Diskussion möchten sie zu verbindlichem Leben und Handeln kommen. Die Erfahrungen, die sie in einer oekumenischen Gemeinschaft machen, möchten sie in ihren Ortsgemeinden mitteilen und anwenden. Sie wissen, daß die oekumenische Bewegung eine Bewegung von Kirchen ist, und sie möchten den großen oekumenischen Aussprüchen gehorchen 'die nur zu oft wie totes Geld auf der Bank ihrer Konfessionen liegen'. Sie möchten ihre Kirchen ernst nehmen, die bekannt haben, die Denominationen müßten sterben, damit die eine Kirche Christi leben könne (Evanston); daß wir verantwortliche Risiken auf dem Weg zur Einheit auf uns nehmen müssen (Neu Delhi), daß Jesus Christus nicht geteilt ist und wir deshalb eins sind. Jugend in der Kirche, die von der oekumenischen Bewegung ergriffen ist, möchte sich mit ihrer ganzen Gemeinde und Kirche auf diesen Weg begeben. Es ist ihnen unerträglich, weiterhin in den Spaltungen zu existieren, weiterhin das Abendmahl getrennt feiern zu müssen. Sie haben kein Verständnis für das, was sich als Kirche anpreist, in Wirklichkeit aber nicht mehr ist als Denominationalismus. Oekumenische Gemeinschaft über konfessionelle und sprachliche Grenzen hinweg ist nicht introvertierte Erbauung, sondern Dienst und verantwortliche Mitarbeit an den weltlichen Aufgaben. 'Wer das Evangelium

Gossner Mission

verkünden will, muß deshalb bereit sein, sich am Kampf um soziale Gerechtigkeit und um Erhaltung des Friedens zu beteiligen. Ein solches Zeugnis muß die Gestalt demütigen Dienstes und eines ganz praktischen Amtes der Versöhnung inmitten der herrschenden Konflikte unserer Zeit annehmen. Die Ganzheit des Evangeliums verlangt ganzheitlichen Ausdruck, da das Evangelium jeden Bereich des menschlichen Lebens betrifft'. (Sektion Zeugnis, Neu Delhi).
Predigt und Bibelstudium, Anbetung und Fürbitte, Bruderschaft und die Gemeinschaft des Abendmahls und der Taufe in der ganzen Kirche sind mit dem Dienst in der Gesellschaft verknüpft durch das Evangelium, das uns zum Glauben und zum Tun ruft. Auch darin will die Jugend ihre Kirche ernst nehmen. Sie möchte in ihren Gemeinden endlich das tun, was ihre Kirche bei oekumenischen Konferenzen vorwärtsweisend und eindrücklich erklärt hat. Sie verstehen nicht, warum sie deshalb als 'Schwärmer' oder Ketzer - es trifft sie nicht - abgetan werden; warum man sie wieder in das eigene konfessionelle Stübchen mit der stickigen Luft sperren will, und wo das nicht mehr gelingt, als 'Überläufer' oder 'unverbesserliche Meckerer', die das Erbe der Väter verachten, abschreibt. Sicher muß die 'Jugend' von den 'Alten' lernen - aber wie ist es, wenn sie dies hier gerade tut? Jugend ist nicht die Kirche von morgen, sondern ist Teil der Kirche von heute. In der Gemeinde haben wir den Raum, um voneinander und miteinander zu lernen, ohne Ressentiments und Verdächtigungen. Das Drängen der Jugend auf Konsequenzen, ihr Unverständnis für überholten Denomimationalismus, ihre Bereitschaft zur Verbindlichkeit sind weithin Zeichen ihrer echten Hingabe an die Gemeinde Jesu Christi."

Die Gossner-Kissien in der DDR hält die Verbindung zur Gossnerkirche in Indien. Diese indische Kirche ist autonom und hat ihren eigenen Platz innerhalb der oekumenischen Bewegung gefunden. Sie ist ferner Glied des Lutherischen Weltbundes und führt Unionsverhandlungen mit verschiedenen Kirchen im Norden Indiens.

Der Leiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR, P. Bruno Schottstädt, hatte Gelegenheit, im Winter 1963/64 die Gossner-Kirche in Indien zu besuchen. Er berichtete über seinen Besuch:
"Die Evangelisch-Lutherische Gossner-Kirche in Indien lebt. Ich konnte mich von ihrer vielfachen Tätigkeit überzeugen, von dem Versuch, in ihrer Umwelt als Kirche Christi zu existieren. Die

Gossner Mission

Gossner-Kirche ist eine total selbständige Kirche, eingewurzelt in die indischen Verhältnisse. Ihr jetziger Präsident, Dr. B a g e, -konnte im Sommer 1963 die DDR besuchen und sich vom Leben der Gemeinden und auch von unseren gesellschaftlichen Einrichtungen überzeugen. Er ist ein verhältnismäßig junger Mann, souverän hat er das Steuer in der Kirchenleitung in der Hand. Er ist bemüht, mit den Kirchen in den beiden deutschen Staaten Verbindung zu halten und hat auch schon längst den Rahmen für die oekumenische Arbeit in seiner Kirche weit gespannt. Zur Zeit arbeitet in Ranchi ein Jugendpastor aus Australien, Theologen und wissenschaftliche Helfer aus anderen Ländern werden erwartet. Mit mir war der Sekretär des Regionalausschusses der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR und Laienprediger der Methodistenkirche, Carl Ordnung, in die Gossner-Kirche eingeladen. Er konnte leider nur eine Woche lang das Leben in dieser Kirche kennenlernen. Zusammen waren wir im indischen Gebiet in Bihar und Bengalen unterwegs, sahen historische Stätten und studierten das religiöse Leben. Zum Schluß verbrachten wir eine knappe Woche in Neu Delhi als Gäste der Methodisten-Kirche.

Die Kirche Jesu Christi in Indien lebt. Sie lebt nicht mehr allein von ausländischer Hilfe. Auf allen Gebieten ist sie dabei, selbständig zu werden. Sie hat viel zu tun. Die unterschiedlichen Denominationen sind auf indischem Boden keine Hilfe. Kirchenleitende Männer sind dabei, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Konfessionen auszubauen. Sie wollen nicht mehr Kirchen im Gegeneinander sein, sondern Gemeinde Christi für die eine indische Welt werden.

Der Hunger ist in dem großen Indien nicht beseitigt. 460 Millionen Menschen sind auf dem Wege in das Morgen. Jährlich kommen über 6 Millionen dazu. Viele können noch nicht lesen und schreiben. Die Lebenserwartung ist nicht groß. In Kalkutta wohnen 7 Millionen Menschen. Von diesen leben 3 Millionen auf der Straße. Sie besitzen nicht mehr als ein altes Stück Laken, ein Messinggefäß zum Kochen und Waschen und ein paar Kisten, in denen sie ihre Habseligkeiten wegtragen können. In Bihar verdient eine 5-7köpfige Familie 160.—MDN im Jahr. Diese Menschen sind Aufgabe für die Gesellschaft, sie sind es aber auch für die Kirche. Solange diese Menschen so leben, bleiben sie für alle Christen Anklage und Herausforderung.

Das Sprachenproblem belastet auch die Kirchen. 15 Hauptsprachen, 200 Stammessprachen. Wie kann man Gemeinde sein, wenn man sich nicht versteht? In der Gossner-Kirche werden 5 verschiedene

Gossner Mission

Stammessprachen gesprochen. Keiner versteht den anderen! Und doch fordert die Gemeinschaft der Christen gegenseitiges Verstehen. Englisch ist erste Landessprache. Die Gebildeten können englisch. Auch die Kirchen müssen sich der englischen Sprache bedienen, wenn sie einander verstehen wollen.

Der Hinduismus ist die Religion Indiens. Eine kleine Gruppe Hindus lebt mit der Philosophie, die Masse im Tempelkult. Viele Menschen sind täglich in den Tempeln unterwegs und bringen den Göttern ihre Opfer. Wie soll die Kirche den religiösen Hindus begegnen? Wie ist ihre Verantwortung im Blick auf die Menschen, die sie als die Gefangenen einer Religion ansieht? Was heißt Nachfolge Jesu Christi in einer vom Hinduismus geprägten Welt? - Die Kirche hat viel zu tun.

Und das Neue kommt mit der Industrie ins Land. Die Industrie-Gesellschaft wird auch in Indien die Gesellschaft von morgen sein. Man sieht große Fabriken. Überall wird gebaut. Beton, Stahl und Glas sind auch in Indien die wesentlichen Bauelemente; gleicher Baustil, gleiche Arbeitsnorm. Die Menschen in der Industriegesellschaft leben hier und dort in gleicher Weise. Und die Industrie bringt Brot. Der Denkende weiß es, und der Arme ahnt es.
Was heißt nun Verantwortung in der Industriegesellschaft? Was heißt Dienst für andere? Die Kirche hat viel zu tun, wenn sie im Indien von morgen Kirche bleiben will. Sie lebt von der Verheißung ihres Herrn. Getrost kann sie darum Neues anpacken.

Die Gossner-Kirche in Indien zählt zur Zeit:

ca. 230 000 Gemeindeglieder
hat 130 Pastoren
und 1 050 Katechisten .

Das Gebiet der Gossner-Kirche erstreckt sich über einen Raum, der dreimal so groß ist wie die DDR. Die Pastoren und die Katechisten haben viele Kilometer zu fahren und zu laufen.

Wir wollen der Gossner-Kirche in Indien verbunden bleiben. Wir möchten uns in den nächsten Jahren weiterhin gegenseitig besuchen. Im Sommer 1964 kommt zu uns in die DDR der Leiter des theologischen Colleges, Professor Saban S u r i n , und wird eine Reihe von Gemeinden besuchen. Wir hoffen, daß wir der Gossner-Kirche durch Übersendung von theologischer Literatur und medizinischen Geräten helfen können. Hilfe tut not!"

Gossner Mission

Die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission

Etwa 50 aus allen Landeskirchen der DDR kommende Pfarrer, die sich in besonderer Weise um Strukturänderungen in ihren Gemeinden bemühen, gehören der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission an. Diese Konferenz bildet ein festes Organ der Gossner-Mission in der DDR und kommt jährlich zu einer Arbeitstagung zusammen. Gäste der diesjährigen Herbsttagung in Berlin waren der katholische Abbée Poterie aus Paris, die holländische Pastorin van Drimmelen, Frère Christophe aus Taizé und der Schweizer Theologe Dr. Ruh. Ihre Referate behandelten u.a. Fragen des Verhältnisses von Kirche und Welt, von Mission und Institution, von theologischer Existenz und politischer Entscheidung. Drei Arbeitsgruppen behandelten anschließend die Themenkreise "Freiheit und Bindung in die gesellschaftlichen Verhältnisse", "Unsere Möglichkeiten und unsere Verantwortung im Ost-West-Gespräch", "Unsere Hoffnung in den großen Integrationsprozessen dieser Zeit".

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Gossner-Mission, der Verwalter des Bischofsamtes D. Jacob, gab den Teilnehmern einen Überblick über Leben und Dienst der Berlin-Brandenburgischen Kirche, wobei er die rückwärts gewandte Orientierung an der Volkskirche der Vergangenheit als Ursache für die Müdigkeit und Anfechtung vieler Gemeindeglieder aufdeckte und dem Beispiele für ein neues, weltoffenes Christsein in Lebens- und Dienstgemeinschaften gegenüberstellte. Pastor Schottstädt, der Leiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR, berichtete über Erfahrungen und Eindrücke eines Besuches bei der indischen Gossner-Kirche und über die Arbeit der Gossner-Mission in der DDR.

(eno)

Es grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Vorsitzender des Kuratoriums	B. Schottstädt Leiter der Dienststelle	M. Ziegler Vorsitzender der Mitarbeiterkonferenz

Gossner Mission

Mitteilungen
der Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58
Gghrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4/8336

Vom abrahamitischen Wagnis des Aufbruchs

Betrachtung zu 1. Mose 12, 1-4
(Von Generalsuperintendent D. Jacob, Cottbus)

Die Geschichten von Abraham berichten von dem Weg eines Mannes, der auf Grund des Geheimnisses der Erwählung in seiner Person das Volk Gottes darstellt. Damit berichten diese Geschichten vom Weg der Gemeinde und der Kirche im Rufbereich dessen, der als der Gott Abrahams auch heute der Herr seiner Kirche in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist. Die erregende Aktualität der Geschichte von Abraham ist also darin begründet, daß nach dem biblischen Gesamtzeugnis sich in dieser Geschichte die Geschichte des Volkes Gottes und damit auch unsere Geschichte auf eine exemplarische Weise darstellt.

Die stabile christliche Welt vergangener Zeiten, in der wir mit unsern Kirchen wie in einer bequemen Etappe gelebt haben, ist nicht mehr der Ort, an dem wir heute weiterhin unangefochten existieren können. Unsre Brüder und Schwestern aus Afrika und Asien haben niemals in einer solchen stabilen christlichen Welt existiert. Diese stabile christliche Welt aus dem Erbe eines Jahrtausends wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch in Europa und Amerika sehr bald nicht mehr die verläßliche Heimat für die Gemeinde Jesu Christi sein. Diese Wandlungsprozesse in der ganzen Welt heute sind eine Herausforderung an das Volk Gottes in unsern Tagen. Wie werden wir auf diese Herausforderung reagieren? Werden wir uns auf dem alten, ererbten Boden verschanzen und uns in der bloßen Verteidigung unserer Traditionen und Konventionen zu behaupten versuchen? Werden wir durch diese Herausforderungen hindurch den Ruf Gottes an sein Volk hören, die heilsame Nötigung, eine windgeschützte Etappe zu räumen und wie Abraham in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen, über der dennoch wie über einer nächtlichen Landschaft die Leuchtsignale der Verheißungen Gottes stehen? Ich bin der Überzeugung,

Gossner Mission

daß in der gegenwärtigen Weltsituation Gottes Ruf an sein Volk zum Aufbruch aus der bisherigen Etappe und zum Vormarsch in ein noch unbekanntes Terrain ergeht, nicht nur bei uns in der östlichen Welt! Von hier aus hat die Geschichte vom Aufbruch Abrahams in eine für ihn noch ganz ungewisse und unbekannte Zukunft hinein für uns ihre Dringlichkeit.

Der alte Mann wird aufgerufen: "Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Dieser Befehl ist, menschlich gesprochen, eine tolle Zumutung Gottes an Abraham. Man muß sich klarmachen, daß die Sippe als Großfamilie in jener Frühzeit schlechthin der Humusboden für die individuelle Existenz und die Grundlage für jeden rechtlichen Schutz und für alle materielle Sicherung gewesen ist. Abraham soll diesen Humusboden auf seine alten Tage aufgeben und ein gefährdetes Leben wagen, das aus allen Sicherungen herausgeschleudert ist. Abraham soll das Vaterhaus, die Stätte der Geborgenheit, verlassen und wie ein heimatloser Flüchtling in das Dunkel einer ungesicherten Zukunft hineingehen. Die Härte dieser Zumutungen wird auch nicht durch irgendwelche Garantien im Blick auf seinen zukünftigen Weg gemildert. Es ist nicht die Rede von der Lage und Beschaffenheit des Landes, in das Abraham jetzt mit seinem Treck auswandern soll. Es bleibt bei der Bemerkung "in ein Land, das ich dir zeigen will", aber mit diesem Hinweis hat Abraham doch keine handfesten Garantien für das Gelingen eines solchen halsbrecherischen Unternehmens in der Hand. Es bleibt bei der Verheißung des Segens, aber im Blick auf seine biologische Konstitution kann auch diese Verheißung das Sicherheitsbedürfnis nicht befriedigen. Dem Abraham werden also in der Stunde des Aufbruchs von Gott keine Sicherheiten gegeben, die aus einem gefährlichen Abenteuer einen harmlosen Spaziergang machen könnten. Abraham hört nur von Verheißungen und Zusagen, aber diese Verheißungen und Zusagen stehen ja zu den wirklichen Tatbeständen in krassen Widerspruch.

Wir haben als Christenheit von heute allen Anlaß, diese Stimme des gebietenden Gottes zu bedenken. Gott mutet in Abraham seinem Volk die Räumung der schönen Etappe Haran zu, in der man sich so vortrefflich eingerichtet hatte und in der es sich so sicher leben ließ. Gott fordert in Abraham von seinem Volk einen abenteuerlichen Marsch in unbekanntes Gebiet und in eine ungewisse Zukunft hinein. Ist dies nicht auch unsere Situation im Volk Gottes heute in einer sich so ungeheuerlich wandelnden Welt? Und so haben wir Anlaß genug, von Abraham in solcher Stunde zu lernen. Da steht die knappe Mitteilung in Vers 4:

Gossner Mission

"Da machte sich Abraham auf den Weg, wie Gott ihm geboten hatte." Abraham hätte ja auch ganz anders reagieren können. Abraham hätte versuchen können, die gesicherte und in einem langen Leben bestens bewährte Position in Haran zu behaupten. Abraham hätte seine Bereitschaft zum Aufbruch auch an Bedingungen und Garantieerklärungen knüpfen können, um so der ganzen Sache den Charakter des Wagnisses zu nehmen. Es gibt aber in diesem Text keine Einwände und Vorbehalte, keine Widerreden und Rückversicherungen von seiten Abrahams. In großartiger Einfachheit wird hier festgestellt, daß ersich im Gehorsam auf den Weg macht. Er trennt sich von seiner Vergangenheit und weiß, daß Gott als der Schöpfer und Herr seines Volkes das Recht hat, ihm auch ungewöhnliche Dinge zuzumuten. Man braucht sich nur ein wenig das zukünftige Karawanenleben und die Nomadenexistenz Abrahams in langen Jahren und auf endlosen Wegen auszumalen. Man braucht nur an die Märsche bei glühender Hitze und an die Notunterkünfte in den Zelten während eisiger Nächte oder an die ständige Gefährdung durch den Mangel an Futter und Wasser und durch die Zusammenstöße mit Beduinentruppen in der Wüste zu denken, und man erkennt sofort, daß sich dieser Aufbruch als ein ungeheures Wagnis darstellt. Abraham gehorcht trotzdem, nicht mit zusammengebissenen Zähnen, sondern als einer, der Gottes Verheißungen und Zusagen auch gegen allen Augenschein der Stunde zutiefst vertraut.

Es geht auch heute darum, daß wir als Glieder des Volkes Gottes in der besonderen Lage, in der wir uns jeweils an unserm Ort befinden, den Anruf Gottes in den Herausforderungen unserer Zeit standhalten, auch wenn uns Schweres und scheinbar Unmögliches im Verzicht auf unsere bisherige und saturierte Seßhaftigkeit zugemutet wird. Es geht darum, daß auch wir gehorchen lernen wie Abraham und daß wir aus der schönen Etappe Haran, aus dem in den "guten alten Zeiten" einmal so bewährten Vaterhaus aufbrechen, dem unbekannten Land und der ungewissen Zukunft zugewandt, in dem Vertrauen, daß Gottes Verheißungen an Abraham auch über dem Aufbruch des Volkes Gottes von heute als helle, tröstliche Leuchtsignale stehen: "Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein."

Gossner Mission

Oekumene verpflichtet zur Tat

(von Wolf-Dietrich Gutsch)

"Oekumene" - das moderne Schlagwort in unseren Kirchen. Es klingt nach fremden Sprachen, anderen Hautfarben, anderen Talaren, anderen Gottesdienstformen. Dieses Wort lockt zu weiten Reisen, zur Teilnahme an großen kirchlichen Konferenzen. Es verführt zu staunendem Betrachten.

"Oekumene" - das Stiefkind in unseren Gemeinden. Wenn der landeskirchliche oder freikirchliche Veranstaltungsplan erfüllt ist, wendet man sich auch gern diesem modernen Zweig kirchlicher Aktivität zu. Sollte eine Lücke im Gemeindeprogramm entstehen, dann ist das weite Feld der Oekumene willkommener Stoff. Es bleibt Sache der Experten - neben den Experten der verschiedenen kirchlichen Werke - auch ihr "oekumenisches Anliegen" an den Mann zu bringen.

Und: "Wir begrüßen in unserer Mitte als Vertreter der Oekumene..."

Die Verwirrung ist groß! Sie wird bleiben, bis wir endlich ernst machen mit der oekumenischen Dimension unserer christlichen Existenz.

"Es ist wichtig, mit Nachdruck zu sagen, daß dieses von dem griechischen Wort für die ganze bewohnte Erde abgeleitete Wort sachgemäß dazu verwandt wird, um alles das zu kennzeichnen, was sich auf die ganze Aufgabe der ganzen Kirche in der Verkündigung des Evangeliums für die ganze Welt bezieht." - Aus der Erklärung des Zentralausschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen 1951 -. Mit der ganzen Kirche und dem ganzen Evangelium für die ganze Welt. Damit ist die Wandlung unseres Bewußtseins als Glied der einzelnen Gemeinde und Kirche beschrieben: Aus den von Bekenntnisschriften gesicherten und eingegrenzten, aus dem von der Tradition geprägten Raum heraus, auf ganz ungesichertes offenes und unbekanntes Neuland. Zu diesem Wagnis des Unterwegsseins in die Zukunft ist die Gemeinde Jesu Christi eingeladen und aufgefordert. Hier kann die Gemeinde wirklich "zur Kirche der Pilgrime werden, die kühn wie Abraham in die unbekannte Zukunft vorwärts schreitet, die sich nicht fürchtet, die Sicherheiten ihrer herkömmlichen Strukturen hinter sich zu lassen, die zufrieden ist, im Zelt ständiger Wendlungsbereitschaft zu wohnen, und die auf die Stadt wartet, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." - Bericht der Sektion Zeugnis der 3. Vollversammlung der Oekumenischen Kirchen, Delhi 1961.-

Gossner Mission

"Oekumenisch" bezeichnet das Offensein für die Zukunft und Gegenwart, für den Herrn der Kirche und für die Aufgaben, die er zu vergeben hat. Das eigene Denken und Handeln kann in der oekumenischen Gemeinde nur noch in bezug auf die ganze Aufgabe der ganzen Kirche in der ganzen Welt geschehen. Jede Gemeinde, die unter sich bleibt, ohne die Nachbarn, ohne die anderen Kirchen am Ort oder in der Umgebung, ohne ihre Umwelt im Blick zu haben, betet, predigt, glaubt und ehandelt, macht sich zur Sekte. "Oekumenisch" meint nicht Gleichmacherei, Auflösung der Unterschiede und Spannungen, aber offen sein. Es ist die oekumenische Aufgabe der Gemeinde, nicht ohne Erneuerung und Einheit zu denken - Erneuerung aus dem gehorsamen Hören auf die Botschaft unseres Herrn -, Einheit aus dem gemeinsamen neuen Hören und Gehorchen.

Junge Glieder der verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen versuchen, in oekumenischen Konferenzen und Aufbaulagern daran zu lernen. Sie wollen einander kennen und verstehen lernen und gemeinsam die Aufgabe der ganzen Kirche für die ganze Welt erkennen und gemeinsam zu erfüllen suchen. Aus der unverbindlichen Diskussion möchten sie zu verbindlichem Leben und Handeln kommen. Die Erfahrungen, die sie in einer oekumenischen Gemeinschaft machen, möchten sie in ihren Ortsgemeinden mitteilen und anwenden. Sie wissen, daß die oekumenische Bewegung eine Bewegung von Kirchen ist, und sie möchten den grossen oekumenischen Aussprüchen gehorchen "die nur zu oft wie totes Geld auf der Bank ihrer Konfessionen liegen". Sie möchten ihre Kirchen ernst nehmen, die bekannt haben, die Denominationen müßten sterben, damit die eine Kirche Christi leben könne (Evanston); daß wir verantwortliche Risiken auf dem Weg zur Einheit auf uns nehmen müssen (Neu Delhi), daß Jesus Christus nicht geteilt ist und wir deshalb eins sind. Jugend in der Kirche, die von der oekumenischen Bewegung ergriffen ist, möchte sich mit ihrer ganzen Gemeinde und Kirche auf diesen Weg begeben. Es ist ihnen unerträglich, weiterhin in den Spaltungen zu existieren, weiterhin das Abendmahl getrennt feiern zu müssen. Sie haben kein Verständnis für das, was sich als Kirche anpreist, in Wirklichkeit aber nicht mehr ist als Denominationalismus. Oekumenische Gemeinschaft über konfessionelle und sprachliche Grenzen hinweg ist nicht introvertierte Erbauung, sondern Dienst und verantwortliche Mitarbeit an den weltlichen Aufgaben. "Wer das Evangelium verkünden will, muß deshalb bereit sein, sich am Kampf um soziale Gerechtigkeit und um Erhaltung des Friedens zu beteiligen. Ein solches Zeugnis muß die Gestalt demütigen Dienstes und eines ganz prak-

Gossner Mission

tischen Amtes der Versöhnung inmitten der herrschenden Konflikte unserer Zeit annehmen. Die Ganzheit des Evangeliums verlangt ganzheitlichen Ausdruck, da das Evangelium jeden Bereich des menschlichen Lebens betrifft." (Sektion Zeugnis, Neu Delhi).

Predigt und Bibelstudium, Anbetung und Fürbitte, Bruderschaft und die Gemeinschaft des Abendmahls und der Taufe in der ganzen Kirche sind mit dem Dienst in der Gesellschaft verknüpft durch das Evangelium, das uns zum Glauben und zum Tun ruft. Auch darin will die Jugend ihre Kirche ernst nehmen. Sie möchte in ihren Gemeinden endlich das tun, was ihre Kirche bei ökumenischen Konferenzen vorwärtsweisend und eindrücklich erklärt hat. Sie verstehen nicht, warum sie deshalb als "Schwärmer" oder Ketzer - es trifft sie nicht - abgetan werden; warum man sie wieder in das eigene konfessionelle Stübchen mit der stickigen Luft sperren will, und wo das nicht mehr gelingt, als "Überläufer" oder "unverbesserliche Meckerer", die das Erbe der Väter verachten, abschreibt. Sicher muß die "Jugend" von den "Alten" lernen - aber wie ist es, wenn sie dies hier gerade tut? Jugend ist nicht die Kirche von morgen, sondern ist Teil der Kirche von heute. In der Gemeinde haben wir den Raum, um voneinander und miteinander zu lernen, ohne Ressentiments und Verdächtigungen. Das Drängen der Jugend auf Konsequenzen, ihr Unverständnis für überholten Denominationalismus, ihre Bereitschaft zur Verbindlichkeit sind weithin Zeichen ihrer echten Hingabe an die Gemeinde Jesu Christi. "Solche kirchliche Gesinnung treibt sie dazu, ihre Brüder im Glauben an eigenen Ort und darüber hinaus aufzusuchen, damit sie miteinander den Glauben bezeugen können, der ihnen geschenkt ist und der deshalb geteilt werden muß. Aber dieser Geist der kirchlichen Gesinnung ist in ihren Kirchen nicht tätig und sichtbar am Werk, obgleich sie offizielle Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind. Wir stehen in der ernsten Gefahr, junge Leute zur Verzweiflung an den Kirchen und deshalb zur Flucht aus den Kirchen zu treiben." - Philip Potter, Methodistenkirche von Westindien in einem Referat in Neu Delhi.

Gemeinsam sollten wir in unseren Gemeinden die Erkenntnisse und Erfahrungen der ökumenischen Bewegung in die Praxis umsetzen. Wir sollten darum beten, unseren Verstand anstrengen und keine Mühe scheuen, damit es gelingt, alles gemeinsam zu tun, was wir nicht - durch unser Gewissen genötigt - getrennt tun müssen (Lund 1952). "Wir alle müssen bekennen, daß wir in dem Leben unserer Kirchen auf der Ebene der Ortsgemeinde noch weit davon entfernt sind, alle jene Wege, die wir mit gutem Gewissen beschreiten könnten, gemeinsam zu gehen" (Neu Delhi 1961).

Gossner Mission

Wir können in der Verkündigung, in Gebet und Fürbitte, beim Studium der Bibel in unserer gemeindlichen Praxis, wie in Zeugnis und Dienst nicht mehr davon absehen, daß wir, auch die kleinste Gemeinde, in die große Familie Jesu Christi hineingestellt sind. Nur mit unseren Brüdern und Schwestern in den anderen Denominationen am gleichen Ort oder in der Ferne zusammen sind wir die eine Kirche. Das verlangt Konsequenzen in der Verkündigung, in Gebet und Fürbitte, bei der Feier von Taufe und Abendmahl, in der Gestaltung unseres gemeinsamen Lebens. Hier möchte die Jugend verantwortlich mittun. Sie handelt bereits, angeregt durch die Ergebnisse der großen ökumenischen Konferenzen, in ihren ökumenischen Rüstzeiten und Tagungen. Aber sie möchte mit der ganzen Gemeinde am Ort zusammen handeln. "Unsere Aufgabe", sagte der auch bei uns bekannte junge amerikanische Negerpfarrer Dr. Martin Luther King, "besteht darin, Präzedenzfälle zu schaffen. Was einmal geschehen ist, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Nur Beschlüsse, die wirklich durchgeführt werden, werden die Verwirrung beseitigen. Erst dann, wenn die Worte der Kirche zur Tat werden, bekommen sie ihren vollen Wert." Diesen Durchbruch von den Worten zur Tat zu vollziehen, ist Aufgabe der Jugend in der ökumenischen Bewegung. Dabei wird es Fehler und Konflikte geben; sie sind aber fruchtbarer als Verwirrung und große Worte, die keine Deckung haben. Der Weg ist nicht einfach. Christus aber hat für ihn gebetet "daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt."

Zu Besuch in der Gossner-Kirche in I n d i e n

(von Bruno Schottstädt)

Die Evangelisch-Lutherische Gossner-Kirche in Indien lebt. Ich konnte mich von ihrer vielfachen Tätigkeit überzeugen, von dem Versuch, in ihrer Umwelt als Kirche Christi zu existieren. Die Gossner-Kirche ist eine total selbständige Kirche, eingewurzelt in die indischen Verhältnisse. Ihr jetziger Präsident, Dr. B a g e , konnte im Sommer 1962 die DDR besuchen und sich vom Leben der Gemeinden und auch von unseren gesellschaftlichen Einrichtungen überzeugen. Er ist ein verhältnismäßig junger Mann, souverän hat er das Steuer in der Kirchenleitung in der Hand. Er ist bemüht, mit den Kirchen in den beiden deutschen Staaten Verbindung zu halten und hat auch schon längst den Rahmen für die ökumenische Arbeit in seiner Kirche weit gespannt. Zur Zeit ar_

Gossner Mission

beitet in Ranchi ein Jugendpastor aus Australien, Theologen und wissenschaftliche Helfer aus anderen Ländern werden erwartet. Mit mir war der Sekretär des Regionalausschusses der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR und Laienprediger der Methodistenkirche, Carl Ordnung, in die Gossner-Kirche eingeladen. Er konnte leider nur eine Woche lang das Leben in dieser Kirche kennenlernen. Zusammen waren wir im indischen Gebiet in Bihar und Bengalen unterwegs, sahen historische Stätten und studierten das religiöse Leben. Zum Schluß verbrachten wir eine knappe Woche in Neu-Delhi als Gäste der Methodisten-Kirche.

Die Kirche Jesu Christi in Indien lebt. Sie lebt nicht mehr allein von ausländischer Hilfe. Auf allen Gebieten ist sie dabei, selbständig zu werden. Sie hat viel zu tun. Die unterschiedlichen Denominationen sind auf indischem Boden keine Hilfe. Kirchenleitende Männer sind dabei, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Konfessionen auszubauen. Sie wollen nicht mehr Kirchen im Gegeneinander sein, sondern Gemeinde Christi für die eine indische Welt werden.

Der Hunger ist in dem großen Indien nicht beseitigt. 46o Millionen Menschen sind auf dem Wege in das Morgen. Jährlich kommen über 6 Millionen dazu. Viele können noch nicht lesen und schreiben. Die Lebenserwartung ist nicht groß. In Kalkutta wohnen 7 Millionen Menschen. Von diesen leben 3 Millionen auf der Straße. Sie besitzen nicht mehr als ein altes Stück Laken, ein Messinggefäß zum Kochen und Waschen und ein paar Kisten, in denen sie ihre Habseligkeiten wegtragen können. In Bihar verdient eine 5-7köpfige Familie 16o,-- DM im Jahr. Diese Menschen sind Aufgabe für die Gesellschaft, sie sind es aber auch für die Kirche. Solange diese Menschen so leben, bleiben sie für alle Christen Anklage und Herausforderung.

Das Sprachenproblem belastet auch die Kirchen. 15 Hauptsprachen, 2oo Stammessprachen. Wie kann man Gemeinde sein, wenn man sich nicht versteht? In der Gossner-Kirche werden 5 verschiedene Stammessprachen gesprochen. Keiner versteht den anderen! Und doch fordert die Gemeinschaft der Christen gegenseitiges Verstehen. Englisch ist erste Landessprache. Die Gebildeten können englisch. Auch die Kirchen müssen sich der englischen Sprache bedienen, wenn sie einander verstehen wollen.

Der Hinduismus ist die Religion Indiens. Eine kleine Gruppe Hindus lebt mit der Philosophie, die Masse im Tempelkult. Viele Menschen

Gossner Mission

sind täglich in den Tempeln unterwegs und bringen den Göttern ihre Opfer. Wie soll die Kirche dem religiösen Hindus begegnen? Wie ist ihre Verantwortung im Blick auf die Menschen, die sie als die Gefangenen einer Religion ansieht? Was heißt Nachfolge Jesu Christi in einer vom Hinduismus geprägten Welt? - Die Kirche hat viel zu tun.

Und das Neue kommt mit der Industrie ins Land. Die Industrie-Gesellschaft wird auch in Indien die Gesellschaft von Morgen sein. Man sieht große Fabriken. Überall wird gebaut. Beton, Stahl und Glas sind auch in Indien die wesentlichen Bauelemente. Gleicher Baustil, gleiche Arbeitsnorm. Die Menschen in der Industriegesellschaft leben hier und dort in gleicher Weise. Und die Industrie bringt Brot. Der Denkende weiß es und der Arme ahnt es.
Was heißt nun Verantwortung in der Industriegesellschaft? Was heißt Dienst für andere? Die Kirche hat viel zu tun, wenn sie in Indien von Morgen Kirche bleiben will. Sie lebt von der Verheißung ihres Herrn. Getrost kann sie darum Neues anpacken.

Die Gossner-Kirche in Indien zählt zur Zeit:

ca. 230.000 Gemeindeglieder
hat 130 Pastoren
und 1 050 Katechisten.

Das Gebiet der Gossner-Kirche erstreckt sich über einen Raum, der dreimal so groß ist wie die DDR. Die Pastoren und die Katechisten haben viele Kilometer zu fahren und zu laufen.

Wir wollen der Gossner-Kirche in Indien verbunden bleiben. Wir möchten uns in den nächsten Jahren weiterhin gegenseitig besuchen. Im Sommer 1964 kommt zu uns in die DDR der Leiter des theologischen Colleges, Professor Saban S u r i n, und wird eine Reihe von Gemeinden besuchen. Wir hoffen, daß wir der Gossner-Kirche durch Übersendung von theologischer Literatur und medizinischen Geräten helfen können. Hilfe tut not!

Ihre Gabe für die Gossner-Mission:
Helfen Sie, daß unser Dienst weiter getan werden kann.
Wir grüßen Sie in Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Schottstädt Ziegler Gütsch

Gossner Mission

2

Mitteilungen
der Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58
Göhrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4/8336

Vom abrahamitischen Wagnis des Aufbruchs

Betrachtung zu 1. Mose 12, 1-4
(Von Generalsuperintendent D. Jacob, Cottbus)

Die Geschichten von Abraham berichten von dem Weg eines Mannes, der auf Grund des Geheimnisses der Erwählung in seiner Person das Volk Gottes darstellt. Damit berichten diese Geschichten vom Weg der Gemeinde und der Kirche im Aufbereich dessen, der als der Gott Abrahams auch heute der Herr seiner Kirche in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist. Die erregende Aktualität der Geschichte von Abraham ist also darin begründet, daß nach dem biblischen Gesamtzeugnis sich in dieser Geschichte die Geschichte des Volkes Gottes und damit auch unsere Geschichte auf eine exemplarische Weise darstellt.

Die stabile christliche Welt vergangener Zeiten, in der wir mit unsern Kirchen wie in einer bequemen Etappe gelebt haben, ist nicht mehr der Ort, an dem wir heute weiterhin unangefochten existieren können. Unsre Brüder und Schwestern aus Afrika und Asien haben niemals in einer solchen stabilen christlichen Welt existiert. Diese stabile christliche Welt aus dem Erbe eines Jahrtausends wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch in Europa und Amerika sehr bald nicht mehr die verläßliche Heimat für die Gemeinde Jesu Christi sein. Diese Wandlungsprozesse in der ganzen Welt heute sind eine Herausforderung an das Volk Gottes in unsern Tagen. Wie werden wir auf diese Herausforderung reagieren? Werden wir uns auf dem alten, ererbten Boden verschanzen und uns in der bloßen Verteidigung unserer Traditionen und Konventionen zu behaupten versuchen? Werden wir durch diese Herausforderungen hindurch den Ruf Gottes an sein Volk hören, die heilsame Nötigung, eine windgeschützte Etappe zu räumen und wie Abraham in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen, über der dennoch wie über einer nächtlichen Landschaft die Leuchtsignale der Verheißungen Gottes stehen? Ich bin der Überzeugung,

Gossner Mission

daß in der gegenwärtigen Weltsituation Gottes Ruf an sein Volk zum Aufbruch aus der bisherigen Etappe und zum Vormarsch in ein noch unbekanntes Terrain ergeht, nicht nur bei uns in der östlichen Welt! Von hier aus hat die Geschichte vom Aufbruch Abrahams in eine für ihn noch ganz ungewisse und unbekannte Zukunft hinein für uns ihre Dringlichkeit.

Der alte Mann wird aufgerufen: "Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Dieser Befehl ist, menschlich gesprochen, eine tolle Zumutung Gottes an Abraham. Man muß sich klarmachen, daß die Sippe als Großfamilie in jener Frühzeit schlechthin der Humusboden für die individuelle Existenz und die Grundlage für jeden rechtlichen Schutz und für alle materielle Sicherung gewesen ist. Abraham soll diesen Humusboden auf seine alten Tage aufgeben und ein gefährdetes Leben wagen, das aus allen Sicherungen herausgeschleudert ist. Abraham soll das Vaterhaus, die Stätte der Geborgenheit, verlassen und wie ein heimatloser Flüchtling in das Dunkel einer ungesicherten Zukunft hineingehen. Die Härte dieser Zumutungen wird auch nicht durch irgendwelche Garantien im Blick auf seinen zukünftigen Weg gemildert. Es ist nicht die Rede von der Lage und Beschaffenheit des Landes, in das Abraham jetzt mit seinem Treck auswandern soll. Es bleibt bei der Bemerkung "in ein Land, das ich dir zeigen will", aber mit diesem Hinweis hat Abraham doch keine handfesten Garantien für das Gelingen eines solchen halsbrecherischen Unternehmens in der Hand. Es bleibt bei der Verheißung des Segens, aber im Blick auf seine biologische Konstitution kann auch diese Verheißung das Sicherheitsbedürfnis nicht befriedigen. Dem Abraham werden also in der Stunde des Aufbruchs von Gott keine Sicherheiten gegeben, die aus einem gefährlichen Abenteuer einen harmlosen Spaziergang machen könnten. Abraham hört nur von Verheißungen und Zusagen, aber diese Verheißungen und Zusagen stehen ja zu den wirklichen Tatbeständen in krassen Widerspruch.

Wir haben als Christenheit von heute allen Anlaß, diese Stimme des gebietenden Gottes zu bedenken. Gott mutet in Abraham seinem Volk die Räumung der schönen Etappe Haran zu, in der man sich so vortrefflich eingerichtet hatte und in der es sich so sicher leben ließ. Gott fordert in Abraham von seinem Volk einen abenteuerlichen Marsch in unbekanntes Gebiet und in eine ungewisse Zukunft hinein. Ist dies nicht auch unsre Situation im Volk Gottes heute in einer sich so ungeheuerlich wandelnden Welt? Und so haben wir Anlaß genug, von Abraham in solcher Stunde zu lernen. Da steht die knappe Mitteilung in Vers 4:

Gossner Mission

"Da machte sich Abraham auf den Weg, wie Gott ihn geboten hatte." Abraham hätte ja auch ganz anders reagieren können. Abraham hätte versuchen können, die gesicherte und in einem langen Leben bestens bewährte Position in Haran zu behaupten. Abraham hätte seine Bereitschaft zum Aufbruch auch an Bedingungen und Garantieerklärungen knüpfen können, um so der ganzen Sache den Charakter des Wagnisses zu nehmen. Es gibt aber in diesem Text keine Einwände und Vorbehalte, keine Widerreden und Rückversicherungen von seiten Abrahams. In großartiger Einfachheit wird hier festgestellt, daß er sich im Gehorsam auf den Weg macht. Er trennt sich von seiner Vergangenheit und weiß, daß Gott als der Schöpfer und Herr seines Volkes das Recht hat, ihm auch ungewöhnliche Dinge zuzumuten. Man braucht sich nur ein wenig das zukünftige Karawanenleben und die Nomadenexistenz Abrahams in langen Jahren und auf endlosen Wegen auszumalen. Man braucht nur an die Märsche bei glühender Hitze und an die Notunterkünfte in den Zelten während eisiger Nächte oder an die ständige Gefährdung durch den Mangel an Futter und Wasser und durch die Zusammenstöße mit Beduinentruppen in der Wüste zu denken, und man erkennt sofort, daß sich dieser Aufbruch als ein ungeheures Wagnis darstellt. Abraham gehorcht trotzdem, nicht mit zusammengebissenen Zähnen, sondern als einer, der Gottes Verheißungen und Zusagen auch gegen allen Augenschein der Stunde zutiefst vertraut.

Es geht auch heute darum, daß wir als Glieder des Volkes Gottes in der besonderen Lage, in der wir uns jeweils an unserm Ort befinden, den Anruf Gottes in den Herausforderungen unsrer Zeit standhalten, auch wenn uns Schweres und scheinbar Unmögliches im Verzicht auf unsere bisherige und saturierte Seßhaftigkeit zugemutet wird. Es geht darum, daß auch wir gehorchen lernen wie Abraham und daß wir aus der schönen Etappe Haran, aus dem in den "guten alten Zeiten" einmal so bewährten Vaterhaus aufbrechen, dem unbekannten Land und der ungewissen Zukunft zugewandt, in dem Vertrauen, daß Gottes Verheißungen an Abraham auch über dem Aufbruch des Volkes Gottes von heute als helle, tröstliche Leuchtsignale stehen: "Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein."

Gossner Mission

Oekumene verpflichtet zur Tat

(von Wolf-Dietrich Gutsch)

"Oekumene" - das moderne Schlagwort in unseren Kirchen. Es klingt nach fremden Sprachen, anderen Hautfarben, anderen Talaren, anderen Gottesdienstformen. Dieses Wort lockt zu weiten Reisen, zur Teilnahme an großen kirchlichen Konferenzen. Es verführt zu staunendem Betrachten.

"Oekumene" - das Stiefkind in unseren Gemeinden. Wenn der landeskirchliche oder freikirchliche Veranstaltungsplan erfüllt ist, wendet man sich auch gern diesem modernen Zweig kirchlicher Aktivität zu. Sollte eine Lücke im Gemeindeprogramm entstehen, dann ist das weite Feld der Oekumene willkommener Stoff. Es bleibt Sache der Experten - neben den Experten der verschiedenen kirchlichen Werke - auch ihr "oekumenisches Anliegen" an den Mann zu bringen.
Und: "Wir begrüßen in unserer Mitte als Vertreter der Oekumene..."

Die Verwirrung ist groß! Sie wird bleiben, bis wir endlich ernst machen mit der oekumenischen Dimension unserer christlichen Existenz.

"Es ist wichtig, mit Nachdruck zu sagen, daß dieses von dem griechischen Wort für die ganze bewohnte Erde abgeleitete Wort sachgemäß dazu verwandt wird, um alles das zu kennzeichnen, was sich auf die ganze Aufgabe der ganzen Kirche in der Verkündigung des Evangeliums für die ganze Welt bezieht." - Aus der Erklärung des Zentralausschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen 1951 -. Mit der ganzen Kirche und dem ganzen Evangelium für die ganze Welt. Damit ist die Wandlung unseres Bewußtseins als Glied der einzelnen Gemeinde und Kirche beschrieben: Aus dem von Bekenntnisschriften gesicherten und eingegrenzten, aus dem von der Tradition geprägten Raum heraus, auf ganz ungesichertes offenes und unbekanntes Neuland. Zu diesem Wagnis des Unterwegsseins in die Zukunft ist die Gemeinde Jesu Christi eingeladen und aufgefordert. Hier kann die Gemeinde wirklich "nur Kirche der Pilgrime werden, die kühn wie Abraham in die unbekannte Zukunft vorwärts schreitet, die sich nicht fürchtet, die Sicherheiten ihrer herkömmlichen Strukturen hinter sich zu lassen, die zufrieden ist, im Zelt ständiger Wandlungsbereitschaft zu wohnen, und die auf die Stadt wartet, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." - Bericht der Sektion Zeugnis der 3. Vollversammlung der Oekumenischen Kirchen, Delhi 1961.-

Gossner Mission

"Oekumenisch" bezeichnet das Offensein für die Zukunft und Gegenwart, für den Herrn der Kirche und für die Aufgaben, die er zu vergeben hat. Das eigene Denken und Handeln kann in der oekumenischen Gemeinde nur noch in bezug auf die ganze Aufgabe der ganzen Kirche in der ganzen Welt geschehen. Jede Gemeinde, die unter sich bleibt, ohne die Nachbarn, ohne die anderen Kirchen am Ort oder in der Umgebung, ohne ihre Umwelt im Blick zu haben, betet, predigt, glaubt und ehandelt, macht sich zur Sekte. "Oekumenisch" meint nicht Gleichmacherei, Auflösung der Unterschiede und Spannungen, aber offen sein. Es ist die oekumenische Aufgabe der Gemeinde, nicht ohne Erneuerung und Einheit zu denken - Erneuerung aus dem gehorsamen Hören auf die Botschaft unseres Herrn -, Einheit aus dem gemeinsamen neuen Hören und Gehorchen.

Junge Glieder der verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen versuchen, in oekumenischen Konferenzen und Aufbaulagern daran zu lernen. Sie wollen einander kennen und verstehen lernen und gemeinsam die Aufgabe der ganzen Kirche für die ganze Welt erkennen und gemeinsam zu erfüllen suchen. Aus der unverbindlichen Diskussion möchten sie zu verbindlichem Leben und Handeln kommen. Die Erfahrungen, die sie in einer oekumenischen Gemeinschaft machen, möchten sie in ihren Ortsgemeinden mitteilen und anwenden. Sie wissen, daß die oekumenische Bewegung eine Bewegung von Kirchen ist, und sie möchten den grossen oekumenischen Aussprüchen gehorchen "die nur zu oft wie totes Geld auf der Bank ihrer Konfessionen liegen". Sie möchten ihre Kirchen ernst nehmen, die bekannt haben, die Denominationen müßten sterben, damit die eine Kirche Christi leben könne (Evanston); daß wir verantwortliche Risiken auf dem Weg zur Einheit auf uns nehmen müssen (Neu Delhi), daß Jesus Christus nicht geteilt ist und wir deshalb eins sind. Jugend in der Kirche, die von der oekumenischen Bewegung ergriffen ist, möchte sich mit ihrer ganzen Gemeinde und Kirche auf diesen Weg begeben. Es ist ihnen unerträglich, weiterhin in den Spaltungen zu existieren, weiterhin das Abendmahl getrennt feiern zu müssen. Sie haben kein Verständnis für das, was sich als Kirche anpreist, in Wirklichkeit aber nicht mehr ist als Denominationalismus. Oekumenische Gemeinschaft über konfessionelle und sprachliche Grenzen hinweg ist nicht introvertierte Erbauung, sondern Dienst und verantwortliche Mitarbeit an den weltlichen Aufgaben. "Wer das Evangelium verkünden will, muß deshalb bereit sein, sich am Kampf um soziale Gerechtigkeit und um Erhaltung des Friedens zu beteiligen. Ein solches Zeugnis muß die Gestalt demütigen Dienstes und eines ganz prak-

Gossner Mission

tischen Amtes der Versöhnung inmitten der herrschenden Konflikte unserer Zeit annehmen. Die Ganzheit des Evangeliums verlangt ganzheitlichen Ausdruck, da das Evangelium jeden Bereich des menschlichen Lebens betrifft." (Sektion Zeugnis, Neu Delhi).

Predigt und Bibelstudium, Anbetung und Fürbitte, Bruderschaft und die Gemeinschaft des Abendmahls und der Taufe in der ganzen Kirche sind mit dem Dienst in der Gesellschaft verknüpft durch das Evangelium, das uns zum Glauben und zum Tun ruft. Auch darin will die Jugend ihre Kirche ernst nehmen. Sie möchte in ihren Gemeinden endlich das tun, was ihre Kirche bei ökumenischen Konferenzen vorwärtsweisend und eindrücklich erklärt hat. Sie verstehen nicht, warum sie deshalb als "Schwärmer" oder Ketzer - es trifft sie nicht - abgetan werden; warum man sie wieder in das eigene konfessionelle Stübchen mit der stickigen Luft sperren will, und wo das nicht mehr gelingt, als "Überläufer" oder "unverbesserliche Meckerer", die das Erbe der Väter verachten, abschreibt. Sicher muß die "Jugend" von den "Alten" lernen - aber wie ist es, wenn sie dies hier gerade tut? Jugend ist nicht die Kirche von morgen, sondern ist Teil der Kirche von heute. In der Gemeinde haben wir den Raum, um voneinander und miteinander zu lernen, ohne Ressentiments und Verdächtigungen. Das Drängen der Jugend auf Konsequenzen, ihr Unverständnis für überholten Denominationalismus, ihre Bereitschaft zur Verbindlichkeit sind weithin Zeichen ihrer echten Hingabe an die Gemeinde Jesu Christi. "Solche kirchliche Gesinnung treibt sie dazu, ihre Brüder im Glauben an eigenen Ort und darüber hinaus aufzusuchen, damit sie miteinander den Glauben bezeugen können, der ihnen geschenkt ist und der deshalb geteilt werden muß. Aber dieser Geist der kirchlichen Gesinnung ist in ihren Kirchen nicht tätig und sichtbar am Werk, obgleich sie offizielle Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind. Wir stehen in der ernsten Gefahr, junge Leute zur Verzweiflung an den Kirchen und deshalb zur Flucht aus den Kirchen zu treiben." - Philip Potter, Methodistenkirche von Westindien in einem Referat in Neu Delhi.

Gemeinsam sollten wir in unseren Gemeinden die Erkenntnisse und Erfahrungen der ökumenischen Bewegung in die Praxis umsetzen. Wir sollten darum beten, unseren Verstand anstrengen und keine Mühe scheuen, damit es gelingt, alles gemeinsam zu tun, was wir nicht - durch unser Gewissen genötigt - getrennt tun müssen (Lund 1952). "Wir alle müssen bekennen, daß wir in den Leben unserer Kirchen auf der Ebene der Ortsgemeinde noch weit davon entfernt sind, alle jene Wege, die wir mit gutem Gewissen beschreiten könnten, gemeinsam zu gehen" (Neu Delhi 1961).

Gossner Mission

Wir können in der Verkündigung, in Gebet und Fürbitte, beim Studium der Bibel in unserer gemeindlichen Praxis, wie in Zeugnis und Dienst nicht mehr davon absehen, daß wir, auch die kleinste Gemeinde, in die große Familie Jesu Christi hineingestellt sind. Nur mit unseren Brüdern und Schwestern in den anderen Denominationen am gleichen Ort oder in der Ferne zusammen sind wir die eine Kirche. Das verlangt Konsequenzen in der Verkündigung, in Gebet und Fürbitte, bei der Feier von Taufe und Abendmahl, in der Gestaltung unseres gemeinsamen Lebens. Hier möchte die Jugend verantwortlich mittun. Sie handelt bereits, angeregt durch die Ergebnisse der großen ökumenischen Konferenzen, in ihren ökumenischen Rüstzeiten und Tagungen. Aber sie möchte mit der ganzen Gemeinde am Ort zusammen handeln. "Unsere Aufgabe", sagte der auch bei uns bekannte junge amerikanische Negerpfarrer Dr. Martin Luther King, "besteht darin, Präzedenzfälle zu schaffen. Was einmal geschehen ist, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Nur Beschlüsse, die wirklich durchgeführt werden, werden die Verwirrung beseitigen. Erst dann, wenn die Worte der Kirche zur Tat werden, bekommen sie ihren vollen Wert." Diesen Durchbruch von den Worten zur Tat zu vollziehen, ist Aufgabe der Jugend in der ökumenischen Bewegung. Dabei wird es Fehler und Konflikte geben; sie sind aber fruchtbarer als Verwirrung und große Worte, die keine Deckung haben. Der Weg ist nicht einfach. Christus aber hat für ihn gebetet "daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie ins uns eins seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt."

Zu Besuch in der Gossner-Kirche in I n d i e n

(von Bruno Schottstädt)

Die Evangelisch-Lutherische Gossner-Kirche in Indien lebt. Ich konnte mich von ihrer vielfachen Tätigkeit überzeugen, von dem Versuch, in ihrer Umwelt als Kirche Christi zu existieren. Die Gossner-Kirche ist eine total selbständige Kirche, eingewurzelt in die indischen Verhältnisse. Ihr jetziger Präsident, Dr. B a g e , konnte im Sommer 1963 die DDR besuchen und sich vom Leben der Gemeinden und auch von unseren gesellschaftlichen Einrichtungen überzeugen. Er ist ein verhältnismäßig junger Mann, souverän hat er das Steuer in der Kirchenleitung in der Hand. Er ist bemüht, mit den Kirchen in den beiden deutschen Staaten Verbindung zu halten und hat auch schon längst den Rahmen für die ökumenische Arbeit in seiner Kirche weit gespannt. Zur Zeit ar-

Gossner Mission

beitet in Ranchi ein Jugendpastor aus Australien, Theologen und wissenschaftliche Helfer aus anderen Ländern werden erwartet. Mit mir war der Sekretär des Regionalausschusses der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR und Laienprediger der Methodistenkirche, Carl Ordnung, in die Gossner-Kirche eingeladen. Er konnte leider nur eine Woche lang das Leben in dieser Kirche kennenlernen. Zusammen waren wir im indischen Gebiet in Bihar und Bengalen unterwegs, sahen historische Stätten und studierten das religiöse Leben. Zum Schluß verbrachten wir eine knappe Woche in Neu-Delhi als Gäste der Methdisten-Kirche.

Die Kirche Jesu Christi in Indien lebt. Sie lebt nicht mehr allein von ausländischer Hilfe. Auf allen Gebieten ist die dabei, selbständig zu werden. Sie hat viel zu tun. Die unterschiedlichen Denominationen sind auf indischem Boden keine Hilfe. Kirchenleitende Männer sind dabei, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Konfessionen auszubauen. Sie wollen nicht mehr Kirchen im Gegeneinander sein, sondern Gemeinde Christi für die eine indische Welt werden.

Der Hunger ist in dem großen Indien nicht beseitigt. 46o Millionen Menschen sind auf dem Wege in das Morgen. Jährlich kommen über 6 Millionen dazu. Viele können noch nicht lesen und schreiben. Die Lebenserwartung ist nicht groß. In Kalkutta wohnen 7 Millionen Menschen. Von diesen leben 3 Millionen auf der Straße. Sie besitzen nicht mehr als ein altes Stück Laken, ein Messinggefäß zum Kochen und Waschen und ein paar Kisten, in denen sie ihre Habseligkeiten wegtragen können. In Bihar verdient eine 5-7köpfige Familie 16o,-- DM im Jahr. Diese Menschen sind Aufgabe für die Gesellschaft, sie sind es aber auch für die Kirche. Solange diese Menschen so leben, bleiben sie für alle Christen Anklage und Herausforderung.

Das Sprachenproblem belastet auch die Kirchen. 15 Hauptsprachen, 2oo Stammessprachen. Wie kann man Gemeinde sein, wenn man sich nicht versteht? In der Gossner-Kirche werden 5 verschiedene Stammessprachen gesprochen. Keiner versteht den anderen! Und doch fordert die Gemeinschaft der Christen gegenseitiges Verstehen. Englisch ist erste Landessprache. Die Gebildeten können englisch. Auch die Kirchen müssen sich der englischen Sprache bedienen, wenn sie einander verstehen wollen.

Der Hinduismus ist die Religion Indiens. Eine kleine Gruppe Hindus lebt mit der Philosophie, die Masse im Tempelkult. Viele Menschen

Gossner Mission

sind täglich in den Tempeln unterwegs und bringen den Göttern ihre Opfer. Wie soll die Kirche dem religiösen Hindus begegnen? Wie ist ihre Verantwortung im Blick auf die Menschen, die sie als die Gefangenen einer Religion ansieht? Was heißt Nachfolge Jesu Christi in einer vom Hinduismus geprägten Welt? - Die Kirche hat viel zu tun.

Und das Neue kommt mit der Industrie ins Land. Die Industrie-Gesellschaft wird auch in Indien die Gesellschaft von Morgen sein. Man sieht große Fabriken. Überall wird gebaut. Beton, Stahl und Glas sind auch in Indien die wesentlichen Bauelemente. Gleicher Baustil, gleiche Arbeitsnorm. Die Menschen in der Industriegesellschaft leben hier und dort in gleicher Weise. Und die Industrie bringt Brot. Der Denkende weiß es und der Arme ahnt es.
Was heißt nun Verantwortung in der Industriegesellschaft? Was heißt Dienst für andere? Die Kirche hat viel zu tun, wenn sie im Indien von Morgen Kirche bleiben will. Sie lebt von der Verheißung ihres Herrn. Getrost kann sie darum Neues anpacken.

Die Gossner-Kirche in Indien zählt zur Zeit:

ca. 230 000 Gemeindeglieder
hat 130 Pastoren
und 1 050 Katechisten.

Das Gebiet der Gossner-Kirche erstreckt sich über einen Raum, der dreimal so groß ist wie die DDR. Die Pastoren und die Katechisten haben viele Kilometer zu fahren und zu laufen.

Wir wollen der Gossner-Kirche in Indien verbunden bleiben. Wir möchten uns in den nächsten Jahren weiterhin gegenseitig besuchen. Im Sommer 1964 kommt zu uns in die DDR der Leiter des theologischen Colleges, Professor Saban S u r i n, und wird eine Reihe von Gemeinden besuchen. Wir hoffen, daß wir der Gossner-Kirche durch Übersendung von theologischer Literatur und medizinischen Geräten helfen können. Hilfe tut not!

Ihre Gabe für die Gossner-Mission:
Helfen Sie, daß unser Dienst weiter getan werden kann.
Wir grüßen Sie in Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Schottstädt Ziegler Gutsch

Gossner Mission

Vom abrahamitischen Wagnis des Aufbruchs

Betrachtung zu 1.Mose 12,1-4

Die Geschichten von Abraham berichten von dem Weg eines Mannes, der auf Grund des Geheimnisses der Erwählung in seiner Person das Volk Gottes darstellt. Damit berichten diese Geschichten vom Weg der Gemeinde und der Kirche im Rufbereich dessen, der als der Gott Abrahams auch heute der Herr seiner Kirche in der Mitte des 20.Jahrhunderts ist. Die erregende Aktualität der Geschichte von Abraham ist also darin begründet, daß nach dem biblischen Gesamtzeugnis sich in dieser Geschichte die Geschichte des Volkes Gottes und damit auch unsre Geschichte auf eine exemplarische Weise darstellt.

Die stabile christliche Welt vergangener Zeiten, in der wir mit unsern Kirchen wie in einer bequemen Etappe gelebt haben, ist nicht mehr der Ort, an dem wir heute weiterhin unangefochten existieren können. Unsre Brüder und Schwestern aus Afrika und Asien haben niemals in einer solchen stabilen christlichen Welt existiert. Diese stabile christliche Welt aus dem Erbe eines Jahrtausends wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch in Europa und Amerika sehr bald nicht mehr die verläßliche Heimat für die Gemeinde Jesu Christi sein. Diese Wandlungsprozesse in der ganzen Welt heute sind eine Herausforderung an das Volk Gottes in unsern Tagen. Wie werden wir auf diese Herausforderung reagieren? Werden wir uns auf dem alten, ererbten Boden verschanzen und uns in der bloßen Verteidigung unsrer Traditionen und Konventionen zu behaupten versuchen? Werden wir durch diese Herausforderungen hindurch den Ruf Gottes an sein Volk hören, die heilsame Nötigung, eine windgeschützte Etappe zu räumen und wie Abraham in eine ungewisse Zukunft aufzubrechen, über der dennoch wie über einer nächtlichen Landschaft die Leuchtsignale der Verheißungen Gottes stehen? Ich bin der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen Weltsituation Gottes Ruf an sein Volk zum Aufbruch aus der bisherigen Etappe und zum Vormarsch in ein noch unbekanntes Terrain ergeht, nicht nur bei uns in der östlichen Welt! Von hier aus hat die Geschichte vom Aufbruch Abrahams in eine für ihn noch ganz ungewisse und unbekannte Zukunft hinein für uns ihre Dringlichkeit.

Gossner Mission

Der alte Mann wird aufgerufen "Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Dieser Befehl ist, menschlich gesprochen, eine tolle Zumutung Gottes an Abraham. Man muß sich klarmachen, daß die Sippe als Großfamilie in jener Frühzeit schlechthin der Humusboden für die individuelle Existenz und die Grundlage für jeden rechtlichen Schutz und für alle materielle Sicherung gewesen ist. Abraham soll diesen Humusboden auf seine alten Tage aufgeben und ein gefährdetes Leben wagen, das aus allen Sicherungen herausgeschleudert ist. Abraham soll das Vaterhaus, die Stätte der Geborgenheit, verlassen und wie ein heimatloser Flüchtling in das Dunkel einer ungesicherten Zukunft hinein gehen. Die Härte dieser Zumutungen wird auch nicht durch irgendwelche Garantien im Blick auf seinen zukünftigen Weg gemildert. Es ist nicht die Rede von der Lage und Beschaffenheit des Landes, in das Abraham jetzt mit seinem Treck auswandern soll. Es bleibt bei der Bemerkung "in ein Land, das ich dir zeigen will", aber mit diesem Hinweis hat Abraham doch keine handfesten Garantien für das Gelingen eines solchen halsbrecherischen Unternehmens in der Hand. Es bleibt bei der Verheißung des Segens, aber im Blick auf seine biologische Konstitution kann auch diese Verheißung das Sicherheitsbedürfnis nicht befriedigen. Dem Abraham werden also in der Stunde des Aufbruchs von Gott keine Sicherheiten gegeben, die aus einem gefährlichen Abenteuer einen harmlosen Spaziergang machen könnten. Abraham hört nur von Verheißungen und Zusagen, aber diese Verheißungen und Zusagen stehen ja zu den wirklichen Tatbeständen im krassen Widerspruch.

Wir haben als ~~die~~ Christenheit von heute allen Anlaß, diese Stimme des gebietenden Gottes zu bedenken. Gott mutet in Abraham seinem Volk die Räumung der schönen Etappe Haran zu, in der man sich so vortrefflich eingerichtet hatte und in der es sich so sicher leben ließ. Gott fordert in Abraham von seinem Volk einen abenteuerlichen Marsch in unbekanntes Gebiet und in eine ungewisse Zukunft hinein. Ist dies nicht auch unsre Situation im Volk Gottes heute in einer sich so ungeheuerlich wandelnden Welt? Und so haben wir Anlaß genug, von Abraham in solcher Stunde zu lernen. Da steht die knappe Mitteilung in Vers 4: "Da machte sich Abraham auf den Weg, wie Gott ihm geboten hatte." Abraham hätte ja auch ganz anders reagieren können. Abraham hätte ver-

Gossner Mission

suchen können, die gesicherte und in einem langen Leben bestens bewährte Position in Haran zu behaupten. Abraham hätte seine Bereitschaft zum Aufbruch auch an Bedingungen und Garantieerklärungen knüpfen können, um so der ganzen Sache den Charakter des Wagnisses zu nehmen. Es gibt aber in diesem Text keine Einwände und Vorbehalte, keine Widerreden und Rückversicherungen von seiten Abrahams. In großartiger Einfachheit wird hier festgestellt, daß er sich im Gehorsam auf den Weg macht. Er trennt sich von seiner Vergangenheit und weiß, daß Gott als der Schöpfer und Herr seines Volkes das Recht hat, ihm auch ungewöhnliche Dinge zuzumuten. Man braucht sich nur ein wenig das zukünftige Karawanenleben und die Nomadenexistenz Abrahams in langen Jahren und auf endlosen Wegen auszumalen. Man braucht nur an die Märsche bei glühender Hitze und an die Notunterkünfte in den Zelten während eisiger Nächte oder an die ständige Gefährdung durch den Mangel an Futter und Wasser und durch die Zusammenstöße mit Beduinentrupps in der Wüste zu denken, und man erkennt sofort, daß sich dieser Aufbruch als ein ungeheures Wagnis darstellt. Abraham ~~aber~~ gehorcht trotzdem, nicht mit zusammengebissenen Zähnen, sondern als einer, der Gottes Verheißungen und Zusagen auch gegen allen Augenschein der Stunde zutiefst vertraut.

Es geht auch heute darum, daß wir als Glieder des Volkes Gottes in der besonderen Lage, in der wir uns jeweils an unserm Ort befinden, dem Anruf Gottes in den Herausforderungen unsrer Zeit standhalten, auch wenn uns Schweres und scheinbar Unmögliches im Verzicht auf unsre bisherige und saturierte Seßhaftigkeit zugemutet wird. Es geht darum, daß auch wir gehorchen lernen wie Abraham und daß wir aus der schönen Etappe Haran, aus dem in den "guten alten Zeiten" einmal so bewährten Vaterhaus aufbrechen, dem unbekannten Land und der ungewissen Zukunft zugewandt, in dem Vertrauen, daß Gottes Verheißungen an Abraham auch über dem Aufbruch des Volkes Gottes von heute als helle, tröstliche Leuchtsignale stehen: "Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein."

Gossner Mission

Oekumene verpflichtet zu Tat

"Oekumene" - das moderne Schlagwort in unseren Kirchen. Es klingt nach fremden Sprachen, anderen Hautfarben, anderen Talaren, anderen Gottesdienstformen. Dieses Wort lockt zu weiten Reisen, zur Teilnahme an großen kirchlichen Konferenzen. Es verführt zu staunendem Betrachten.

"Oekumene" - das Stiefkind in unseren Gemeinden. Wenn der landeskirchliche oder freikirchliche Veranstaltungsplan erfüllt ist, wendet man sich auch gern diesem modernen Zweig kirchlicher Aktivität zu. Sollte eine Lücke im Gemeindeprogramm entstehen, dann ist das weite Feld der Oekumene willkommener Stoff. Es bleibt Sache der Experten - neben den Experten der verschiedenen kirchlichen Werke - auch ihr "oekumenisches Anliegen" an den Mann zu bringen.
Und: "Wir begrüßen in unserer Mitte als Vertreter der Oekumene..."

Die Verwirrung ist groß! Sie wird bleiben, bis wir endlich ernst machen mit der oekumenischen Dimension unserer christlichen Existenz.

"Es ist wichtig mit Nachdruck zu sagen, daß dieses von dem griechischen Wort für die ganze bewohnte Erde abgeleitete Wort sachgemäß dazu verwandt wird, um alles das zu kennzeichnen, was sich auf die ganze Aufgabe der ganzen Kirche in der Verkündigung des Evangeliums für die ganze Welt bezieht." - Aus der Erklärung des Zentralausschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen 1951 -. Mit der ganzen Kirche und dem ganzen Evangelium für die ganze Welt. Damit ist die Wandlung unseres Bewußtseins als Glied der einzelnen Gemeinde und Kirche beschrieben: Aus dem von Bekenntnisschriften gesicherten und eingegrenztem, aus dem von der Tradition geprägtem Raum heraus, auf ganz ungesichertes offenes und unbekanntes Neuland. Zu diesem Wagnis des Unterwegsseins in die Zukunft ist die Gemeinde Jesu Christi eingeladen und aufgefordert. Hier kann die Gemeinde wirklich "zur Kirche der Pilgrime werden, die kühn wie Abraham in die unbekannte Zukunft vorwärts schreitet, die sich nicht fürchtet, die Sicherheiten ihrer herkömmlichen Strukturen hinter sich zu lassen, die zufrieden ist, im Zelt ständiger Wandlungsbereitschaft zu wohnen,und die auf die Stadt wartet, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." - Bericht der Sektion Zeugnis der 3. Vollversammlung der Oekumenischen Kirchen, Delhi 1961.-

"Oekumenisch" bezeichnet das Offensein für die Zukunft und Gegenwart, für den Herrn der Kirche und für die Aufgaben, die er zu ver-

Gossner Mission

geben hat. Das eigene Denken und Handeln kann in der oekumenischen Gemeinde nur noch in bezug auf die ganze Aufgabe der ganzen Kirche in der ganzen Welt geschehen. Jede Gemeinde, die unter sich bleibt, ohne die Nachbarn, ohne die anderen Kirchen am Ort oder in der Umgebung, ohne ihre Umwelt im Blick zu haben betet, predigt, glaubt und handelt, macht sich zur Sekte. "Oekumenisch" meint nicht Gleichmacherei, Auflösung der Unterschiede und Spannungen, aber offen sein. Es ist die oekumenische Aufgabe der Gemeinde, nicht ohne Erneuerung und Einheit zu denken - Erneuerung aus dem gehorsamen Hören auf die Botschaft unseres Herrn -, Einheit aus dem gemeinsamen neuen Hören und Ge-horchen.

Junge Glieder der verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen versuchen in oekumenischen Konferenzen und Aufbaulagern daran zu lernen. Sie wollen einander kennen und verstehen lernen und gemeinsam die Aufgabe der ganzen Kirche für die ganze Welt erkennen und gemeinsam zu erfüllen suchen. Aus der unverbindlichen Diskussion möchten sie zu verbindlichem Leben und Handeln kommen. Die Erfahrungen, die sie in einer oekumenischen Gemeinschaft machen, möchten sie in ihren Ortsgemeinden mitteilen und anwenden. Sie wissen, daß die oekumenische Bewegung eine Bewegung von Kirchen ist und sie möchten den grossen oekumenischen Aussprüchen gehorchen "die nur zu oft wie totes Geld auf der Bank ihrer Konfessionen liegen". Sie möchten ihre Kirchen ernst nehmen, die bekannt haben, die Denominationen müßten sterben, damit die eine Kirche Christi leben könne (Evanston); daß wir verantwortliche Risiken auf dem Weg zur Einheit auf uns nehmen müssen (Neu Delhi); dass Jesus Christus nicht geteilt ist und wir deshalb eins sind. Jugend in der Kirche, die von der oekumenischen Bewegung ergriffen ist, möchte sich mit ihrer ganzen Gemeinde und Kirche auf diesen Weg begeben. Es ist ihnen unerträglich, weiterhin in den Spaltungen zu existieren, weiterhin das Abendmahl getrennt feiern zu müssen. Sie haben kein Verständnis für das, was sich als Kirche anpreist, in Wirklichkeit aber nicht mehr ist, als Denominationalismus.

Oekumenische Gemeinschaft über konfessionelle und sprachliche Grenzen hinweg ist nicht introvertierte Erbauung, sondern Dienst und verantwortliche Mitarbeit an den weltlichen Aufgaben. "Wer das Evangelium verkünden will, muß deshalb bereit sein, sich am Kampf um soziale Gerechtigkeit und um Erhaltung des Friedens zu beteiligen. Ein solches Zeugnis muß die Gestalt demütigen Dienstes und eines ganz praktischen Amtes der Versöhnung inmitten der herrschenden Konflikte unserer Zeit annehmen. Die Ganzheit des Evangeliums verlangt ganzheitlichen

Gossner Mission

Ausdruck, da das Evangelium jeden Bereich des menschlichen Lebens betrifft." (Sektion Zeugnis, Neu Delhi).
Predigt und Bibelstudium, Anbetung und Fürbitte, Bruderschaft und die Gemeinschaft des Abendmahls und der Taufe in der ganzen Kirche sind mit dem Dienst in der Gesellschaft verknüpft durch das Evangelium, das uns zum Glauben und zum Tun ruft. Auch darin will die Jugend ihre Kirche ernst nehmen. Sie möchte in ihren Gemeinden endlich das tun, was ihre Kirche bei oekumenischen Konferenzen vorwärtsweisend und eindrücklich erklärt hat. Sie verstehen nicht, warum sie deshalb als "Schwärmer" oder Ketzer - es trifft sie nicht - abgetan werden; warum man sie wieder in das eigenen konfessionelle Stübchen mit der stickigen Luft sperren will und wo das nicht mehr gelingt als "Überläufer" oder "unverbesserliche Meckerer", die das Erbe der Väter verachten, abschreibt. Sicher muß die"Jugend"von den "Alten" lernen - aber wie ist es, wenn sie dies hier gerade tut? Jugend ist nicht die Kirche von morgen, sondern ist Teil der Kirche von heute. In der Gemeinde haben wir den Raum, um voneinander und miteinander zu lernen, ohne Ressentiments und Verdächtigungen. Das Drängen der Jugend auf Konsequenzen, ihr Unverständnis für überholten Denominationalismus, ihre Bereitschaft zur Verbindlichkeit sind weithin Zeichen ihrer echten Hingabe an die Gemeinde Jesu Christi. "Solche kirchliche Gesinnung treibt sie dazu, ihre Brüder im Glauben am eigenen Ort und darüber hinaus aufzusuchen, damit sie miteinander den Glauben bezeugen können, der ihnen geschenkt ist und der deshalb geteilt werden muß. Aber dieser Geist der kirchlichen Gesinnung ist in ihren Kirchen nicht tätig und sichtbar am Werk, obgleich sie offizielle Mitglieder des Oekumenischen Rates der Kirchen sind. Wir stehen in der ernsten Gefahr, junge Leute zur Verzweiflung an den Kirchen und deshalb zur Flucht aus den Kirchen zu treiben." - Philip Potter, Methodistenkirche von Westindien in einem Referat in Neu Delhi.

Gemeinsam sollten wir in unseren Gemeinden die Erkenntnisse und Erfahrungen der oekumenischen Bewegung in die Praxis umsetzen. Wir sollten darum beten, unseren Verstand anstrengen und keine Mühe scheuen, damit es gelingt, alles gemeinsam zu tun, was wir nicht - durch unser Gewissen genötigt - getrennt tun müssen (Lund 1952). "Wir alle müssen bekennen, daß wir in dem Leben unserer Kirchen auf der Ebene der Ortsgemeinde noch weit davon entfernt sind, alle jene Wege, die wir mit gutem Gewissen beschreiten könnten, gemeinsam zu gehen" (Neu Delhi 1961).

Gossner Mission

Wir können in der Verkündigung, in Gebet und Fürbitte, beim Studium der Bibel in unserer gemeindlichen Praxis, wie in Zeugnis und Dienst nicht mehr davon absehen, daß wir,auch die kleinste Gemeinde, in die große Familie Jesu Christi hineingestellt sind. Nur mit unseren Brüdern und Schwestern in den anderen Denominationen am gleichen Ort oder in der Ferne zusammen sind wir die eine Kirche. Das verlangt Konsequenzen in der Verkündigung, in Gebet und Fürbitte, bei der Feier von Taufe und Abendmahl, in der Gestaltung unseres gemeinsamen Lebens. Hier möchte die Jugend verantwortlich mittun. Sie handelt bereits, angeregt durch die Ergebnisse der großen oekumenischen Konferenzen, ~~und~~ ihren und Tagungen in oekumenischen Rüstzeiten. Aber sie möchte mit der ganzen Gemeinde am Ort zusammen handeln. "Unsere Afgabe", sagte der auch bei uns bekannte junge amerikanische Negerpfarrer Dr. Martin Luther King, "besteht darin, Präzedenzfälle zu schaffen. Was einmal geschehen ist, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Nur Beschlüsse, die wirklich durchgeführt werden, werden die Verwirrung beseitigen. Erst dann, wenn die Worte der Kirche zur Tat werden, bekommen sie ihren vollen Wert." Diesen Durchbruch von den Worten zur Tat zu vollziehen, ist Aufgabe der Jugend in der oekumenischen Bewegung. Dabei wird es Fehler und Konflikte geben; sie sind aber fruchtbarer als Verwirrung und große Worte, die keine Deckung haben. Der Weg ist nicht einfach. Christus aber hat für ihn gebetet "daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt."

Gossner Mission

Zu Besuch in der Gossner-Kirche in I n d i e n

Von 48.

Die Evang.-lutherische Gossner-Kirche in Indien lebt. Ich konnte mich ~~3 Wochen lang~~ von ihrer vielfachen Tätigkeit überzeugen, von dem Versuch, in ihrer Umwelt als Kirche Christi zu existieren. Die Gossner-Kirche ist eine total selbständige Kirche, eingewurzelt in die indischen Verhältnisse. Ihr jetziger Präsident, Dr. B a g e , konnte im Sommer 1963 die DDR besuchen und sich vom Leben der Gemeinden und auch von unseren gesellschaftlichen Einrichtungen überzeugen. Er ist ein verhältnismäßig junger Mann, souverän hat er das Steuer in der Kirchenleitung in der Hand. Er ist bemüht, mit den Kirchen in den beiden deutschen Staaten Verbindung zu halten, und hat auch schon längst den Rahmen für die oekumenische Arbeit in seiner Kirche weit gespannt. Zur Zeit arbeitet in Ranchi ein Jugendpastor aus Australien, Theologen und wissenschaftliche Helfer aus anderen Ländern werden erwartet. Mit mir war der Sekretär des Regionalausschusses der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR und Laienprediger der Methodisten-Kirche, Carl Ordnung, in die Gossner-Kirche eingeladen. ~~Er konnte nur eine Woche das Leben in dieser Kirche kennenlernen~~ Er konnte leider nur eine Woche lang. Zusammen waren wir ~~7 Tage~~ im indischen Gebiet in Bihar und Bengalen unterwegs, sahen historische Stätten und studierten das religiöse Leben. Zum Schluß verbrachten wir eine knappe Woche in Neu-Delhi als Gäste der Methodisten-Kirche.

Die Kirche Jesu Christi in Indien lebt. Sie lebt nicht mehr allein von ausländischer Hilfe. Auf allen Gebieten ist sie dabei, selbständig zu werden. Sie hat viel zu tun. Die unterschiedlichen ~~Konfessionen~~ Denominationen sind auf indischem Boden keine Hilfe. Kirchenleitende Männer sind dabei, die Zusammenarbeit zwischen den verschiedensten ~~Kirchen~~ Konfessionen auszubauen. Sie wollen nicht mehr Kirchen im Gegeneinander sein, sondern Gemeinde Christi für die eine indische Welt werden.

Der Hunger ist in dem großen Indien nicht beseitigt. 460 Millionen Menschen sind auf dem Wege in das Morgen. Jährlich kommen über 6 Millionen dazu. Viele können noch nicht lesen und schreiben. Die Lebenserwartung ist nicht groß. In Kalkutta wohnen 7 Millionen Menschen. Von diesen leben 3 Millionen auf der Straße. Sie besitzen nicht mehr als ein altes Stück Laken, ein Messinggefäß zum Kochen und Waschen und ein paar ~~alte~~ Kisten, in denen sie ihre Habseligkeiten wegtragen können. In Bihar verdient eine 5-7 köpfige

Gossner Mission

Familie 160.-- DM im Jahr; ~~und~~ diese Menschen sind Aufgabe für die Gesellschaft, sie sind es aber auch für die Kirche. Solange diese Menschen so leben, bleiben sie für alle Christen Anklage und Herausforderung.

Das Sprachenproblem belastet auch die Kirchen: 15 Hauptsprachen, 200 Stammessprachen. Wie kann man Gemeinde sein, wenn man sich nicht versteht? In der Gossner-Kirche werden 5 verschiedene Stammessprachen gesprochen. Keiner versteht den anderen! ~~Und~~ Und doch fordert die Gemeinschaft der Christen gegenseitiges Verstehen. Englisch ist erste Landessprache. Die Gebildeten können englisch. Auch die Kirchen müssen sich der englischen Sprache bedienen, wenn sie einander verstehen wollen.

Der Hinduismus ist die Religion Indiens. Eine kleine Gruppe Hindus lebt mit der Philosophie, die Masse im Tempelkult. Viele Menschen sind täglich in den Tempeln unterwegs und bringen den Göttern ihre Opfer. Wie soll die Kirche den religiösen Hindus begegnen? Wie ist ihre Verantwortung im Blick auf die Menschen, die sie als die Gefangenen einer Religion ansieht? Was heißt Nachfolge Jesu Christi in einer vom Hinduismus geprägten Welt?-Die Kirche hat viel zu tun.

Und das Neue kommt mit der Industrie ins Land. Die Industrie-Gesellschaft wird auch in Indien die Gesellschaft von Morgen sein. Man sieht große Fabriken. Überall wird gebaut. Beton, Stahl und Glas sind auch in Indien die wesentlichen Bauelemente. Gleicher Baustil, gleiche Arbeitsnorm. Die Menschen in der Industriegesellschaft leben hier und dort in gleicher Weise. Und die Industrie bringt Brot. Der Denkende weiß es und der Arme ahnt es. Was heißt nun Verantwortung in der Industriegesellschaft? Was heißt Dienst für andere? Die Kirche hat viel zu tun, wenn sie im Indien von Morgen Kirche bleiben will. Sie lebt von der Verheißung ihres Herrn. Getrost kann sie darum Neues anpacken.

Die Gossner-Kirche in Indien zählt zur Zeit:

	ca. 230 000	Gemeindeglieder,
hat	130	Pastoren
und	1 050	Katechisten.

Gossner Mission

Das Gebiet der Gossner-Kirche erstreckt sich über einen Raum, der dreimal so groß ist wie die DDR. Die Pastoren und die Katechisten haben viele Kilometer zu fahren und zu laufen.

Wir wollen der Gossner-Kirche in Indien verbunden bleiben. Wir möchten uns in den nächsten Jahren weiterhin gegenseitig besuchen. Im Sommer 1964 kommt zu uns in die DDR der Leiter des theologischen Colleges, Professor Saban S u r i n , und wird eine Reihe von Gemeinden besuchen. Wir hoffen, daß wir der Gossner-Kirche durch Übersendung von theologischer Literatur und medizinischen Geräten helfen können. Hilfe tut not!

Bruno Schottstädt

Gossner Mission

MITTEILUNGEN

der Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58
Göhrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor Nr. 4/8336

Die Gossner-Mission in der DDR ist ein Werk der Evangelischen Kirche. In ihrem Dienst geht es darum, den Kirchen zu helfen, den Auftrag vom Evangelium her in unserer Welt zu erfüllen.

Zum Verständnis des Einsatzes der Gossner-Mission in der DDR folgt ein Abschnitt aus einem Referat von Bruno Schottstädt (gehalten auf dem Kirchentag Frankfurt/Oder 1962):

Unser Dienst in der Gesellschaft

Wir haben uns jetzt als Gemeinde Jesu Christi dieser Welt zu stellen. Wie antworten wir auf die Herausforderung? Es gibt mehrere Möglichkeiten. Zum Beispiel können wir diese Welt bekämpfen und versuchen, alte Verhältnisse wieder herzustellen, in denen wir als kirchliche Institution auch wieder führend dabei sind. Wir können auch versuchen, ein gewisses Konkurrenzunternehmen zur Welt zu werden, indem wir mit modernen Methoden den Versuch machen, Menschen neu für unsere Sache zu fangen. Wir können aber auch total resignieren und uns in den Schmollwinkel zurückziehen. Da vergessen wir dann, daß wir einen Auftrag haben und leben in einer gewissen Traumwelt, hoffend auf bessere Zeiten. Eine weitere Möglichkeit: Wir fangen einzelne Menschen ein und versuchen, sie so hinzubekommen, daß sie sich bei uns einreihen.

Diese Möglichkeiten aber sollten für uns Unmöglichkeiten sein. Wir müssen uns vielmehr mit unserer gesamten Kirchenstruktur in Frage stellen lassen. Wir sollten prüfen, was wir von überkommenen Formen noch gebrauchen können. Was uns nicht hilft – den Alten wohl geholfen hat – sollten wir mutig und getrost fahren lassen. In Neu-Delhi hat man viel von der Strukturänderung der Gemeinde gesprochen. Darum sollte es uns auch gehen. Wir müssen begreifen, daß nicht nur das Verkündigung an die Welt

Gossner Mission

ist, was wir sagen, manchmal ja doch nur aufsagen, sondern daß unsere Struktur besonders predigt. Den Begriff Struktur sollten wir im weitesten Sinn des Wortes verstehen. Es geht um die gesamte Existenzform der Kirche: um das Verhältnis zur Gesellschaft, um ihren Gemeindeaufbau, um die Ämterteilung und um die Zuordnung der Ämter.

In unseren Gemeinden leben wir weithin noch gestrig, wir leben ohne Weltbeziehungen, treiben oft unsere Gottesdienste und Versammlungen als Selbstzweck und haben noch kein Verhältnis zu unseren weltlichen Organisationen, und politisch sind wir sehr befangen. Es fehlt uns eine politische Bildung. Es fehlen in unseren Gemeinden Übungsplätze für das Gespräch. – Vom Evangelium her müssen wir uns mühen, unseren Einsatz in unserer sozialistischen Welt zu bedenken und zu gestalten. Es herrscht weithin das Ein-Mann-System, und ein wirklich brüderliches Gemeindeleben steht immer noch aus. Weil das so ist, ist die Salzfunktion der Gemeinde schwach. Wir müssen neu lernen, Kirche um der Welt willen zu sein. Diese Ausrichtung hätte zur Folge, daß wir Weltfragen in den Gemeinden besprechen, daß wir Mission im Sinne von Bekehrung Einzelner durch Rede-Zeugnis in unsere Struktur hinein nicht mehr treiben und nicht mehr zulassen, daß wir jede Frömmelei meiden. Auch in der Gemeinde muß dem Experiment Raum gegeben werden. Wir dürfen auf dem Wege zur Gemeinschaft in Christus in der Tat experimentieren. So ist unsere erste gesellschaftliche Tat in der Gemeinde die Änderung unserer Zusammenkünfte. Auch hier brauchen wir Neuerung. In der Staatskirche und auch noch in der Volkskirche gab es und gibt es das echte Gegenüber von Kirche und Welt nicht. Jetzt gibt es für uns endlich die freie Gemeinde Jesu Christi im Gegenüber zur Welt, und es gibt in der Gemeinde das Erkennen des Auftrages, um der Welt wirklich zu begegnen. Wir haben nicht zu meinen, daß wir Christen die Architekten der Gesellschaft spielen können, die irgendeine Skizze anbieten. „Wir haben vielmehr Samen zu sein. Wir müssen ausgestreut werden. Und es ist eine Sünde, wenn wir versuchen zu konsolidieren, was sterben muß". Es hat uns nicht um Erhaltung und Förderung von Kirchlichkeit zu gehen – wie oft hört man: „Er ist auch kirchlich" –, sondern um den Opferdienst für die Gesellschaft. Wenn wir uns so anlegen, dann werden unsere Gottesdienste noch vielmehr Rüststunden und Freudenversammlungen. Dann brauchen wir die Bruderschaft in Christus, ein Leben „per Du", dann begnügen wir uns nicht mehr mit formelhaften Reden. Dann fragen wir nach Atmosphäre in unseren Zusammenkünften. Dann lassen wir auch nicht zu, daß Pfarrer und andere Hauptamtliche im kirchlichen Dienst allein bestimmen, dann sind wir als verantwortliche Gemeindeglieder mit dabei. Das Mitdenken und Mitleiten ist dann auch unsere Sache in der Gemeinde.

Gossner Mission

Die Gossner-Mission in der DDR ist um eine echte oekumenische Beziehung zwischen den Kirchen in der DDR und der Gossner-Kirche in Indien bemüht. Mit der Gossner-Kirche in Indien verbindet die Gossner-Mission der gemeinsame Name und die Geschichte der Missionsgesellschaft. Die Gossner-Mission in der DDR ist jedoch der Gossnerschen Missionsgesellschaft in der Bundesrepublik gegenüber total selbständig und unterhält auch zur autonomen Gossner-Kirche in Indien eigene Beziehungen. Es kann nicht darum gehen, in irgendeiner Form die Gossner-Kirche zu binden, vielmehr geht es um das brüderliche Gespräch und um den Versuch, die Mitverantwortung für die Gesellschaft hier und dort zu entdecken und zu bezeugen. Die Zeit der sogenannten Pionier-Mission, in der oft in Verbindung mit der jeweiligen Kolonialmacht gearbeitet worden ist, gehört der Vergangenheit an. Wir haben auch keine Entwicklungshilfe nach unserem Rezept anzubieten, sondern können nur mit Respekt einer selbständigen Kirche in einem selbständigen Staat begegnen.

Im letzten Jahr war der Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Pastor Joel Lakra, zu Besuch in der DDR. Er konnte sich über das Leben der Gemeinden informieren, Gespräche mit verantwortlichen Männern in Staat und Kirche führen, die Luther-Gedenkstätten besuchen und Eindrücke aus der Arbeit der Gossner-Mission in der DDR mit nach Hause nehmen.

In diesem Jahr ist der stellvertretende Präsident und zukünftige Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Dr. Bage, bei uns zu Gast gewesen. Diese Besuche sind Anfänge in unserem Gespräch. Sie sind Zeichen für das Miteinander von Kirchen in Asien und Europa und Brücken im Friedensdienst.

Aus einem Interview, das der Präsident der Gossner-Kirche, Pastor Joel L a k r a, einem Mitarbeiter der Evangelischen Wochenzeitung „DIE KIRCHE“ im September 1962 gewährte:

> Können Sie, Herr Präsident, zunächst etwas über die Entstehung der Gossner-Kirche in Indien und ihre gegenwärtige Situation sagen?
>
> Unsere Kirche wurde 1845 durch deutsche Missionare, die von Vater Gossner in Berlin ausgesandt worden waren, ins Leben gerufen. Die Periode der Missionare dauerte bis zum ersten Weltkrieg – also 70 Jahre –. 1914 wurden die zu der Zeit bei uns arbeitenden Missionare interniert und 1915 zurückgeschickt. Damals zählte unsere Kirche 97 000 Glieder. Sie besaß weder Ausbildungszentren, noch Persönlichkeiten, die kirchenleitende Funktionen hätten übernehmen können. Obwohl also unsere Kirche nicht darauf vorbereitet war, erklärte sie am 10. Juli 1919 ihre Selbständigkeit. Die Selbständigkeit der Evangelisch-Lutherischen Gossner-Kirche von Chota-Nagpur und Assam (wie die Kirche sich nun nannte) wurde sobald von den staatlichen Stellen in Indien anerkannt. Die erste Sorge galt der

Gossner Mission

Weiterbildung der Pastoren und Katechisten. Dafür nahmen wir bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges die brüderliche Hilfe der Gossner-Mission in Anspruch. Jetzt gibt es bei uns keine Missionare im alten Sinne mehr. Aber die brüderlichen Beziehungen werden immer weiterbestehen, so wie z. B. auch die zwischen der Gossner-Kirche in Indien und der Gossner-Mission in der DDR. Im Verfolg der Kontakte, die ich nach dem zweiten Weltkrieg als Präsident der Gossner-Kirche in Indien zu den Gossner-Leuten in Deutschland aufnehmen konnte, begann eine Periode der Zusammenarbeit. Ihre Kennzeichen sind:

1. Wir eröffneten viele Arten von Schulen, und obwohl wir ein armes Volk sind, gelang uns bisher alles, was wir auf dem Gebiet der Erziehung unternommen haben, weil Gott uns dabei half.

2. Wir übersetzten die gesamte Bibel in Hindi. Diese Arbeiten leisteten Inder — Pastoren und Katechisten unserer Kirche. Gott segnete auch dieses Werk.

3. Wir übersetzten außerdem 200 deutsche Choräle, die wir sehr lieben, in Hindi. Darüber hinaus entstanden jedoch aus unseren Gemeinden heraus etwa 1000 eigene Lieder.

Im Jahre 1952 begannen wir mit eigenen Kräften über die bisherigen Grenzen unserer Kirche in angrenzende Provinzen vorzustoßen und das Evangelium dorthin zu tragen. Zur Zeit gibt es in unserer gesamtkirchlichen Arbeit des Neuaufbaus drei Schwerpunkte:

1. Das Hospital in Amgaon

2. Das technische Ausbildungszentrum in Phudi

3. Das landwirtschaftliche Ausbildungszentrum in Khuntoli.

Es ist von den an diesen Projekten beteiligten Mitarbeitern ein Fünfjahresplan aufgestellt worden, um Gebäude und Geräte auf die gleiche Höhe zu bringen, wie sie das geistliche Leben in unseren Gemeinden hat. In Ranchi soll darüber hinaus ein College für Kunst und Wissenschaft entstehen.

Herr Präsident, welches sind nun die Absichten bei Ihrem Besuch in der DDR?

Ich habe durch Vermittlung der Gossner-Mission in der DDR Gemeinden in Forst, Müncheberg und Buckow besuchen können. Ich hatte auch Gelegenheit, viele andere Kontakte aufzunehmen. So konnte ich etwa mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Herrn Seigewasser, ein sehr erfreuliches und ermutigendes Gespräch führen. In den nächsten Tagen werde ich die Lutherstätten in Wittenberg, Erfurt und Eisenach aufsuchen und auch

Gossner Mission

dort jeweils mit Vertretern der Landeskirchen zusammentreffen u. a. auch mit Landesbischof D. Mitzenheim. Ich würde mich im übrigen freuen, wenn auch Vertreter der Gossner-Mission in der DDR Gelegenheit hätten, unserer Gossner-Kirche in Indien einen brüderlichen Besuch abzustatten.

Indien war ja das Land der letzten Weltkirchenkonferenz. Sehen Sie, Herr Präsident, schon Auswirkungen dieser großen oekumenischen Versammlung in Neu-Delhi auf Ihre Kirche?

Es ist unbestreitbar, daß in Neu-Delhi die großen Lehrer der in der Oekumene zusammengeschlossenen Kirchen versammelt waren. Trotzdem darf man nicht vergessen, daß der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Indiens nur 2 1/2 Prozent beträgt. So ist denn auf weite Kreise Indiens die Weltkirchenkonferenz ohne jede Wirkung geblieben. Und ich möchte sagen, selbst in den einzelnen indischen Kirchen ist das, was in Neu-Delhi beraten und beschlossen wurde, noch nicht zum Zuge gekommen. Wir wollen gerade jetzt im Nationalen Christenrat all die Probleme diskutieren. Dann werden von dort aus die Delegierten in die Provinzen und bis zu den kleinsten Gemeinden gesandt werden. Erst wenn die von Neu-Delhi gestellten Aufgaben in ihrer ganzen Tiefe und Breite angepackt worden sind, wird sich etwas über die Auswirkungen sagen lassen.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, die Kirchengemeinden in der DDR über das oekumenische Geschehen zu informieren. Das Sekretariat „Oekumenischer Jugenddienst" ist ein Bestandteil der Dienststelle (Leiter: W. D. Gutsch). Oekumenisches Studienmaterial wird in Gemeindekreisen diskutiert. Es finden oekumenische Tagungen statt. Mehrere Mitarbeiter berichten in Kirchengemeinden über das Leben der Christengemeinden in der SU, in der CSSR, in Ungarn, Polen, Finnland und Indien. Diese Berichte haben meist zur Folge, daß die Gemeindeglieder die Situation der Brüder und Schwestern in anderen Ländern und ihren eigenen Auftrag in ihrer hiesigen Welt besser verstehen.

Alle Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR sind in einer Studiengruppe der CFK tätig. Mit Hilfe dieser Arbeit kommen neue Informationen und Einsichten in die Gemeinden. Der Leiter der Dienststelle, P. Bruno Schottstädt, verantwortet die Studiengruppe „Abrüstung".

Bei der Studientagung in Warschau hat die Ständige Kommission „Friede und Abrüstung" eine theologische Grundlegung erarbeitet, die von allen Beteiligten angenommen wurde. (Orthodoxe, Baptisten, Methodisten, Unierte, Reformierte und Lutheraner). Dieselbe lautet:

> Jesus Christus ist für die Welt gestorben, er hat durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung Gott und Welt zusammengebracht; er ist für alle Menschen gestorben und auferstanden; er ist die Erlösung.

Gossner Mission

Die Gemeinde Jesu Christi, die Träger dieser Botschaft ist, kann im Geiste ihres Herrn auch nur Hingabe an die Welt leben. Sie kann diese Botschaft nicht für sich behalten wollen, sie muß sie durch das alltägliche Leben ihrer Gemeindeglieder bezeugen. Ein wesentliches Zeugnis ist dabei der Dienst für den Frieden.

Im Friedensdienst erkennt die Gemeinde, daß viele Einzelmenschen und Organisationen an der gleichen Arbeit sind, um den Frieden Wirklichkeit werden zu lassen. Die Gemeinde kann nicht so tun, als ob sie allein den Frieden Gottes für sich gepachtet hätte. Wir haben als Christen öffentlich unser Versagen einzugestehen. Die Christen sind heute weithin nicht mehr das Gewissen der Welt. Zusammen mit allen Menschen, die verantwortlich in der Gesellschaft an der Arbeit sind, ringt die Gemeinde Christi um eine befriedete Welt. Dieses haben wir als eine wesentliche Aufgabe der CFK erkannt.

„Als solche, die um den Frieden in Jesus Christus wissen, können wir uns nicht zurückziehen in eine falsche Innerlichkeit. Wir wollen als Christen zusammen mit allen Organisationen Friedensarbeit tun.

Die christliche Gemeinde darf in der Frage des Friedens nicht neutral sein, weil Gott die Welt liebt und ihre Zerstörung nicht will.

Die Erkenntnis, daß Jesus Christus schon immer vor uns in der Welt da ist – New-Delhi –, macht uns frei zum Dienst am Mitmenschen und damit auch zur Übernahme politischer Verantwortung, denn es gibt kein politisches System der Welt, dem nicht die Salzkraft des christlichen Dienstes am Menschen nottäte . . . Kirche ist nicht Kirche darin, daß sie zu allen Fragen einen spezifisch christlichen Standpunkt proklamiert. Sie ist nur solange Kirche, solange sie für andere da ist. Mitmenschlichkeit bleibt eine Phrase, wenn sie nicht praktiziert wird im gemeinsamen Handeln für den Menschen, das bedeutet heute: im Einsatz für eine dauerhafte Friedensordnung“.

„Die erste Bedingung für die Erhaltung des Friedens ist: Wir müssen aktiv sein und dürfen nicht dem gefährlichen Wahn verfallen, der Friede unter den Menschen gleiche einem Naturprozeß, der komme, wie der Frühling kommt.

Wir müssen wach sein und müssen wissen, wozu wir Ja und wozu wir Nein sagen. Wir sollten angesichts dieser Gefahren alles das unterlassen in unseren Wünschen, Reden und Handlungen, was sie vergrößert, und alles das tun und wagen, was uns dem Tag näherbringt, da die Menschheit auf den Krieg zurücksehen kann wie wir heute auf die einstmals übliche Blutrache“. (Prof. Iwand)

Gossner Mission

Der Friedensdienst der Christen wurde wie folgt beschrieben:

Die politische Verantwortung ist ein essentieller Teil des christlichen Bekennens. Daher sind Christen gerufen, jede Aktivität, die zur allgemeinen Abrüstung führt, zu unterstützen. Zu dieser Frage ist eine klare positive und öffentliche Stellungnahme des einzelnen Christen und der Gemeinde nötig. Dazu muß ein Bewußtseinswandel der Christen stattfinden, der darin besteht, daß wir in wahrhaftiger Bußfertigkeit statt Ansprüche zu stellen, zu dem Liebesdienst befreit werden. Diese neue Einstellung kommt besonders in folgenden Formen zum Ausdruck:

1. Unsere Aufgabe ist, in breiter brüderlicher Gemeinschaft miteinander ein tieferes Verständnis unseres Friedensauftrages zu suchen und gehorsam zu erfüllen.

   Folgendes wird vorgeschlagen:

   a) Die Beratungen der Kirchenleitungen und der kirchlichen Repräsentanten über die Abrüstungsfragen zu fordern und anzuregen.

   b) Unter den weltweiten kirchlichen Gremien auf verschiedene Formen die Abrüstungsbestrebungen zu fördern.

   c) Mit den bisher unbeteiligten Gruppen und Christen ins Gespräch über die Abrüstungsfragen zu treten.

   d) In unseren Gemeinden durch konzentrierte Friedensarbeit ein lebendiges Verständnis für die Abrüstungsproblematik weiterhin zu wekken. (Vortragsreisen und Predigten, Zeitschrift der CFK und andere Zeitschriften).

Unsere Aufgabe ist das **Gebet** für den Frieden, in dem wir nicht nur Gottes Hilfe erbitten, sondern auch uns selbst zum gehorsamen Dienst verpflichten.

Gossner Mission

Die Gossner-Mission in der DDR hat folgende Organe:

1. Kuratorium
2. Dienststelle
3. Mitarbeiterkonferenz

Der Vorsitzende des Kuratoriums ist der Verwalter im Bischofsamt, Generalsuperintendent D. Jacob, Cottbus,

der Leiter der Dienststelle P. Schottstädt, Berlin,

der Vorsitzende der Mitarbeiterkonferenz Pfarrer Ziegler, Merseburg-Süd 2

Die verantwortlichen Mitarbeiter der Dienststelle sind:

Wolf-Dietrich Gutsch

Martin Iwohn

Herbert Vetter

Jürgen Michel

Hans Chudoba

Katharina Schreck

Eva Heinicke

Wir wünschen uns die Erhaltung des Kontaktes mit allen unseren Freunden und mit vielen Gemeinden.

Wer die Gossner-Mission finanziell unterstützen will, zeige bitte den Arbeitssektor an, dem seine Gabe besonders dienen soll.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Schottstädt, Ziegler, Gutsch.

43 B 374/64 5

Gossner Mission

Zeitschr. 1 Ausgabe 26
Jäschke

Zeitschrift

Mitteilungen
der Gossner-Mission in der DDR

126168

Berlin N. 58,
Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor
Nr. 4/8336

Die Gossner-Mission in der DDR ist ein Werk der Evangelischen Kirche. In ihrem Dienst geht es darum, den Kirchen zu helfen, den Auftrag vom Evangelium her in unserer Welt zu erfüllen.

Zum Verständnis des Einsatzes der Gossner-Mission in der DDR folgt ein Abschnitt aus einem Referat von Bruno Schottstädt (gehalten auf dem Kirchentag Frankfurt/Oder 1962):

Unser Dienst in der Gesellschaft

Wir haben uns jetzt als Gemeinde Jesu Christi dieser Welt zu stellen. Wie antworten wir auf die Herausforderung? Es gibt mehrere Möglichkeiten. Z.B. können wir diese Welt bekämpfen und versuchen, alte Verhältnisse wieder herzustellen, in denen wir als kirchliche Institution auch wieder führend dabei sind. Wir können auch versuchen, ein gewisses Konkurrenzunternehmen zur Welt zu werden, indem wir mit modernen Methoden den Versuch machen, Menschen neu für unsere Sache zu fangen. Wir können aber auch total resignieren und uns in den Schmollwinkel zurückziehen. Da vergessen wir dann, daß wir einen Auftrag haben und leben in einer gewissen Traumwelt, hoffend auf bessere Zeiten. Eine weitere Möglichkeit: Wir fangen einzelne Menschen ein und versuchen, sie so hinzubekommen, daß sie sich bei uns einreihen.

Diese Möglichkeiten aber sollten für uns Unmöglichkeiten sein. Wir müssen uns vielmehr mit unserer gesamten Kirchenstruktur in Frage stellen lassen. Wir sollten prüfen, was wir von überkommenen Formen noch gebrauchen können. Was uns nicht hilft - den Alten wohl geholfen hat - sollten wir mutig und getrost fahren lassen. In Neu-Delhi hat man viel von Strukturänderung der Gemeinde gesprochen. Darum sollte es uns auch gehen. Wir müssen begreifen, daß nicht nur das Verkündigung an die Welt ist, was wir sagen, manchmal ja doch nur aufsagen, sondern daß unsere Struktur besonders predigt. Den Begriff Struktur sollten wir im weitesten Sinn des Wortes verstehen. Es geht um die gesamte Existenzform der Kirche: um das Verhältnis zur Gesellschaft, um ihren Gemeindeaufbau, um die Ämterteilung und um die Zuordnung der Ämter.

In unseren Gemeinden leben wir weithin noch gestrig, wir leben ohne Weltbeziehungen, treiben oft unsere Gottesdienste und Versammlungen als Selbstzweck und haben noch kein Verhältnis zu unseren weltlichen Organisationen, und politisch sind wir sehr befangen. Es fehlt uns eine politische Bildung. Es fehlen in unseren Gemeinden Übungsplätze für das Gespräch. - Vom Evangelium her müssen wir uns mühen, unseren Einsatz in unserer sozialistischen Welt zu bedenken und zu gestalten. Es herrscht weithin das Ein-Mann-System, und ein wirklich brüderliches Gemeindeleben steht

Gossner Mission

immer noch aus. Weil das so ist, ist die Salzfunktion der Gemeinde schwach. Wir müssen neu lernen, Kirche um der Welt willen zu sein. Diese Ausrichtung hätte zur Folge, daß wir Weltfragen in den Gemeinden besprechen, daß wir Mission im Sinne von Bekehrung Einzelner durch Rede-Zeugnis in unsere Struktur hinein nicht mehr treiben und nicht mehr zulassen, daß wir jede Frömmelei meiden. Auch in der Gemeinde muß dem Experiment Raum gegeben werden. Wir dürfen auf dem Wege zur Gemeinschaft in Christus in der Tat experimentieren. So ist unsere erste gesellschaftliche Tat in der Gemeinde die Änderung unserer Zusammenkünfte. Auch hier brauchen wir Neuerung. -In der Staatskirche und auch noch in der Volkskirche gab es und gibt es das echte Gegenüber von Kirche und Welt nicht. Jetzt gibt es für uns endlich die freie Gemeinde Jesu Christi im Gegenüber zur Welt, und es gibt in der Gemeinde das Erkennen des Auftrages, um der Welt wirklich zu begegnen. Wir haben nicht zu meinen, daß wir Christen die Architekten der Gesellschaft spielen können, die irgendeine Skizze anbieten. "Wir haben vielmehr Samen zu sein. Wir müssen ausgestreut werden. Und es ist eine Sünde, wenn wir versuchen zu konsolidieren, was sterben muß". Es hat uns nicht um Erhaltung und Förderung von Kirchlichkeit zu gehen - wie oft hört man: "Er ist auch kirchlich" - , sondern um den Opferdienst für die Gesellschaft. Wenn wir uns so anlegen, dann werden unsere Gottesdienste noch vielmehr Rüststunden und Freudenversammlungen. Dann brauchen wir die Bruderschaft in Christus, ein Leben "per Du", dann begnügen wir uns nicht mehr mit formelhaften Reden. Dann fragen wir nach Atmosphäre in unseren Zusammenkünften. Dann lassen wir auch nicht zu, daß Pfarrer und andere Hauptamtliche im kirchlichen Dienst allein bestimmen, dann sind wir als verantwortliche Gemeindeglieder mit dabei. Das Mitdenken und Mitleiten ist dann auch unsere Sache in der Gemeinde.

—

Die Gossner-Mission in der DDR ist um eine echte ökumenische Beziehung zwischen den Kirchen in der DDR und der Gossner-Kirche in Indien bemüht. Mit der Gossner-Kirche in Indien verbindet die Gossner-Mission der gemeinsame Name und die Geschichte der Missionsgesellschaft. Die Gossner-Mission in der DDR ist jedoch der Gossnerschen Missionsgesellschaft in der Bundesrepublik gegenüber total selbständig und unterhält auch zur autonomen Gossner-Kirche in Indien eigene Beziehungen. Es kann nicht darum gehen, in irgendeiner Form die Gossner-Kirche zu binden, vielmehr geht es um das brüderliche Gespräch und um den Versuch, die Mitverantwortung für die Gesellschaft hier und dort zu entdecken und zu bezeugen. Die Zeit der sogenannten Pionier-Mission, in der oft in Verbindung mit der jeweiligen Kolonialmacht gearbeitet worden ist, gehört der Vergangenheit an. Wir haben auch keine Entwicklungshilfe nach unserem Rezept anzubieten, sondern können nur mit Respekt einer selbständigen Kirche in einem selbständigen Staat begegnen.

Gossner Mission

Im letzten Jahr war der Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Pastor Joel Lakra, zu Besuch in der DDR. Er konnte sich über das Leben der Gemeinden informieren, Gespräche mit verantwortlichen Männern in Staat und Kirche führen, die Luther-Gedenkstätten besuchen und Eindrücke aus der Arbeit der Gossner-Mission in der DDR mit nach Hause nehmen.

In diesem Jahr war der stellvertretende Präsident und zukünftige Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Dr. Bage, bei uns zu Gast gewesen. Diese Besuche sind Anfänge in unserem Gespräch. Sie sind Zeichen für das Miteinander von Kirchen in Asien und Europa und Brücken im Friedensdienst.

Aus einem Interview, das der Präsident der Gossner-Kirche, Pastor Joel L a k r a , einem Mitarbeiter der Evangelischen Wochenzeitung "DIE KIRCHE" im September 1962 gewährte:

> Können Sie, Herr Präsident, zunächst etwas über die Entstehung der Gossner-Kirche in Indien und ihre gegenwärtige Situation sagen?
>
> Unsere Kirche wurde 1845 durch deutsche Missionare, die von Vater Gossner in Berlin ausgesandt worden waren, ins Leben gerufen. Die Periode der Missionare dauerte bis zum ersten Weltkrieg - also 70 Jahre - . 1914 wurden die zu der Zeit bei uns arbeitenden Missionare interniert und 1915 zurückgeschickt. Damals zählte unsere Kirche 97 000 Glieder. Sie besaß weder Ausbildungszentren, noch Persönlichkeiten, die kirchenleitende Funktionen hätten übernehmen können. Obwohl also unsere Kirche nicht darauf vorbereitet war, erklärte sie am 10. Juli 1919 ihre Selbständigkeit. Die Selbständigkeit der Evangelisch-Lutherischen Gossner-Kirche von Chota-Nagpur und Assam (wie die Kirche sich nun nannte) wurde sobald von den staatlichen Stellen in Indien anerkannt. Die erste Sorge galt der Weiterbildung der Pastoren und Katechisten. Dafür nahmen wir bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges die brüderliche Hilfe der Gossner-Mission in Anspruch. Jetzt gibt es bei uns keine Missionare im alten Sinne mehr. Aber die brüderlichen Beziehungen werden immer weiterbestehen, so wie z.B. auch die zwischen der Gossner-Kirche in Indien und der Gossner-Mission in der DDR. Im Verfolg der Kontakte, die ich nach dem zweiten Weltkrieg als Präsident der Gossner-Kirche in Indien zu den Gossner-Leuten in Deutschland aufnehmen konnte, begann eine Periode der Zusammenarbeit. Ihre Kennzeichen sind:
>
> 1. Wir eröffneten viele Arten von Schulen, und obwohl wir ein armes Volk sind, gelang uns bisher alles, was wir auf dem Gebiet der Erziehung unternommen haben, weil Gott uns dabei half.
> 2. Wir übersetzten die gesamte Bibel in Hindi. Diese Arbeiten leisteten Inder - Pastoren und Katechisten unserer Kirche. Gott segnete auch dieses Werk.
> 3. Wir übersetzten außerdem 200 deutsche Choräle, die wir sehr lieben, in Hindi. Darüber hinaus entstanden jedoch aus unseren Gemeinden heraus etwa 1000 eigene Lieder.

- 4 -

Gossner Mission

Im Jahre 1952 begannen wir mit eigenen Kräften über die bisherigen Grenzen unserer Kirche in angrenzende Provinzen vorzustoßen und das Evangelium dorthin zu tragen. Zur Zeit gibt es in unserer gesamtkirchlichen Arbeit des Neuaufbaus drei Schwerpunkte:

1. Das Hospital in Amgaon
2. Das technische Ausbildungszentrum in Phudi
3. Das landwirtschaftliche Ausbildungszentrum in Khutitoli.

Es ist von den an diesen Projekten beteiligten Mitarbeitern ein Fünfjahresplan aufgestellt worden, um Gebäude und Geräte auf die gleiche Höhe zu bringen, wie sie das geistliche Leben in unseren Gemeinden hat. In Ranchi soll darüber hinaus ein College für Kunst- und Wissenschaften entstehen.

Herr Präsident, welches sind nun die Absichten bei Ihrem Besuch in der DDR?

Ich habe durch Vermittlung der Gossner-Mission in der DDR Gemeinden in Forst, Müncheberg und Buckow besuchen können. Ich hatte auch Gelegenheit, viele andere Kontakte aufzunehmen. So konnte ich etwa mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Herrn Seigewasser, ein sehr erfreuliches und ermutigendes Gespräch führen. In den nächsten Tagen werde ich die Lutherstätten in Wittenberg, Erfurt und Eisenach aufsuchen und auch dort jeweils mit Vertretern der Landeskirchen zusammentreffen u.a. auch mit Landesbischof D. Mitzenheim. Ich würde mich im übrigen freuen, wenn auch Vertreter der Gossner-Mission in der DDR Gelegenheit hätten, unserer Gossner-Kirche in Indien einen brüderlichen Besuch abzustatten.

Indien war ja das Land der letzten Weltkirchenkonferenz. Sehen Sie, Herr Präsident, schon Auswirkungen dieser großen oekumenischen Versammlung in Neu-Delhi auf Ihre Kirche?

Es ist unbestreitbar, daß in Neu-Delhi die großen Lehrer der in der Oekumene zusammengeschlossenen Kirchen versammelt waren. Trotzdem darf man nicht vergessen, daß der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Indiens nur 2 ½ Prozent beträgt. So ist denn auf weite Kreise Indiens die Weltkirchenkonferenz ohne jede Wirkung geblieben. Und ich möchte sagen, selbst in den einzelnen indischen Kirchen ist das, was in Neu-Delhi beraten und beschlossen wurde, noch nicht zum Zuge gekommen. Wir wollen gerade jetzt im Nationalen Christenrat all die Probleme diskutieren. Dann werden von dort aus die Delegierten in die Provinzen und bis zu den kleinsten Gemeinden gesandt werden. Erst wenn die von Neu-Delhi gestellten Aufgaben in ihrer ganzen Tiefe und Breite angepackt worden sind, wird sich etwas über die Auswirkungen sagen lassen.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, die Kirchengemeinden in der DDR über das oekumenische Geschehen zu informieren. Das Sekretariat "Oekumenischer Jugenddienst" ist ein Bestandteil der Dienststelle (Leiter: W.D. Gutsch). Oekumenisches Studienmaterial wird in Gemeindekreisen diskutiert. Es finden oekumenische Tagungen statt. Mehrere Mitarbeiter berichten in

Gossner Mission

Kirchengemeinden über das Leben der Christengemeinden in der SU, in der CSSR, in Ungarn, Polen, Finnland und Indien. Diese Berichte haben meist zur Folge, daß die Gemeindeglieder die Situation der Brüder und Schwestern in anderen Ländern und ihren eigenen Auftrag in ihrer hiesigen Welt besser verstehen.
Alle Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR sind in einer Studiengruppe der CFK tätig. Mit Hilfe dieser Arbeit kommen neue Informationen und Einsichten in die Gemeinden. Der Leiter der Dienststelle, P. Bruno Schottstädt, verantwortet die Studiengruppe "Abrüstung".

Bei der Studientagung in Warschau hat die Ständige Kommission "Friede und Abrüstung" eine theologische Grundlegung erarbeitet, die von allen Beteiligten angenommen wurde. (Orthodoxe, Baptisten, Methodisten, Unierte, Reformierte und Lutheraner).

Dieselbe lautet:

> Jesus Christus ist für die Welt gestorben, er hat durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung Gott und Welt zusammengebracht; er ist für alle Menschen gestorben und auferstanden; er ist die Erlösung.
>
> Die Gemeinde Jesu Christi, die Träger dieser Botschaft ist, kann im Geiste ihres Herrn auch nur Hingabe an die Welt leben. Sie kann diese Botschaft nicht für sich behalten wollen, sie muß sie durch das alltägliche Leben ihrer Gemeindeglieder bezeugen. Ein wesentliches Zeugnis ist dabei der Dienst für den Frieden.
>
> Im Friedensdienst erkennt die Gemeinde, daß viele Einzelmenschen und Organisationen an der gleichen Arbeit sind, um den Frieden Wirklichkeit werden zu lassen. Die Gemeinde kann nicht so tun, als ob sie allein den Frieden Gottes für sich gepachtet hätte. Wir haben als Christen öffentlich unser Versagen einzugestehen. Die Christen sind heute weithin nicht mehr das Gewissen der Welt. Zusammen mit allen Menschen, die verantwortlich in der Gesellschaft an der Arbeit sind, ringt die Gemeinde Christi um eine befriedete Welt. Dieses haben wir als eine wesentliche Aufgabe der CFK erkannt.
>
> "Als solche, die um den Frieden in Jesus Christus wissen, können wir uns nicht zurückziehen in eine falsche Innerlichkeit. Wir wollen als Christen zusammen mit allen Organisationen Friedensarbeit tun.
>
> Die christliche Gemeinde darf in der Frage des Friedens nicht neutral sein, weil Gott die Welt liebt und ihre Zerstörung nicht will.
>
> Die Erkenntnis, daß Jesus Christus schon immer vor uns/in der Welt da ist - New Delhi -, macht uns frei zum Dienst am Mitmenschen und damit auch zur Übernahme politischer Verantwortung, denn es gibt kein politisches System der Welt, dem nicht die Salzkraft des christlichen Dienstes am Menschen nottäte ..... Kirche ist nicht Kirche darin, daß sie zu allen Fragen einen spezifisch christlichen Standpunkt proklamiert. Sie ist nur solange Kirche, solange sie für andere da ist. Mitmenschlichkeit bleibt eine Phrase, wenn sie nicht praktiziert wird im gemeinsamen Handeln für den Menschen, das bedeutet heute: im Einsatz für eine dauerhafte Friedensordnung".

Gossner Mission

"Die erste Bedingung für die Erhaltung des Friedens ist: Wir müssen aktiv sein und dürfen nicht dem gefährlichen Wahn verfallen, der Friede unter den Menschen gleiche einem Naturprozeß, der komme, wie der Frühling kommt.

Wir müssen wach sein und müssen wissen, wozu wir Ja und wozu wir Nein sagen. Wir sollter angesichts dieser Gefahren alles das unterlassen in unseren Wünschen, Reden und Handlungen, was sie vergrößert, und alles das tun und wagen, was uns dem Tag näherbringt, da die Menschheit auf den Krieg zurücksehen kann wie wir heute auf die einstmals übliche Blutrache". (Prof. Iwand)

Der Friedensdienst der Christen wurde wie folgt beschrieben:

Die politische Verantwortung ist ein essentieller Teil des christlichen Bekennens. Daher sind Christen gerufen, jede Aktivität, die zur allgemeinen Abrüstung führt, zu unterstützen. Zu dieser Frage ist eine klare positive und öffentliche Stellungnahme des einzelnen Christen und der Gemeinde nötig. Dazu muß ein Bewußtseinswandel der Christen stattfinden, der darin besteht, daß wir in wahrhaftiger Bußfertigkeit statt Ansprüche zu stellen, zu dem Liebesdienst befreit werden. Diese neue Einstellung kommt besonders in folgenden Formen zum Ausdruck:

1. Unsere Aufgabe ist, in breiter brüderlicher Gemeinschaft miteinander ein tieferes Verständnis unseres Friedensauftrages zu suchen und gehorsam zu erfüllen.
   Folgendes wird vorgeschlagen:
   a) Die Beratungen der Kirchenleitungen und der kirchlichen Repräsentanten über die Abrüstungsfragen zu fordern und anzuregen.
   b) Unter den weltweiten kirchlichen Gremien auf verschiedene Formen die Abrüstungsbestrebungen zu fördern.
   c) Mit den bisher unbeteiligten Gruppen und Christen ins Gespräch über die Abrüstungsfragen zu treten.
   d) In unseren Gemeinden durch konzentrierte Friedensarbeit ein lebendiges Verständnis für die Abrüstungsproblematik weiterhin zu wecken. (Vertragsreisen und Predigten, Zeitschrift der CFK und andere Zeitschriften).

Unsere Aufgabe ist das Gebet für den Frieden, in dem wir nicht nur Gottes Hilfe erbitten, sondern auch uns selbst zum gehorsamen Dienst verpflichten.

Die Gossner-Mission in der DDR hat folgende Organe:

1. Kuratorium
2. Dienststelle
3. Mitarbeiterkonferenz

Der Vorsitzende des Kuratoriums ist der Verwalter im Bischofsamt, Generalsuperintendent D. Jacob, Cottbus,

der Leiter der Dienststelle P. Schottstädt, Berlin,

der Vorsitzende der Mitarbeiterkonferenz Pfarrer Ziegler, Merseburg-Süd 2

Gossner Mission

Die verantwortlichen Mitarbeiter der Dienststelle sind:

Wolf-Dietrich Gutsch
Martin Iwohn
Herbert Vetter
Jürgen Michel
Hans Chudoba
Katharina Schreck
Eva Heinicke

Wir wünschen uns die Erhaltung des Kontaktes mit allen unseren Freunden und mit vielen Gemeinden.

Wer die Gossner-Mission finanziell unterstützen will, zeige bitte den Arbeitssektor an, dem seine Gabe besonders dienen soll.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Schottstädt, Ziegler, Gutsch.

Gossner Mission

Rundbriefausfahrwoche 22.–27.10.62

(Schottstädt – Endrigkeit)

Besucht wurden in:

23.10.

Vetschau — Bautzen
" — Pfr. Krahn (Scho.)
Papitz — Pfr. Jaeta Pfannstiel (Mörtitzpatr.)
Cottbus — Gen. Superintendentur (Scho.)
" — Pfr. Stein (Scho.)
" — Chmielorz
" — Prof. Hausmann
" – Strübitz Pfr. Brunwald (Em.)
" " Charlottenhof "
" " Wilfried Lukas "

Schwarze Pumpe Hans Kühne + Bautzen/-Kreis
" " Kamenz, Frau

24.10.

Straßgräbchen — Pfr. Kühne
Hoyerswerda " Stachowa
Schleife " Kuhlmey
Weißkollm " Dr. Lobe
Jänkendorf " Heinemann
Görlitz " Thomas
" " Superintendentur Neudorf
" " Pfr. Schiffler (Bapt.)
Weißkollm Pfarramt Hoyerswerda (Kirchenkreis)

Gossner Mission

25.10.

Herrnhut	Dr. Förster (Soho.)
"	Herr Salewski (Ev.)
"	Pfr. Reichel (")
Zittau	Syn. Müller (Soho.)
"	Frl. Herbrecht (Ev.) 1. M.
"	Friedr. Bürkler (Pfg. Krillitz) Soha (nur abgeg.
Leichenberg	Predigerseminar
"	Dr. Krusche
"	Pfr. Krusche
Seifhennersdorf	Gastak + Laienbrein
Schlaund	Dr. Wünschmann
Schirgiswalde	Pfr. Waltsgott
Ossegg	Gisela Otto (Kand.-Kat.)

26.10.

Dresden	Frau Dr. Kümmel (nur abgegeben) (Ev.
"	Dietrich Buschbeck (Soho.)
"	Frau Annemarie Berger (Ev.)
"	Klaus Freudenberg (") (nur abgegeb.
"	Viktor Karstädt (")
Radebeul	Dr. Herzog (Soho.)
Weinböhla	Pfr. Caffier "
Quaritzberg	Pfr. Weisspflug "
"	Lic. Appel "
"	Prosyteraltester Schramm (Soho.)
"	Frau Margarete Kupfer (") Katech.
Großenhain	Pfr. Schmidt (Soho) + Gem. Pflegerin
"	Frau Wrobel (Ev.)

Gossner Mission

27.10.

Finsterwalde	Pfr. Pfannmann (Sekr.)
"	Volker Künicke (En.)
Sonnewalde	Kat. Martin Lehmann

Gossner Mission

Besuche bei: (Rundbriefausfahrwoche 22.-27.10.62 Heimicke-Zwotta)

✓ Pastor Hegewald, Naumburg

✓ Christa Neumann "

✓ Renate Friebe, Naumburg

✓ Pastor Hamel (steht wohl nicht in Kartei?)

2 Pfr. Otto Pappe (zieht nun nach Zeitz, meldet sich dann weg Reisedienst.)

? Stud. Pfr. Hettasch, Jena

Superintendentur " (Sup. nicht angetroffen.)

? Reisedienst Anfang 1962 - 1 Woche - „Hunger + christl. Verkündigung"

✓ Fräulein Martha Link, Weimar

✓ Pfr. Kölditz } Erfurt

✓ " Breithaupt }

✓ " Schreiner

✓ " Hentschel (nicht angetroffen)

✓ " Regensburger Wandelt sich (meldet sich eventuell wegen Vortragsdienst)

✓ Sup. i. P. Predigtamt + Walther, Mühlberg u.a.

Gossner Mission

(Verstehtsprecht in Kartei, stattdessen E.V.
Pfarramt Mühlberg. (Bitte zu ändern!)

Frau Dr. Güth Zella-Mehlis (mit ihre Schwester angetroffen)

? Dr. Deppe Langensalza nicht angetr.

? Pr. Pusch Langensalza, möchte Bericht über Neu Delhi, wird sich gemeldet

Pfr. Münscher "
? Kreismissionspfr., wendet sich an uns wegen Himmelfahrt. (Missionsveranstalt.

Pfr. Pflaum Stützerbach + Hünger.

Fr. Wart Rauch (Bei BK sehr engagiert)

Sup. Bastelo, Sülzhayn, wünscht Reisedienst für Kirchenkreis, möchte aber diesbezüglich angesprochen werden, da nur schriftliche Dinge bei ihm erledigt werden!

? H. Babenderode Sprengstille

Prediger Eipner Mühlhausen

Dr. Weigel, Mühlhausen

Pf. Schmidt, Worbis

Pf. Hartin Waldorf Sollstedt

Kath. Wikker Sollstedt

Frau Rauch Sondershausen

Gossner Mission

Rüstwochenende in Berneuchen.
22.-27.10.62 (Schreck-Michel)

Montag, 22.10.62 morgen Abf. mit Mittagsz. in Halle.
Dienstag, d. 23.10. Hoffig
Frau Kunzke, Hoffnung. Marga-Haus
Frühjahrsmodell Bruegel, Halle/a.d. Johannisberg 1
Pf. Lubbe u.a. im Hause "
anderen: Pf. Fabricius,
Kallenbach
Wilding
König
Groß (Mittag gemeinsam)
J. Müller Lehmann, Universitäts-Klinik, Halle

Fischbeck: Ing. Hübsch, (Vortragsthema genannt)
Bernburg.: Propst Hoffmann und 1 Kirchenältester
Frankfurt: Anderer Bruder, Pfarrer Kunze
Königsee: Pfarrfrau Lipsius
Saalhausen: Fräulein Lipsius
Katharina Bonin

Mittwoch d. 24.10.: Quenstedt, Syrjakützgau, Saalfeld, Fritzsche
Gebesee, Fol. Kaufmann
Magdeburg: Propst Klapprath
Robert Haas
Pfarrer Lipsius, Freyburg d. Unstr. 45
Abend: Gemeindeabend mit Indienvortrag (mit Gästen)
Donnerstag, d. 25.10 Magdeburg: Redaktion
Erfurt: Ing. Baumann:
Pfarrer Winkel
Ranstedt: Konsistorialpräsident Hymmen (Vortrag gehalten)
Magdeburg: Propst Klapprath
Quedlinburg: Hill und (der Missionsvortrag bitte Kantor übernehmen)
von J. Müller begrüßt u. P. Haas zit.
Magdeburg: Ing. Lüdeke in M. Buchhandlung
Gemeindeabend m. Indien-Vortrag

Gossner Mission

Freitag, d. 26.10. Magdeburg: J. Kügel in der Redaktion
Ansprache Carrer
Tagesinstitut ...
Pf. Ziegler, Missionsfreund

Umgebung: Bürgerwald (Hotheger Revier)
Halberstadt: Fabrikant Erxleben
Wernigerode: Fr. Gaertner -
d. Ehl. Arzt, Fahrgastschiffes Seminar
Jugendabend über Indien (bei Fr. Gaertner)
gehalten.

Samstag = Gütersloh: Pfarrer Holz
25.10.62 Kirchenältester
Gelsenkirchen: Diakonissenhaus
Hasselfelde: Pfarrer Friedrich
Hiltrup = Pf. Münster
Günterslohe: Pf. Thümmler
Ernstmühlen: Missionar Kaufer
Saarbrücken —
Wittenberg, Lutherhaus, Predigtseminar
Peter Paul besucht v. J. Kügel
Tollbüll

5000

MITTEILUNGEN

der Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58
Göhrener Straße 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: Berliner Stadtkontor Nr. 4/8336

Die Gossner-Mission in der DDR ist ein Werk der Evangelischen Kirche. In ihrem Dienst geht es darum, den Kirchen zu helfen, den Auftrag vom Evangelium her in unserer Welt zu erfüllen.

Zum Verständnis des Einsatzes der Gossner-Mission in der DDR folgt ein Abschnitt aus einem Referat von Bruno Schottstädt (gehalten auf dem Kirchentag Frankfurt/Oder 1962):

Unser Dienst in der Gesellschaft

Wir haben uns jetzt als Gemeinde Jesu Christi dieser Welt zu stellen. Wie antworten wir auf die Herausforderung? Es gibt mehrere Möglichkeiten. Zum Beispiel können wir diese Welt bekämpfen und versuchen, alte Verhältnisse wieder herzustellen, in denen wir als kirchliche Institution auch wieder führend dabei sind. Wir können auch versuchen, ein gewisses Konkurrenzunternehmen zur Welt zu werden, indem wir mit modernen Methoden den Versuch machen, Menschen neu für unsere Sache zu fangen. Wir können aber auch total resignieren und uns in den Schmollwinkel zurückziehen. Da vergessen wir dann, daß wir einen Auftrag haben und leben in einer gewissen Traumwelt, hoffend auf bessere Zeiten. Eine weitere Möglichkeit: Wir fangen einzelne Menschen ein und versuchen, sie so hinzubekommen, daß sie sich bei uns einreihen.

Diese Möglichkeiten aber sollten für uns Unmöglichkeiten sein. Wir müssen uns vielmehr mit unserer gesamten Kirchenstruktur in Frage stellen lassen. Wir sollten prüfen, was wir von überkommenen Formen noch gebrauchen können. Was uns nicht hilft – den Alten wohl geholfen hat – sollten wir mutig und getrost fahren lassen. In Neu-Delhi hat man viel von der Strukturänderung der Gemeinde gesprochen. Darum sollte es uns auch gehen. Wir müssen begreifen, daß nicht nur das Verkündigung an die Welt

Gossner Mission

ist, was wir sagen, manchmal ja doch nur aufsagen, sondern daß unsere Struktur besonders predigt. Den Begriff Struktur sollten wir im weitesten Sinn des Wortes verstehen. Es geht um die gesamte Existenzform der Kirche: um das Verhältnis zur Gesellschaft, um ihren Gemeindeaufbau, um die Ämterteilung und um die Zuordnung der Ämter.

In unseren Gemeinden leben wir weithin noch gestrig, wir leben ohne Weltbeziehungen, treiben oft unsere Gottesdienste und Versammlungen als Selbstzweck und haben noch kein Verhältnis zu unseren weltlichen Organisationen, und politisch sind wir sehr befangen. Es fehlt uns eine politische Bildung. Es fehlen in unseren Gemeinden Übungsplätze für das Gespräch. – Vom Evangelium her müssen wir uns mühen, unseren Einsatz in unserer sozialistischen Welt zu bedenken und zu gestalten. Es herrscht weithin das Ein-Mann-System, und ein wirklich brüderliches Gemeindeleben steht immer noch aus. Weil das so ist, ist die Salzfunktion der Gemeinde schwach. Wir müssen neu lernen, Kirche um der Welt willen zu sein. Diese Ausrichtung hätte zur Folge, daß wir Weltfragen in den Gemeinden besprechen, daß wir Mission im Sinne von Bekehrung Einzelner durch Rede-Zeugnis in unsere Struktur hinein nicht mehr treiben und nicht mehr zulassen, daß wir jede Frömmelei meiden. Auch in der Gemeinde muß dem Experiment Raum gegeben werden. Wir dürfen auf dem Wege zur Gemeinschaft in Christus in der Tat experimentieren. So ist unsere erste gesellschaftliche Tat in der Gemeinde die Änderung unserer Zusammenkünfte. Auch hier brauchen wir Neuerung. In der Staatskirche und auch noch in der Volkskirche gab es und gibt es das echte Gegenüber von Kirche und Welt nicht. Jetzt gibt es für uns endlich die freie Gemeinde Jesu Christi im Gegenüber zur Welt, und es gibt in der Gemeinde das Erkennen des Auftrages, um der Welt wirklich zu begegnen. Wir haben nicht zu meinen, daß wir Christen die Architekten der Gesellschaft spielen können, die irgendeine Skizze anbieten. „Wir haben vielmehr Samen zu sein. Wir müssen ausgestreut werden. Und es ist eine Sünde, wenn wir versuchen zu konsolidieren, was sterben muß". Es hat uns nicht um Erhaltung und Förderung von Kirchlichkeit zu gehen – wie oft hört man: „Er ist auch kirchlich" –, sondern um den Opferdienst für die Gesellschaft. Wenn wir uns so anlegen, dann werden unsere Gottesdienste noch vielmehr Rüststunden und Freudenversammlungen. Dann brauchen wir die Bruderschaft in Christus, ein Leben „per Du", dann begnügen wir uns nicht mehr mit formelhaften Reden. Dann fragen wir nach Atmosphäre in unseren Zusammenkünften. Dann lassen wir auch nicht zu, daß Pfarrer und andere Hauptamtliche im kirchlichen Dienst allein bestimmen, dann sind wir als verantwortliche Gemeindeglieder mit dabei. Das Mitdenken und Mitleiten ist dann auch unsere Sache in der Gemeinde.

Gossner Mission

Die Gossner-Mission in der DDR ist um eine echte oekumenische Beziehung zwischen den Kirchen in der DDR und der Gossner-Kirche in Indien bemüht. Mit der Gossner-Kirche in Indien verbindet die Gossner-Mission der gemeinsame Name und die Geschichte der Missionsgesellschaft. Die Gossner-Mission in der DDR ist jedoch der Gossnerschen Missionsgesellschaft in der Bundesrepublik gegenüber total selbständig und unterhält auch zur autonomen Gossner-Kirche in Indien eigene Beziehungen. Es kann nicht darum gehen, in irgendeiner Form die Gossner-Kirche zu binden, vielmehr geht es um das brüderliche Gespräch und um den Versuch, die Mitverantwortung für die Gesellschaft hier und dort zu entdecken und zu bezeugen. Die Zeit der sogenannten Pionier-Mission, in der oft in Verbindung mit der jeweiligen Kolonialmacht gearbeitet worden ist, gehört der Vergangenheit an. Wir haben auch keine Entwicklungshilfe nach unserem Rezept anzubieten, sondern können nur mit Respekt einer selbständigen Kirche in einem selbständigen Staat begegnen.

Im letzten Jahr war der Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Pastor Joel Lakra, zu Besuch in der DDR. Er konnte sich über das Leben der Gemeinden informieren, Gespräche mit verantwortlichen Männern in Staat und Kirche führen, die Luther-Gedenkstätten besuchen und Eindrücke aus der Arbeit der Gossner-Mission in der DDR mit nach Hause nehmen.

In diesem Jahr ist der stellvertretende Präsident und zukünftige Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Dr. Bage, bei uns zu Gast gewesen. Diese Besuche sind Anfänge in unserem Gespräch. Sie sind Zeichen für das Miteinander von Kirchen in Asien und Europa und Brücken im Friedensdienst.

Aus einem Interview, das der Präsident der Gossner-Kirche, Pastor Joel L a k r a, einem Mitarbeiter der Evangelischen Wochenzeitung „DIE KIRCHE“ im September 1962 gewährte:

> Können Sie, Herr Präsident, zunächst etwas über die Entstehung der Gossner-Kirche in Indien und ihre gegenwärtige Situation sagen?
>
> Unsere Kirche wurde 1845 durch deutsche Missionare, die von Vater Gossner in Berlin ausgesandt worden waren, ins Leben gerufen. Die Periode der Missionare dauerte bis zum ersten Weltkrieg — also 70 Jahre —. 1914 wurden die zu der Zeit bei uns arbeitenden Missionare interniert und 1915 zurückgeschickt. Damals zählte unsere Kirche 97 000 Glieder. Sie besaß weder Ausbildungszentren, noch Persönlichkeiten, die kirchenleitende Funktionen hätten übernehmen können. Obwohl also unsere Kirche nicht darauf vorbereitet war, erklärte sie am 10. Juli 1919 ihre Selbständigkeit. Die Selbständigkeit der Evangelisch-Lutherischen Gossner-Kirche von Chota-Nagpur und Assam (wie die Kirche sich nun nannte) wurde sobald von den staatlichen Stellen in Indien anerkannt. Die erste Sorge galt der

Gossner Mission

Weiterbildung der Pastoren und Katechisten. Dafür nahmen wir bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges die brüderliche Hilfe der Gossner-Mission in Anspruch. Jetzt gibt es bei uns keine Missionare im alten Sinne mehr. Aber die brüderlichen Beziehungen werden immer weiterbestehen, so wie z. B. auch die zwischen der Gossner-Kirche in Indien und der Gossner-Mission in der DDR. Im Verfolg der Kontakte, die ich nach dem zweiten Weltkrieg als Präsident der Gossner-Kirche in Indien zu den Gossner-Leuten in Deutschland aufnehmen konnte, begann eine Periode der Zusammenarbeit. Ihre Kennzeichen sind:

1. Wir eröffneten viele Arten von Schulen, und obwohl wir ein armes Volk sind, gelang uns bisher alles, was wir auf dem Gebiet der Erziehung unternommen haben, weil Gott uns dabei half.

2. Wir übersetzten die gesamte Bibel in Hindi. Diese Arbeiten leisteten Inder — Pastoren und Katechisten unserer Kirche. Gott segnete auch dieses Werk.

3. Wir übersetzten außerdem 200 deutsche Choräle, die wir sehr lieben, in Hindi. Darüber hinaus entstanden jedoch aus unseren Gemeinden heraus etwa 1000 eigene Lieder.

Im Jahre 1952 begannen wir mit eigenen Kräften über die bisherigen Grenzen unserer Kirche in angrenzende Provinzen vorzustoßen und das Evangelium dorthin zu tragen. Zur Zeit gibt es in unserer gesamtkirchlichen Arbeit des Neuaufbaus drei Schwerpunkte:

1. Das Hospital in Amgaon

2. Das technische Ausbildungszentrum in Phudi

3. Das landwirtschaftliche Ausbildungszentrum in Khuntoli.

Es ist von den an diesen Projekten beteiligten Mitarbeitern ein Fünfjahresplan aufgestellt worden, um Gebäude und Geräte auf die gleiche Höhe zu bringen, wie sie das geistliche Leben in unseren Gemeinden hat. In Ranchi soll darüber hinaus ein College für Kunst und Wissenschaft entstehen.

Herr Präsident, welches sind nun die Absichten bei Ihrem Besuch in der DDR?

Ich habe durch Vermittlung der Gossner-Mission in der DDR Gemeinden in Forst, Müncheberg und Buckow besuchen können. Ich hatte auch Gelegenheit, viele andere Kontakte aufzunehmen. So konnte ich etwa mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Herrn Seigewasser, ein sehr erfreuliches und ermutigendes Gespräch führen. In den nächsten Tagen werde ich die Lutherstätten in Wittenberg, Erfurt und Eisenach aufsuchen und auch

Gossner Mission

dort jeweils mit Vertretern der Landeskirchen zusammentreffen u. a. auch mit Landesbischof D. Mitzenheim. Ich würde mich im übrigen freuen, wenn auch Vertreter der Gossner-Mission in der DDR Gelegenheit hätten, unserer Gossner-Kirche in Indien einen brüderlichen Besuch abzustatten.

Indien war ja das Land der letzten Weltkirchenkonferenz. Sehen Sie, Herr Präsident, schon Auswirkungen dieser großen oekumenischen Versammlung in Neu-Delhi auf Ihre Kirche?

Es ist unbestreitbar, daß in Neu-Delhi die großen Lehrer der in der Oekumene zusammengeschlossenen Kirchen versammelt waren. Trotzdem darf man nicht vergessen, daß der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Indiens nur 2 1/2 Prozent beträgt. So ist denn auf weite Kreise Indiens die Weltkirchenkonferenz ohne jede Wirkung geblieben. Und ich möchte sagen, selbst in den einzelnen indischen Kirchen ist das, was in Neu-Delhi beraten und beschlossen wurde, noch nicht zum Zuge gekommen. Wir wollen gerade jetzt im Nationalen Christenrat all die Probleme diskutieren. Dann werden von dort aus die Delegierten in die Provinzen und bis zu den kleinsten Gemeinden gesandt werden. Erst wenn die von Neu-Delhi gestellten Aufgaben in ihrer ganzen Tiefe und Breite angepackt worden sind, wird sich etwas über die Auswirkungen sagen lassen.

Die Gossner-Mission in der DDR ist bemüht, die Kirchengemeinden in der DDR über das oekumenische Geschehen zu informieren. Das Sekretariat „Oekumenischer Jugenddienst" ist ein Bestandteil der Dienststelle (Leiter: W. D. Gutsch). Oekumenisches Studienmaterial wird in Gemeindekreisen diskutiert. Es finden oekumenische Tagungen statt. Mehrere Mitarbeiter berichten in Kirchengemeinden über das Leben der Christengemeinden in der SU, in der CSSR, in Ungarn, Polen, Finnland und Indien. Diese Berichte haben meist zur Folge, daß die Gemeindeglieder die Situation der Brüder und Schwestern in anderen Ländern und ihren eigenen Auftrag in ihrer hiesigen Welt besser verstehen.

Alle Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR sind in einer Studiengruppe der CFK tätig. Mit Hilfe dieser Arbeit kommen neue Informationen und Einsichten in die Gemeinden. Der Leiter der Dienststelle, P. Bruno Schottstädt, verantwortet die Studiengruppe „Abrüstung".

Bei der Studientagung in Warschau hat die Ständige Kommission „Friede und Abrüstung" eine theologische Grundlegung erarbeitet, die von allen Beteiligten angenommen wurde. (Orthodoxe, Baptisten, Methodisten, Unierte, Reformierte und Lutheraner). Dieselbe lautet:

> Jesus Christus ist für die Welt gestorben, er hat durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung Gott und Welt zusammengebracht; er ist für alle Menschen gestorben und auferstanden; er ist die Erlösung.

Gossner Mission

Die Gemeinde Jesu Christi, die Träger dieser Botschaft ist, kann im Geiste ihres Herrn auch nur Hingabe an die Welt leben. Sie kann diese Botschaft nicht für sich behalten wollen, sie muß sie durch das alltägliche Leben ihrer Gemeindeglieder bezeugen. Ein wesentliches Zeugnis ist dabei der Dienst für den Frieden.

Im Friedensdienst erkennt die Gemeinde, daß viele Einzelmenschen und Organisationen an der gleichen Arbeit sind, um den Frieden Wirklichkeit werden zu lassen. Die Gemeinde kann nicht so tun, als ob sie allein den Frieden Gottes für sich gepachtet hätte. Wir haben als Christen öffentlich unser Versagen einzugestehen. Die Christen sind heute weithin nicht mehr das Gewissen der Welt. Zusammen mit allen Menschen, die verantwortlich in der Gesellschaft an der Arbeit sind, ringt die Gemeinde Christi um eine befriedete Welt. Dieses haben wir als eine wesentliche Aufgabe der CFK erkannt.

„Als solche, die um den Frieden in Jesus Christus wissen, können wir uns nicht zurückziehen in eine falsche Innerlichkeit. Wir wollen als Christen zusammen mit allen Organisationen Friedensarbeit tun.

Die christliche Gemeinde darf in der Frage des Friedens nicht neutral sein, weil Gott die Welt liebt und ihre Zerstörung nicht will.

Die Erkenntnis, daß Jesus Christus schon immer vor uns in der Welt da ist – New-Delhi –, macht uns frei zum Dienst am Mitmenschen und damit auch zur Übernahme politischer Verantwortung, denn es gibt kein politisches System der Welt, dem nicht die Salzkraft des christlichen Dienstes am Menschen nottäte . . . Kirche ist nicht Kirche darin, daß sie zu allen Fragen einen spezifisch christlichen Standpunkt proklamiert. Sie ist nur solange Kirche, solange sie für andere da ist. Mitmenschlichkeit bleibt eine Phrase, wenn sie nicht praktiziert wird im gemeinsamen Handeln für den Menschen, das bedeutet heute: im Einsatz für eine dauerhafte Friedensordnung".

„Die erste Bedingung für die Erhaltung des Friedens ist: Wir müssen aktiv sein und dürfen nicht dem gefährlichen Wahn verfallen, der Friede unter den Menschen gleiche einem Naturprozeß, der komme, wie der Frühling kommt.

Wir müssen wach sein und müssen wissen, wozu wir Ja und wozu wir Nein sagen. Wir sollten angesichts dieser Gefahren alles das unterlassen in unseren Wünschen, Reden und Handlungen, was sie vergrößert, und alles das tun und wagen, was uns dem Tag näherbringt, da die Menschheit auf den Krieg zurücksehen kann wie wir heute auf die einstmals übliche Blutrache". (Prof. Iwand)

Gossner Mission

Der Friedensdienst der Christen wurde wie folgt beschrieben:

Die politische Verantwortung ist ein essentieller Teil des christlichen Bekennens. Daher sind Christen gerufen, jede Aktivität, die zur allgemeinen Abrüstung führt, zu unterstützen. Zu dieser Frage ist eine klare positive und öffentliche Stellungnahme des einzelnen Christen und der Gemeinde nötig. Dazu muß ein Bewußtseinswandel der Christen stattfinden, der darin besteht, daß wir in wahrhaftiger Bußfertigkeit statt Ansprüche zu stellen, zu dem Liebesdienst befreit werden. Diese neue Einstellung kommt besonders in folgenden Formen zum Ausdruck:

1. Unsere Aufgabe ist, in breiter brüderlicher Gemeinschaft miteinander ein tieferes Verständnis unseres Friedensauftrages zu suchen und gehorsam zu erfüllen.

   Folgendes wird vorgeschlagen:

   a) Die Beratungen der Kirchenleitungen und der kirchlichen Repräsentanten über die Abrüstungsfragen zu fordern und anzuregen.

   b) Unter den weltweiten kirchlichen Gremien auf verschiedene Formen die Abrüstungsbestrebungen zu fördern.

   c) Mit den bisher unbeteiligten Gruppen und Christen ins Gespräch über die Abrüstungsfragen zu treten.

   d) In unseren Gemeinden durch konzentrierte Friedensarbeit ein lebendiges Verständnis für die Abrüstungsproblematik weiterhin zu wekken. (Vortragsreisen und Predigten, Zeitschrift der CFK und andere Zeitschriften).

Unsere Aufgabe ist das **Gebet** für den Frieden, in dem wir nicht nur Gottes Hilfe erbitten, sondern auch uns selbst zum gehorsamen Dienst verpflichten.

Gossner Mission

Die Gossner-Mission in der DDR hat folgende Organe:

1. Kuratorium
2. Dienststelle
3. Mitarbeiterkonferenz

Der Vorsitzende des Kuratoriums ist der Verwalter im Bischofsamt, Generalsuperintendent D. Jacob, Cottbus,

der Leiter der Dienststelle P. Schottstädt, Berlin,

der Vorsitzende der Mitarbeiterkonferenz Pfarrer Ziegler, Merseburg-Süd 2

Die verantwortlichen Mitarbeiter der Dienststelle sind:

Wolf-Dietrich Gutsch

Martin Iwohn

Herbert Vetter

Jürgen Michel

Hans Chudoba

Katharina Schreck

Eva Heinicke

Wir wünschen uns die Erhaltung des Kontaktes mit allen unseren Freunden und mit vielen Gemeinden.

Wer die Gossner-Mission finanziell unterstützen will, zeige bitte den Arbeitssektor an, dem seine Gabe besonders dienen soll.

Wir grüßen Sie in der Verbundenheit des Glaubens

Ihre

D. Jacob, Schottstädt, Ziegler, Gutsch.

43 B 374/64 5

Gossner Mission

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58, den 1.1o.63
Göhrener Str. 11
Postscheck-Nr. 4408
Bank-Nr. BSK 4/8336

Liebe Freunde!

Sie haben lange von uns nichts gehört. Unsere Arbeiten werden aber alle weiter durchgeführt. In Berlin treffen wir uns regelmäßig zu Studientagungen mit Pastoren und Laien.

Im letzten Winter konnten wir ein Winterseminar durchführen, an dem ständig - wir trafen uns an 2o Abenden - über 3o Personen teilnahmen. Unser Thema war: "Gottes Handeln mit seiner Gemeinde in der Geschichte".
Unser Anliegen war es, diese Teilnehmer nicht für einen Kirchendienst innerhalb einer Gemeinde oder eines kirchlichen Werkes zuzurüsten, sondern für ihren Alltag, für ihre weltliche Existenz.

In Cottbus arbeitet seit dem vergangenen Herbst die Stadtmission in Verbindung mit der Gossner-Mission.
Zwei Mitarbeiter unserer Dienststelle (Chudoba, Michel) haben die Leitung der Stadtmission übernommen und sind nun dabei, dieses kirchliche Zentrum in der Niederlausitz auszubauen.
Sie führen weiterhin Versammlungen mit Blinden und Alten durch, entwickeln aber mehr und mehr Begegnungen zwischen Menschen in der Arbeitswelt, zwischen Laien und Theologen, Christen und Nichtchristen.
Es sollte uns gelingen, mit der Stadtmission in Cottbus junge Menschen neu in die Verantwortung zu rufen, damit sie in Gemeinde und Welt an die Arbeit gehen.

In der Gemeinde brauchen wir Menschen, die nicht nur Helfer der Pfarrer sind, sondern die als Glieder am Leibe Christi mitleiten, mitdenken und beten. In der Welt müssen täglich Entscheidungen gefällt werden. Hier ist Theologie vonnöten.

In Buckow/Märk. Schweiz arbeitet endlich ein team (Frl. Wappler, Vetter). Das Haus "Rehoboth" ist ein kirchliches Rüstzeitenheim. Die Leitung haben unsere beiden Mitarbeiter. Jährlich haben viele Jugendliche die Möglichkeit, durch Bibelstudien und Diskussionen über Lebensfragen sich neu für ihr Leben auszurichten. Verschiedene Gruppen aus Landes- und Freikirchen können hier "Einkehr" halten.
Das Anliegen unserer Mitarbeiter ist es, nicht nur den äußeren materiellen Rahmen zu liefern, sondern in alle Kreise hineinzuwirken, ihnen von der Gossner-Arbeit in Indien und in unserem Lande zu berichten, mit ihnen zusammen gesellschaftliche Fragen zu besprechen und zu klären, den Standort des Christen heute zu suchen und damit Hilfe für den Einsatz in der Gesellschaft zu geben.
In eigenen Rüstzeiten werden Musikinstrumente gebaut und das Sehen und Gestalten mit Hilfe eines Kunstmalers (Herbert Seidel) gelernt.

In Treuenbrietzen beabsichtigen wir, unter der Leitung von Pfarrer Willibald Jacob ein ständiges Gossner-Seminar einzurichten. Hier sollen Gemeindeglieder die Möglichkeit bekommen, mit Hilfe von Literatur und in seminaristischer Arbeit in ca. 1o Wochen sich zu bilden für ein diakonisches Leben in der Gesellschaft.

Gossner Mission

Zwei wichtige Arbeiten, die an mehreren Orten ihren Niederschlag finden, sind der ökumenische Jugenddienst (Frl. Heinicke, Gutsch) und unsere Arbeit unter Theologiestudenten (Iwohn). Der ökumenische Jugenddienst hat mehrere Aufgaben. Immer noch sind wir dabei, junge Menschen in Arbeitseinsätzen zusammenzubringen, ihnen bei der Bildung von Gemeinschaften behilflich zu sein und mit ihnen gleichfalls über die großen Fragen unserer Zeit nachzudenken.

Zu diesen Arbeiten und Einsätzen werden regelmäßig die Jugendlichen aus Landes- und Freikirchen aufgerufen. Es entwickelt sich unter den Jugendlichen ein ökumenisches Bewußtsein; sie verstehen oft die konfessionellen Abgrenzungen nicht mehr. In zwischenkirchlichen Freizeiten werden die Erfahrungen und Begegnungen vertieft. Die Teilnehmer arbeiten gemeinsam an theologischen und politischen Fragen.

Quer durch die Kirchen in der DDR gibt es inzwischen Regionalkreise, in denen die Teilnehmer von Aufbaulagern weiterhin zusammenkommen.

Die Arbeit unter den Theologiestudenten ist noch im Aufbau begriffen. Wir stellen immer wieder fest, daß viele Theologiestudenten nicht in Studentengemeinden zu finden sind, aber auch nicht in den Ortsgemeinden. Die Prediger und Gestalter der Gemeinde von morgen leben weiterhin als Individualisten neben der Gemeinde. Was soll daraus werden ?
Wir meinen, daß wir den Studenten nachgehen müssen. Wenn sie - die Theologen - ohne echte Gemeinschaft groß werden, wenn sie Gestrige im Blick auf die Gesellschaft bleiben, wie soll dann Gemeinde neu werden.
Natürlich hängt es nicht an den Theologen, aber sie sind eben doch nicht unwesentlich.

Wir hoffen, daß Sie, liebe Freunde, die Spannweite unserer Arbeit merken.

Zu allen genannten Diensten kommt unsere Vortragsarbeit. Alle Mitarbeiter reisen durch die Gemeinden und berichten über Kirchen in der Ökumene, die sie erlebt haben oder von denen sie wissen. Eine unserer Reisesekretärinnen, Frl. Schreck, ist ständig zu Vorträgen unterwegs. Wenn Sie einen von uns in Ihre Gemeinde rufen wollen, bitte fordern Sie vorher unser Angebot für Vorträge an.

Eine große Freude waren für uns 2 ökumenische Besucher, mit denen wir die Lutherstätten, gesellschaftliche Einrichtungen und Gemeinden besuchen konnten. Im Mai war bei uns Pfarrer Toivo Palo aus Finnland. Er ist der Leiter des kirchlichen Dienstes in der Industrie, d.h. er bildet Theologen und Laien in Fragen der Arbeitswelt aus. Die Kirche in Finnland lebt noch sehr in der Verstrickung mit dem Staat. Sie ist in jeder Beziehung Volkskirche. (B. Schottstädt hat vor 2 Jahren 4 Wochen lang Finnland besucht und ist in der Lage, darüber mit Hilfe von Lichtbildern zu berichten).
Im August besuchte uns der bisherige Vizepräsident und kommende Präsident der Gossner-Kirche in Indien, Dr. Marshalan Bage. Er hat erneut angezeigt, daß es ihm und seiner Kirche um eine eigene und neue Verbindung zur Gossner-Mission in der DDR und auch zu allen Kirchen in der DDR geht.

Gossner Mission

Die Brüder in der Leitung der Gossner-Kirche haben darum B. Schottstädt zu einem Gegenbesuch nach Indien eingeladen, der hoffentlich noch in diesem Jahr verwirklicht werden kann.

Wir sammeln weiterhin für die Gossner-Kirche in Indien, für die Kranken in Vietnam (Tbc und Lepra), für die Gossner-Arbeit in der DDR.

Bitte schreiben Sie uns Ihre Wünsche im Blick auf den Vortragsdienst.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihren Dienst in der Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus

Ihre

gez. Gutsch gez. Vetter gez. Iwohn gez. Schottstädt

Gossner Mission

Entwurf

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58, den 27.9.63
Göhrener Str. 11
Postscheck-Nr. 4408
Bank-Nr. BSK 4/8336

Liebe Freunde !

Sie haben lange von uns nichts gehört. Unsere Arbeiten werden aber alle weiter durchgeführt. In Berlin treffen wir uns regelmäßig zu Studientagungen mit Pastoren und Laien.
Im letzten Winter konnten wir ein Winterseminar durchführen, an dem ständig - wir trafen uns an 2o Abenden - über 3o Personen teilnahmen. Unser Thema war: "Gottes Handeln mit seiner Gemeinde in der Geschichte."
Unser Anliegen war es, diese Teilnehmer nicht für einen Kirchendienst innerhalb einer Gemeinde oder eines Kirchenwerkes zuzurüsten, sondern für ihren Alltag, für ihre weltliche Existenz.

In Cottbus arbeitet seit dem vergangenen Herbst die Stadtmission in Verbindung mit der Gossner-Mission.
Zwei Mitarbeiter unserer Dienststelle (Chudoba, Michel) haben die Leitung der Stadtmission übernommen und sind nun dabei, dieses kirchliche Zentrum in der Niederlausitz auszubauen.
Sie führen weiterhin Versammlungen mit Blinden und Alten durch, entwickeln aber mehr und mehr Begegnungen zwischen Menschen in der Arbeitswelt, zwischen Laien und Theologen, Christen und Nichtchristen.
Es sollte uns gelingen, mit der Stadtmission in Cottbus junge Menschen neu in die Verantwortung zu rufen, damit sie in Gemeinde und Welt an die Arbeit gehen.
In der Gemeinde brauchen wir Menschen, die nicht nur Helfer der Pfarrer sind, sondern die als Glieder am Leibe Christi mitleiten, mitdenken und beten. In der Welt müssen täglich Entscheidungen gefällt werden. Hier ist Theologie vonnöten.

In Buckow - Märk. Schweiz - arbeitet endlich ein team (Frl. Wappler, Vetter). Das Haus "Rehoboth" ist ein kirchliches Rüstzeitenheim. Die Leitung haben unsere beiden Mitarbeiter. Jährlich ~~bekommen~~ haben viele Jugendliche die Möglichkeit, durch Bibelstudien und Diskussionen über Lebensfragen sich neu für ihr Leben auszurichten. Verschiedene Gruppen aus Landes- und

Gossner Mission

Freikirchen können hier "Einkehr" halten.
Das Anliegen unserer Mitarbeiter ist es, nicht nur den äußeren materiellen Rahmen zu liefern, sondern in alle Kreise hineinzuwirken, ihnen von der Gossner-Arbeit in Indien und in unserem Lande zu berichten, mit ihnen zusammen gesellschaftliche Fragen zu besprechen und zu klären, den Standort des Christen heute zu suchen und damit Hilfe für den Einsatz in der Gesellschaft zu geben.
In eigenen Rüstezeiten werden Musikinstrumente gebaut und das Sehen und Gestalten mit Hilfe eines Kunstmalers (Herbert Seidel) gelernt.

In Treuenbrietzen beabsichtigen wir, unter der Leitung von Pfarrer Willibald Jacob ein ständiges Gossner-Seminar einzurichten. Hier sollen Gemeindeglieder die Möglichkeit bekommen, mit Hilfe von Literatur und in seminaristischer Arbeit in ca. lo Wochen sich zu bilden für ein diakonisches Leben in der Gesellschaft.

Zwei wichtige Arbeiten, die an mehreren Orten ihren Niederschlag finden, sind der ökumenische Jugenddienst (Heinicke, Gutsch) und unsere Arbeit unter Theologiestudenten (Iwohn).
Der ökumenische Jugenddienst hat mehrere Aufgaben. Immer noch sind wir dabei, junge Menschen in Arbeitseinsätzen zusammenzubringen, ihnen bei der Bildung von Gemeinschaften behilflich zu sein und mit ihnen gleichfalls über die großen Fragen unserer Zeit nachzudenken.
Zu diesen Arbeiten und Einsätzen werden regelmäßig die Jugendlichen aus Landes- und Freikirchen aufgerufen, Es entwickelt sich unter den Jugendlichen ein ökumenisches Bewußtsein; sie verstehen oft die konfessionellen Abgrenzungen nicht mehr.
In zwischenkirchlichen Freizeiten werden die Erfahrungen und sonstigen Begegnungen vertieft. Die Teilnehmer arbeiten gemeinsam an theologischen und politischen Fragen.

Quer durch die Kirchen in der DDR gibt es inzwischen Regionalkreise, in denen die Teilnehmer von Aufbaulagern weiterhin zusammenkommen.

Gossner Mission

Die Arbeit unter den Theologiestudenten ist noch im Aufbau begriffen. Wir stellen immer wieder fest, daß viele Theologiestudenten nicht in Studentengemeinden zu finden sind, aber auch nicht in den Ortsgemeinden. Die Prediger und Gestalter der Gemeinde von morgen leben weiterhin als Individualisten neben der Gemeinde. Was soll daraus werden ?
Wir meinen, daß wir den Studenten nachgehen müssen. Wenn sie - die Theologen - ohne echte Gemeinschaft groß werden, wenn sie Gestrige im Blick auf die Gesellschaft bleiben, wie soll dann Gemeinde neu werden.
Natürlich hängt es nicht an den Theologen, aber sie sind eben doch nicht unwesentlich.

Wir hoffen, daß Sie, liebe Freunde, die Spannweite unserer Arbeit merken.
Zu allen genannten Diensten kommt unsere Vortragsarbeit.
Alle Mitarbeiter reisen durch die Gemeinden und berichten über Kirchen in der Ökumene, die sie erlebt haben oder von denen sie wissen. Eine unserer Reisesekretärinnen, Frl. Schreck, ist ständig zu Vorträgen unterwegs.

Wenn Sie einen von uns in Ihre Gemeinde rufen wollen, bitte fordern Sie vorher unser Angebot für Vorträge an.

Eine große Freude waren für uns 2 ökumenische Besucher, mit denen wir die Lutherstätten, gesellschaftliche Einrichtungen und Gemeinden besuchen konnten.
Im Mai war bei uns Pfarrer Toivo Palo aus Finnland. Er ist der Leiter des kirchlichen Dienstes in der Industrie, d.h. er bildet Theologen und Laien in Fragen der Arbeitswelt aus.
Die Kirche in Finnland lebt noch sehr in der Verstrickung mit dem Staat. Sie ist in jeder Bezeihung Volkskirche.
(B. Schottstädt hat vor 2 Jahren 4 Wochen lang Finnland besucht und ist in der Lage, darüber mit Hilfe von Lichtbildern zu berichten).
Im August besuchte uns der bisherige Vizepräsident und kommende Präsident der ~~Gennjer~~ Gossner-Kirche in Indien, Dr. Marshallan Bage. Er hat erneut angezeigt, daß es ihm und seiner Kirche um eine eigene und neue Verbindung zur Gossner-Mission in der DDR und auch zu allen Kirchen in der DDR geht.

b.w.

Gossner Mission

Die Brüder in der Leitung der Gossner-Kirche haben darum B. Schottstädt zu einem Gegenbesuch nach Indien eingeladen, der hoffentlich noch in diesem Jahr verwirklicht werden kann.

Wir sammeln weiterhin für die Gossner-Kirche in Indien, für die Kranken in Vietnam (TBC und Lepra), für die Gossner-Arbeit in der DDR.

Bitte schreiben Sie uns Ihre Wünsche im Blick auf den Vortragsdienst.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihren Dienst in der Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus

Ihre

Gutsch Vetter Iwohn Schottstädt

Gossner Mission

Gossner-Mission
in der DDR

Berlin N 58, Göhrener Str. 11
Postscheck: Berlin 4408
Bank: BSK 4/8336

1962

Nur für den kirchlichen Dienstgebrauch!

Liebe Freunde,

in diesem Jahr soll Sie wieder ein Brief von uns erreichen. Wir wissen, daß Sie auch dadurch immer noch nicht genug von unserer Arbeit und unseren Einsichten erfahren, dennoch sind wir froh und dankbar, daß wir auf diese Weise die Verbindung zu Ihnen erhalten können.

Durch die Presse wissen Sie, daß unser Mitarbeiter Wolf-Dietrich G u t s c h als Jugenddelegierter an der Dritten Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen im November 1961 in Neu-Delhi teilgenommen hat. Nachfolgend bringen wir seinen Bericht:

4 Wochen in Indien

sind eine sehr kurze Zeit. Man spürt nach allen Beobachtungen und Eindrücken deutlich, daß man nur sehr wenig vom Leben der Menschen und den Problemen dieses Subkontinents kennengelernt oder begriffen hat. Man verfällt so leicht der Versuchung, einordnen zu wollen oder zu schematisieren. In der Begegnung mit den lebendigen Menschen in ihrer ganz anderen Welt wird beides unmöglich. Es sind andere Menschen als wir Europäer, anders geprägt und mit einer anderen geistigen Haltung.

Indien ist ein nichtchristliches Land - mehr noch, ein vom Hinduismus geprägtes Land. Auch in der beginnenden Industriegesellschaft beherrscht die Religion noch das Leben. Szenen bleiben mir in Erinnerung, die man nur von der Religion her verstehen kann.

Eine der vielen in den Straßen herumlaufenden heiligen Kühe bekommt von einem Straßenhändler bereitwillig Früchte und Gemüse gereicht - ein Bettler wird von ihm abgewiesen.

Hungernde und Verhungernde liegen in den Straßen von Kalkutta vor Straßenhändlern oder gefüllten Lebensmittelgeschäften. Sie nehmen nicht -- wie für uns wohl nur zu verständlich -, was sie zum Leben brauchen, noch wird ihnen aus Mitgefühl gegeben, denn jeder lebt heute so, wie er es sich in seinem vorhergehenden Leben verdient hat - und wird morgen so leben, wie er es sich heute verdient. Seelenwanderung und gute Werke, aber nicht im Sinne der Nächstenliebe prägen ihr Leben.

Auf der Straße sitzen neben Straßenhändlern, Bettlern und hungernden Obdachlosen Sadhus - heilige Männer -, die dem irdischen Leben abgesagt haben. Abgemagerte zum Skelett denken sie an ihren Gott,

Gossner Mission

bereiten sie die Seele für das nächste Leben vor. Um sie herum sind Menschen, die mitbeten, meditieren oder lernen wollen. An ihnen vorbei fahren moderne in Indien gebaute Autos, Straßenkreuzer amerikanischer Herkunft, moderne Doppelstock-Omnibusse. An den Häusern schreien bunte Reklamen für amerikanische oder indische Filme. Dieser Gegensatz fasziniert immer wieder und macht zugleich sichtbar, daß die alte Welt Indiens einer neuen gegenübersteht. Es zeigen sich Reformbewegungen im Hinduismus, die alte Religion den neuen Problemen und Aufgaben gerecht werden zu lassen.

Unter den jungen technisch gebildeten oder durch ein ausländisches Studium mit anderen Anschauungen bekannt gemachten Indern wächst die Zahl derer, die sich von religiösen Vorstellungen und Vorurteilen freigemacht haben.

Atheisten und Christen

In Neu-Delhi gab es eine große Industrieausstellung mit Ausstellern vieler Staaten aller Kontinente. Ich besuchte den Pavillon der DDR. Ein Raum war dicht gefüllt mit Kindern, Frauen und Männern, die "Gläserne Frau" aus dem Hygiene-Museum in Dresden war der Mittelpunkt. Ein für uns alltägliches Unternehmen - dort ein Angriff auf die Religion. Die indischen Mitarbeiter, die den menschlichen Organismus und den Geburtenvorgang erklärten, waren Atheisten. In der gleichen Industrieausstellung war ein Pavillon mit dem Thema "Familienplanung". Hier liegt eins der größten Probleme des heutigen Indiens. Das jetzt ca. 400 Millionen Menschen zählende Volk wächst jährlich um ca. 8 Millionen. "Familienplanung" - Geburtenkontrolle - ist ein Angriff auf die Religion mit ihrem Fruchtbarkeitskult. Die Mitarbeiter der indischen Gesundheitsorganisation, die uns führten und uns von ihren Problemen und Aufgaben berichteten, waren Atheisten.

Im Flugzeug zwischen Delhi und Kalkutta saß ich neben einem jungen Ingenieur, Mitarbeiter eines Ministeriums: "Die alte Religion ist gut, weil sie noch Ersatz für Essen, Wohnung und besseres Leben bietet. Sie hindert aber auch Millionen, mit uns an der Veränderung ihres Lebens mitzuarbeiten." Auch er "glaubt" nicht mehr. Er hat sich der neuen Ordnung zugewandt und will seine ganze Kraft für den Bau des neuen Indien einsetzen. Das Hauptproblem Indiens ist gelöst, es ist ein freies Land. Jetzt aber beginnt der innere Aufbau, die Aufgabe für Religiöse, Christen und Atheisten.

Atheisten und Christen könnten für diese Aufgabe einer tiefen Umwandlung der Struktur am nächsten sein, da sie frei sind von religiösen Vorstellungen und Hemmungen. In Neu-Delhi wurde auf der III. Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen von Professor M.M. Thomas, Glied der Südindischen Thomaskirche, dazu gesagt: "Die Identifizierung der Kirche mit der westlichen Kultur und Macht auf der einen Seite und auf der anderen Seite ihr Pietismus und ihre Furcht vor dem Wirken organisierter Gruppen, die sich die Änderung der politischen und sozialen Struktur zum Ziele setzen, haben sie daran gehindert, ein positives, verantwortliches Verhältnis zu dem Ringen der Menschen um ein neues Leben zu gewinnen". Vielleicht ein sehr hartes Urteil, nicht nur über die indischen Kirchen, sondern zugleich über uns.

- 3 -

Gossner Mission

In der Gossner-Kirche

bin ich einigen sehr lebendigen Gemeinden begegnet und vielen ernsten, offenen und fröhlichen Christen. Ihr Gruß in der Gossner-Kirche "Yishu sahay" - Jesus ist Retter - ist ein echter Ausdruck einer Befreiung von Religion und Geisterfurcht. Viele Gemeindeglieder haben weite Wege zu einer Kirche - oft bis zu vier Stunden Fußweg. Pastoren haben in der Regel 12 Gemeinden, die sie zu Fuß mit dem Wanderstab in der Hard und dem kleinen Proviantbeutel auf dem Rücken besuchen. Auf dem Land unterscheiden sich Christen von anderen durch saubere Kleidung und saubere Häuser. Auf die Frage, was sie für ihr Land und die Veränderung der Lebensbedingungen tun um Christi willen, sind sie erstaunt, verstehen nicht oder sind ratlos.

So werden die drei sozialen Projekte der Gossner-Kirche besonders dringend; die Musterfarm mit der Landwirtschaftsschule in Khuntitoli, das Krankenhaus im Dschungel bei Ambgaon und die Handwerkerschule in Phudi. Wichtig ist die Schule für Gemeindehelferinnen in Govindpur, in der die Frauen und Mädchen zugleich in Hauswirtschaft, Hygiene und Säuglingspflege unterrichtet werden, um in ihren Heimatdörfern anderen helfen zu können. Wichtig sind die Schulen, in denen Wissen und Bildung vermittelt werden. Ein bescheidener kleiner Anfang, wenn man das Land, die Obdachlosen und Hungernden sieht, aber ein hoffnungsvoller Beginn für ein Umdenken und ein Erkennen der Verantwortung für die Gesellschaft. Im Land der Religionen ist die Gefahr groß, daß sich die Christen zu einer religiösen Gemeinschaft abkapseln oder abgestempelt werden. Nur wenn sie aus der Botschaft ihres Herrn ihre Verantwortung erkennen, werden sie dieser Versuchung widerstehen und zu einer echten Hilfe für ihr Land und ihre nichtchristlichen Mitmenschen werden. Dazu sollten wir ihnen helfen mit unserer Fürbitte und unserem verantwortlichen Christsein in unserer Welt.

Betet für Indien

- für seine Regierung, daß die Entwicklungspläne gut durchgeführt werden, und daß damit der Not und Armut ein Ende gesetzt wird.
- für die bessere Verständigung aller Völker, Rassen und Religionen und für den Willen, in Brüderlichkeit miteinander zu leben.
- für die Leitungen der jungen Kirchen, und daß es die Christen der jungen Kirchen besser verstehen, das Evangelium den anderen Menschen zu bringen.
- für die Einigkeit und Liebe der Kirchen untereinander.
- für die Kirchen und die Wirtschaft in ihrer sozialen Arbeit, und daß die Industrialisierung nicht eine soziale und moralische Verschlechterung zur Folge hat.

Gebet einer indischen Christin

Du unser himmlischer Vater, du Herr über die Welt deiner Kinder, wir danken dir für diese unsere Welt, für die Natur, für die Menschen, für die Dinge.

Herr, gib uns den einsichtigen Blick für die Nöte der Welt und dann auch die Liebe, etwas dagegen zu tun und die Demut, daß alles in deinem Namen geschehe.

Gossner Mission

Wir möchten, daß unser Glaube in dieser Welt so hell sein könnte wie unsere silbernen Fußringe, die leise klingen - unsere Hoffnung so fest und strahlend wie unsere mit Blumen geschmückten Haarflechten - und unsere Liebe so vielfältig wie die Farben und Muster unserer Gewänder.

Herr, gib uns die Kraft und Macht unserer Berge, den Frieden und die Ruhe unserer Ströme, die schenkende Großmut unserer Wälder.

Vor allem aber gib uns den Frieden, der höher ist als all unser Verstehen, damit wir in der Liebe Christi bleiben alle Tage.

Das alles bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir sammeln

- für unseren Hilfsdienst in der Gossner-Kirche in Indien,
- für unsere Arbeit in der DDR,
- für Medikamentenhilfe bei der Lungen- und Lepra-Bekämpfung in der Demokratischen Republik Vietnam.

kurz informiert:

Aus dem Gossner-Haus in Westberlin wird mitgeteilt, daß der bisherige Direktor D. Hans L o k i e s in den Ruhestand getreten ist. Sein Nachfolger ist Kirchenrat Dr. Christian B e r g . Er hat am 1. 7. 1962 seinen Dienst aufgenommen.

Im Gossner-Haus in Mainz-Kastel wurden zwei Kurse "Dienst in Übersee" unter Leitung von Diakon W e i ß i n g e r durchgeführt. Die Ausgebildeten des ersten Kursus (17 Teilnehmer) sind ausgesandt worden nach Nepal, Indien, Pakistan und in den Libanon. Die Ausgebildeten des zweiten Kursus (1. 7. - 31. 8.) sollen nach Afrika gehen. Bruder Weißinger schreibt: "Unser Dienst soll zum Ziele haben: 1. den Völkern in selbstloser Art zu helfen, ihre Probleme des Hungers, der Armut zu lösen; 2. durch diesen Dienst Brücken von Mensch zu Mensch und damit von Volk zu Volk zu bauen".

Wir hoffen, Sie bald wieder mit einem Brief informieren zu können und grüßen Sie herzlich mit guten Wünschen für Ihre Arbeit in Beruf und Gemeinde - stellvertretend für alle Mitarbeiter -

I h r e

gez. Herbert Vetter

gez. Martin Iwohn

gez. Wolf-Dietrich Gutsch

gez. Bruno Schottstädt

Gossner Mission

Evangelische Kirche in Deutschland

Gossner Mission

Berlin N.58, Göhrener Str. 11
Postscheck: Berlin 4408
Bank: BSK 4/8536

IIa/61

Nur für den kirchlichen Dienstgebrauch!

Liebe Freunde!

Mit diesem Brief grüßen wir Sie zum Christfest und zum Neuen Jahr und wünschen Ihnen, daß Sie stark werden im Glauben und in der Gemeinschaft. Wir haben Sie in den letzten Jahren schon informiert über unsere Arbeit und möchten Ihnen heute im Zusammenhang die Dienste vorführen, die wir tun. Es hat sich so ergeben, daß unsere Geschäftsstelle in Berlin mehr und mehr Funktionsstelle für ganz bestimmte kirchliche Arbeiten geworden ist.

Es wird heute viel geschrieben und geredet von der "anders gewordenen Welt", von Säkularisierung und modernem Leben und damit auch von der Abwanderung der Menschen aus der Kirche. Volk und Kirche sind nicht mehr deckungsgleich, dennoch wird von manchen versucht, die bisherigen kirchlichen Verhältnisse unbedingt festzuhalten, auf keinen Fall aber zu ändern. "Wir dürfen die Volkskirche nicht zerschlagen", so sagen sie. Auch wir wollen das nicht. Wir meinen aber, daß eine Kirche Jesu Christi begreifen muß, in welcher Situation sie sich befindet, wenn sie in der Welt ihren Zeugendienst ausrichten will. Und darüber sind wir uns doch alle klar: Wir sind zum Zeugendienst bestimmt. Wir haben als Einzelne und als Gemeinde mit unserem Leben anzudeuten: Jesus Christus ist unser persönlicher Herr, wir glauben auch, daß Er der Herr der Welt ist.

Dies heißt nun aber, daß wir gerufen sind, Gottes Welt, in der wir Zeugnis geben sollen, zu entdecken. Gottes Welt ist unsere Welt, die Welt mit den alten und neuen Verhältnissen, mit den alten und neuen Staaten, die Welt der Säkularisierung, der Atomwissenschaft und Atomtechnik, des Kapitalismus und Sozialismus. Gott ist inmitten: Seit Jesus Christus ist Gott nicht außerhalb dieser Welt zu finden, sondern mitten in ihr. Er ist für diese Welt gestorben, und seine Gemeinde hat dieser Welt zu dienen, d.h. in ihr liebend und ansteckend menschlich zu leben. Die Gemeinde kann sich nicht zurückziehen in einen frommen Bereich, sie kann gegen diese Welt nicht ankämpfen und alte Verhältnisse wieder herstellen wollen. Sie kann sich auch nicht nur stark machen mit einer kirchlichen Organisation, und so auf das Leben der Menschen einzuwirken versuchen. Sie kann auch nicht die Weltanschauungen der anderen Menschen mißachten oder gar bekämpfen: Nur durch das Ernstnehmen der Menschen in allen Verhältnissen, mit allen ihren Ideen und Weltanschauungen kommt die Gemeinde zum Liebeszeugnis. Sie kann nicht mehr Weggelaufene nur in kirchliche Institutionen zurückholen, sondern sie muß Erneuerung leben. Um Erneuerung geht es, um Erneuerung des eigenen Lebens und des Gemeindelebens. Nur wer sich heute durch Christus erneuert, wird morgen unter seiner Führung leben. Und wer sich so führen läßt, wird die "neue Welt" nicht beklagen oder gar ablehnen, sondern er wird mutig um des Menschenbruders willen in ihr unterwegs sein.

Gossner Mission

Und eine Gemeinde, die so lebt, stellt fest: Wir sehen Gott am Werke unter den Menschen unserer Tage und lernen durch ihn unsere Menschenbrüder lieben. Wir bezeugen ihnen durch unser menschliches Dabeisein unser Verständnis von Dienst; wir reden, wenn wir gefragt werden von dem, was Gott an uns getan hat. Und zweitens drängt es uns zueinander. Wir brauchen die Gemeinschaft, die Bruderschaft.

Es geht unseres Erachtens nicht um das Halten frommer Reden bei besonderen Gelegenheiten, es geht nicht allein um gutes biblisches Wissen und erst recht nicht um Moral. Es geht vielmehr um den Versuch, solidarisch zu leben und doch ein anderer zu sein - einer, der eine andere Hoffnung hat - der aber alles daransetzt, in der Welt sich menschlich mitzuteilen. "In der Mitteilung des Lebens fängt die Mitteilung der Botschaft an" (Hoekendijk). Wer aber um Christi willen in der Welt solidarisches Leben versucht, der kann nicht allein sein, der kann nicht allein leben. Ein Christ allein ist kein Christ. Er braucht ein Zentrum, eine Gemeinschaft, in der er "per Du" leben kann, in der er mitteilt, was er mit Christus in der Welt erfahren hat, in der er kommuniziert, das Wort Gottes in Gemeinschaft hört und von da sich wieder senden läßt in seine Berufswelt.

In diesem Sinne verstehen wir unsere Arbeit, die wir Ihnen in folgenden jeweils mit ein paar Sätzen beschreiben wollen.

Seminarwochen mit Pastoren und Studenten

sind streng ausgerichtete soziologische und theologische Studienwochen mit Pastoren und Theologiestudenten. Es wird der Strukturwandel in Welt und Kirche erarbeitet. Diese Wochen sind hilfreich für christliche Existenz in unserer heutigen Welt. Ca. 100 Pastoren und Studenten haben bereits an Seminarwochen teilgenommen.

Ökumenische Aufbaulager

führten wir im August in Johanngeorgenstadt, Dresden, Gotha und Magdeburg durch. Die insgesamt 60 Teilnehmer aus verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen halfen Gemeinden bei der Vorbereitung und Errichtung dringend benötigter neuer Gemeindezentren oder arbeiteten im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes an der Gestaltung einer Parkanlage. Von "Kirche" und "Welt" wurden sie ständig nach dem Warum ihres Tuns befragt, da es im verdienten Urlaub und ohne Bezahlung geschah. Viele hielten es für sehr idealistisch, andere für erstaunlich, manche absckten sich an und arbeiteten mit. Neben der Arbeit gestalteten sie Gottesdienste und Gemeindeabende, besuchten Gemeindeglieder und suchten engere Verbindung mit

Gossner Mission

Freikirchen und Gemeinschaften am Ort. Bibelarbeiten und die Beschäftigung mit den Aufgaben und Problemen zur Vorbereitung der 3. Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen standen im Zentrum ihrer Gemeinschaft. Mit ihrer Arbeit wollten sie helfen und anderen Mut zum eigenen Tun machen, zugleich aber lernen für ihr Christsein im Alltag und in der Gemeinde.

Pastoren-Arbeitslager

führen wir bereits 4 Jahre lang durch; sie haben eine 4-fache Zielsetzung:

1. In 3 Wochen sind Pastoren nicht allein; sie arbeiten und leben gemeinsam.
2. Durch ihre körperliche Arbeit geben sie eine sichtbare Hilfe und entdecken selber, was heute solche Arbeit bedeutet.
3. Sie arbeiten theologisch in Gemeinschaft und erproben neue Formen in Gottesdienst und Gemeindeveranstaltung.
4. Regen sie eine bestimmte Gemeinde zu neuem Leben an.

Das letzte Pastoren-Arbeitslager fand in Premnitz/Havel vom 12. bis 31.7.61 statt.

Vietnam-Hilfe

Wir konnten in den letzten Jahren mehrere technische Einrichtungen für die Tbc-Bekämpfung hier in der DDR einkaufen und nach Vietnam senden. Dort dienen sie den Gesundheitsbehörden bei der Krankenbehandlung. Wir sammeln auch jetzt weiterhin für Vietnam. Auch in diesem Jahr soll ein neuer Röntgenapparat gekauft werden.

Tagungen u. Begegnungen mit Christen aus der Bundesrepublik

haben wir auch durchgeführt. Dabei geht es regelmäßig um das spezifische Verhältnis von Christen in der DDR und in der Bundesrepublik. Uns verbindet die gemeinsame Kirchen- und Glaubensgeschichte, und mit derselben zugleich die gemeinsame Schuld. Heute leben wir in 2 deutschen Staaten. Es ist immer die Frage: Welches ist unser spezieller Auftrag, und wie leben wir als die eine Gemeinde Christi in beiden Staaten.

Rüsten mit Kirchenältesten

wurden von uns mehrmals durchgeführt. Dabei helfen wir den Ältesten, ihr Amt besser zu verstehen und das Laienzeugnis als das Wichtigste unserer Kirche zu begreifen.

Gossner Mission

Team-Pfarrämter haben wir in einigen Gemeinden eingerichtet. Dabei treibt uns die Erkenntnis, daß das Ein-Mann-System nicht anders überwunden werden kann als durch Gruppendienste. In solchen Gruppen hat der Theologe seinen besonderen Platz.

Reisedienst
Vorträge über Indien, UdSSR und CSSR

Alle Mitarbeiter reisen in den Gemeinden und berichten vom Leben der Christen in der Welt, besonders von der Gossner-Kirche in Indien, von den Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR und der Böhmischen Brüderkirche in der CSSR.

Bibelrüsten / Fiedelbau

In Buckow/Märk. Schweiz leitet Herbert Vetter ein Rüstzeitenheim. Ständig finden hier Bibelrüsten statt. Eine neue Form hat sich entwickelt: Fiedelbau. Junge Menschen bauen sich Instrumente und studieren dabei besonders solche Bibeltexte, in denen das Spiel zum Lobe Gottes wesentlich ist.

Studienarbeit ist notwendig geworden. Alle Dienste benötigen der theologischen Ausrichtung und alle Mitarbeiter der theologischen Zurüstung.

Nach dieser Vorführung unseres "Dienstleistungsbetriebes" noch ein paar Bemerkungen:

1) Wir möchten gern mit Ihnen und Ihrer Gemeinde den Kontakt halten. Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie in einem Zweig unserer Arbeit mitarbeiten wollen.

2) Für den Reisedienst stehen immer Mitarbeiter zur Verfügung, die
   a) über das Leben der Christen in Indien, der UdSSR, der CSSR und Ungarn mit Hilfe von Farblichtbildern berichten können,
   b) die gern auch mit besonderen Themen kommen, z.B.
      "Charismatischer Gemeindeaufbau"
      "Der Friedensdienst der Christen"
      "Christliche Existenz im Sozialismus"
   c) Bruno Schottstädt und Wolf-Dietrich Gutsch können auch von der Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag (Juni 61) berichten.

3) Wir erlauben uns, diesem Brief einen besonderen Zettel beizulegen. Sie können denselben in den Papierkorb werfen, wenn Sie solche Befragung nicht mögen. Uns aber würden Sie mit der Zusendung des ausgefüllten Zettels helfen, denn wir möchten gern wissen, wer regelmäßig Gaben für unsere Arbeit bereit hat. Ob Sie das verstehen?

4) Worüber sollen wir Sie im nächsten Rundbrief besonders informieren? Haben Sie Kritik an unserer Arbeit? Bitte schreiben Sie uns. Schreiben Sie uns alle Ihre Fragen und Wünsche.

In der Hoffnung auf eine weitere gute Zusammenarbeit in der Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus sind wir mit brüderlichen Grüßen

Ihre

gez. Herbert Vetter gez. Wolf-Dietrich Gutsch gez. Bruno Schottstädt

Gossner Mission

Ich/wir bitte(n) - nicht - um Zusendung Ihrer Informationsbriefe.

Ich/wir bin/sind bereit, Ihr Werk durch Gaben zu unterstützen.

Unterschrift: . . . . . .

Anschrift: . . . . . .

. . . . . .

(Nichtzutreffendes bitte streichen)

Bitte senden an:
Evang. Kirche in Deutschland
Gossner-Mission
Berlin N. 58
Göhrener Str. 11

Gossner Mission

Evangelische Kirche in Deutschland

Gossner-Mission

Berlin N. 58, Göhrener Str. 11
Postscheck: Berlin 4408
Bank: BSK 4/8336

II/61

Nur für den kirchlichen Dienstgebrauch!

Liebe Freunde!

Diesen Brief schreiben wir - gleichsam als Dankesbrief - an alle, die uns in den letzten 2 Jahren mit Gaben unterstützt haben. Wir möchten Ihnen heute im Zusammenhang die Dienste vorführen, die wir tun. Es hat sich so ergeben, daß unsere Geschäftsstelle in Berlin mehr und mehr Funktionsstelle für ganz bestimmte kirchliche Arbeiten geworden ist.

Es wird heute viel geschrieben und geredet von der "anders gewordenen Welt", von Säkularisierung und modernem Leben und damit auch von der Abwanderung der Menschen aus der Kirche. Volk und Kirche sind nicht mehr deckungsgleich, dennoch wird von manchen versucht, die bisherigen kirchlichen Verhältnisse unbedingt festzuhalten, auf keinen Fall aber zu ändern. "Wir dürfen die Volkskirche nicht zerschlagen", so sagen sie. Auch wir wollen das nicht. Wir meinen aber, daß eine Kirche Jesu Christi begreifen muß, in welcher Situation sie sich befindet, wenn sie in der Welt ihren Zeugendienst ausrichten will. Und darüber sind wir uns doch alle klar: Wir sind zum Zeugendienst bestimmt. Wir haben als Einzelne und als Gemeinde mit unserem Leben anzudeuten: Jesus Christus ist unser persönlicher Herr, wir glauben auch, daß Er der Herr der Welt ist.

Dies heißt nun aber, daß wir gerufen sind, Gottes Welt, in der wir Zeugnis geben sollen, zu entdecken. Gottes Welt ist unsere Welt, die Welt mit den alten und neuen Verhältnissen, mit den alten und neuen Staaten, die Welt der Säkularisierung, der Atomwissenschaft und Atomtechnik, des Kapitalismus und Sozialismus. Gott ist inmitten: Seit Jesus Christus ist Gott nicht außerhalb dieser Welt zu finden, sondern mitten in ihr. Er ist für diese Welt gestorben, und seine Gemeinde hat dieser Welt zu dienen, d.h. in ihr liebend und ansteckend menschlich zu leben. Die Gemeinde kann sich nicht zurückziehen in einen frommen Bereich, sie kann gegen diese Welt nicht ankämpfen und alte Verhältnisse wieder herstellen wollen. Sie kann sich auch nicht nur stark machen mit einer kirchlichen Organisation, und so auf das Leben der Menschen einzuwirken versuchen. Sie kann auch nicht die Weltanschauungen der anderen Menschen mißachten oder gar bekämpfen: Nur durch das Ernstnehmen der Menschen in allen Verhältnissen, mit allen ihren Ideen und Weltanschauungen kommt die Gemeinde zum Liebeszeugnis. Sie kann nicht mehr Weggelaufene nur in kirchliche Institutionen zurückholen, sondern sie muß Erneuerung leben. Um Erneuerung geht es, um Erneuerung des eigenen Lebens und des Gemeindelebens. Nur wer sich heute durch Christus erneuert, wird morgen unter seiner Führung leben. Und wer sich so führen läßt, wird die "neue Welt" nicht beklagen oder gar ablehnen, sondern er wird mutig um des Menschenbruders willen in ihr unterwegs sein.

Gossner Mission

Und eine Gemeinde, die so lebt, stellt fest: Wir sehen Gott am Werke unter den Menschen unserer Tage und lernen durch ihn unsere Menschenbrüder lieben. Wir bezeugen ihnen durch unser menschliches Dabeisein unser Verständnis von Dienst; wir reden, wenn wir gefragt werden von dem, was Gott an uns getan hat. Und zweitens drängt es uns zueinander. Wir brauchen die Gemeinschaft, die Bruderschaft.

Es geht unseres Erachtens nicht um das Halten frommer Reden bei besonderen Gelegenheiten, es geht nicht allein um gutes biblisches Wissen und erst recht nicht um Moral. Es geht vielmehr um den Versuch, solidarisch zu leben und doch ein anderer zu sein - einer, der eine andere Hoffnung hat - der aber alles daransetzt, in der Welt sich menschlich mitzuteilen. "In der Mitteilung des Lebens fängt die Mitteilung der Botschaft an" (Hoekendijk). Wer aber um Christi willen in der Welt solidarisches Leben versucht, der kann nicht allein sein, der kann nicht allein leben. Ein Christ allein ist kein Christ. Er braucht ein Zentrum, eine Gemeinschaft, in der er "per Du" leben kann, in der er mitteilt, was er mit Christus in der Welt erfahren hat, in der er kommuniziert, das Wort Gottes in Gemeinschaft hört und von da sich wieder senden läßt in seine Berufswelt.

In diesem Sinne verstehen wir unsere Arbeit, die wir Ihnen im folgenden jeweils mit ein paar Sätzen beschreiben wollen.

Seminarwochen mit Pastoren und Studenten

sind streng ausgerichtete soziologische und theologische Studienwochen mit Pastoren und Theologiestudenten. Es wird der Strukturwandel in Welt und Kirche erarbeitet. Diese Wochen sind hilfreich für christliche Existenz in unserer heutigen Welt. Ca. 100 Pastoren und Studenten haben bereits an Seminar-Wochen teilgenommen.

Oekumenische Aufbaulager

führten wir im August in Johanngeorgenstadt, Dresden, Gotha und Magdeburg durch. Die insgesamt 60 Teilnehmer aus verschiedenen Freikirchen und Landeskirchen halfen Gemeinden bei der Vorbereitung und Errichtung dringend benötigter neuer Gemeindezentren oder arbeiteten im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes an der Gestaltung einer Parkanlage. Von "Kirche" und "Welt" wurden sie ständig nach dem Warum ihres Tuns befragt, da es im verdienten Urlaub und ohne Bezahlung geschah. Viele hielten es für sehr idealistisch, andere für erstaunlich, manche steckten sich an und arbeiteten mit. Neben der Arbeit gestalteten sie Gottesdienste und Gemeindeabende, besuchten Gemeindeglieder und suchten engere Verbindung mit

Gossner Mission

Freikirchen und Gemeinschaften am Ort. Bibelarbeiter und die Beschäftigung mit den Aufgaben und Problemen zur Vorbereitung der 3. Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen standen im Zentrum ihrer Gemeinschaft. Mit ihrer Arbeit wollten sie helfen und anderen Mut zum eigenen Tun machen, zugleich aber lernen für ihr Christsein im Alltag und in der Gemeinde.

Pastoren-Arbeitslager

führen wir bereits 4 Jahre lang durch; sie haben eine 4-fache Zielsetzung:

1. In 2 Wochen sind Pastoren nicht allein; sie arbeiten und leben gemeinsam.
2. Durch ihre körperliche Arbeit geben sie eine sichtbare Hilfe und entdecken selber, was heute solche Arbeit bedeutet.
3. Sie arbeiten theologisch in Gemeinschaft und erproben neue Formen in Gottesdienst und Gemeindeveranstaltung.
4. Regen sie eine bestimmte Gemeinde zu neuem Leben an.

Das letzte Pastoren-Arbeitslager fand in Premnitz/Havel vom 12. bis 31.7.61 statt.

Vietnam-Hilfe

Wir konnten in den letzten Jahren mehrere technische Einrichtungen für die Tbc-Bekämpfung hier in der DDR einkaufen und nach Vietnam senden. Dort dienen sie den Gesundheitsbehörden bei der Krankenbehandlung. Wir sammeln auch jetzt weiterhin für Vietnam. Auch in diesem Jahr soll ein neuer Röntgenapparat gekauft werden.

Tagungen u. Begegnungen mit Christen aus der Bundesrepublik

haben wir auch durchgeführt. Dabei geht es regelmäßig um das spezifische Verhältnis von Christen in der DDR und in der Bundesrepublik. Uns verbindet die gemeinsame Kirchen- und Glaubensgeschichte, und mit denselben zugleich die gemeinsame Schuld. Heute leben wir in 2 deutschen Staaten. Es ist immer die Frage: Welches ist unser speziellen Auftrag, und wie leben wir als die eine Gemeinde Christi in beiden Staaten.

Rüsten mit Kirchenältesten

wurden von uns mehrmals durchgeführt. Dabei helfen wir den Ältesten, ihr Amt besser zu verstehen und das Laienzeugnis als das Wichtigste unserer Kirche zu begreifen.

Gossner Mission

Team-Pfarrämter haben wir in einigen Gemeinden eingerichtet. Dabei treibt uns die Erkenntnis, daß das Ein-Mann-System nicht anders überwunden werden kann als durch Gruppendienste. In solchen Gruppen hat der Theologe seinen besonderen Platz.

Reisedienst Vorträge über Indien, UdSSR und CSSR Alle Mitarbeiter reisen in den Gemeinden und berichten vom Leben der Christen in der Welt, besonders von der Gossner-Kirche in Indien, von den Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR und der Böhmischen Brüderkirche in der CSSR.

Bibelrüsten / Fiedelbau In Buckow/Märk. Schweiz leitet Herbert Vetter ein Rüstzeitenheim. Ständig finden hier Bibelrüsten statt. Eine neue Form hat sich entwickelt: Fiedelbau. Junge Menschen bauen sich Instrumente und studieren dabei besonders solche Bibeltexte, in denen das Spiel zum Lobe Gottes wesentlich ist.

Studienarbeit ist notwendig geworden. Alle Dienste benötigen der theologischen Ausrichtung und alle Mitarbeiter der theologischen Zurüstung.

Nach dieser Vorführung unseres "Dienstleistungsbetriebes" noch ein paar Bemerkungen:

1) Wir möchten gern mit Ihnen und Ihrer Gemeinde den Kontakt halten. Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie in einem Zweig unserer Arbeit mitarbeiten wollen.

2) Für den Reisedienst stehen immer Mitarbeiter zur Verfügung, die
   a) über das Leben der Christen in Indien, der UdSSR, der CSSR und Ungarn mit Hilfe von Farblichtbildern berichten können,
   b) die gern auch mit besonderen Themen kommen, z.B.
      "Charismatischer Gemeindeaufbau"
      "Der Friedensdienst der Christen"
      "Christliche Existenz im Sozialismus"
   c) Bruno Schottstädt und Wolf-Dietrich Gutsch können auch von der Allchristlichen Friedenskonferenz in Prag (Juni 61) berichten.

3) Wir erlauben uns, diesem Brief einen besonderen Zettel beizulegen. Sie können denselben in den Papierkorb werfen, wenn Sie solche Befragung nicht mögen. Uns aber würden Sie mit der Zusendung des ausgefüllten Zettels helfen, denn wir möchten gern wissen, wer regelmäßig Gaben für unsere Arbeit bereit hat. Ob Sie das verstehen?

4) Worüber sollen wir Sie im nächsten Rundbrief besonders informieren? Haben Sie Kritik an unserer Arbeit? Bitte schreiben Sie uns. Schreiben Sie uns alle Ihre Fragen und Wünsche.

In der Hoffnung auf eine weitere gute Zusammenarbeit in der Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus sind wir mit brüderlichen Grüßen

Ihre

gez. Herbert Vetter gez. Wolf-Dietrich Gutsch gez. Bruno Schottstädt

Gossner Mission

Ich/wir . . . . . .
(Name oder Gemeinde)
bin/sind bereit, die Arbeit der Gossner-Mission durch ein regelmäßiges Opfer zu unterstützen. Ich/wir werde(n) monatlich/vierteljährlich/halbjährlich ca. . . . . DM auf Ihr Konto überweisen.
(Nichtzutreffendes bitte streichen)

Unterschrift: . . . . . .

Anschrift: . . . . . .

Bitte senden an:
Evang. Kirche in Deutschland
Gossner-Mission.
B e r l i n N. 58
Göhrener Str. 11

Gossner Mission

Evangelische Kirche in Deutschland

Gossner-Mission

Berlin N.58, Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: BSK 4/8336

I/61

NUR FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENSTGEBRAUCH

Liebe Freunde!

Mit diesem Brief bringen wir Ihnen einen Bericht von Schwester Ursula von L i n g e n (geschrieben am 15.11.60), die in dem Hospital der Gossner-Mission in Angaon/Indien arbeitet, einen zweiten von Pastor Horst S y m a n o w s k i über die Arbeit der Gossner-Mission in Mainz-Kastel und einige Kurznachrichten.

. . . in ein paar Dörfer

In der letzten Zeit war die Zahl unserer Patienten verhältnismäßig klein. "Woran liegt das?", fragten wir unsere indischen Mitarbeiter. "Jetzt ist Reisernte", war ihre Antwort, "und da haben die Leute keine Zeit, ins Hospital zu kommen. Aber vielfach sind in den Dörfern und Hütten kranke Menschen, die nicht selber kommen können, wo aber die Angehörigen so mit der Reisernte beschäftigt sind, daß es ihnen nicht möglich ist, den Kranken zu bringen". Als wir das hörten, wurde unter uns beschlossen, daß Fräulein Gründler und ich einmal in ein paar Dörfer fahren sollten, um nach den Kranken zu sehen.

Am Abend vorher wird alles hergerichtet: die Medikamententasche geprüft, ob alles Notwendige vorhanden ist, noch Spritzen, Salben, Binden, Taschenlampe usw. eingepackt und auch für uns ein kleines Picknick, wobei vor allen Dingen die genügende Menge an Wasser nicht fehlen darf. Die Räder werden genau überprüft, damit sie nicht auf halbem Wege streiken.

Am nächsten Morgen sind wir um 7 Uhr startbereit. Natürlich tragen wir wieder unseren "Punjabidreß", der sich mit seinen langen weiten Hosen und dem kurzen Kleid darüber ausgezeichnet zum Radfahren eignet. Nach der Morgenandacht vor dem Hospital schwingen wir uns auf unsere Stahlrösser und fahren voll Erwartung und Freude in den frischen Morgen hinein. Herrlich ist das Wetter in dieser Jahreszeit! Morgens ist es noch angenehm kühl, aber auch im Laufe des Tages wird die Hitze nicht unerträglich, und man weiß genau, daß man nicht mit Regen zu rechnen braucht. Die Straßen sind wieder trocken und nicht mehr "Pudding", wie in der Regenzeit. Die eingestürzten Brücken sind durch aufgeschüttete Seitenwege durch Felder und Flußbett umgangen, so daß wir nicht mehr durch Wasser zu waten und unsere Räder auf Händen zu tragen brauchen.

Matthias, einer unserer indischen Helfer, begleitet uns, um bei allen möglichen Pannen einspringen und helfen zu können. Unser Ziel ist Richtung Barkot, aber im Grunde fahren wir ziellos, nur mit dem einen Anliegen, dort zu helfen, wo wir gebraucht werden.

Die

Gossner Mission

Die ersten beiden Dörfer lassen wir links und rechts am Wege liegen. Von hier aus haben es die Leute noch leicht, zu uns zu kommen. Als wir das nächste Dorf erreichen, steigen wir von den Rädern und Matthias fragt die ersten Leute, die uns begegnen:

Habt Ihr Kranke in Eurem Dorf?

Die "Mas" (Mütter) sind gekommen, um Euren Kranken Medizin zu geben". Wir brauchen nicht lange zu warten, da kommen aus den Hütten auch schon die Leute auf uns zu, vor allen Dingen Scharen von Kindern, aber auch Frauen und Männer. "Ich habe solchen HUSTEN", sagt eine Frau, "schon seit vielen Monaten. Er hört gar nicht wieder auf". Ich gebe ihr Hustensaft, sage ihr dann aber, daß sie so bald wie möglich ins Hospital kommen muß. damit wir ihr Blut und sie selbst mehr untersuchen können und dann bessere Medizin geben, denn ich fürchte, daß hinter diesem anhaltenden Husten eine TBC steckt, die sehr verbreitet ist unter den Menschen hier. - - "Ma, ich habe solche ZAHNSCHMERZEN! Kannst Du mir den Zahn nicht ziehen?" Damit kommt ein Mann auf mich zu und zeigt mir einen ganz schwarzen Zahn mit einem großen Loch. Schade, ich habe keine Zahnzange mitgenommen. So kann ich ihm nur Schmerztabletten geben und ihn auffordern, am nächsten Tag ins Hospital zu kommen, wo wir ihm den Zahn ziehen wollen. -- - Inzwischen ist die Zahl der Zuschauer um uns herum immer größer geworden, und immer mehr Menschen kommen mit ihren Wehwehs. Eine Mutter hält mir zwei Kinder entgegen: "Sieh mal den AUSSCHLAG, den sie haben. Und auch ich habe ihn am ganzen Körper". Sie erhält ihre Salbe und zieht befriedigt ab. - -- Ein Mann hat furchtbare SCHMERZEN IM RECHTEN ELLENBOGEN, auf den er vor etwa einem Monat gefallen ist. Ganz genau deutet er auf eine Stelle, die bei jeder Bewegung schmerzt. Gerade an diese Stelle erhält er eine Spritze, um den Nerv zu betäuben und die Schmerzen zu lindern.

Langsam bewegen wir uns auf diese Weise durchs Dorf. Ein paar Hütten weiter sehe ich eine Mutter mit einem kleinen Jungen auf dem Arm vor dem Hütteneingang stehen. Sofort erkenne ich "meinen" kleinen "Sohn" Gondhei, der über zwei Monate bei uns war und nun seit ein paar Wochen wieder daheim ist. Aber er erkennt mich nicht mehr, sieht mich fremd an und strebt zur Mutter zurück, als ich ihn auf den Arm nehmen will. Zunächst bin ich traurig, daß er mich so schnell vergessen hat, aber dann weiß ich doch, daß es das Beste für ihn ist, daß er wieder daheim ist bei Eltern und Geschwistern, auch wenn es mir wehtut zu sehen, wie das Hemd, das ich ihm zum Abschied schenkte, von Schmutz starrt und die Armut spüre, in der die Familie lebt.

Noch einmal wird Fiebermedizin, Augensalbe usw. ausgeteilt, dann steigen wir erneut auf die Räder, um unsere Fahrt fortzusetzen. An einem Bächlein machen wir eine kurze Rast, waschen uns und erfrischen uns an dem mitgebrachten Flüssigkeitsvorrat. Dann geht es in den nun schon heißer werdenden Tag hinein. Unsere Straße verläuft fast parallel zum Brahmani-Fluß. Am anderen Ufer des Brahmani steigen die bewaldeten Bamra-Berge auf, die uns aus der Ferne so reizvoll zum Wandern und Steigen erscheinen. Aber wir wissen, daß in ihrem weglosen Dschungel noch Bären und Tiger hausen, was nun wiederum eine nicht allzu verlockende Aussicht ist.

Im nächsten Dorf

brauchen wir nicht lange zu fragen. Es werden uns Kinder mit FIEBER und AUSSCHLAG gebracht, Spritzen, Tabletten und Salbe ausgeteilt. Dann kommen zwei Männer auf uns zu und bitten uns, in ihr Dorf 2-3 Meilen hinter Barkot zu kommen, um eine kranke Frau anzusehen. Wir sagen zu und versprechen, so bald wie möglich zu kommen. Aber zuerst machen wir hinter diesem Dorf noch eine

Mittagspause

Gossner Mission

Mittagspause. An einem kleinen Flüßchen im Schatten von ein paar Bäumen, mit dem Blick auf die bewaldeten Berge, verzehren wir unser Picknick und stärken uns für die Weiterfahrt.

Dann kommen wir in das Dorf, in das wir gerufen wurden. Es ist eine sehr vornehme Hütte, eigentlich ein ganzer Hüttenkomplex, den wir hier betreten, mit einem sauberen Innenhof, in dem eine Pritsche steht, auf die wir uns setzen. Stühle braucht man hierzulande nicht. Die Patientin, derentwegen wir gekommen sind, hat eine schwere GELBSUCHT und geschwollene Leber. Ich gebe ihr zwar eine Spritze, muß dann aber doch den Leuten sagen, daß es unbedingt nötig ist, sie ins Hospital zu bringen, da diese Krankheit längere Untersuchungen, Beobachtungen und Behandlung braucht. -- Inzwischen sind aus allen umliegenden Hütten Leute herbeigeströmt, vor allen Dingen viele Frauen, von denen fast jede einen Säugling oder ein Kleinkind auf dem Arm trägt. Für einige dieser Kinder muß ich gleich noch Durchfallmedizin oder Hustensaft austeilen. Dann werden wir wieder zum Hinsetzen aufgefordert und ganz vornehm mit einem Glas Tee bewirtet und anschließend noch mit einer Frucht, die ein wenig an unsere Birnen erinnert.

Inzwischen ist es aber schon etwa 1/2 5 geworden, und wir müssen an den Rückweg denken, wenn wir nicht ganz bei Nacht heimkommen wollen. Schnell sinkt die Sonne. Wir freuen uns auf der Fahrt noch einmal an ihrem Farbenspiel am Himmel und im Fluß, aber dann wird es in kurzer Zeit dunkel. --- Als wir das Dorf erreichen, in dem wir am Morgen zuerst Halt gemacht hatten, ist es schon fast dunkel. Aber an der Straße steht der Mann, dem ich morgens die Spritze in den Ellenbogen gab. Fröhlich winkt er mit dem Arm und ruft uns zu: "Meine Schmerzen sind weg. Es geht mir wieder gut!" In der Freude über diesen einen sichtbaren Erfolg kehren wir nach Amgaon zurück.

Ursula von Lingen

Das Gossner-Haus in Mainz-Kastel

Ein Dutzend Jahre besteht das Gossner-Haus in Mainz-Kastel. Aus kleinen Ansätzen - sprich Zelten und Baracken - ist ein großes Haus entstanden, das 130 Menschen beherbergt, wenn man den Hausstab mitzählt. "Sie haben ein Jugendwohnheim, also gehören Sie zur Inneren Mission?" "Nein, die Gossner-Mission gehört zur "Äußeren Mission". "Ach so, dann bilden Sie hier Missionare aus und senden sie nach Indien?" "Nein, das tut das Gossner-Haus in Berlin." "Ja, was machen Sie denn eigentlich in Mainz-Kastel?"

Diese Frage wird häufig gestellt und ist nicht mit wenigen Worten zu beantworten. Dieses neue Missionshaus ist anscheinend auch ein neuer Typ für Missionsarbeit überhaupt, auf die althergebrachte Bezeichnungen wie "innen" oder "außen" nicht mehr passen.

Das Jugendwohnheim

braucht nicht besonders beschrieben zu werden. Diese Art von Heim mit Lehrlingen, Jungarbeitern, ausländischen Praktikanten und Studenten gibt es überall in der Evangelischen Kirche. Das Besondere des Jugendwohnheimes in Mainz-Kastel mag darin zu sehen sein, daß diese jungen Menschen die Probleme der etwa 30 Betriebe, in denen sie arbeiten, in das Gossner-Haus heimbringen, in dem sie dann durchgesprochen, diskutiert und mit den Theologen des "Seminars für kirchlichen Dienst in der Industrie" aufgearbeitet werden. So

bringen

Gossner Mission

bringen die Bewohner die Themen mit, die oft Monate hindurch im Haus durchgesprochen und durch die Theologen zur Konzentration auf die Beantwortung solcher "weltlicher" Fragen gezwungen werden.

Das Seminar für kirchlichen Dienst in der INDUSTRIE.

das in den Monaten August bis Oktober Studenten zu einem Industriepraktikum aufnimmt, sammelt alljährlich aus den deutschen Landeskirchen und aus den Kirchen des Auslandes junge und alte Theologen zu einem Halbjahreskursus in den Wintermonaten (ab 1. Nov.). Die Abstinenz von liebgewordener Thematik, von bekannten theologischen Begriffen und - zumindest während des Fabrikeinsatzes - von gewohntem Lebensrhythmus fällt den Theologen oft sehr schwer. Schnell erkennen sie aber auch, daß sie auf diese Weise dem Durchschnittsmenschen unserer Zeit nahekommen, ihn besser als früher in seinen Wünschen, Hoffnungen und Tätigkeiten verstehen. In den volkswirtschaftlichen Vorlesungen erkennen sie die Zusammenhänge zwischen Arbeit, Arbeitsergebnis, Sozialprodukt, Geld- und Kapitalmarkt, Innen- und Außenhandel, Reichtum der Industrieländer und Armut der Völker im raschen sozialen Umbruch. Wenn nach dieser Vorbereitung dann die 2 Monate Schichtarbeit in der Fabrik erlebt werden, hat sich vielen Theologen eine neue Welt erschlossen, unsere Welt von heute.

Im Vordergrund steht nicht mehr die Frage, welche Sprache wir wohl für die Menschen unserer Zeit finden sollten, damit sie in die Kirche kommen. Zweitrangig wird die Frage nach Methoden und Formen kirchlicher Arbeit. Es geht nicht mehr um die eigenen kirchlichen Gruppen und Grüppchen, sondern nun sind die Probleme unserer Gesellschaft in den Blick gekommen, und die Frage an die Theologen wird immer dringlicher: was könnt ihr mit eurer Kenntnis der Bibel und der Geschichte der Kirche Jesu Christi beitragen zur Durchdenkung der gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit, zu ihrem Erkennen und zu ihrer Lösung.

Die in der Gesellschaft vorhandenen Gruppen bieten sich geradezu an, zu erproben, was evangelischer Glaube und evangelische Ethik für unsere Zeit bedeuten. Worin besteht die Freiheit der Kinder Gottes für mich, wenn ich Arbeitgeber, Chef, Vorgesetzter oder wenn ich Arbeiter, Angestellter, Beamter bin? Was sagen evangelische Christen zum Eigentum im allgemeinen, zur Konzentration des Kapitals in wenigen Händen oder zur Streuung des Eigentums unter viele? Was bedeuten die Worte Jesu und die seiner Apostel zu solchen Fragen heute? Das will man heute gerade von den Theologen wissen. Deshalb werden sie mehr in den gesellschaftlichen Gruppen unserer Tage gebraucht als in denen der Gemeinde. Eine Frauenhilfe, eine Jugendgruppe, ein Altersheim braucht erfahrene Christen als Leiter, aber nicht unbedingt Theologen. Er wird vielmehr seine Zeit im Gespräch mit den Vertretern der verschiedenen volkswirtschaftlich und sozialpolitisch wichtigen Verbände zubringen müssen, als vor kirchlichen Gruppen eine Andacht zu halten. Das sollten diese in der Kirche des Priestertums aller Gläubigen nach 400 Jahren auch allein tun können. Zu mehr als der Vorbereitung der Gruppenleiter sollte der Theologe keinesfalls herangezogen werden.

Bei den Zusammenkünften

Das erfordert allerdings eine m ü n d i g e Gemeinde, also eine Gemeinde mit Mund. Er darf nicht nur im Chor geöffnet werden. Er muß in der Gemeinde gebraucht werden, um mitzureden von den großen Taten Gottes, um sie für unsere Zeit zu deuten. Deshalb wird der Theologe heute auch in der Gemeinde manchmal mehr hören als reden müssen. Er muß hören, wie das Evangelium den anderen trifft, an welcher

Gossner Mission

welcher Stelle seines Lebens es beunruhigt oder bedeutungslos wird. Aus diesem Grunde reden im Gossner-Haus in Mainz-Kastel bei den Zusammenkünften am Freitagabend oder an den Sonntagen die Gemeindeglieder mehr als die Theologen. Bei der Taufe diskutieren Eltern und Paten, bei erwachsenen Täuflingen diese selbst mit den Versammelten. Es wird nach dem Warum und Wozu des Taufens offen und radikal gefragt. Die Tauffrage wird so zur echten Frage an die für diese Taufe Verantwortlichen. Oft ist bis zum letzten Augenblick durchaus offen, ob auch wirklich mit Ja geantwortet wird oder nicht. Wer um eine Taufe im Gossner-Haus bittet, muß wissen, daß er nicht billig zu ihr kommt, sondern daß hier hart um Wahrheit und Ehrlichkeit vor der gesammelten Gemeinde gerungen wird. Das geht gewiß auf Kosten der Feierlichkeit. Sie ist den hier Versammelten aber auch nicht besonders wichtig.

Manches Gemeindeglied wird diese gerade beim Abendmahl vermissen, das allwöchentlich am Montagmorgen, bei Konferenzen von mehreren Tagen auch jeden Morgen, am Frühstückstisch gefeiert wird. Aber dafür gehört das Herrenmahl zum Leben dieses Hauses, zur Kraftquelle für alle Arbeit im Haus und alle Arbeit, die von hier in die Betriebe und in die Verbände ausstrahlt. Daß auch die Kirchen von der so gestalteten Arbeit der Gossner-Mission in Mainz-Kastel profitieren, ist oft gesagt worden.

Ist sie nun "innere" oder "äußere" Mission? Wenn schon eine Bezeichnung gefunden werden muß, dann würden die Mitarbeiter im Gossner-Haus diese wählen: gesellschaftliche Diakonie.

Horst Symanowski

Ökumenische Aufbaulager

sind eine Möglichkeit, eine GEMEINSCHAFT zu finden und zu erleben, die mir hilft

... das Wort Gottes zu hören und ihm zu gehorchen,

... meinen Platz als Christ in meiner Umwelt und Gesellschaftsordnung zu finden,

... die Not und die Hilflosigkeit des Anderen zu sehen und mein Leben für ihn einzusetzen und herzugeben,

... andere Kirchen und Konfessionen kennenzulernen und ernstzunehmen.

Wir laden herzlich ein zu unseren Aufbaulagern vom 4. - 26.8.1961.

Johanngeorgenstadt Ausschachtungsarbeiten für den Aufbau eines Evangelischen Gemeindehauses;

D r e s d e n Enttrümmerungs- und Sicherungsarbeiten an einer Kirchenruine (NAW);

M a g d e b u r g : Enttrümmerungsarbeiten zum Wiederaufbau der St. Katharinenkirche als Gemeindezentrum (NAW);

G o t h a : Mitarbeit bei der Herrichtung einer Parkanlage im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes;

S ü l s t o r f : Erntearbeit in einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft.

Geben Sie bitte diese Einladung weiter und delegieren Sie Jugendliche über 18 Jahre zu unseren Aufbaulagern.

Anmeldungen bitte an unsere Geschäftsstelle bis zum 5.7.1961.

VIETNAM-HILFE

Gossner Mission

VIETNAM-Hilfe

Zur Bekämpfung der Tbc in der Demokratischen Republik Vietnam werden wie bisher Apparate, Medikamente und Fachzeitschriften benötigt. Wir können dieselben in der DDR einkaufen. Herr Dr. med. LANDMANN besorgt weiterhin den Versand nach Vietnam. Zur Zeit sammeln wir für einen neuen Röntgenapparat, der ca. 8.000,-- DM kostet.

Wir sammeln

ferner für das Gossner-Krankenhaus in A m g a o n / Indien und für unseren Dienst in der DDR.

- - - - - - - - - - -

Für Vorträge in Gemeinden und Pfarrkonventen stehen unsere Mitarbeiter zur Verfügung. Themenlisten können bei uns angefordert werden. Ebenso leihen wir Lichtbildserien und Tonbänder aus. Auch dafür können bei uns Verzeichnisse angefordert werden.

- -

Die spontan missionarische Gemeinde

setzt den rechten Laiendienst voraus.

Was rechter Laiendienst ist, kann nicht von einem innerkirchlichen Verhältnis her (etwa zwischen Laien und Pfarrern, Laien und Theologen usw.) verstanden werden. Nur ein rechtes Verständnis des Verhältnisses von Kirche und Welt führt zu einem rechten Verständnis des Laiendienstes.

Die Laien sind das ganze Volk Gottes,

1. das zu Christus dem Herrn der Welt bekehrt wurde;
2. das in der Taufe dem Leibe Christi einverleibt wurde;
3. das im 'chrisma' zum priesterlichen, prophetischen und königlichen Dienst Christi in der Welt "ordiniert" wurde; und
4. das von Christus immer wieder zu diesem Dienst zusammengerufen und ausgesandt wird.

Laiendienst bedeutet demnach nicht in erster Linie "etwas für die Gemeinde tun", sondern es bedeutet "die Gemeinde in der Welt sein". Und Laienzurüstung ist nicht in erster Linie Zurüstung zur freiwilligen kirchlichen Mitarbeit in der Gemeinde, sondern Zurüstung der Gemeinde für ihre dienende und missionarische Präsenz (Anwesenheit) in der Welt.

Ist dieser Versuch einer Umschreibung des Laiendienstes biblisch korrekt? Inwieweit wird der Laiendienst in unserer Kirche, Ortsgemeinde und Gemeindegruppe so verstanden? Falls wir mit dieser Sicht des Laiendienstes einverstanden sind, wie kann diese Sicht dem weiten Kreis der Getauften vermittelt werden?

Hans-Ruedi Weber

Was meinen Sie dazu?

- -

Mit den besten Wünschen und brüderlichen Grüßen zeichnen wir, stellvertretend für den Mitarbeiterkreis,

Ihre

gez.Herbert Vetter gez.Wolf-Dietrich Gutsch gez.Bruno Schottstädt

Gossner Mission

Evangelische Kirche in Deutschland

Gossner-Mission

Berlin N.58, Göhrener Str. 11

Postscheck: Berlin 4408
Bank: BSK 4/8536

II/60

NUR FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENSTGEBRAUCH

Liebe Freunde!

Mit diesem Brief grüßen wir Sie zum Neuen Jahr! Wir wünschen Ihnen Erfolg in der Arbeit, Kraft und Geist zum rechten Gestalten des Familienlebens und Liebe und Bruderschaft als die großen Erfahrungen in der Gemeinde unseres Herrn JESUS CHRISTUS.

Wir freuen uns über das Verhältnis, das zwischen Ihnen und uns besteht und möchten mit diesem Brief zur Belebung einen kleinen Beitrag leisten.

Im folgenden bringen wir Ihnen einen Aufsatz aus der Feder des neuen Mitarbeiters im Gossner-Haus in Mainz-Kastel, Pastor Theodor JAECKEL.
Pastor Jaeckel war lange Zeit Missionar in Japan, besonders in Industriegebieten. Auf seiner Rückreise nach Deutschland hat er in Indien Station gemacht, einige Gemeinden und Einrichtungen der Gossner-Kirche besucht und an einer Konferenz für Industrie-Evangelisation in Jamshedpur, zu der der Nationale Christenrat in Indien eingeladen hatte, teilgenommen.

"Der Beitrag der Christen in Indiens sozialem Umbruch".

Ich kam nach Indien als Pessimist, und ich habe es einen Monat später als Optimist verlassen. Ich wußte aus der Statistik, daß Indiens Bevölkerung in jüngster Zeit schneller zunimmt als seine Produktion an Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern (jährlich 4 Millionen). Der Einzelne erhält im Durchschnitt weniger zum Leben und wird ärmer. Das erfüllte mich mit Sorge.

Zunächst sah ich in Indien auch manches, was diese Sorge bestätigte. Von Japan kommend, wo jedes Fleckchen landwirtschaftlich nutzbaren Bodens kultiviert wird und man durch Züchtung widerstandsfähigen Saatgutes kältere Gegenden neu erschließt, wo Kunstdünger und Bewässerungsanlagen die Reisfelder in strotzendem Grün dastehen lassen, wo gleich nach der Ernte oder schon vorher zwischen die Furchen eine andere Frucht gepflanzt wird, um mindestens zwei, wenn nicht drei Ernten im Jahr zu erzielen, tat es mir weh, Land völlig ungenutzt oder monatelang brach liegen zu sehen. Das ist Sünde gegen den Schöpfer, der will, daß wir uns die Erde untertan machen. - Ich wurde an einen prächtigen, neugebauten Staudamm geführt, der zur landwirtschaftlichen Bewässerung gebaut war, und erfuhr, daß die mit ihm

Gossner Mission

ihm gebotenen Möglichkeiten von den Bauern nicht in dem erwarteten Maße genutzt werden. - Ich besuchte bei Rourkela die Gossner-Gemeinde des Dorfes Zadakudar und durfte den führenden Christen dort einige Fragen stellen. Eine Frage - an einen Lehrer - lautete: "Was ist der Wunsch deines Herzens?" Antwort: "Ich möchte Land besitzen". "Warum?" "Dann brauche ich als Bauer nur einige Monate und nicht das ganze Jahr über zu arbeiten." - Eine andere Frage war: "Worin unterscheiden sich die Christen von den Nichtchristen im praktischen Leben?" Ich erfuhr daraufhin allerlei Interessantes: "Die Christen sind frei vom Aberglauben; sie sind nicht gebunden an religiöse Verbote, die das gottgeschaffene Leben behindern; im ganzen streiten sie sich weniger als Nichtchristen, u.a." Weil wir durch kümmerlich bestellte Reisfelder gingen, fragte ich weiter: "Und wie ist es mit der Arbeit? Zeichnen sich die Christen vor den anderen durch landwirtschaftliche Tüchtigkeit und Eifer aus?" Antwort: "Nein, in der Feldbestellung sind sie allen Indern gleich." Diese Unbeweglichkeit, dies Beharren in der von den Vorfahren überkommenen Trägheit bekümmerte mich.

Indiens politisches Hauptproblem ist gelöst. Es hat seine Unabhängigkeit errungen. Die politische Zukunft ist geklärt.

Auf dieser Basis kann Indien wirtschaftlich aufbauen. Das Problem der zu schnell wachsenden Bevölkerung ist gewiß noch da. Aber die Dörfler, aus denen Indiens Bevölkerung zu 80 Prozent besteht, sind in ihrem Lebensgefühl noch so unkompliziert, daß sie die zunehmende Armut als Schicksal hinzunehmen bereit sind. Inzwischen geht der Staat Nehrus zügig an den wirtschaftlichen Aufbau.

Indien investiert augenblicklich stark in Landwirtschaft, Schwerindustrie, Kleinindustrie, Erziehung und Transportwesen. Es wird darum nach einiger Zeit auch wirtschaftliche Früchte ernten, und die Bevölkerung wird dann mehr zu essen haben. Man darf erwarten, daß die industrielle und landwirtschaftliche Produktion dann mit dem Bevölkerungszuwachs Schritt halten und ihn auffangen wird. Weil ich etwas von diesem wirtschaftlichen Aufbau habe sehen dürfen, habe ich Indien mit Zuversicht für seine Zukunft verlassen.

In Indien wird heute etwas getan! Ich habe Indiens ältestes Eisenhüttenwerk in Jamshedpur gesehen. Es erinnerte mich stark an das zur gleichen Zeit vor 55 Jahren gebaute, flott arbeitende japanische Werk in Yawata, unter dessen Arbeitern ich drei Jahre tätig war. Dann besuchte ich jedes der drei neu entstehenden Hüttenwerke: Durgapur (englisch), Bhilai (sowjetisch) und schließlich das von Deutschen erbaute Rourkela, wo Dr. PLUSCH ist - und dies sei eingeflochten - in ganz unkonventioneller Weise Christus verkündet und Erstaunliches erleben darf. Ich sprach dort mit einigen leitenden Ingenieuren, die mir erzählten, daß Indien heute bereits eigenen Stahl ausführt, um Devisen für andere Güter zu erwerben.

In Ranchi kroch ich mit Pastor KLOSS, der in seiner ruhigen Art gerade der rechte Mann für die zurückhaltenden Menschen seines Gebietes ist und seinen Auftrag sichtbar durchsetzt, in Schuster- und Schreiner-Genossenschaftswerkstätten herum und besuchte regierungsgeförderte Stickerei- und Schneiderschulen. Wir ließen uns von den Leitern der staatlichen Kleinindustrie-Förderung zu ihren neu entstehenden, sauberen Genossenschaftsbetrieben für Maschinenbau, Drahtseilherstellung, Spielwaren u.a. führen und freuten uns

an

Gossner Mission

an dem Geist neuer Initiative, geplanten Vorwärtsschreitens und dem Erwachen des Sinnes für gesunden Wettbewerb. Menschen erwachen aus ihrer Lähmung und werden durch genossenschaftliches Zusammenwirken zu zielvoller Arbeit erzogen.

Wir besuchten in Ranchi eine Forschungs- und Ausbildungsstätte für die Förderung der primitiven Stämme. (Ich habe einen Katechisten der Gossner-Kirche getroffen, der mit Pfeil und Bogen gerade auf Vogeljagd ging). Wir gerieten dort in eine Unterrichtsstunde, in der die staatlichen Funktionäre, die den Bauern ergiebigere Methoden der Landwirtschaft beibringen sollen, im Umgang mit den primitiven Stammesmenschen unterwiesen wurden. Es war eine Freude, diese Funktionäre kennenzulernen. Sie sind von ihrer Aufgabe erfüllt; sie sind erstaunlich intelligent; und sie wissen, daß sie mit ihrer Erziehungsarbeit ganz unten anfangen müssen, wenn sie bleibenden Erfolg haben wollen. Sie wissen, daß sie den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun dürfen, daß sie sich Zeit nehmen müssen. Würden sie mit dem Traktor anfangen, bevor diese Halb-Primitiven dafür gerüstet sind und ihn von sich aus haben wollen, so würde der Traktor bald verrosten, nachdem die Unterweiser ins nächste Gebiet weitergegangen sind. - In Kalkutta besuchte ich im Indischen Amt für Statistik, wo die grundlegende Vorarbeit für die wirtschaftlichen Fünfjahrespläne geleistet wird, einen der führenden Männer, einen Professor der Anthropologie und Soziologie, der sich darum müht, der Regierung Fehlinvestitionen zu ersparen. Er opferte mir eine Stunde und gab mir eine Privatvorlesung über die Möglichkeiten, solche Fehler, wie sie mit der Errichtung des Bewässerungsdammes, dessen Wasser dann nicht von den Bauern benutzt wird, gemacht worden sind, zu vermeiden oder zu berichtigen. Es war faszinierend, in dies Schaffen und Mühen von Nehrus Mitarbeitern Einblick zu gewinnen. Ein Kontinent erhebt sich von jahrhundertelangem Schlaf und nimmt seine Zukunft bewußt in die Hand. Indien plant seinen Weg, überwindet den Schlendrian und wird arbeiten.

Die Frage erhebt sich: Welches ist die Aufgabe der christlichen Gemeinde in dieser Wendezeit der indischen Geschichte? Welches ist an diesem Wendepunkt des indischen Volkslebens die Aufgabe der Gossner-Kirche, die bisher unter Stämmen, die nicht zu den verantwortlichen Trägern des indischen Lebens gehören, das Evangelium verkündet hat? Hierüber verhandelten wir in Jamshedpur auf einer dreitägigen Konferenz für Industrie-Evangelisation. Sie war vom Komitee des Nationalen Christenrates für Industrie-Evangelisation vorbereitet worden. Sie wurde besucht von Kirchenvertretern aus Indiens Süden, Westen und besonders dem industriellen Nordosten. Da sie im Gebiet der Gossner-Kirche stattfand, waren deren Pfarrer und Laien stark vertreten.

Wir standen vor zwei Fragen. Ist die heutige Kirche in der Lage, im augenblicklichen Ringen Indiens Christus dem Volke verständlich und als für dies Ringen bedeutungsvoll darzustellen? Und: Was hat zur Erfüllung dieser Aufgabe zu geschehen? Die Frage der Geeignetheit der Gossner-Kirche für Industrie-Evangelisation ist dadurch akut geworden, daß in ihrem bis vor kurzem dörflichen Gebiet Rourkela, das Eisenhüttenwerk, just an der Stelle ihres Kirchgebäudes errichtet wurde. Das Kirchlein mußte weichen, und die Gemeinde muß sich nun darüber klar werden, ob sie am Rande des neuen Industriewerkes ihr bisher von bewegtem geschichtlichen Leben abgeschnittenes Dasein wieder aufbauen will. Dann würde sie - wie auch die Gemeinde

der

Gossner Mission

der Anglikaner, die das gleiche Geschick wie die Gossner-Kirche getroffen hat - für die neu aus allen Teilen Indiens zusammenströmenden Menschen keine Bedeutung haben, sondern zu einem Zeugnis einer vergehenden Zeit werden. Wenn die ehemals dörflich orientierten Kirchen Rourkelas für Industriearbeiter mit ihren neuen Problemen Christus bedeutungsvoll darstellen wollen, müssen sie zunächst vor allem als Einheit und nicht als Konkurrenten auftreten. Es ging auf der Konferenz darum, ob sich diese Einsicht gemeinsam bei Lutheranern und Anglikanern durchsetzte. Nur dann ist im Zentrum des Stahlwerkgebietes ein Kirchgrundstück für die Protestanten vom Staat käuflich zu erwerben. Die Zugkraft alter, lieb gewordener Gewohnheiten stand der Forderung eines von Gott gegebenen neuen Tages gegenüber. Wird das Verlangen jeder der beiden Kirchgruppen, über die andere zu herrschen, stark bleiben oder wird das Gewicht der Aufgabe sich durchsetzen? Wird der Mensch oder wird Christus siegen? Das Ringen ist noch nicht abgeschlossen. Eine neue Zusammenkunft in Rourkela, wo die beteiligten Gemeinden selber mitreden können, wurde beschlossen. Es schien, als wenn zur sachlichen Lösung der Frage neue Amtsträger - Inder oder Missionare - von außen nötig sind. Wenn der Ruf der Stunde überhört wird, wird sich Christus wohl der römisch-katholischen Kirche zur Erfüllung seines Dienstes unter den Industrie-Arbeitern Rourkelas bedienen.

Auch die Frage nach dem Inhalt unserer christlichen Botschaft für die neu heraufkommende Industrie-Gesellschaft beschäftigte uns. Wir fragen nach dem besonderen Beitrag der Christen in Indiens sozialem Umbruch. Uns war klar, daß wir, wie jeder Bürger zur Mitarbeit an der staatlichen Planung gerufen sind. Unser besonderer Dienst ist aber die Bezeugung des Kreuzes und der Auferstehung Christi inmitten dieses Umbruchs mit seinen sozialen Spannungen.

Da Gott uns durch das Kreuz Christi mit sich versöhnt und uns das Amt der Versöhnung gegeben hat, sind wir in der Lage, unserem Gegner im sozialen Ringen zu vergeben. Wir müssen nun sagen, was "Vergebung" in der Auseinandersetzung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bedeutet. Gerade während der Konferenz waren Post und Bahn in ganz Indien durch einen einwöchigen Streik weitgehend lahmgelegt. Bedeutet "Vergebung" in dieser Lage, daß ich sage, mein Gegner hat Recht, wenn ich ehrlich überzeugt bin, daß er Unrecht hat? Nein. Wenn der Schöpfer mir genug Verstand gegeben hat, das Unrecht meines Gegners zu erkennen, bin ich vor Gott verpflichtet, das auch zu sagen. "Vergebung" bedeutet vielmehr, daß ich willens bin, auf meinen Gegner zu hören. Ich bin wirklich daran interessiert, seine Gründe zu verstehen. Ich bin erlöst von der Furcht, anderer Meinung als meine Gruppe zu sein. Ich möchte die Wahrheit, die Gott mich durch die Stimme meines Gegners lehren will, vernehmen. Gottes Stimme erreicht mich gewöhnlich nicht, wenn meine eigene Ansicht anerkannt und gerechtfertigt wird, sondern eher, wenn sie in Zweifel gezogen wird. Das führt mich zur Buße, zum Sterben des Ich und zu dem neuen Leben, das Christus für mich bereithält. Das Kreuz Christi hat mich erlöst von der Fessel der Furcht und von der Blindheit, in der ich mich meist befinde, wenn ich mich nach dem Rat meiner eigenen Gruppe richte. Als Christ bin ich dazu frei gemacht worden, die Wahrheit nicht nur bei mir und meiner Einsicht, sondern auch in der meines Gegners zu finden.

Das

Das Ringen der verschiedenen sozialen Gruppen um die Macht übereinander gehört zur Welt, wie wir sie - mit Gottes Genehmigung - erleben. Man kann diesen Kampf in scharfer oder abgemilderter Form führen; aber man kann ihn nicht beseitigen, wegdiskutieren oder ungestraft übersehen. Der Beitrag der Christen in dieser Auseinandersetzung ist die aus dem Kreuzesglauben geborene Geduld, die auf das, was die Gegenseite sagt, zu hören vermag, weil sie in dieser Rede die Anrede Gottes vernimmt. Dadurch wird schöpferische Kraft freigesetzt, welche sonst durch die unfruchtbare Erstarrung im gegenseitigen Rechtbehaltenwollen gebunden bleibt.

Der zweite christliche Beitrag im sozialen Machtkampf wurzelt im Glauben an Christi Auferstehung. Er ist die Bezeugung der Kraft der Auferstehung. Es ist klar, daß wir, wie jeder Mensch guten Willens und mit einem für die Bedrückten schlagenden Herzen für das, was wir als unser Ziel in dieser Auseinandersetzung erkannt haben, einstehen und kämpfen müssen. Wenn ein Christ aber seinen Platz, z.B. in der Arbeiterbewegung eingenommen hat, bleiben ihm Enttäuschungen und Rückschläge nicht erspart. Sie lassen sich auf die menschliche Schwäche und Ichsucht zurückführen. Oft bleibt gerade unser bestes Mühen erfolglos.

Der Christ kann aber in der Stunde der Enttäuschung seinem als recht erkannten Ziel treu bleiben; er kämpft weiter, auch wenn er Niederlagen erlebt, in Verachtung fällt und sich seine Freunde als Erfolgsanbeter enthüllen. Er weiß, daß Christus lebt; und er vernimmt den Ruf, am Leben Christi gerade dann, wenn er geschlagen und schwach ist, teilzugewinnen. Die Auferstehung Christi gibt ihm die Gewißheit, daß wir siegen, wenn wir verlieren, daß wir Frucht bringen, wenn wir wie das Weizenkorn in die Erde fallen und ersterben. Bevor er nach einem Tag solchen Ersterbens sich zur Ruhe legt, befiehlt er seine Dinge, sein Wollen und Versagen, in Christi Hände und erhebt sich am nächsten Morgen als freier Mann, der Kraft hat weiterzukämpfen. Die Antwort des Christen, der seine Schlacht verloren hat, ist weder Resignation - Verzicht, noch Radikalismus - Maßlosigkeit. Seine Antwort ist das Dennoch des Glaubens. Er hat die Kraft durchzuhalten, denn er ruht in der Kraft des Auferstandenen. Dies ist der zweite wesentliche Beitrag, zu dem die indischen Christen in der sozialen Auseinandersetzung, die jetzt über Indien kommt, aufgerufen sind. Das ist ein entscheidender Beruf, für den sie Gott preisen dürfen.

Mit diesem Ton schloß die Konferenz in Jamshedpur.

Die Gossner-Kirche in INDIEN

hat sich nach der Einigung eine neue Verfassung gegeben. Als Oekumenische Kommission halfen der Gossner-Kirche bei der Ausarbeitung dieser Verfassung der deutsche Bischof MEYER aus Lübeck und Bischof MANIKAM von der Tamulenkirche in Südindien. Als ein großer Beobachter, Beter und Helfer erwies sich der Bischof der Anglikanischen Kirche, Dilbar H a n s , der zum Mundastamm gehört. Die Kirche wurde in fünf geographisch gegliederte Gebiete aufgeteilt, in denen jeweils ein Stamm die Mehrheit hat. Zum Präsidenten der Gossner-Kirche wurde neu gewählt Pastor JOEL LAKRA.

Das

Gossner Mission

Das Krankenhaus der Gossner-Mission in Amgaon hat nun endlich wieder einen Arzt. Dr. GRÜNDLER, bereits 65 Jahre alt, ist mit seiner Familie in Indien angekommen und übernimmt die Leitung des Hospitals. Mit ihm arbeiten drei deutsche Schwestern und indisches Krankenpersonal.

Dr. Gründler berichtet:
"Zunächst will ich für das Hospital ein Hauptgebäude mit je einer Männer-, Frauen-, Kinder- und Entbindungsstation bauen lassen".
An das Hospital will Dr. Gründler ein Kinderheim für die in Indien besonders zahlreichen elternlosen Kinder anschließen. Eine Schwesternschule für junge Inderinnen soll bald die Arbeit aufnehmen. - Schwester Ilse MARTIN, die 7 Jahre lang in Amgaon gearbeitet hat, - davon war sie die längste Zeit ohne ärztliche Hilfe - kann jetzt in Deutschland ihren Heimaturlaub verbringen.

Der Diplom-Landwirt Dr. JUNGHANS und der Architekt THIEL sind mit ihren Frauen ebenfalls in Indien eingetroffen. Damit kann nun die neue Sozialarbeit der Gossner-Mission in Indien beginnen.

Oekumenische Aufbaulager in der DDR

Im August dieses Jahres haben sich 60 junge Christen aus der Deutschen Demokratischen Republik in vier Oekumenischen Aufbau-lagern zusammengefunden. Sie haben ihren Urlaub oder ihre Semesterferien geopfert, um mit ihrer Hände Arbeit zu helfen, wo sie gebraucht werden, und um für ihr Leben als Christen im Alltag zu lernen.

In Dresden haben sie mit einer evangelischen Gemeinde zusammen deren 1945 zerstörte Kirche enttrümmert. In Herrnhut haben sie der Brüdergemeine geholfen, eine Ruine für den Wiederaufbau vorzubereiten und der Stadt Herrnhut Ausschachtungsarbeiten für den Bau einer Turnhalle geleistet. In Sülstorf (Mecklenburg) arbeiteten sie auf einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft bei der Einbringung der Ernte. In einem Heim der Inneren Mission in Ostberlin halfen sie den Schwestern auf den Stationen eines Kinder- und Altersheimes bei ihrer schweren Arbeit.

In allen Lagern wollten die Teilnehmer mit ihrer Arbeit nicht nur materiell helfen, sondern den Gliedern der betreffenden Gemeinden Mut machen, ihre eigene Aufgabe und Verantwortung zu sehen und wahrzunehmen. Und dabei haben sie begonnen, in die Praxis umzusetzen, was sie in ihren Diskussionen und Bibelarbeiten über die "Gemeinde in einer mündigen Welt" gelernt haben: Daß sie als Christen Taten tun sollen; aber da, wo auch sonst Taten getan werden und zu tun sind; daß sie hoffen sollen, wo gehofft wird; daß sie Hoffnung für die Welt haben sollen und diese Hoffnung weltlich plausibel, vernehmbar und verständlich zu machen haben.

Auch im kommenden Jahr sollen solche Aufbaulager stattfinden:

I. 26.5. - 9.6.61 (für Berufstätige)
II. 4.8. - 26.8.61

Lagerprogramm und Informationsmaterial können von Interessierten ab Februar 61 angefordert werden.

Pastoren-Arbeitslager

Gossner Mission

PASTOREN-Arbeitslager

Während des Monats Juli 1960 kamen fünf Pastoren und eine Vikarin für 3 Wochen in ein Pastoren-Arbeitslager, um gemeinsam zu leben, gemeinsam und sichtbar vor vieler Augen körperlich zu arbeiten, gemeinsam Gottesdienste und Gemeindeabende vorzubereiten und mit der Gemeinde zu feiern. Das Ziel war, einige Gemeindeglieder zur Zusammenarbeit mit dem Ortspfarrer zu ermuntern. Körperliche Arbeit bringt Menschen schneller zusammen als geistvolle Diskussionen! Das war die Erfahrung der Pastoren-Lager in den letzten Jahren, und das ist die Erfahrung vieler arbeitenden Menschen. Täglich haben darum die Sechs auf der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft des Dorfes gearbeitet. Pünktlich um 7 Uhr morgens waren sie zur Stelle, um die Arbeitsgeräte in Empfang zu nehmen und sich für die Feldarbeit einteilen zu lassen. Sie arbeiteten bis zum Mittag. Nachmittags wurden die Gottesdienste und die Gemeindeabende vorbereitet. Der Leiter der Gruppe, Pastor Martin ZIEGLER, schreibt in seinem Bericht: "Die Anteilnahme der Gemeinde an unserem Lager war sehr gut, was sich an den überreichen Naturalspenden zeigte wie auch daran, daß Tag für Tag Glieder der Gemeinde ins Pfarrhaus kamen, um die Mahlzeiten vorzubereiten. Die Gottesdienste und Gemeindeabende waren gut besucht (im Gottesdienst durchschnittlich 50, im Gemeindeabend ca. 80 - 100 bei ca. 1000 Einwohnern in der Gesamtgemeinde). Die Anteilnahme besonders an den Gemeindeabenden war sehr rege.

Es hat sich bei diesem Lager gezeigt, daß eine kleine Arbeitsgruppe in einer übersichtlichen Dorfgemeinde eine breite Wirkungsmöglichkeit hat. Ferner konnte gerade in diesem Lager die Gemeinschaft der Teilnehmer untereinander besonders gepflegt werden. Neben der Bereicherung durch die gemeinsame Arbeit und Vorbereitung von Gemeindeveranstaltungen, die ein Einzelner sonst nie so durchführen kann, bringt solches gemeinsame Leben für einen jeden neuen Aufschwung und eine nicht zu unterschätzende Auflockerung. Diese Arbeit sollte darum auf jeden Fall weitergeführt werden."

Im kommenden Sommer findet das Pastoren-Arbeitslager vom 12.-31.7.61 in Premnitz (Krs. Rathenow) statt. Das Lager wird im NAW arbeiten und auch neue Versammlungsformen üben.
Interessierte Pastoren dürfen sich jetzt schon melden.

Kurz berichtet

Neu eingestellt wurde bei uns die Vikarin Annemarie K e h r e r für Besuchs- und Vortragsdienst.

Für Vorträge in den Gemeinden stehen weiterhin alle Mitarbeiter zur Verfügung. Wir bitten nur immer rechtzeitig um Anfragen. Die Themenliste für Gemeindevorträge kann bei uns angefordert werden. Lichtbildserien und Tonbänder werden ausgeliehen. Wir haben inzwischen neues Material. Auch hierfür können wie bisher Interessenten Verzeichnisse bei uns anfordern.

Zwei unserer Reisesekretärinnen, Katharina S c h r e c k und Eva H e i n i c k e konnten im Monat Oktober in die UdSSR reisen. Auch sie haben die Evangeliumschristen-Baptisten erlebt und sind in der Lage, mit Hilfe von Lichtbildern in den Gemeinden vom Leben dieser Christen und vom Leben der Menschen allgemein in Kiew und Moskau zu berichten.

Unsere

Gossner Mission

Unsere Sammelaktion für Kranke in der Demokratischen Republik VIETNAM führen wir weiter durch. Bereits über 10.000.-- DM konnten wir verwenden zum Einkauf von Röntgenfilmen, Speziallampen, Chemikalien, wissenschaftlicher Literatur in der Tb-Forschung. Alles Material ist von Herrn Dr. L a n d m a n n eingekauft und nach Vietnam geschickt worden. In einem Dankschreiben des Gesundheitsministers wird uns der Eingang unserer Gaben von Hanoi aus bestätigt. Wir sind glücklich, helfen zu können und möchten jetzt neu sammeln für einen Röntgenapparat. Dieser kostet etwa 8.000.-- bis 10.000.-- DM. Wir bitten Sie mitzuhelfen.

Wir sammeln

ferner für das Gossner-Krankenhaus in Amgaon (Indien) und für unsere Dienste in der DDR. Können Sie helfen?

- -

Aus einem Gebet der Arbeiterpriester in Frankreich

DER HUNGER

Herr, das ist schrecklich, denn ich weiß vom Hunger in der Welt,
Die Menschen wissen jetzt darum.
Sie wissen, daß nicht nur Tausende, sondern Millionen Hunger haben.
Die Menschen haben die Hungerkarte gezeichnet;
Die Todeszonen sind darauf und prägen unlöschbar ihre Schrecken ein.
Die Ziffern richten die Kolonnen ihrer unerbittlichen Wahrheit auf:
Für mehr als 800 Millionen Menschen stellt das monatliche Minimum unseres Landes das jährliche Maximum dar.
Ein Drittel der Menschheit ist unterernährt,
Mehrere Millionen Menschen sterben vor Hunger im Laufe einer einzigen Hungersnot in Indien.
Die Hindus leben durchschnittlich kaum 26 Jahre.
Herr es ist nicht leicht, der Welt zu essen zu geben.
Ich verrichte lieber mein Gebet, regelmäßig und genau,
Ich esse lieber am Freitag kein Fleisch,
Ich besuche lieber meine Armen,
Ich gebe meine Gabe lieber zum Kirchweihtag oder an Waisenhäuser;
Doch das ist ja nicht genug,
Das ist eigentlich nichts, wenn Du mir eines Tages sagen kannst: "Ich war hungrig!"

- -

Wenn Sie über eines unserer Arbeitsgebiete mehr wissen wollen - wir können in diesem Brief nur einige erwähnen - dann schreiben Sie bitte an uns. Schreiben Sie uns auch Ihre Wünsche im Blick auf Vortragsdienste und hinsichtlich unserer gesamten Berichterstattung.

In der Verbundenheit des gemeinsamen Glaubens grüßen wir Sie, stellvertretend für alle Mitarbeiter,

Herbert Vetter Wolf-Dietrich Gutsch Bruno Schottstädt

Gossner Mission

Zurück

Evangelische Kirche in Doutschland

Gossner-Mission

Berlin N.58, Göhrener Str. 11
Postscheck: Berlin 4408
Bank: BSK 4/8336

I 160

NUR FÜR KIRCHLICHEN DIENSTGEBRAUCH

Liebe Freunde!

Mit diesem Rundbrief möchten wir Sie wieder ein wenig informieren über die Arbeit der Gossner-Mission. Wir haben in den letzten Jahren viele Freunde bekommen, die durch Gebet und Opfer unser Werk unterstützen. Dafür sind wir sehr dankbar. Wir konnten in vielen Gemeinden Missionsfeste halten und den Gemeindegliedern Bericht geben von der Arbeit der Gossner-Mission in Indien und Deutschland und von mancherlei Diensten innerhalb der Oekumene. Besonders gern haben Wolf-Dietrich Gutsch und Bruno Schottstädt von ihrer Reise in die UdSSR berichtet, und da wieder besonders gern von den Besuchen bei den Evangeliumschristen-Baptisten in Moskau und Leningrad. Johannes GOSSNER gilt bei diesen Evangelischen in der UdSSR als einer der vier geistlichen Väter. Sein Ruf zur Mission ist von ihnen aufgefangen und ständig weitergesagt worden: "Hören wir auf, Missionare zu sein, dann hören wir auf, Christen zu sein". - Wir haben die Maltheser-Kirche in Leningrad gesehen, an der Gossner von 1820 - 1824 gewirkt hat. Sie ist nicht mehr in Benutzung. - Es kommt im Reich Gottes nicht auf den Bau aus Steinen an, sondern es geht um "lebendige Steine". Diese haben wir in unseren Brüdern und Schwestern in den Gemeindeversammlungen der Evangeliumschristen-Baptisten gefunden.

Horst Symanowski und Fritz Weissinger (Gossner-Mission in Mainz-Kastel) reisten mit uns in der Gruppe. SYMANOWSKI berichtet:

Zu Besuch bei den Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR

"Wir wurden in Moskau durch zwei der Kirche gehörende Autos in unserem Hotel abgeholt, konnten aber nicht in die Kirche hineinkommen, obwohl es noch vor 19 Uhr, dem Beginn des Gottesdienstes, war. Die Menschen standen schon dicht gedrängt zwischen den Bänken, in dem Mittelgang bis an den Altar, in den Eingängen bis auf die Straße, saßen auf den Treppen zur Empore und zur Kanzel. Wir wurden durch einen Hintereingang auf die Kanzel geschleust, auf der nach alter reformierter Art 12 - 15 Personen Platz haben, d.h. die Pastoren, die Prediger und die Presbyter. Das Gebäude gehörte früher der Deutsch-Reformierten Gemeinde in Moskau und ist nun das einzige Kirchengebäude, das dieser Gemeinde in der Sieben-Millionen-Stadt zur Verfügung steht. Die Menschen kommen aus allen Stadtteilen hier zusammen, überfüllen vor und nach dem Gottesdienst die hierher führenden Verkehrsmittel. Es finden 6 Gottesdienste in der Woche statt: um 19 Uhr am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, am Sonntag um 9, 14 und 19 Uhr. Es sind im Durchschnitt jedes Mal 2 500 Menschen versammelt. Man kann sagen

Gossner Mission

sagen, das ist keine große Zahl im Vergleich zu der Einwohnerzahl Moskaus, dabei soll man aber nicht vergessen, daß die evangelische Gruppe in Rußland immer sehr klein war. Vor allem aber vergeht einem hier jedes Quantitätsdenken. Hier versteht man, was die Qualität einer christlichen Gemeinde bedeutet. Nicht ein Pastor leitet den Gottesdienst, sondern ein Presbyter. Er begrüßt die Gemeinde von der Kanzel, sagt das Lied an, liest einen Text, betet mit der Gemeinde und gibt auch manchmal eine kurze Auslegung. Dann predigt ein Pastor oder ein Prediger. Wir fragten, woher die Gemeinde eigentlich die Theologen bekäme, denn sie habe doch kein Seminar und keine andere Ausbildungsstätte. "Bei uns ist jedes Gemeindeglied ein Theologe, wenn es um die Bibelkenntnis geht", war die Antwort. "Wer aber noch mehr als Bibelkenntnis hat, wer die Zusammenhänge zwischen Altem Testament und Neuem Testament, zwischen den Evangelien und den Episteln versteht u.a.m., der kann zum Presbyter gewählt werden. Wer von den Presbytern die Gabe der Rede hat und sich durch theologisches Selbststudium weiterbildet, der kann zum Prediger ernannt werden. Ein Prediger verdient sein tägliches Brot in seinem Beruf, steht aber der Gemeinde zu allen Diensten zur Verfügung. In Moskau hat die Gemeinde 8 hauptamtliche Pastoren. Diese sind aus den Predigern genommen. Braucht die Gemeinde noch mehr hauptamtliche Pastoren, so hat sie nie Mangel, weil sie sie über die Prediger und Presbyter aus der Gemeinde bekommt. Einer der Pastoren in Moskau ist zur Hälfte seiner Zeit Zahnarzt in einer Poliklinik. Bemerkenswert schien uns auch zu sein, daß diese Kirche von Zeit zu Zeit einen Prediger oder Presbyter nach England zur weiteren theologischen Ausbildung auf ein Baptistencollege schicken kann. So wird auch der Zusammenhang mit der Theologie außerhalb der Sowjetunion gewahrt.

In mancherlei Hinsicht war der Gottesdienst überwältigend für uns. Zuerst der Gesang von der Gemeinde und Chor. Sie singen mit einer Hingabe, wie wir es in unseren Gemeinden nicht kennen. Viele Gemeindeglieder singen die Lieder auswendig. Gesangbücher sind knapp, denn man hat seit der Revolution erst einmal 12 000 drucken können. Ich sehe, wie einige riesige Folianten hervorholen - 500 Lieder handschriftlich abgeschrieben! Ich erfahre, daß es sogar Christen gibt, die die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite abgeschrieben haben. Eine Auflage von 20 000 Bibeln konnte vor einigen Jahren gedruckt werden. Wir beobachteten beim Singen die Menschen in der Kirche. Für manche scheinen die Lieder, wie überhaupt der Gottesdienst fremd zu sein. An den Türen drängten sich Menschen, die sich verwundert umsahen: also kein geschlossener Gemeindekreis, sondern es kommen auch Außenstehende dazu. Wir sehen Kinder, die die Lieder auswendig singen, und die laut mitbeten. Woher haben sie das gelernt? Bis zum 18. Lebensjahr ist jede religiöse Unterweisung verboten. Wie kommen die jungen Soldaten in Uniform hierher, die eingezwängt in der Gemeinde stehen? Vielleicht aus der genau auf der anderen Straßenseite liegenden Kaserne? Die Frage wird uns beantwortet, kaum daß die Predigt begonnen hat: überall tauchen weiße Blätter auf, Hefte und Bleistifte; etwa jeder Zehnte schreibt die Predigt mit oder macht sich von Zeit zu Zeit Notizen. Uns wird erklärt, daß sie dann zu Hause und den Nachbarn die Predigt für die weitergeben, die nicht zum Gottesdienst kommen konnten. Außerdem gingen nach jedem Gottesdienst Hunderte von Briefen in das ganze Land mit der Predigt, die man soeben gehört hat!

Was

Gossner Mission

Was steckt in dieser Gemeinde an Kraft! In ihr wird deutlich, daß es auch andere Möglichkeiten als die bei uns traditionellen von Unterweisung der Jugend, "Publizität", "Öffentlichkeitswirkung" und anderen "Ansprüchen" gibt, die durch die Gründung von "Referaten" in unseren Landeskirchenämtern und Konsistorien gestellt werden. Hier ist das Wort Gottes teuer und kostbar geworden, so daß man es selbst ab- und mitschreibt, mit Rede und Rente in Nachbarschaft und im weiten Land weitergibt.

Aber wie hören sie auch die Predigt: Ich sehe ihnen in die Gesichter und kann von ihnen ablesen, was der Prediger gerade sagt: so drückt sich auf ihrem Antlitz Freude und Schmerz aus. Als wir nun auch sprechen dürfen, da antworten sie uns auf eine Frage oder stimmen einem Satz zu, indem sie laut ihre Stimme erheben, manchmal aufstehen. Als wir uns dann verabschieden, singen sie uns das Lied: "Zieht in Frieden eure Pfade ..." und schwenken beim letzten Vers ihre weißen Tücher, so daß wir denken, wir wären in der Schlußveranstaltung des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Das erleben wir aber in Moskau dreimal in der Woche und in Leningrad einmal. Diese Gottesdienste sind sehr überwältigend für uns. So etwas habe ich nur in den besten Zeiten der Bekennenden Kirche in meiner masurischen Heimat in Ostpreußen erlebt.

Ein Zettel flattert von der Empore - ein Buchzeichen? - , noch einer, viele mehr: sie werden nach vorn gegeben, ein Presbyter ordnet sie zu zwei Häufchen und reicht sie nach oben zur Kanzel. Es sind zu einem Teil Grüße von anderen Gemeinden, die durch ihre Abgesandten vertreten sind. Sie werden verlesen und jedes Mal verneigt sich die ganze Gemeinde: "Wir danken, grüße sie im Namen des Herrn wieder". Die anderen Zettel enthalten die Bitten um das Gebet der Gemeinde oder Einzelner in besonderen Situationen. Beim letzten Gottesdienst am Sonntag sitze ich auf einer Empore. Eine pensionierte Lehrerin dolmetscht die Predigt und fragt mich, ob ich ein besonderes Lied wünsche! Ich wußte, daß die Gemeinde auch unser Lied "So nimm denn meine Hände ..." kann und nannte dieses. Sie schrieb es auf einen Zettel, warf ihn in die Gemeinde hinab, und 5 Minuten später sangen wir gemeinsam dieses Lied.

Nach dem Gottesdienst fragte ich, wie die Gemeinde denn finanziell stehe, die Pastoren besolden könne usw. Meine Frage erregte Verwunderung: warum ich frage, sie hätten genug Geld. Ein Pastor erhält 1500.- Rubel, etwa das Gleiche wie ein Ingenieur. Woher das Geld komme? Nur von der Gottesdienstkollekte, zu der niemals aufgefordert wird. Niemals ist sie unter 2.000.- Rubel, oft 3.000.- und mehr, d.h. in einem Gottesdienst werden zwei Pfarrermonatsgehälter gesammelt. Die Miete für das Kirchengebäude, die an den Staat zu zahlen ist, beträgt 2.500.- Rubel pro Jahr = einer Kollekte! Aber sie wird auch in Säcken gesammelt (25 kg Kartoffeln würden in jeden hineingehen). Man steckt nicht verschämt ein paar Kopeken hinein, sondern wechselt ganz öffentlich einen größeren Schein, wenn man nicht den ganzen geben kann.

Als wir nach dem Gottesdienst die Kirche verlassen, schütteln uns viele die Hände, tragen Grüße an die Christen in Deutschland auf. Die Straße ist noch lange mit Menschen völlig verstopft, kein Auto kann durchfahren. Sie stehen noch zusammen,

beden

Gossner Mission

reden miteinander, sowie sie es auch vorher in der Kirche vor Beginn des Gottesdienstes getan haben"

Noch vieles könnten wir von dieser lebendigen Gemeinde-Kirche berichten.

Wer mehr von diesen Christen und vom sonstigen Leben in der UdSSR erfahren will, der rufe uns zu Lichtbilder-Vorträgen in die Gemeinde. Wir wollen versuchen zu kommen.

Die Gossner-Kirche in INDIEN

war gespalten. Es hatten sich bereits zwei Kirchenleitungen gebildet; die eine führte der ehemalige Präsident Pastor LAKRA, die andere Präsident TIGA. Missionsdirektor LOKIES besuchte vom Dezember 58 bis März 59 die Gossner-Kirche und bemühte sich, ihr wieder zur Einheit zu helfen. Es war ein hartes Stück Arbeit, doch Gott hat seinen Segen nicht ausgelassen. Noch einen Tag vor der Abreise erlebt Bruder Lokies die Einheit in einem Gottesdienst, in dem die bisher Streitenden - Lakra und Tiga -- nun gemeinsam in einem Abendmahlsgottesdienst das Sakrament spendeten.
Eine neue Kirchenordnung soll erarbeitet werden und der Streit endgültig beigelegt sein. Es ist große Freude unter Christen und Nichtchristen in Ranchi und Umgebung, daß die Gossner-Kirche wieder geeint ist.

Im Krankenhaus in Amgaon fehlt wieder der Arzt. Schwester Ilse MARTIN hat täglich über 100 Patienten in ambulanter Behandlung, dazu 40 - 60 stationär. Sie schafft die Arbeit nicht mehr. - Ein 65-jähriger Missionsarzt will jetzt für zwei Jahre die ärztliche Arbeit übernehmen.

Zwei Schwestern - Maria SCHATZ und Ursula von LINGEN - konnten jetzt ausgesandt werden. Sie werden in Amgaon eingesetzt. Schwester Ilse Martin kommt für ein Jahr auf Heimaturlaub.

Ein Diplom-Landwirt mit Frau und ein Architekt mit Familie stehen vor der Aussendung. Die Einreisegenehmigungen sind noch nicht da, werden aber erwartet. Es ist ein landwirtschaftliches Mustergut mit Fachschule geplant. Alle Bauten der Gossner-Kirche sollen überprüft und evtl. erneuert werden, außerdem ist eine technische Schule geplant. In Amgaon soll in absehbarer Zeit mit der Ausbildung von indischem Krankenpersonal begonnen werden (medizinische Schule).

Das ist das Neue: Jetzt gehen im Auftrage der Mission Fachleute nach Indien, um mit helfender Hand Zeugnis zu geben. Und nach Deutschland kommen immer mehr Inder, um hier mit Hilfe der Mission zu studieren - nicht nur Theologie, sondern Elektrotechnik, Maschinenbau u.a. Das Gossner-Haus in Westberlin soll Studenten-Heim werden für Inder.

ALSO

Gossner Mission

ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBT

DASS ER SEINEN EINGEBORENEN SOHN GAB,
AUF DASS JEDER, DER AN IHN GLAUBT,

NICHT
den Hunger vergüße, nur weil er selber satt ist,
sein Leben verplante wie einen Vieljahresplan,
den Krieg hinnähme, nur weil es ihn schon immer gab,
die eigene Kirche für das Schoßkind Gottes hielte,

SONDERN
gute Nahrung, schöne Kleidung und Gesundheit so liebte,
daß er sie mit allen teilen wollte,
sein Leben so liebte, daß er es nur für das Größte hergäbe,
den Frieden so liebte, daß er sein ganzes Leben dafür einsetzte,
seine Kirche so liebte, daß er die Kirche Jesu Christi auch in allen anderen Kirchen suchte.

(erarbeitet im Oekumenischen Arbeitskreis
der Evangelischen Jugend Deutschlands)

Aufbaulager in der DDR

Nicht im Hersagen, sondern im Leben der Botschaft Jesu Christi liegt die Verheißung. Im vergangenen Sommer haben 90 junge Christen aus den verschiedensten Berufen und Kirchen der DDR versucht, dieses zu erlernen mit Picke und Schaufel, Maurerkelle und Schubkarre. Dabei gibt es Blasen und Schwielen an den Händen, Muskelkater und Kreuzschmerzen. Dies aber bewahrt davor, daß alles glatt und fertig über die Lippen geht. Sie haben geholfen, Wohnungen zu bauen in Dresden; eine Ruine der Brüdergemeine in Herrnhut für den Neuaufbau hergerichtet; mit der Kirchgemeinde in Frohburg/Sa. ein kleines Gemeindezentrum gebaut; in Berlin-Weißensee mitgearbeitet an einer Parkanlage für ein Städtisches Krankenhaus. Sie haben zum größten Teil mit dem Nationalen Aufbauwerk der einzelnen Städte zusammengearbeitet, um zu zeigen, daß ihnen das Leben ihres Nächsten nicht gleichgültig ist, sondern sie sich auch für ein besseres Leben und Wohnen verantwortlich wissen. Mit ihrer Arbeit haben sie versucht, ein kleines Stück der Liebe Gottes zu seiner Welt und seiner Menschen sichtbar zu machen. Dabei haben sie als Gemeinschaft gelebt und miteinander über die Grenze ihrer eigenen Kirche hinweg versucht, ihren Standort als Christen in unserer neuen Gesellschaftsordnung zu finden. Sie haben entdeckt, daß sie die Gemeinschaft untereinander brauchen in gemeinsamem Hören und Bedenken des Wortes Gottes, in gemeinsamem Gebet und im Hergeben ihres Lebens für die Brüder und Schwestern Jesu Christi.
Ganz gewiß ist eine solche dreiwöchige Lebens- und Arbeitsgemeinschaft nur der Anfang oder eine Stärkung für das
"Leben-für-den-Anderen"

Gossner Mission